



Karl der Grosse überreicht Bischof Theodul von Sitten das Schwert als Zeichen für die weltliche Gewalt über die Grafschaft Wallis.
Sitten, Valeria, Mittelbild des Theodulstriptychon.

Geschichtsforschender Verein
Oberwallis

3900 Brig

Brig, im August 1977

Sehr geehrte Mitglieder,

Wir freuen uns, Ihnen die Jahrgänge 3 und 4 des XVI Bandes der „Blätter aus der Walliser Geschichte“ überreichen zu dürfen.

Wegen unvorgesehenen Verzögerungen bei der Autorin des 1976er Beitrages und um beim Druck Kosten einzusparen, haben wir uns entschlossen, den letztjährigen Beitrag mit dem diesjährigen in einem Bande herauszugeben. Wir bitten um wohlwollende Nachsicht.

Den Vereinsbeitrag für 1976 (Fr. 15.— für Vollmitglieder, Fr. 7.50.— für Studentenmitglieder) wollen Sie mit beiliegendem Einzahlungsschein begleichen. Wer in der Lage ist, den Jahresbeitrag freiwillig zu erhöhen, sei unseres besonderen Dankes versichert. Der Jahresbeitrag für 1977 wird auf Ende des Jahres eingezogen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Der Vorstand

NB. Die vollständige Reihe der „Blätter aus der Walliser Geschichte“ von 1889 — 1977 (63 Jahrgänge) kann zum Preis von Fr. 450.— bezogen werden. Einzeljahrgänge und Restposten von D. Imesch, „Die Kämpfe der Walliser gegen die Franzosen in den Jahren 1798/99“ und A. Seiler, „Die politische Geschichte des Wallis 1815 — 1844“ sind noch erhältlich. Bestellungen sind zu richten an Paul Anderegg, Archivar des G.V.v.O. 3900 Brig.

DR. MARGRIT WERDER

3.1

Das Nachleben Karls des Grossen im Wallis

Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern

Buchdruckerei Tscherrig AG, Brig
1977

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	307
-------------------	-----

Einleitung	309
----------------------	-----

Aufgabe 309 — Die Verehrung Karls des Grossen in der Schweiz: Zürich
310 — Müstair 311 — Wallis 312.

I. KAPITEL:

<i>Rechtlich-politische Voraussetzungen der Karlsverehrung im Wallis</i>	317
--	-----

1. Das Privileg König Rudolfs III. von Burgund und die Theodulslegende	317
---	-----

Text der Theodulslegende 318 — Geschichtlicher Kern: das Rudolfsprivileg 319 — Seine Überlieferung 321 — Verknüpfung mit der Theodulstradition: die Interpolation 321 — Ihre Veranlassungen 323 — Politische Verhältnisse im 11. Jahrhundert 324 — Die Theodulslegende 325 — Autor und Datierung 327 — Theodulskult 328 — Das Bekanntwerden der Heiligsprechung Karls des Grossen als terminus ante quem 329 — Politische Verhältnisse im 12. Jahrhundert. Savoyen und Reich 330 — Die Haltung der Sittener Bischöfe 333 — Reichspolitik in der zweiten Jahrhunderthälfte 334 — Die Haltung der Sittener Bischöfe 337 — Das Bekanntwerden der Heiligsprechung Karls des Grossen um 1180 338 — Das Episkopat Ludwigs von Granges als Entstehungszeit der Legende 340 — Reichspolitik um die Jahrhundertwende 340 — Exkurs: Gab es im frühen 13. Jahrhundert Konflikte zwischen dem Wallis und den Herzogen von Zähringen? 341.

2. Die «Donatio Carolina»	345
-------------------------------------	-----

Von der Legende zur Rechtsakte im Spiegel der historischen Entwicklung 345 — Savoyens Vorherrschaft im Wallis im 14. Jahrhundert 346 — Stärkung der bischöflichen Macht und Rarnerkriege (1415—1420) 349 — Die Artikel von Naters der Zenden (1446) und die Wiederherstellung der bischöflichen Herrschaft und der Reichsunmittelbarkeit 351 — Die Eroberung des Unterwallis (1476): Berufung auf das Patrimonium Sancti Theoduli 353 — Bischof Matthäus Schiner und die erste formelle Bestätigung der legendären Donatio Carolina (1521) 354 — Reformation und Gegenreformation: der Machtkampf zwischen Bischof und Zenden im 16./17. Jahrhundert 355 — Der Streit um die Carolina 357 — Das Ende der bischöflichen Landesherrschaft 359.

II. KAPITEL:

<i>Die Karlsverehrung im kirchlichen Bereich</i>	361
1. Die Einführung des Karlskultes	361
Die Synodalstatuten Landrichs von Mont 361 — Politische Motivation des Karlskultes 363 — Das Aufblühen des Karlskultes im 13. Jahrhundert 363.	
2. Die Karlsvita	364
Der Karlskult in Zürich 365 — Die Zürcher Karlsvita und ihre Uebernahme in Sitten 365 — Die Abfassungszeit der Zürcher Vita 366 — Die Anpassung der Zürcher Vita an die Sittener Tradition 368 — Beziehungen zwischen Sitten und Zürich: die Mauritiustradition von St-Maurice 370.	
3. Die Karlsliturgie im Mittelalter	373
Untersuchungen zur Sittener Liturgie 373 — Die Entwicklung der Sittener Liturgie im 13. Jahrhundert 374 — Das Auftreten der Karlsliturgie in Sitten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts 376 — Die Bedeutung des Karlsfestes 379 — Das Offizium 380 — Die Lesungen 381 — Die Orationen 382 — Die Oktav 383 — Die Messe 383 — Der Messorio 384.	
4. Kult und Liturgie in der Neuzeit	384
Das Konzil von Trient und die Rekatholisierung des Wallis 385 — Das Verhalten der Kirche gegenüber der Kritik an der Carolina: Rechtfertigungen des Karlskultes 385 — Die Schrift Johannes Stälis 387 — Aufschwung des Karlskultes im 17. Jahrhundert 390 — Die Liturgiereform: Entwürfe für eine neue Karlsliturgie 390 — Die moderne Karlsliturgie 392.	
5. Die Aufhebung des Karlskultes	394
6. Kult und Liturgie in Saint-Maurice	396
Der legendäre Besuch Karls des Grossen im Kloster St-Maurice 396 — Die angeblichen Geschenke Karls 397 — Die Präambel der gefälschten Hadriansbulle: Karls Traum 400 — Die Funktion der Fälschung 401 — Die Verehrung Karls im Mittelalter 402 — Erste Belege eines Karlskultes 403 — Die Karlsliturgie von St-Maurice 404.	
7. Die Karlspatrozinien	407
Die Bedeutung der Patrozinien 407 — Karlspatrozinien im Wallis 407 — Karlspatrozinien im Gebiet des mittelalterlichen Reiches 408 — a) Die mittelalterlichen Karlspatrozinien im Wallis: Ernen 409 — Münster 413 — Die Altäre von Ernen, Fürgangen und Münster 417 — b) Die neuzeitlichen Karlspatrozinien im Wallis: Valeria 418 — Mollens 419 — Les Jours 421.	
8. Darstellungen des heiligen Karl im Wallis	422
Die Miniaturen in den liturgischen Handschriften 422 — Das Fresko von Basse-Nendaz 423 — Die Chorfresken von Valeria 423 — Das Fresko von Tourbillon 424 — Das Theodulstriptychon 424 — Das Altarbild von St-Jean d'en Bas 425 — Karl als Nebenfigur auf Altären: St. Niklaus,	

Ausserberg, Martigny, Erschmatt, Törbel, Binn, St. German, Unterbäch, Eggerberg, Gremiols, Siders, Niederwald, Reckingen und Oberwald. Die Problematik der ikonographischen Bestimmung 426 ff.

III. KAPITEL:

<i>Das Nachleben Karls im profanen Bereich</i>	433
1. Bereiche der Überlieferung	433
Historiographische Überlieferungen 433 — Literarische Zeugnisse 435 — Traditionen um den Heiligen 435 — Sagen und Bräuche als Erscheinungsformen der Erinnerungen 435.	
2. Legenden von Karls Aufenthalten im Wallis	435
St-Maurice als Ausstrahlungszentrum: Vouvry 435 — Karl als Erbauer von Passstrassen und Brücken: Bourg-St-Pierre—Twingi—Sitten 437.	
3. Brauchtum am Karlstag (28. Januar)	437
Kirchliches Brauchtum: Ernen — Raron — Erschmatt 437 — Profanes Brauchtum: Vouvry — Les Jeurs 438 — Rechtsbrauchtum: Mollens — Noble Contrée — Les Jeurs — Leuk — Erschmatt — Granois 439.	
4. Karl als Namenspatron	442
Karl als Tauf- und Familiennamen 442 — Karl als Schutzpatron 443.	
5. Dichtungen, Sagen, Sprüche	444
Das Gedicht von Theodul und Karl dem Grossen 444 — Die Carolina als Sagenstoff 446 — Die Sage von Karl unter den Weibern: Zermatt — Simplan 447 — Redensarten und Kinderreime 450.	
6. Die Darstellung der Neun Helden auf Valeria	450
<i>Anhang</i>	452
Die «Vita beati Karoli Magni» des Sittener Legendars MS 10 (Textedition)	453
Verzeichnis der bildlichen Darstellungen	460
Karte	467
Quellen und Literatur	470
Abbildungen	477
Zum Passverkehr über die Furka im 14. Jahrhundert	493

Vorwort

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit verdanke ich meinem verehrten Lehrer Prof. Josef Deér. Ursprüngliches Ziel war, das Nachleben und die Verehrung Karls des Grossen im Gebiet der heutigen Schweiz nach Gründen und Formen zu untersuchen. Sachliche und methodische Überlegungen veranlassten mich aber zu einer räumlichen Einschränkung auf das Wallis.

Nach dem Tode von Prof. Deér war mir sein Nachfolger, Prof. Erich Meuthen, in seiner steten Anteilnahme ein verständnisvoller, hilfsbereiter Ratgeber und Betreuer. Ihm gilt mein ganz besonderer Dank. Danken möchte ich aber auch allen jenen, die mit Hinweisen und Auskünften zum Gelingen meiner Arbeit beitrugen, besonders den Domherren Dr. Clemens Schnyder (†) und Dr. Emil Tscherrig, die mir in zuvorkommender Weise die Materialien des Kapitelarchivs in Sitten zugänglich machten, den Chorherren Léon Dupont Lachenal und Leo Müller, St-Maurice, dem Personal des Staatsarchivs Sitten und all den Pfarrherren, bei denen ich stets freundliche Aufnahme fand. Herzlich danken möchte ich auch meinen Freunden Regine von Weissenfluh und Markus Wick, die mir bei der Niederschrift der Arbeit halfen.

Schliesslich gebührt mein Dank Prof. Louis Carlen und dem Geschichtsforschenden Verein vom Oberwallis, die mir in grosszügigster Weise die vorliegende Publikation ermöglichten.

Chur, im Juni 1976

Margrit Werder

Einleitung

«Entwicklung und Ausdehnung der Verehrung Karls des Grossen im kirchlichen und volkstümlichen Bereich darzustellen, ist nach den beiden grundlegenden Werken von R. Folz beinahe ein nutzloses Unterfangen.»¹⁾ Diesen nicht eben ermutigenden Satz stellte M. Zender an den Anfang seiner Zusammenstellung jener Orte im Gebiete des mittelalterlichen Reiches, die Karl den Grossen als Heiligen verehrten. Tatsächlich hat Folz mit seinen Arbeiten «Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'empire germanique médiéval» (1950) und «Etudes sur le culte liturgique de Charlemagne dans les églises de l'empire» (1951) die Verehrung Karls des Grossen im weltlichen und im kirchlichen Bereich in kaum zu übertreffender Weise dargestellt.

Als die 10. Europarat-Ausstellung 1965 in Aachen «Karl der Grosse, Werk und Wirkung» zum Thema hatte²⁾, unternahmen es die Organisatoren, das «Lebenswerk und Nachleben» Karls des Grossen auch im Lichte der (kunst-)historischen Forschung in einem vierbändigen Werk, dem «Karlswerk», darstellen zu lassen. Mit dem vierten Band (1967), dem Nachleben gewidmet, trat eine Reihe weiterer Aufsätze zu den Arbeiten von Folz hinzu. Besonders hinzuweisen ist auf den Beitrag von D. Kötzsche über die «Darstellungen Karls des Grossen in der lokalen Verehrung des Mittelalters», der eine Weiterführung der grundlegenden Arbeit von P. Clemen, «Die Portraिटdarstellungen Karls des Grossen», bildet, sowie auf das bereits erwähnte Verzeichnis der Kultorte von M. Zender, der die Ergebnisse von Folz um eine Reihe weiterer Belege ergänzte.

Auch wenn die genannten Untersuchungen zusammen ein umfassendes Bild des Nachlebens und der Verehrung Karls des Grossen vermitteln, so verlocken sie doch auch dazu, ihre Ergebnisse an einzelnen Beispielen in kleineren, geschlossenen Räumen nachzuzeichnen und zu vertiefen.

Im *Gebiet der heutigen Schweiz* sind es die drei Zentren Zürich, Münstair in Graubünden und Bistum Sitten, welche das Andenken an Karl den Grossen pflegten und ihn nach seiner Kanonisation durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1165 als Heiligen verehrten.³⁾

¹⁾ Zender, Verehrung 100.

²⁾ Karl der Grosse. Werk und Wirkung. Zehnte Ausstellung unter den Auspizien des Europarates, Aachen 1965.

³⁾ Zur Heiligsprechung vgl. Folz, Souvenir 203—213; Philipp August Becker, Die Heiligsprechung Karls des Grossen und die damit zusammenhängenden Fälschungen (Berichte Sächs. Akad. d. Wiss. Leipzig, phil. hist. Kl. 96, 1944/46) Leipzig 1947; Meuthen, Karl der Grosse; Robert Folz, La chancellerie de Frédéric Ier et la canonisation de Charlemagne, in: Le Moyen Age 70 (1964) 13—31.

Neben diesen Zentren scheint auch in Basel bereits in spätmittelalterlicher Zeit im Schatten des Heinrichskultes⁴⁾ ein rudimentärer Karlskult bestanden zu haben. Seine Einführung und sein Umfang sind allerdings bisher nicht genauer erfassbar. Soweit man sehen kann, blieb er auch ohne Ausstrahlung auf das Bistum. Immerhin bestand das Karlsfest noch im 19. Jahrhundert und wurde erst 1894 aufgehoben.⁵⁾

In Zürich galt Karl als Gründer des Grossmünsterstiftes St. Felix und Regula. Tatsächlich aber war sein Urenkel Karl der Dicke (III.) der Stifter der Chorherrenkongregation am Grossmünster. Die Verwechslung beruht wahrscheinlich auf der irrigen Deutung einer Urkunde, worin der Stifter als «*magnus Karolus*» bezeichnet wird. Die Gründertradition des Grossmünsters bildete die Voraussetzung für die Einführung des Karlskultes mit Reliquien des Kaisers (1233) und einem Karlspatrozinium. Im Wetteifer mit der Fraumünsterabtei um den politischen, wirtschaftlichen und geistlichen Vorrang in der Stadt wurde der neue, in hohem Masse selbst politische Heilige als Garant und Zeuge für Ansprüche der Chorherren eingesetzt: Karl erscheint seit 1260 auf den Siegeln der Grossmünster-Pröpste. Aus dem gleichen Grund verhalf man ihm auch zu einer grossen Popularität, wie sie die vielen Karlssagen und -legenden aus Zürich belegen.

Die Zürcher Karlstradition ist in verschiedenen Arbeiten bereits untersucht worden; zusammengefasst finden sich die Ergebnisse in den Arbeiten von Folz und Kötzsche.⁶⁾ Im einzelnen möchten wir noch nennen E. Egloff, der die Gründung des Grossmünsters untersuchte; M. Büdinger, der über die Einführung des Karlskultes schrieb, und D. W. H. Schwarz, der die politische Bedeutung des Karlskultes im 13. Jahrhundert darstellte, eine Arbeit, die von Folz nicht mehr berücksichtigt werden konnte.⁷⁾ Folz selber bearbeitete die literarischen und die wenigen liturgischen Zeugnisse.

Von Zürich aus dürfte der Karlskult ausgestrahlt haben vor allem in die heutige Zentralschweiz, wo einige weitere Karlspatrozinien entstanden (Zug, Einsiedeln, Brunnen, Oberägeri).⁸⁾

⁴⁾ König Heinrich II. war als Stifter der Basler Kirche Patron des Bistums; zu seinem Kult vgl. Carl Pfaff, Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult in Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 89/90) Basel-Stuttgart 1963.

⁵⁾ Nach Clemen, Porträtdarstellungen 15, Anm. 1; Rauschen, Legende 134; Jammers, Karloffizium 5, 9; John Hennig, Diözesangeschichte im Proprium des neuen Bistums Basel, in: ZSKG 67 (1973) 140–154, bes. 145 f., 150 ff. – Folz, Culte und Zender, Verehrung erwähnen Basel nicht.

⁶⁾ Folz, Souvenir passim, v. a. aber 344–347; Folz, Culte 44–49, 90–94, 96–100, hier findet sich auch die weitere Literatur zitiert; Kötzsche, Darstellungen 202–207.

⁷⁾ Egloff, Standort, vgl. dazu Rez.: Paul Kläui, Zur Frage des Zürcher Monasteriums, in: SZG 2 (1953) 396–405; Büdinger, Schulzwang 29–39 (= Anm. 22); Schwarz, Liturgiegeschichtliches. — Für Karlsdarstellungen zusammen mit den Zürcher Stadtpatronen vgl. Ramer, Felix, Regula und Exuperantius. — Zu ergänzen wäre noch: Zender, Verehrung 107, sowie weitere Erwähnungen im Karlsruwerk (vgl. Registerband 143), die aber alle auf Folz basieren. — Vgl. auch unten S. 364–375.

⁸⁾ Zender, Verehrung 106 ff.; zu Oberägeri vgl. unten S. 362 mit Anm. 238.

In Zürich selbst ist mit der Reformation die Tradition im kirchlichen Bereich abgebrochen. Das Quellenmaterial ging z. T. verloren oder wurde stark verstümmelt, sodass eine eigene Erforschung der liturgischen Verehrung Karls, wie wir es in dieser Arbeit für Sitten versuchen, nicht nur unergiebig wäre, sondern auch von vornherein ein unrichtiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse ergeben würde. Im Gebiet von Zug und Schwyz dürfte der Kult Karls des Grossen später verschiedentlich durch jenen von Karl Borromäus verdrängt und ersetzt worden sein. Der Mailänder Erzbischof hatte sich persönlich für die katholische Kirchenreform in der Innerschweiz bemüht und grosse Sympathien bei der Bevölkerung erworben.⁹⁾ Nach seiner Heiligsprechung im Jahre 1610 wurden ihm zahlreiche Altäre geweiht, worunter auch einfache Umbenennungen von Karl dem Grossen zu Karl Borromäus vorgekommen sein könnten. Der Karlsforschung in diesem Gebiet erwachsen deshalb — und in Anbetracht der sehr ungünstigen Quellenlage bei kleineren Altarpatrozinien — fast unüberwindbare Schwierigkeiten.

Das zweite Zentrum der Karlsverehrung, *Müstair*, stellt der Forschung noch grössere Probleme. Das Kloster St. Johannes Baptista von Müstair wurde wahrscheinlich um 800 von Pfäfers aus unter Mitwirkung des Churer Bischofs gegründet und kam dann wenig später in den Besitz des karolingischen Herrscherhauses. Karl der Dicke gab es 881 dem Churer Bischof zurück.¹⁰⁾ In der örtlichen Tradition gilt Müstair noch immer als Gründung Karls des Grossen. Angesichts der Rückgabe ans Bistum durch Karl den Dicken hat man vermutet, dass auch hier, wie in Zürich, eine Verwechslung vorliege, dass die Vergabung des Urenkels zu einer Stiftung Karls des Grossen umstilisiert wurde. Allerdings würde eine Klostergründung am Ofenpass, am strategisch wichtigen Übergang vom Engadin ins Vintschgau oder ins Veltlin, ganz gut zur Politik Karls des Grossen gepasst haben. Die erste schriftliche Quelle, die Karl den Grossen als Stifter des Klosters bezeichnet, stammt erst aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (1394); sie bezeichnet ihn auch als Heiligen. Der Heiligenkult Karls dürfte in Müstair sehr bald nach seiner Kanonisation eingeführt worden sein.¹¹⁾ Jedenfalls wird die lebensgrosse Stuckfigur eines Königs, die Karl den Grossen darstellen soll und die sich in der Klosterkirche befindet, als Indiz für die Heiligenverehrung gedeutet und um 1170 datiert. Nun hat aber gerade die Datierung dieser Plastik in der Forschung zu grossen Kontroversen ge-

⁹⁾ HBLS II 315 f.

¹⁰⁾ Zur Geschichte des Klosters vgl. Heinrich Büttner/Iso Müller, Das Kloster Müstair im Früh- und Hochmittelalter, in: ZSKG 50 (1956) 12—84. An einer Klostergeschichte von Müstair arbeitet gegenwärtig P. Iso Müller, Disentis (vgl. Bündner Zeitung Nr. 112, 14. Mai 1976).

¹¹⁾ Müller, Liturgie 242 ff., setzt die Einführung des Karlskultes in Müstair ins 14. Jahrhundert und stellt sie in Zusammenhang mit dem Aufblühen des Karlskultes unter Kaiser Karl IV. (1346—1378).

führt, indem versucht wurde, sie in karolingische Zeit hinaufzudatieren und mit der Kaiserkrönung in Verbindung zu bringen.¹²⁾

Der Kult von Müstair dürfte aber keine grössere allgemeine Bedeutung erlangt haben, denn ausser im Kloster selbst und in unmittelbarer Umgebung ist im Bistum Chur nur eine geringe und späte Ausstrahlung festzustellen. Anders als im Wallis oder in Zürich erlangte Karl im Bündnerland keine Popularität; ausser im Kloster Müstair ist ihm kein einziges Patrozinium geweiht worden.¹³⁾

Das dritte Gebiet mit Karlsverehrung innerhalb der heutigen Schweiz ist das *Wallis*. Dort hat sich in ungebrochener Entwicklung ein umfangreicher Karlskult herausgebildet, angefangen bei der mittelalterlichen Legende, dass Karl der Grosse dem ersten Bischof von Sitten, Theodul, die Grafschaft Wallis übertragen habe, über mehrere Kirchen- und Altarpatrozinien zu Ehren des heiligen Karl bis hin zu profanen Volksbräuchen, die sich an Karlserinnerungen knüpfen. Abgesehen von der günstigen Materialsituation aber ist das Besondere am Walliser Karlskult, dass sich seine Verbreitung in ausserordentlicher Weise mit dem Umfang der politischen, und nicht der kirchlichen, Grenzen deckt — mit eben jenem Raum, der schon in der erwähnten Theodulslegende des 12. Jahrhunderts genannt ist: der Grafschaft Wallis, reichend von der Furka bis zum «Kreuz von Ottans» unterhalb Martigny.

Diese verblüffende Übereinstimmung von Kultraum¹⁴⁾ und Rechtsraum, in die bei genauerer Betrachtung sogar auch der kirchliche Raum einbezogen werden darf, bildet denn auch die methodische Rechtfertigung zur gesonderten Behandlung des Wallis innerhalb der Karlskultforschung. Sucht man nach Gründen für diese Übereinstimmung, so fällt als erstes auf, dass der politisch-kultische Raum praktisch identisch

¹²⁾ Die Datierung und die Bedeutung der Statue ist bis heute umstritten. Zur älteren Forschung vgl. Folz, *Souvenir* 349—351 und Folz, *Culte* 49 mit der dort zitierten Literatur. Neu angeregt wurde die Diskussion durch: Christian Beutler, *Bildwerke zwischen Antike und Mittelalter*. Unbekannte Skulpturen aus der Zeit Karls des Grossen, Düsseldorf 1964, 117—142, dazu Rez.: Victor H. Elbern, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 28 (1965) 261—269 und Hermann Fillitz, in: *Kunstchronik* 19 (1966) 6—18. Neuere Literatur mit Bibliographie u. a. bei Kötzsche, *Darstellungen* 207—211; Iso Müller, *Beiträge zum Byzantinischen Einfluss in der früh- und hochmittelalterlichen Kunst Rätens*, in: *Zeitschrift f. schweizerische Archäologie u. Kunstgeschichte* 24 (1965/66) 137—162, bes. 156; Wolfgang Braunfels, *Die Welt der Karolinger und ihre Kunst*, München 1968, 94, 374; Nikolaus Grass, *Kaiserbilder in Kirchen des alten Rätien*, in: *Rechtsgeschichte und Volkskunde*, Festschrift Josef Biehlender (Schriften des Stockalper-Archivs in Brig 12) Brig 1968, 45—50. — Eine Kopie der Karlsstatue von Müstair befindet sich im Rätischen Museum Chur.

¹³⁾ Vgl. Zender, *Verehrung* 106 ff.

¹⁴⁾ Jost Trier, *Patrozinienforschung und Kulturgeographie*, in: *Historische Zeitschrift* 134 (1926) 319—349; Matthias Zender, *Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde*. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung, 2. erw. Aufl., Köln 1973.

ist mit dem Naturraum.¹⁵⁾ Die alte Grafschaft Wallis zeichnete sich demnach durch eine einzigartige geographisch-historische Geschlossenheit aus. Von ihr hebt sich in beider Hinsicht der unterste Teil des heutigen Wallis, das Chablais — Caputlacensis¹⁶⁾ — recht deutlich ab.

Das Tal bildet vom Rhoneknie bei Martigny bis zum Genfersee eine eigene, nach Norden hin offene Kammer. Der alte Übergang über den *Mons Jovis* (Grosser St. Bernhard) im Süden rückte das Chablais schon früh ins Kraftfeld politischer Interessen, zunächst der Römer und ihrer Nachfolgestaaten. Dann war das Chablais im 9. und 10. Jahrhundert ganz unter dem Einfluss der Burgunder¹⁷⁾, deren Reichsgründung (888 durch König Rudolf I.) sogar in Saint-Maurice ihren Ausgang nahm. Zum burgundischen Einflussgebiet gehörte offenbar auch das Wallis mit dem Bistum Sitten, denn 999 übertrug der letzte Burgunderkönig Rudolf III. die Grafschaftsrechte von Martigny bis zur Furka an den Bischof. Dieser residierte früher, vom 4. bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, in Martigny¹⁸⁾; wohl wegen der Langobardeneinfälle verlegte er seine Residenz auf den abgelegenen, aber sicheren Hügel von Sitten. Der Umfang des Bistums aber blieb bestehen; es reichte und reicht heute noch bis an die Rhonemündung. Trotz der kirchlichen Einheit von Wallis und Chablais wurde 999 die politische Trennung der beiden Gebiete sichtbar. Sie ist eindeutig dem Einfluss der grossen politischen Interessen an dem vom Wallis her gesehen andersgerichteten Passland zuzuschreiben. Offenbar wollte Rudolf III. das Chablais seinem Eigentum Saint-Maurice erhalten, das hier der grösste Grundbesitzer und in gewissen Pfarreien auch Kirchenherr war, um so weiterhin die Hand auf der Strasse zum Grossen St. Bernhard halten zu können.

Mit dem Übergang Burgunds ans Reich aber entstand südlich des Genfersees eine Art Vakuum, in das nicht etwa der Bischof von Sitten als Graf des Wallis vordrang, sondern die Grafen von Maurienne, die im Piemont auf der Südseite des Grossen St. Bernhard ihre passpolitisch bedeutsame Grafschaft Maurienne-Savoyen aufbauten. Seit dem frühen 11. Jahrhundert beherrschen sie das Chablais entweder als Kastvögte des Klosters Saint-Maurice oder als selbständige Grundbesitzer. Seit dem 12.

¹⁵⁾ Vgl. Atlas der Schweiz, hg. i. A. d. Bundesrates v. Eduard Imhof, Eidg. Landestopographie Wabern/Bern 1965 f., Karte 78 (Naturräumliche Gliederung); Karl Meyer, Geographische Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialbildung, in: Mitteilungen d. Hist. Vereins d. Kts. Schwyz 34 (1926) 29—224, bes. 87 ff.; E. F. J. Müller, Die Landschaft als rechtsbildender Faktor, in: Schweizerische Rundschau 31 (1931) 152—163 (Heft 2); Karl-Georg Faber, Was ist eine Geschichtslandschaft? in: Festschrift Ludwig Petry I, Wiesbaden 1968 (= Geschichtliche Landeskunde V) 1—28.

¹⁶⁾ Poupardin, Royaume 276; Hellmann, Grafen 5.

¹⁷⁾ Vgl. Poupardin, Royaume; Büttner, Waadtland; Mayer, Alpen.

¹⁸⁾ Heinrich Büttner, Zur frühen Geschichte des Bistums Octodurum-Sitten und des Bistums Avenches-Lausanne, in: ZSGK 53 (1959) 241—266 (= H'B', Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen, Darmstadt 1961, 155—182); Heinrich Büttner/Iso Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, Einsiedeln 1967, 17 ff.

Jahrhundert gelingt es ihnen auch, im unteren Wallis, also in der Grafschaft des Bischofs von Sitten, als Grundherren Fuss zu fassen. Im 13. Jahrhundert wurde das Chablais eine savoyische Grafschaft. Es gehört wohl auch in den Zusammenhang des Naturraums, wenn es den Savoyern nicht mehr gelungen ist, die Grafschaft über das Unterwallis, das sie im 14. Jahrhundert zunehmend kontrollierten, auch formell ganz an sich zu ziehen. Im Gegenteil, im 15. Jahrhundert gelang es Bischof und Gemeinden des Wallis, ihrerseits den Herrschaftsbereich über das ganze geistliche Jurisdiktionsgebiet auszudehnen. Das Chablais wurde mit dem Wallis vereinigt.

So erwiesen sich Genfersee und Grosser St. Bernhard auf die Dauer als stärkere Trennlinien als die Trientschlucht und das Rhoneknie bei Martigny oder gar als die Morge von Conthey westlich von Sitten.¹⁹⁾ Gewiss aber war die herrschaftspolitische Veränderung im Bereich des wichtigen Alpenüberganges nicht einfach das Werk schicksalhafter Naturräume, sondern die Ueberwindung dieser Naturgrenzen fiel in einer Zeit des Verfalls feudaler Herrschaftssysteme immer schwerer; die Herausbildung zusammenhängender Territorien war ebenso sehr ein Gebot kaufmännischer Vernunft wie sozialer und kultureller Entwicklung.

Dass sich der Karlskult im Chablais nicht verbreitete — Saint-Maurice und Vouvry, die beiden Ausnahmen, weisen eine vom Bistum unabhängige, eigene Karlstradition auf — dürfte also mit der politischen Entwicklung zusammenhängen. Wie eng dieser Zusammenhang war, lässt sich daran ermessen, dass der Karlskult seit seiner Einführung im Wallis stets als politisches Propagandamittel zur Stärkung der Bischofsherrschaft gegen den savoyischen Machtanspruch (und später gegen jenen der Walliser Gemeinden, der Zenden) eingesetzt wurde. Es lässt sich hieraus aber auch erkennen, weshalb Karl der Grosse auch später nie über die Grenzen des Bistums hinaus in den umliegenden Gebieten als Heiliger verehrt wurde, während beispielsweise Theodul — in dessen unmittelbarer Nähe Karl ja anzutreffen ist — weit über die Grenzen des Bistums hinausgestrahlt hat. Karl war ein politischer Heiliger und als solcher eben nur innerhalb des Bistums von Bedeutung.²⁰⁾

¹⁹⁾ Von 1384 (Vertrag von Ripaille) bis 1476 (Eroberung des Unterwallis durch die Zenden) bildete die Morge (dt. Morsee) nominell die Grenze zwischen savoyischer und bischöflicher Grundherrschaft.

²⁰⁾ Die Walser nahmen auf ihre Auswanderung wohl den kirchlichen Landespatron Theodul mit, nicht aber Karl, der Theodul mit der politischen Landesherrschaft ausgestattet habe; vgl. das oben zu den Karlspatrozinien im Bündnerland mit seinen vielen Walsergebieten Gesagte und Zinsli, Walser Volkstum, Frauenfeld 1968, 127 ff. Die einzige mir bekannte Donatio-Szene ausserhalb der Walliser Bistumsgrenzen befindet sich im Tonnengewölbe des Schiffes der Theodulskirche von Schorried im Kanton Obwalden, vgl. Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1928 (Nachdruck 1973) 734. Keinen Einfluss auf den Karlskult hatte die deutsch-französische Sprachgrenze, die im Mittelalter übrigens weiter östlich verlief als heute. Aber auch im politischen Verhalten scheint sich die Sprachgrenze nicht trennend ausgewirkt zu haben. Zur Sprachgrenze s. Geographisches Lexikon der Schweiz V, Neuenburg 1908, 76 ff. (L. Gauchat).

Das mit dieser Arbeit vorgelegte Material zum Karlskult im Wallis ist nicht in jeder Beziehung ganz vollständig. Es liesse sich wohl noch der eine oder andere Beleg zum Brauchtum oder da und dort eine weitere königliche Altarfigur finden — am Gesamtergebnis dürfte sich wohl nicht mehr Wesentliches ändern. Bei der Aufarbeitung der historischen Entwicklung ist zu berücksichtigen, dass ich wohl versuchte, den Karlskult aus der Gesamtentwicklung der Walliser Geschichte heraus zu begreifen, dass es mir aber nicht möglich war, diese Gesamtentwicklung selbst, die über ein Jahrtausend umfasst, in dieser Arbeit mit zur Darstellung zu bringen; insofern sind Lücken unvermeidbar. Bei der Beschaffung von Gegenwartsmaterial war ich in hohem Masse auf Hinweise aus der Bevölkerung, besonders der Pfarrämter, angewiesen.²¹⁾ Auch dieser Umstand dürfte für einige, sicher aber nicht gravierende Lücken verantwortlich sein.

²¹⁾ An dieser Stelle sei besonders gedankt für die Aufnahme eines Aufrufs an den Klerus der Diözese im Sedunense. Anzeiger des Bistums Sitten 21 (1974) Heft 3/4, 132 f., 137 f.

I. Kapitel

*Rechtlich-politische Voraussetzung
der Karlsverehrung im Wallis*

Die Verehrung Karls des Grossen im Wallis beruht auf der legendären Überlieferung, dass der Kaiser dem heiligen Bischof Theodul von Sitten die Grafschaft Wallis geschenkt und damit ihm und seinen Nachfolgern die weltliche Gewalt übertragen habe. Diese Überlieferung ist in der sogenannten *Theodulslegende* enthalten.

Zwei Probleme stellen sich hier: warum wird erstens Theodul, der Bischof des 4. Jahrhunderts, als Empfänger und zweitens Karl der Grosse als Stifter der Grafenrechte ausgegeben, wenn doch die erstmalige Verleihung im Jahre 999 durch König Rudolf III. von Burgund an Bischof Hugo von Sitten erfolgte und dieser Rechtsakt im Wallis durch das ganze Mittelalter hindurch bekannt blieb? Die Erforschung der Gründe zur Karlsverehrung im Wallis führt somit über Datierung und Situierung der Schenkungsüberlieferung in der Theodulslegende (als schriftlicher Quelle) hinaus zur Untersuchung der Umstände, die zur Verleihung der Grafschaft und später zur Heranziehung der Autoritäten Theoduls und Karls geführt haben.

Die Legende von der Schenkung erreichte dann im Verlauf des Mittelalters rechtlichen Charakter und wurde mehrmals von Kaisern bestätigt. Die Sittener Bischöfe konnten sich fortan zurecht auf sie berufen zur Verteidigung ihrer Herrschaftsangelegenheiten. Erst nach der Reformation erhob sich im Zusammenhang mit dem Machtkampf zwischen Bischof und Zenden die Kritik an der *«Donatio Carolina»* als einer Fälschung. Obwohl diese nur das falsche Gewand eines richtigen Sachverhaltes darstellte, drehte sich dennoch die ganze Auseinandersetzung um die Rechtmässigkeit der Schenkung als Karlsschenkung. Denn letztlich stand mit ihr nicht bloss ein Rechtsdokument zur Debatte, sondern die weltliche Herrschaft des Bischofs überhaupt.

*1. Das Privileg König Rudolfs III. von Burgund von 999
und die Theodulslegende*

Die folgende Episode aus der viel umfangreicheren Legende des heiligen Theodul²²⁾ ist die literarische Grundlage der Karlsverehrung im

²²⁾ Näheres zur Legende s. unten S. 325 ff.

Theodul, der erste Bischof des Wallis, erscheint in der Legende als Zeitgenosse Karls des Grossen. Dieser Anachronismus hat die Forschung lange Zeit beschäftigt,

Wallis: Karl erscheint in ihr als Begründer der weltlichen Herrschaft der Sittener Kirche und somit der bischöflichen Landeshoheit und Machtfülle.

«Zur Zeit Karls des Grossen begab es sich, dass der heilige Theodul Bischof von Sitten wurde. Er nahm teil an einem Konzil, das Karl einberufen hatte. Dort gestand der Kaiser unter Tränen, dass er sich einer grossen Sünde schuldig gemacht hätte, und er bat die anwesenden Bischöfe, sie möchten für ihn beten. Alle versprachen, dreissig, zwanzig oder zehn Messen für ihn zu lesen; nur Theodul versprach, bescheiden wie er war, zum grossen Erstaunen der Anwesenden, ein einziges Messopfer. Darauf kehrten alle nach Hause zurück. In Sitten betete und weinte Theodul Tag und Nacht für den Kaiser, dessen Sünde er nicht kannte; dann erst vollzog er das Messopfer. Dabei erschien ihm ein Engel, der ihm die Sünde Karls und deren Vergebung offenbarte. Nach geraumer Zeit trafen sich die Bischöfe wieder, die alle ihr Versprechen eingelöst hatten, und Karl dankte ihnen. Nur Theodul nahm den Kaiser beiseite und erzählte ihm, was er vom Engel erfahren hatte. Der Kaiser war darüber hoch erfreut und wollte sich bei Theodul mit Geschenken und Gunstbezeugungen bedanken. Da sagte ihm der Bischof: ‚Schenke der Kirche von Sitten die Präfektur über das Wallis, das in unserer Diözese liegt; Gott wird dir dafür immer gnädig sein. Denn es ist ungünstig und der Ruhe der kirchlichen Freiheit gänzlich widersprechend, dass diejenigen, welche dem Gottesdienst im Innern [in internorum] verpflichtet sind und zu Altar und Mysterium Sorge tragen müssen, durch weltliche Belästigung beunruhigt werden. Doch wird, wie es oft vorkommt unter dem gewöhnlichen Volk, was geistlich ist, manchmal weniger geachtet. Wenn aber ein Geistlicher das zweischneidige Schwert in der Hand führt, so schneidet

und man nahm an, dass es drei Bischöfe des selben Namens gegeben habe und dass alle drei in dem einen Heiligen verehrt wurden; Briguet, *Vallesia christiana* 95 ff.; Furrer, *Wallis* I 34—41; Gremaud, *Catalogue* 465—491. Heute ist diese Frage geklärt. Grenat, *Dissertation*, hat endgültig nachgewiesen, dass zur Zeit Karls des Grossen kein Bischof Theodul (III.) existierte. Theodul II., ein Zeitgenosse König Sigismunds und Mitbegründer des Klosters Saint-Maurice, der einem Konzil von Agaunum (St-Maurice) beigewohnt habe, ist historisch nicht zu belegen; Theurillat, *Acte* 57—88. — Der einzige Theodor — oder wie er seit dem 13. Jahrhundert genannt wurde: Theodul —, der nachzuweisen ist, war Bischof in Octodurus (Martigny) und nahm 381 am Konzil von Aquileja und 393 (oder 390) an der Synode von Mailand teil; L. Dupraz, *Les passions de Saint Maurice d'Agaune. Essai sur l'historicité de la tradition e contribution à l'étude de l'armée prédiocletienne (260—286) et des canonisations tardives de la fin du IV^e siècle* (*Studia Friburgensia* n. s. 27) Fribourg 1961, 133, 154, 189. Er ist der erste bekannte Bischof des Wallis. Nach der *Passio Acaunensium martyrum* des Bischof Eucher von Lyon (gest. 449/450) hat er die Gebeine der Thebäischen Legion gefunden und erhoben; MG SS rer. Mer. III (ed. B. Krusch) 32—40; Dupraz, *Les passions* 118 ff.; Huot, *Ordinaire* 196 mit Anm. 5 [Literatur!]. Seine Existenz wird heute nicht mehr bezweifelt, L. Lathion, *Au temps de Saint Ambroise. Théodore d'Octodure et les origines chrétiennes du Valais*, Lausanne 1961. — Zu Theodul zusammenfassend: Gruber, *Stiftungsheilige* 153 f.; Huot, *Ordinaire* 195 ff.; Jacoby, *Vita* 247—255. — Zum Fortleben der Legende, vgl. unten S. 433 f.

er mit dem weltlichen nicht, um zu töten, sondern um abzuschrecken; mit dem geistlichen aber legt er die Salbe der Heilung als Linderung auf. Von solchen sagt der Psalmist: Lobpreisungen Gottes sind in ihrem Mund und zweischneidige Schwerter in ihren Händen, dass sie Rache üben unter den Heiden [nationes], Strafe unter den Völkern. (Ps. 149, 6—7).’ Sogleich übergab der Kaiser, seinen Bitten zustimmend, dem ehrwürdigen Bischof Theodul und seinen Nachfolgern zuversichtlich jene Grafschaft auf ewige Dauer, so wie gesagt wird: Viele suchen das Angesicht eines Fürsten; aber eines jeglichen Gericht kommt vom Herrn (Prov. 29, 26). Viele der Anwesenden glaubten, dass sie vieles gewonnen hätten. Weil er [Theodul] aber auf Gott vertraut hatte, wurde sein [Karls] Gericht auf Erden aufgehoben (vgl. Ac. 8, 33). Inzwischen war der Gottesmann nach Hause zurückgekehrt, nachdem er die Schenkung des Königs erhalten hatte. Er lebte, wie schon gesagt, in so vorbildlicher Haltung, dass er zu jener Zeit so hohe göttliche Gnaden verdiente und er deshalb nicht nur mit reinem Gewissen urteilen konnte, sondern auch für würdig genug erachtet wurde, für das Reich Unterschriften zu machen.»

Die Legende enthält einen geschichtlichen Kern: Im Jahre 999 schenkte König Rudolf III. von Burgund auf Wunsch seiner Gemahlin Agiltrud, seines Halbbruders Burchard, Erzbischofs von Lyon, und des Bischofs Hugo von Genf die Grafschaft Wallis [comitatum Vallensem] der Sittener Kirche, dem Bischof Hugo und seinen Nachfolgern.²³⁾ Damit gelangten die Sittener Bischöfe in den Besitz der weltlichen Gewalt über das Gebiet von der ehemaligen Ortschaft Ottans bei Martigny bis zur Furka.²⁴⁾

In der Geschichte Burgunds²⁵⁾ war diese Schenkung nichts Aussergewöhnliches, so bedeutsam sie auch für die Entwicklung des Wallis werden sollte. Rudolf III. hatte eine ganze Anzahl Grafschaftsrechte an Bischöfe übertragen: 996 erhielt der Erzbischof von Tarantaise die Grafenrechte, 1011 der Bischof von Lausanne die Grafschaft Waadt und 1023 der Bischof von Vienne die Grafschaft Vienne.

Wohl mag Rudolf in seiner politischen Untätigkeit, die ihm den Beinamen «der Faule» einbrachte, zu diesen Schritten gezwungen worden sein, wollte er nicht vom aufstrebenden Feudaladel vollends entmachteter werden. Denn schon unter seinem Vorgänger Konrad waren weite Teile Südburgunds der Zentralgewalt entronnen. Weit massgebender für diese Grafschaftsübertragungen an die Kirchen dürfte je-

²³⁾ Gremaud I, Nr. 71, 51 f.; MG DB (ed. Th. Schieffer) 235—237 (im Erscheinen).

²⁴⁾ Hoppeler, Unter-Wallis 138. — Von der Grafschaft Wallis ist das Gebiet der Diözese Sitten zu unterscheiden, das bis zum Genfersee reichte, vgl. van Berchem, Notes II, 363—369; Tamini-Délèze, Nouvel essai 119—121.

²⁵⁾ Zur Geschichte Burgunds: Poupardin, Royaume, bes. 430—457; Mayer, Alpen.

doch der Einfluss der deutschen Könige gewesen sein. Ihr Interesse war, den Weg nach Italien über den Grossen St. Bernhard, der ganz in burgundischem Gebiet lag, zu sichern. Seit Otto dem Grossen geriet Burgund weitgehend in die Abhängigkeit der deutschen Herrscher. Mehrmals wirkten diese auch bei den Privilegien Rudolfs III. an die Kirchen und Klöster mit. Dieses Eingreifen der deutschen Könige in die Kirchenpolitik Burgunds entsprach deutlich den Bemühungen um das Reichskirchensystem der Ottonen und Salier.²⁶⁾ Die engen verwandtschaftlichen Verbindungen der Burgunder zu den deutschen Herrschern bildeten die Voraussetzung dafür, dass nach dem Tode Rudolfs III. 1032 das Königreich Burgund ans Reich fiel.

Die Frage, ob die Sittener Kirche bereits vor 999 weltliche Herrschaftsrechte ausgeübt hatte, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. F. O. Dubuis zieht erneut²⁷⁾ die Möglichkeit in Betracht, dass eine ältere Immunität bestanden, ja dass Karl der Grosse in einem verlorenen Privileg eine solche dem Bischof Villicarius oder dem Bischof Alteus übertragen haben könnte.²⁸⁾ Auch H. Büttner²⁹⁾ schliesst eine enge Verbindung von Grafschafts- und Bischofsgewalt im vorkarolingischen Wallis nicht aus. Nur bleibt zu bedenken, dass gerade Karl der Grosse sich um die Trennung von geistlicher und weltlicher Gewalt bemühte, wie die Geschichte der Viktoriden im benachbarten Churrätien zeigt.³⁰⁾ Und wenn eine wie auch immer geartete Verleihung erfolgt sein sollte,

²⁶⁾ Vgl. L. Santifaller, Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems (Oesterreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte 229. Band, 1. Abhandlung) Wien 1964.

²⁷⁾ Dubuis, *Archéologie* 321.

²⁸⁾ Zu Villicarius: Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 48, vermerkt, man habe ihn Theodul genannt, er habe die Weinkultur im Wallis gefördert und er habe eine Glocke von Rom mitgebracht; vgl. dazu unten S. 326, Anm. 59 f. Im Jahre 762 vertrat er das Bistum Sitten auf der Reichssynode von Attigny, vgl. E. Ewig, *Descriptio Franciae*, *Karlswerk* I, 143—177, 172 f.

Zu Altäus: vgl. unten S. 396 f. Im Jahre 801 soll der kaiserliche Kaplan Theodorus im Auftrag Karls des Grossen der Kirche von Sitten Kreuzesreliquien überbracht haben, s. *Gallia Christiana* XII Sp. 738; vgl. Kötzsche, *Darstellungen* 212 mit Anm. 326. Die Namensgleichheit des ersten Sittener Bischofs gab möglicherweise einen Anstoss zur Legendenbildung von der Grafschaftsschenkung Karls an den hl. Theodul, vgl. Jacoby, *Vita* 254 f.

Zu den Episkopatsjahren der beiden Bischöfe vgl. Theurillat, *Abbaye* 112—121.

²⁹⁾ Büttner, *Urkunde* 161 ff.

³⁰⁾ In Churrätien waren im 7. und 8. Jh. beide Gewalten in der gleichen Familie der Viktoriden, oft in einer Person, vereinigt. 773 bestätigte zwar Karl der Grosse den Bischof Constantius noch in seinem Amt als Rektor Rätiens (Bündner Urkundenbuch I, Chur 1955), Nr. 19, 23 ff.), aber spätestens nach dem Tode dessen Nachfolgers, Remedius, setzte Karl einen Grafen in Rätien ein und führte damit die Trennung von kirchlicher und weltlicher Gewalt im Bistum Chur durch. Vgl. *Helvetia Sacra* I/1, hg. v. Albert Bruckner, Bern 1972, 62, 450 f.; Ulrich Stutz, *Karls des Grossen divisio* von Bistum und Grafschaft Chur, in: *Hist. Aufsätze Karl Zeumer* zum 60. Geburtstag, Weimar 1910, 101—153; Otto P. Clavadetscher, *Die Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien und die Klageschriften Bischof Viktors III. von Chur*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 70, Kan. Abt. 39 (1953) 46—111.

dürfte sie eher an das mit dem fränkischen Hof eng verbundene Kloster Saint-Maurice³¹⁾ als an die abseits liegende und passpolitisch nicht mehr interessante Bischofskirche von Sitten³²⁾ gegangen sein. Zudem waren gerade die Sittener Bischöfe des 8. und 9. Jahrhunderts gleichzeitig auch Äbte von Saint-Maurice.³³⁾

Das Original des Rudolfsprivilegs von 999 an die Sittener Kirche ist verloren.³⁴⁾ Die beste Überlieferung der Urkunde findet sich in einem *Vidimus von 1477* aus der Kanzlei des Bischofs Walter Supersaxo.³⁵⁾ Dieser Text ist aber so stark entstellt, dass eine Emendation nur schwer herzustellen ist.

Besondere Probleme wirft die Stelle auf, die besagt, dass die Grafenrechte schon früher durch das Bemühen des heiligen Theodul von Sitten der Kirche übergeben worden seien:

«... comitatum Vallensem integriter cum omnibus eius utilitatibus, que iuste et legaliter ex antiquis seu eciam modernis constitutionibus ad [ecclesie] comitatum appendere videntur et sicut usque modo nostro patrisque nostri concessu fideles nostri vestiti fuerant, sancte Marie [sanctoque Theodolo] Sedunensi, [cuius tamen studio primum ecclesie acquisitus erat], donavimus Hugonemque eiusdem loci presentem episcopus potestativum ad habendum fecimus eiusque posteris ad linquendum, eo tamen tenore, ut alienandi ab ecclesia dei sancteque Marie non habeant potestatem.»³⁶⁾

Die Forschung hat die Stelle «sanctoque Theodolo... aquisitus erat» übereinstimmend als *Interpolation* erkannt, doch bereitete die Deutung der sie bewirkenden Motivation einige Schwierigkeit. V. van Berchem setzte ihre Entstehung gleichzeitig mit dem *Vidimus* und sah darin eine politische Absicht des Bischofs Walter Supersaxo, mit Hilfe der aus der Theodulslegende bekannten Schenkungstradition seine Unabhängigkeit gegenüber dem mit dem ausgreifenden Herzogtum Burgund verbündeten Savoyen zu dokumentieren.³⁷⁾ Nun hat aber H. Büttner

³¹⁾ Zur Geschichte von St-Maurice vgl. unten S. 396 ff.

³²⁾ Mit der Verlegung des Bischofssitzes von Octodurus (Martigny) nach Sitten gegen Ende des 6. Jh. rückte das Zentrum des Bistums ab vom Hauptdurchgangsweg, der vom Genfersee über St-Maurice und Martigny nach dem Grossen St. Bernhard führte. Erst mit dem Aufblühen des Simplons als Fernstrasse und der stärkeren Besiedlung des Oberwallis im 12./13. Jh. gewann Sitten an Bedeutung. Vgl. Büttner, Simplon; Büttner, Markt 20 f., der den Ausbau der Stadt Sitten und den Bau der zweiten Kathedrale allerdings schon ins 11. Jh. setzt. Dagegen Blondel, Origines 25–46.

³³⁾ Villicarius, Altäus, Abdalongus und Heiminus waren zugleich Äbte von St-Maurice und Bischöfe von Sitten; Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 48 f.

³⁴⁾ Zum Rudolfsprivileg s. Büttner, Urkunde. Dubuis, *Archéologie* 321; Huot, *Ordinaire* 198 lassen Büttners Ausführungen ausser Betracht.

³⁵⁾ KA Tir. 1–21; vgl. unten S. 353.

³⁶⁾ MG DB 237. Professor Schieffer hat mir freundlicherweise eine Fotokopie seiner Edition zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm bestens danke.

³⁷⁾ Van Berchem, *Notes* I 241–245; vgl. Eggs, *Walliser Geschichte* 104–123.

mit guten Gründen dargelegt, dass diese Stelle schon früher, in der Zeit des ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts, interpoliert worden sein dürfte.³⁸⁾ Zunächst ist der Sittener Kanzlei von 1477 Glauben zu schenken, wenn sie behauptet, wörtlich ihre Vorlage wiederzugeben. Die genaue Beschreibung der Vorlage im Vidimus lässt allerdings nicht ein Original, wie die Kanzlei glaubte, erkennen, sondern eine «alte Kopie der Urkunde Rudolfs III.» (Büttner).³⁹⁾ Sodann darf angenommen werden, dass der Redaktor von 1477, hätte er die Interpolation wirklich selber verfasst, kaum mit Absicht das verständniswichtige *ecclesie* in das *eo loci* verderbt hätte. Eher ist die Verlesung einer Abkürzung in der Vorlage zu vermuten. Zudem passt der Abschnitt zwischen *sancte Marie* und *donavimus* stilistisch nicht in den Text und dürfte in seiner Schwerfälligkeit nicht dem 10. Jahrhundert angehören. Ferner erscheinen Maria und Theodul als Konpatrozinium, was im übrigen Text nirgends der Fall ist und auch nicht der Wirklichkeit des 10. Jahrhunderts entsprochen hätte. Vielmehr besass die Sittener Bischofskirche nur ein Marienpatrozinium, während — wie neuere Ausgrabungsergebnisse zeigen⁴⁰⁾ — vor den Toren der alten Stadt ein Sanktuarium des heiligen Theodul seit karolingischer Zeit bestand. Damit trifft zwar Büttners Argument, dass es sich bei *sancte Marie sanctoque Theodolo* um das Doppelpatrozinium der unteren, neuen Kathedrale handeln müsse und dass deshalb die Datierung der Insertion vor den noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnenen Kathedralneubau zu setzen sei, heute nicht mehr zu. Dennoch aber kann seine Datierung aufrecht erhalten bleiben, denn im Missale von Granges vom ersten oder zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts⁴¹⁾ ist bereits ein Theodulsfest vorgesehen, so dass eine zunehmende Verehrung noch im ausgehenden 11. Jahrhundert anzunehmen ist. Wohl spätestens mit dem Missale von Granges dürfte Theodul — dessen Sanktuarium mit dem Friedhof bereits eine kirchliche Suburbs bildete, wo auch bald die neue Bistumskirche entstehen sollte — wie ein zweiter Bistumsheiliger gegolten haben. Schliesslich muss man sich mit Büttner fragen, warum Bischof Walter Supersaxo sich zur Legitimierung seiner Position zwar angelegentlich um die Überlieferung von der Übertragung der Grafschaft durch Karl den Grossen an Theodul und um andere alte Rechtstitel bemühte und zu diesem Zweck 1477 sogar eigens eine Abschrift der Theodulslegende herstellen liess⁴²⁾, ausgerechnet aber bei der gleichzeitigen Herstellung des Vidimus des Rudolfsprivilegs die Mitwirkung Karls des Grossen verschwiegen haben sollte. Das Fehlen Karls des Grossen rückt die Interpolation zeitlich *vor* die Theodulslegende. Sie dürfte einer noch nicht voll ausgebildeten Stufe der

³⁸⁾ Büttner, Urkunde.

³⁹⁾ In der Beschreibung der Vorlage ist nur vom Monogramm (*domini Rodulphi Romanorum [!] regis signates*), nicht aber vom Siegel die Rede.

⁴⁰⁾ Dubuis, *Sepulcrum* bes. 36 ff.; Dubuis, *Archéologie*. — Die Ergebnisse der Grabung von 1960 lagen Büttner offenbar noch nicht vor.

⁴¹⁾ S. unten S. 375.

⁴²⁾ S. unten S. 353.

Legende entsprechen, die dem Empfänger Theodul noch nicht den Donator Karl hinzugefügt hat.

Eine Verehrung Theoduls bestand schon, wie das Sanktuarium zeigt, seit dem frühen Mittelalter⁴³⁾, doch erst im 11./12. Jahrhundert kommt es zur Verknüpfung der Theodulstradition mit den politischen Ereignissen und noch später erst mit der politischen Gestalt Karls des Grossen. Welche *Motivationen*, welche historischen Umstände haben diesen Vorgang verursacht?

Es ist kaum daran zu zweifeln, dass die Ergänzung des Urkundentextes von 999 in der Interpolation um die Gestalt des heiligen Theodul, des ersten Walliser Bischofs, dem Herrschaftsanspruch höheres Alter und damit — nach mittelalterlicher Auffassung — höhere Rechtfertigung verleihen sollte.⁴⁴⁾ Man kann über den Vorgang, der zur legendären Aufwertung des Empfängers führte, nur Vermutungen anstellen. Es scheint, als hätte im Bewusstsein der Walliser Verantwortlichen eine Mythisierung des tatsächlichen Schenkungsvorgangs stattgefunden. Anstelle des wirklichen Empfängers Hugo wird eine bereits heroisierte Gestalt der örtlichen Überlieferung eingesetzt und damit der Vorgang selber entsprechend aufgewertet. Statt Theodul hätte auch, sofern vorhanden, eine andere geeignete Figur substituiert werden können; ähnliche Transponierungen finden sich viele im Mittelalter, gerade in der Sagen- und Legendenbildung.⁴⁵⁾ Es handelt sich hier somit um ein *strukturelles* Moment in der Entstehung der Theodulsüberlieferung. Das entsprechende geschieht dann auch bei der Ersetzung des wirklichen Donators Rudolf III. durch Karl den Grossen. Bei beiden Etappen der Legendenbildung ist die Heroisierung des historischen Vorganges augenfällig.

Im Hinblick auf die *aktuellen* Absichten, die diesen Vorgang gefördert oder ausgenützt haben und die im folgenden näher erwogen werden sollen, ist auf den Umstand hinzuweisen, dass nicht etwa zuerst Karl der Grosse als Donator und somit als juristischer Begründer der bischöflichen Grafenrechte eingeführt wurde, sondern Theodul als ihr Empfänger aus unbekannter Hand. Diese Abfolge der Umstilisierung ist für die Entstehung der Karlstradition im Wallis nicht unbedeutend. Die Zeitumstände an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert können zeigen, weshalb die geistliche und nicht die weltliche Gewährsfigur als erste von den an einer Neufassung des Rudolfsprivilegs Interessierten eingefügt wurde.

⁴³⁾ Dubuis, *Sepulcrum*; Dubuis, *Archéologie*.

⁴⁴⁾ Zur mittelalterlichen Rechtsauffassung vgl. F. Kern, *Recht und Verfassung im Mittelalter*, Tübingen 1952, Nachdruck Darmstadt 1965 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, *Libelli* III) 11–65.

⁴⁵⁾ H. Delehaye, *Les légendes hagiographiques*, 3^e éd. revue (*Subsidia Hagiographica* 18) Brüssel 1927, 23 et passim; allgemein: Lutz Röhrich, *Sage* (Sammlung Metzler 55) Stuttgart 1966. — Das Phänomen der Substitution von (berühmteren) Personen findet sich besonders auch in den mittelalterlichen Fälschungen, hierzu Fuhrmann, *Fälschungen*.

Die Quellenlage zu den *politischen Verhältnissen* im 11. Jahrhundert erlaubt keine detaillierten oder lückenlosen Aussagen über die lokalen Machtverhältnisse und die politischen Beziehungen zum Reich. Immerhin lassen sich einige grobe Züge erkennen. Mit dem Übergang Burgunds ans Reich nach 1032 behielten die Sittener Bischöfe die Grafenrechte im Wallis und wurden Lehensträger des deutschen Königs. Es scheint, dass sie um diese Zeit die Ausübung der Herrschaftsrechte an Vögte übertrugen, was gewiss zu einer Stärkung des lokalen Adels beitrug.⁴⁶⁾ Doch gibt es kein Anzeichen dafür, dass der Lokaladel sich zu einer Konkurrenz für den Bischof entwickelt hätte.⁴⁷⁾ Im Gegenteil, die Beziehungen zum wichtigsten Nachbarn, Savoyen, gestalteten sich um diese Zeit noch recht freundschaftlich.⁴⁸⁾

Seit dem 11. Jahrhundert erlangte das Haus Maurienne-Savoyen im Chablais beträchtlichen Besitz und Einfluss. Graf Humbert Weisshand von Maurienne († 1048), ein Verwandter des burgundischen Königshauses, war mit einer Walliser Adligen verheiratet. Sein Sohn Aimo bestieg um 1037 den Bischofsstuhl von Sitten. Damit war die bischöflich-gräfliche Gewalt vorübergehend in der Hand der Familie Maurienne-Savoyen. Schon Bischof Aimo (1037—1054) dürfte der Politik des deutschen Königs freundlich gesinnt gewesen sein; sein Nachfolger, Bischof Ermenfred (1055—1088)⁴⁹⁾, war ein eifriger Parteigänger Heinrichs IV. Auf der Seite des Kaisers stand auch Graf Amadeus II. von Maurienne († um 1080). Nichts weist im übrigen darauf hin, dass im 11. Jahrhundert das aufstrebende Haus Maurienne je dem Sittener Bischof als Landesherr unmittelbar Schwierigkeiten bereitete.⁵⁰⁾

Wenn also im 11. und bis ins beginnende 12. Jahrhundert hinein weltliche Konkurrenz als Anfechtung der bischöflichen Herrschaft nicht in Frage kommt, dann ist zu überlegen, ob nicht kirchliche Kritik die Anstrengungen der Bischöfe um bessere Legitimierung ihrer Rechte verursacht haben könnte.

Die päpstliche Politik richtete sich im Investiturstreit zwar vor allem gegen die Laieninvestitur der hohen kirchlichen Amtsträger. Aber zur Abwehr solcher Politik durch die unter kaiserlichem Einfluss stehenden Sittener Bischöfe würde die Einführung des heiligen Theodul in das Rudolfsprivileg nicht recht passen; eine «kaiserliche» Gewähns-

⁴⁶⁾ Hoppeler, Unter-Wallis 147 ff.

⁴⁷⁾ Ob Rudolf von Rheinfelden, dem der Kaiser 1057 gewisse Rechte in Burgund übertragen hatte, vorübergehend seinen Einfluss hatte geltend machen können, ist unbekannt; vgl. Hoppeler, Unter-Wallis 146; Büttner, Staufer 438 f.

⁴⁸⁾ Zu den Beziehungen Savoyens zum Wallis im 11. Jahrhundert vgl. Hoppeler, Unter-Wallis 13—18; Hellmann, Grafen 5 ff.

⁴⁹⁾ Bischof Ermenfred (1054—1082), wohl der bedeutendste Sittener Bischof des Mittelalters, war burgundischer Kanzler Heinrichs IV. Vgl. Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 50 f.; A. Lätt, Ein Walliser Bischof (Ermenfried) und Wilhelm der Eroberer, in: *Neue Zürcher Zeitung* 1953, Nr. 1250; vgl. Büttner, Staufer 439.

⁵⁰⁾ Vgl. unten S. 335 mit Anm. 112.

figur wäre dann eher zu erwarten. So ist denn vielmehr an allgemeine Reformforderungen der Kirche zu denken, insbesondere an jene nach der Trennung von kirchlicher und weltlicher Macht, wie sie etwa im geheimen Vertrag von 1111 zwischen König Heinrich V. und Papst Paschalis II. vorgesehen war.⁵¹⁾

So wurde wahrscheinlich auch dem Sittener Bischof seine weltliche Tätigkeit angekreidet und von ihm der Verzicht auf die Regalien gefordert. Diese Bedrängung des Bischofs liesse verständlich erscheinen, dass er die Schenkung Rudolfs mit einer heiligen Gewährsperson aufwertete. Mit dem Hinweis auf Theodul als Erwerber und ersten Inhaber der Grafenwürde erfuhr die Herrschaft des Sittener Bischofs eine Heroisierung im Sinne einer Heiligung. Ob Theodul damals noch als Gründer der Sittener Kirche galt, entzieht sich unserer Kenntnis.⁵²⁾ Gewiss dürfte er aber auch aus dem Bestreben, geltendes Recht als älteres erscheinen zu lassen, in die Urkunde eingeführt worden sein.

Zwei funktionelle Motive scheinen somit die Interpolation verursacht zu haben: das spezifische Bedürfnis nach Absicherung und Heiligung der Herrschaft gegenüber kirchlich-geistlicher Kritik der Reformzeit und das allgemeine nach möglichst alter Begründung innegehabter Rechte.

Damit war der Anstoss zur Bildung der Theodulslegende gegeben. Doch erst die vollausgebildete Legende nennt Karl den Grossen als Donator.

Die Theodulslegende⁵³⁾ ist in mehreren Abschriften überliefert; von einigen hat man allerdings nur durch die Literatur Kenntnis.⁵⁴⁾ Als älteste Kopie gilt heute eine Handschrift aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Turin.⁵⁵⁾ Der vollständige Legendentext

⁵¹⁾ Gebhardt, Handbuch I 356; Handbuch der Kirchengeschichte III/1, hg. v. H. Jedin, Freiburg-Basel-Wien 1973, 454. — Im Vertrag von Santa Maria in Turri verpflichtet sich Papst Paschal II., den deutschen Kirchen die Rückgabe aller Güter und Rechte des Reiches zu befehlen; dafür verzichtet König Heinrich V. auf die Investitur. Die Abmachungen konnten jedoch nicht durchgeführt werden; sie scheiterten am Widerstand der Fürsten und des Episkopats.

⁵²⁾ In der vollausgebildeten Theodulslegende erscheint Theodul jedenfalls nicht mehr als erster Bischof: «*Unde contigit, ut Sedunensis ecclesie praesule defuncto, beatus Theodulus eidem regende preficeretur . . .*» (KA MS 10, fol. 101r).

⁵³⁾ Es ist im Folgenden von der schriftlichen Vita des 12. Jahrhunderts die Rede und nicht von der späteren volkstümlichen Umgestaltung.

⁵⁴⁾ Eine Zusammenstellung der Überlieferung der Theodulslegende findet sich bei Foerster, Vita 233—235; vgl. auch AASS Aug. III 273—280. Zu ergänzen wäre eine Handschrift des 13. Jahrhunderts von Saint-Ours in Aosta (Petit Légendier), s. R. Amiet, Repertorium liturgicum Augustanum. Les témoins de la liturgie du diocèse d'Aoste, 2 Bde. (Monumenta liturgica ecclesiae Augustanae par les soins des Archives historiques régionales) Aosta 1974, II 318—321.

⁵⁵⁾ F. Patetta, Di alcuni manoscritti posseduti della Reale Accademia delle Scienze di Torino, in: Atti della Reale Accademia delle Scienze di Torino 53 (1917—1918) 903—932, 903 ff., 909. — P. de Rivaz (1711—1772) soll in der königlichen Bibliothek in Paris eine gegen 1150 geschriebene Abschrift der Legende gesehen haben; Gremaud,

setzt sich aus drei grösseren Teilen zusammen. Zwischen dem ausgedehnten Prolog und dem Epilog, beide in einem predigtartigen Stil gehalten, eingebettet⁵⁶⁾, liegt der eigentliche Hauptteil.⁵⁷⁾ Er besteht aus drei Episoden über das Leben des heiligen Theodul, jede von der nächsten durch eine kurze theologische Betrachtung getrennt. Die erste Episode erzählt die Schenkung Karls⁵⁸⁾, die zweite das Weinwunder⁵⁹⁾ und die dritte die Auffindung und die Erhebung der Gebeine der Thebäischen Legion.⁶⁰⁾

Die Legende entspricht, wie schon ihr Titel *Vita beati Theodori*⁶¹⁾ sagt, einer Heiligenvita, obwohl ihr die typischen Charakterzüge des

Nécrologes 468. Foerster, Vita 234, vermutet, dass diese Handschrift identisch ist mit derjenigen in der Pariser Nationalbibliothek, welche die Bollandisten ins 13. Jahrhundert datieren.

⁵⁶⁾ Prolog und Epilog sind ediert bei Foerster, Vita 235—240.

⁵⁷⁾ Ediert in AASS Aug. III 278—280.

⁵⁸⁾ Vgl. oben S. 318 f.

⁵⁹⁾ Als im Wallis einmal grosser Weinmangel herrschte, baten die Leute Theodul um Hilfe. Dieser liess alle Fässer an einen Ort zusammentragen und segnete sie. Da vermehrte sich der Wein auf wunderbare Weise bis alle Fässer voll waren. — Diese Legende wuchs im Wallis zur Sage aus und erhielt eine Fortsetzung: Die Kufe (Fass), die der heilige Joder (Theodul) segnete, gab noch Wein, als der Bischof längst gestorben war und bis vorwitzige Leute sehen wollten, was diese Wunderkufe bergen möge: sie öffneten die Kufe, und siehe! die Kufe war leer. Nur am Spundloch hing noch eine schöne, volle Traube, die aber sogleich verdorrte. Die Kufe fiel in Trümmer und liess sich nicht mehr zusammenfügen. Vgl. Guntern, Walliser Sagen 24. — Theodul ist im Wallis der Patron der Winzer. Vgl. Jacoby, Vita 250—253.

⁶⁰⁾ Als Diokletian und Maximian im römischen Reich herrschten, wurde die thebäische Legion — wie viele, die unter der Gewaltherrschaft litten — durch das Schwert getötet. Die Stelle, wo die Gebeine der Legion begraben lagen, wurde vom Fluss überschwemmt und geriet in Vergessenheit. Theodul fand den Ort wieder und erhob die Gebeine.

Diese Episode stützt sich auf die *Passio Acaunensium martyrum* des Eucher (s. Anm. 22).

Die Landschaftsbeschreibung der Gegend von Martigny und Saint-Maurice in der Theodulslegende veranlasst Dubuis, Archéologie 323, zu vermuten, dass der Autor nicht aus der Gegend stammte und nicht für Einheimische schrieb; er sei darin vielleicht einer Vorlage gefolgt. — Eine Volkslegende, die im 15. Jahrhundert auftaucht, erzählt, wie Theodul mit dem Teufel einen Pakt schloss. Der Teufel trug den Bischof auf dem Rücken nach Rom und zurück. Sollten sie nicht vor dem ersten Hahnenschrei wieder in Sitten sein, so sollte die Seele Theoduls dem Teufel gehören. Theodul warnte seinen Hahn, sich ja nicht zu verschlafen. Dieser krächte, sobald er den Teufel mit Theodul heranfliegen sah, während der Hahn des Teufels noch immer schlief. Der Teufel hatte die Wette verloren. Wütend warf der Teufel die Glocke, die Theodul vom Papst erhalten hatte, zu Boden, so dass sie ellentief versank. Theodul aber hiess die Glocke läuten und sogleich begann sie im Boden zu läuten und kam läutend wieder zum Vorschein. Vgl. Guntern, Walliser Sagen, 25 f. Eine Variante der Sage gibt Gruber, Stiftungsheilige 162 f. wieder. — Theodul ist ein verbreiteter Glockenpatron. Vgl. Jacoby, Vita, 247; Gruber, Stiftungsheilige, 153—164, bes. 162 ff.

⁶¹⁾ Foerster, Vita 235: «*Incipit prologus vite sancti theodori sedunensis episcopi et confessoris . . .*» und Patetta (wie Anm. 55): «*Incipit prologus in vita beati Theodori sedunensis episcopi et confessoris . . .*»

herkömmlichen mittelalterlichen Heiligenlebens fehlen.⁶²⁾ Man erfährt nichts über Theoduls Jugend⁶³⁾, nur wenig über seine Lebensweise und nichts über seinen Tod. Einzig die drei Wundererzählungen, die untereinander in keiner Beziehung stehen, geben Aufschluss über die Person Theoduls und verleihen der Legende einen vitaähnlichen Charakter.⁶⁴⁾

Als *Autor* der Theodulslegende wird ein *Ruodpertus monachus peregrinus*⁶⁵⁾ genannt. Über ihn weiss man so viel wie nichts. F. O. Dubuis⁶⁶⁾ vermutet, dass er nicht aus der Diözese Sitten stammte, sondern — dafür spreche sein Name — aus dem alemannischen Raum. Er kenne das Wallis sicher nur schlecht, und das *monachus peregrinus* erkläre ihn als einen Wandermönch, der sich möglicherweise auf einer Wallfahrt an das Grab Theoduls in Sitten begeben habe. Die Vita sei wahrscheinlich für eine Kirche ausserhalb des alten burgundischen Reiches, vielleicht im alemannischen Gebiet, verfasst worden.⁶⁷⁾ Die Autorenfrage kann aber wegen der damals bestehenden grossen Mobilität keine weitreichenden Aufschlüsse bringen.

Wichtiger ist für uns die *Datierung*. Die Theodulslegende wurde seit langem als Werk des 12. Jahrhunderts betrachtet.⁶⁸⁾ Dubuis hat auch diese Frage neu überprüft und deduziert aus wenigen Hinweisen die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts als wahrscheinliche Entstehungszeit

⁶²⁾ Vgl. H. Günter, *Legenden-Studien*, Köln 1906; F. Lotter, *Die Vita Brunonis des Ruotger*. Ihre historiographische und ideengeschichtliche Stellung (Bonner historische Forschungen 9) Bonn 1958, 9—63.

⁶³⁾ Eine Variante der Legende — wohl aus späterer Zeit — berichtet, Theodul entstamme dem edlen Geschlecht von Grammont aus der Diözese Besançon. «*Theodulus grandimonte Bisuntiae diocesis castello nobili, grandimontensi familia natus . . .*» heisst es in der Legende von Sachseln (Grenat, Dissertation 101 f.), die auch Heinrich Murer in seiner «*Helvetia sancta*» (St. Gallen 1750, 115) erwähnt und ins Jahr 1491 datiert; vgl. Foerster, *Vita* 233; AASS Aug. III 274; Grenat, Dissertation 642.

⁶⁴⁾ Die Bezeichnung «Theodulslegende» ist geläufiger als die Bezeichnung «Theodulsvita». Der Grund dafür dürfte der Titel im Sittener Legendar sein: «*Legenda beati Theodoli episcopi Sedunensis, comitis et prefecti Vallesii*», wobei es sich dort tatsächlich um die Lesung (Legenda) handelt; vgl. unten S. 375. Die Bezeichnung «Legende» als Gattungsbegriff ist aber auch zutreffender in bezug auf den Inhalt; vgl. Delehay (wie Anm. 45) 8 ff.

⁶⁵⁾ Zum Begriff *monachus peregrinus* im frühen Mittelalter: A. Angenendt, *Monachi peregrini*. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters (Münstersche Mittelalter-Schriften 6) München 1972, 124 ff.; vgl. B. Köting, *Peregrinatio religiosa* (Forschungen zur Volkskunde, H. 33/35), Münster i. W. 1950.

⁶⁶⁾ Dubuis, *Archéologie* 321—324; vgl. Anm. 60.

⁶⁷⁾ Vgl. Hoppeler, *Unter-Wallis* 142, Anm. 1: «Als Entstehungsort der beiden Lebensbeschreibungen [Theodulslegende und Karlsvita; zur letzteren s. unten S. 364 ff.] gilt Zürich»; Folz, *Souvenir* 349, nennt ihn Ratbert und lokalisiert ihn möglicherweise nach Einsiedeln; Murer (wie Anm. 63) 133 nennt den Autor Robertus, vgl. AASS Aug. III 275.

⁶⁸⁾ Gremaud, *Nécrologes* 486; nach ihm Hoppeler, *Unter-Wallis* 414 f. und Gruber, *Stiftungsheilige* 154, 199.

der Legende.⁶⁹⁾ So greift er etwa das Motiv des zweischneidigen Schwertes heraus und folgert daraus das Bestreben des Sittener Bischofs, seiner weltlichen Macht Nachdruck zu verleihen. Dies sei insbesondere in der nachburgundischen Zeit, nach 1032 also, nötig gewesen, als der Adel sich frei zu organisieren begann. Wie aber bei der Datierung der Interpolation gezeigt werden konnte, besteht kein Anlass, eine bedrohliche Aktivität des Lokaladels anzunehmen.

Um zu einer sicheren Datierung zu gelangen, wäre eine philologisch-kodikologische Analyse erforderlich. Sie fehlt bis heute, so dass vor einer historisch-politischen Situierung die Datierung der Legende aus anderen Zeugnissen versucht werden muss. Solche Zeugnisse finden sich zum *Theodulskult* in Sitten, wie ihn F. Huot in seiner Arbeit über die Sittener Liturgie untersucht hat.⁷⁰⁾

Theodul genoss in Sitten, wie oben schon bemerkt, seit dem Frühmittelalter eine kultische Verehrung. Seine Reliquien waren von Martigny nach Sitten überführt und bestattet worden. Über ihnen erhob sich das schon erwähnte karolingische Sanktuarium, das im 16. Jahrhundert durch die heutige Theodulskirche ersetzt wurde. In der Liturgie von Sitten schlägt sich der Kult aber erst im 12. Jahrhundert nieder. Die frühesten Evangeliare und Graduale nennen sein Fest (16. August) noch nicht. Erstmals erscheint es im Kalendar, aber noch nicht im Sanktoralteil, des Missale von Granges aus dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts.⁷¹⁾ Offenbar beabsichtigte man zwar die Einführung eines Theodulsfestes, verfügte aber noch nicht über das Material zu einem eigenen Messtext. Auch wenn man aus dem Fehlen eines Propriums noch nicht unbedingt auf das Fehlen des Festes an sich schliessen kann, so ist doch die Einführung eines Propriums ein sicheres Zeichen für das Aufblühen des Kultes. Das um 1200 geschriebene Legendar von Sitten⁷²⁾ enthält für das Theodulsfest eine eigene Lesung. Ihr Text ist nichts geringeres als die Schenkungsszene aus der Theodulsgenode zusammen mit dem Weinwunder. Wenig später entstand das Reimoffizium *Illustris civitas*⁷³⁾, das auch die Motive der Legende aufnimmt.

Im 12. Jahrhundert ist somit eine deutliche Entfaltung des Theodulskultes im liturgischen Bereich festzustellen. Sie setzt die Theodulsgenode voraus. Somit dürfte das Fehlen eines auf der Legende beruhenden Propriums im Missale von Granges den Terminus post quem der Legende ergeben — jedenfalls für ihre Einführung im Wallis.

⁶⁹⁾ Dubuis, *Archéologie* 321 ff., bes. 324 («Ruodpert écrit entre les dernières décennies du Xe siècle et les premières du XIIe, probablement dans la seconde moitié du XIe.»); nach ihm Huot, *Ordinaire* 198.

⁷⁰⁾ Huot, *Ordinaire* 195 ff.

⁷¹⁾ KA MS 16; vgl. Leisibach, *Schreibstätten* 20 ff.; vgl. unten S. 375.

⁷²⁾ KA MS 10; vgl. Leisibach, *Schreibstätten* 26 ff.; vgl. unten S. 375.

⁷³⁾ AH 28, Nr. 75; vgl. Huot, *Ordinaire* 199, Anm. 1.

Auch wenn die Theodulslegende ausserhalb der Diözese Sitten entstanden sein sollte, ist es wahrscheinlich, dass dem Autor — wer immer er war — daran lag, seine Geschichte umgehend dort bekannt zu machen, wo sie sich abspielte, nämlich im Wallis. Somit dürfte auch ihre Entstehung kaum vor das Missale von Granges anzusetzen sein. Ein sicherer Terminus ante quem ist mit dem Legendar um 1200 gegeben, die Datierung der Turiner Handschrift in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts rückt ihn sogar noch nach oben.

Einige Überlegungen zu den historischen Umständen sollen nun zeigen, dass die Entstehungszeit mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Mitte des 12. Jahrhunderts eingegrenzt werden kann.

Der Wortlaut der Legende weist darauf hin, dass sie vor dem Bekanntwerden der *Heiligsprechung Karls des Grossen* durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1165⁷⁴⁾ entstanden sein musste. Hätte der Autor der Legende von diesem Ereignis gewusst, so müssten sich davon Spuren in der Legende finden lassen. Karl wird aber im Text *dominus piissimus, augustus, imperator*⁷⁵⁾ genannt, Bezeichnungen, die keineswegs auf seine Heiligkeit hinweisen, wie er denn überhaupt nicht die Züge eines Heiligen trägt. Das Motiv der Sünde Karls und der Fürbitte des Bischofs entstammt der Ägidiuslegende, die im 10. Jahrhundert in Frankreich entstanden war. Sie erzählt, wie Karl dem heiligen Ägidius gebeichtet hat, ohne ihm die Sünde zu nennen. Ein Engel überreicht Ägidius einen Brief, in dem Gott ihm die Verzeihung Karls mitteilt.⁷⁶⁾ In der Theodulslegende fehlt nur das Briefmotiv, welches allerdings später ebenfalls in die Legendentradition aufgenommen wird.^{76a)} Nach der Heiligsprechung wurde aber die Ägidiusepisode nicht mehr mit ihrem ursprünglichen Aussagegehalt weiterverwendet. Wie die kurz nach 1165 entstandene Karlsvita von Aachen zeigt⁷⁷⁾, dient die Sünde Karls und ihre Vergebung durch den heiligen Bischof nicht mehr der Stilisierung des Bischofs, sondern bezeugt die Auserwähltheit des «*beatissimus et a deo preelectus Karolus*».⁷⁸⁾ Eine solche Umstilisierung fehlt in der Theodulslegende. Damit darf angenommen werden, dass diese jeden-

⁷⁴⁾ Vgl. oben S. 309, Anm. 3.

⁷⁵⁾ Ähnliche Epitheta finden sich schon bei Notker Balbulus, dem St. Galler Mönch des 9. Jahrhunderts in seinen *Gesta Karoli*, vgl. Folz, *Souvenir* 13 f.

⁷⁶⁾ Vgl. de Gaiffier, *Légende*, wo auch die übrigen Überlieferungen von Karls Sünde aufgeführt werden. — Die Ägidiuslegende findet um die Mitte des 12. Jahrhunderts auch Eingang in die Kaiserchronik; vgl. Folz, *Souvenir* 167 f. — Zur Sünde Karls vgl. auch Lejeune, Péché und E.-C. Jones, *Saint Gilles. Essai d'histoire littéraire. Thèse lettres*, Université de Paris, Paris 1914, 38—45, 108 f., 113—122.

^{76a)} Im Brevier KA MS 4, f. 154^v zeigt die Miniatur in der Theodulsliturgie (*Universi fines*) bereits eine Taube (!), welche dem Bischof den Brief überreicht, und in den spätern Darstellungen bringt jeweils ein Engel den Brief, vgl. unten S. 460, Nr. 1b.

⁷⁷⁾ Zur Datierung der Karlsvita vgl. Erich Meuthen, *Aachener Urkunden 1101—1250* (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 58) Bonn 1972, 81—113.

⁷⁸⁾ Rauschen, *Legende* 35, Z. 25.

falls vor der Abfassung der Aachener Karlsvita, beziehungsweise vor dem Bekanntwerden der Heiligsprechung im Wallis verfasst wurde. Gewiss könnte es einige Zeit gedauert haben, bis die Kunde von der Heiligsprechung Karls des Grossen ins Wallis gelangte, jedoch dürfte die frühe Einführung des Karlskultes 1219 oder 1233⁷⁹⁾ nicht ohne verbreitete Kenntnis der Heiligkeit Karls erfolgt sein, so dass wohl bald nach 1165 das Wallis den heiligen Karl kennenlernte. Jedenfalls kannte man in Saint-Maurice bereits im 12. Jahrhundert den «*sanctissimus Karolus*». ⁸⁰⁾

Wie schon versucht wurde, die Interpolation im Rudolfsprivileg politisch zu begründen, so soll auch im folgenden eine Erklärung für die Entstehung der Theodulslegende in der *politischen Situation* des Bistums Sitten während des 12. Jahrhunderts gesucht werden. Denn politisch motiviert muss man sich wohl die Einführung eines Kaisers als Stifter der bischöflichen Grafenrechte vorstellen. Aber gegen wen richtete sie sich — gegen die Savoyer? die Zähringer? das Reich?

Gestaltete sich der Ausbau der Landesherrschaften im Raum des Wallis während des 11. Jahrhunderts im wesentlichen noch ohne grosse Konflikte zwischen den Grafen des Wallis (Bischof von Sitten) und des Chablais (Grafen von Savoyen), so änderte sich dies im 12. Jahrhundert bald. Nach Hoppeler war es das Ziel des aufstrebenden *Hauses Maurienne-Savoyen*, seine landgräfliche Gewalt auf das bischöfliche Unterwallis auszudehnen⁸¹⁾, wo es teils eigene Grundherrschaften besass, teils die Kastvogtei über umfangreichen Grundbesitz des Klosters Saint-Maurice ausübte. Neben Saint-Maurice besaßen in diesem Gebiet noch weitere geistliche Herrschaften die Immunität, so dass sich «die Grafschaftsrechte des Bischofs von Sitten im untern Wallis wohl schon seit dem 12. Jahrhundert auf diejenigen Gebiete beschränkt[en], wo er selbst Grundherr war, und auf die Regalien.»⁸²⁾ Der Kampf um die Herrschaft im Unterwallis vollzog sich dementsprechend vor allem als Auseinandersetzung um Grundbesitz. Es gelang dem Haus Maurienne-Savoyen, seinem eigenen Besitz nach und nach auch solchen der Bischofskirche und grosse Teile von jenem der Abtei Saint-Maurice, die im Unterwallis im 11. Jahrhundert noch bedeutendster Grundherr war, hinzuzufügen. Ende des 12. Jahrhunderts nahm Savoyen bereits die dominierende Stellung im Unterwallis ein.⁸³⁾ Einen Reflex der Auseinandersetzungen ums Unterwallis bildete das Hin und Her um den Besitz der Höfe Leuk und Naters im Oberwallis, die wohl als Kompensation 1147 endgültig von Saint-

⁷⁹⁾ Vgl. unten S. 361 f.

⁸⁰⁾ In einer gefälschten Bulle Papst Hadrians I. aus dem 12. Jahrhundert, s. dazu unten S. 338 mit Anm. 125.

⁸¹⁾ Hoppeler, Unter-Wallis 164. — Zu Savoyen vgl. Hellmann, Grafen.

⁸²⁾ Hoppeler, Unter-Wallis 153 f.; vgl. auch Robert Hoppeler, Untersuchungen zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte des Walliser Rhonetales, in: BWG 6 (1921—1928) 225—247.

⁸³⁾ Hoppeler, Unter-Wallis 76.

Maurice ans Bistum zurückkamen.⁸⁴⁾ Der Bischof von Sitten sah sich im 12. Jahrhundert also einer zunehmenden Ausdehnung der savoyischen Grundherrschaft und einem wachsenden politischen Anspruch der benachbarten Grafen gegenüber.⁸⁵⁾

Doch nicht nur das nachbarliche Verhältnis zu Savoyen spielte im 12. Jahrhundert für den Sittener Bischof eine Rolle; seine Stellung als Reichsfürst richtete sich auch nach dem Einfluss, den das *Reich* direkt oder über seine Stellvertreter, die *Herzoge von Zähringen*⁸⁶⁾, auszuüben vermochte. Allerdings — soviel sei gleich vorweggenommen — mindestens so wichtig, wenn nicht noch bedeutender, war das Verhältnis der Kaiser und der Zähringer zu den Grafen von Savoyen, den grossen Gegenspielern der Walliser. Und auch das Verhältnis der Kaiser zu ihren Stellvertretern im burgundischen Raum selbst unterlag Schwankungen, die nicht ohne Folgen für das Gebiet des Genfersees und des Grossen St. Bernhards blieben.

Reichte der Einfluss des deutschen Königs Heinrich V. zu Beginn des 12. Jahrhunderts im burgundischen Raum nicht mehr bis ins Wallis, so änderte sich dies formell wieder unter seinem Nachfolger Lothar III. (1125—1137). Im Jahre 1127 übertrug Lothar dem Herzog Konrad von Zähringen (1122—1152) den *principatus Burgundiae*, worunter wohl die Wahrnehmung der Herrschaftsrechte — als *Rector Burgundionum* in Stellvertretung des Königs — im ganzen burgundischen Raum gemeint war.⁸⁷⁾ Bis ins Wallis aber reichte der tatsächliche Einfluss der zähringischen Rektoren vorerst und unter König Konrad III. (1138—1152) noch nicht. Auch das Hinübergreifen gewisser Adelsfamilien aus dem Aare Raum ins obere Wallis, bei dem die Zähringer in geringer Weise mitwirkten, «war keineswegs der Regelfall für die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts».⁸⁸⁾ Zudem verhinderte das Ausgreifen der Savoyer im unteren Wallis und im Chablais bis hin zum Schloss Chillon⁸⁹⁾ ein Vorrücken der Zähringer auf der strategisch wichtigen Strasse zum Grossen St. Bernhard.⁹⁰⁾ Die Hauptaktivität Herzog Konrads von Zähringen als Rektor Burgunds⁹¹⁾ erstreckte sich zunächst auf den Aareraum zwischen Jura und den Oberländer Seen. Gewisse Möglichkeiten eröffneten sich

⁸⁴⁾ S. unten S. 335, mit Anm. 112.

⁸⁵⁾ So auch das Urteil von Büttner, Staufer 457 f., 465.

⁸⁶⁾ Zu den Zähringern: Heyck, Herzoge; Büttner, Staufer; Büttner, Barbarossa; Heinrich Büttner, Vom Bodensee und Genfersee zum Gotthardpass. Grundzüge des politischen Geschehens im Zentralalpengebiet vom 6. bis 12. Jahrhundert, in: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters (Reichenau-Vorträge 1961—1962, Vorträge und Forschungen X) Konstanz-Stuttgart 1965, 77—110; Hellmann, Grafen.

⁸⁷⁾ Büttner, Staufer 455 f., 462 f. — Vgl. auch zum Ganzen, bes. zur eigentlichen Burgundpolitik der Staufer: Büttner, Barbarossa.

⁸⁸⁾ Büttner, Staufer 465.

⁸⁹⁾ Zu Chillon vgl. HBLS II 566; Hoppeler, Unter-Wallis 205, Anm. 1. — Wahrscheinlicher Lehnsherr seit dem 11. Jh. war der Bischof von Sitten, spätestens seit 1150 ist Chillon im Besitz der Grafen von Savoyen; vgl. unten S. 341.

⁹⁰⁾ Büttner, Staufer 465 f.

⁹¹⁾ Hierzu Büttner, Staufer 455—458, 461—466.

ihm auch in Richtung auf den Genfersee, besonders in einer Fehde gegen den Grafen von Genf 1133 und in einer engeren Zusammenarbeit mit dem neuen Bischof Amadeus von Lausanne ab 1145. Mit dem Grafen Amadeus III. von Savoyen (1103—1148) aber beschäftigte sich Kaiser Lothar III. selber. Auf seinem letzten Italienzug 1136/37 unternahm er von Turin aus einen Zug, dessen Gründe allerdings nicht bekannt sind, gegen den Savoyer. Büttner denkt an «das Vorgehen des Grafen Amadeus gegen den Bischof von Sitten» und an seine Tendenz, «im schwer angreifbaren Alpenraum ein eigenes weiträumiges Herrschaftsgebilde zu schaffen.»⁹²⁾

Als Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) anlässlich seiner Thronbesteigung die zähringischen Rechte in Burgund neu regelte, behielt Berchtold IV. (1152—1186) das Rektorat über das ganze ehemalige Königreich Burgund⁹³⁾; ausgenommen waren davon weiterhin die reichsunmittelbaren Erzbistümer und Bistümer. Damit blieben unter anderen die Bistümer Genf, Lausanne und Sitten noch direkt dem Reich unterstellt. Das gute Einvernehmen zwischen dem neuen König und dem neuen Zähringer Herzog trübte sich allerdings bald; denn Friedrich I. war keineswegs gewillt, die Burgundpolitik dem Rektor und *Dux Burgundie* zu überlassen. Immerhin beteiligte er auf dem ersten Italienzug 1155 Berchtold IV. an Verträgen mit dem Grafen Wido Delphinus von Albon (= Dauphiné). Diese Verträge richteten sich einerseits gegen den Grafen Wilhelm von Mâcon als Verwalter der Grafschaft Burgund (die Friedrich I. selbst zu erringen suchte) und andererseits gegen den Humbert III. von Savoyen (1148—1189), der mit Graf Wido in Fehde lag und der «sich bisher stets ablehnend gegen den Zähringerherzog verhalten und dessen Ansprüche im Wallis oder im Gebiet des Genfer Sees nicht beachtet»⁹⁴⁾ hatte. Offensichtlich hatten sich im Zuge der Burgundpolitik auch die Passpolitik des deutschen Herrschers und damit der Kampf gegen Savoyen nach den Westalpen hin verlagert.

Als Friedrich 1156 die Erbin der Grafschaft Burgund, Beatrix, heiratete⁹⁵⁾, bekam er damit die Möglichkeit, als Sachverwalter der Rechte seiner Gattin die Burgundpolitik auf eine neue Basis zu stellen; das hiess: mit Herzog Berchtold IV. von Zähringen musste ein Ausgleich gefunden werden. Berchtold behielt im Raum zwischen Jura und Alpen seine bisherige Stellvertretung des Königs. Zusätzlich erhielt er auch noch die gleiche Funktion für die Bistümer Lausanne, Genf und Sitten. Hingegen musste er alle andern Rechte, die sich auf das ganze ehemalige Burgund bis zum Mittelmeer erstreckt hatten, der Kaiserin Beatrix überlassen. Ob aus den neuen Rektoratsrechten dem Herzog auch Nutzen erwachsen würde, war allerdings nicht durchwegs sicher. Nur mit dem seit

⁹²⁾ Büttner, Staufer 457 f.

⁹³⁾ Hierzu und zum Folgenden Büttner, Staufer 469—473.

⁹⁴⁾ Büttner, Staufer 473.

⁹⁵⁾ Zum Folgenden Büttner, Staufer 474—481.

langem zähringerfreundlichen Lausanner Bischof Amadeus gelang sofort ein Ausgleich, während jener von Genf, Arducius, im Jahre 1162 erfolgreich seine Reichsunmittelbarkeit zu verteidigen wusste; der Spruch des Hofgerichts kam Friedrich I. nicht ungelegen, gab er ihm doch die Verfügung über das Reichsbistum zurück, ohne dass er gegenüber Berchtold IV. vertragsbrüchig zu werden brauchte. Über die Reaktion des Sittener Bischofs auf die neue Kompetenzverteilung ist nichts bekannt — vielleicht, weil diese für Sitten gar keine Probleme brachte.

Die Reichsunmittelbarkeit des Bistums und der Grafschaft Wallis⁹⁶⁾ wurde 1016/32 begründet, als das Erbe Rudolfs III. von Burgund ans Reich fiel. Offenbar wurde der Bischof aber nicht vom König, sondern vom Rektor Burgunds, Rudolf von Rheinfelden, investiert. Während des Investiturstreites scheint sich das Recht der Investitur verloren zu haben, obwohl es König Heinrich IV. 1080 noch für sich beansprucht hatte. Nach Büttner zu schliessen⁹⁷⁾, hatten sich die Savoyer in seinen Besitz gebracht. Erst 1156 erhielt Berchtold von Zähringen mit dem Rektorat auch die «*Advocatia cum investitura Regalium*», die Reichsvogtei, wieder offiziell zugesprochen, doch erscheint sie bald wieder, sicher nach 1180⁹⁸⁾, in der Hand Humberts III. von Savoyen, des Schwagers Berchtolds IV. von Zähringen. (1189 unternahm König Heinrich VI. noch einmal einen Versuch, die Investitur Sittens ans Reich zu ziehen, bis im 13. Jahrhundert endgültig die Savoyer dieses Recht ausübten.) Dass Berchtold IV. wohl mit der Mitgift seiner Schwester auch das Investiturrecht für Sitten an Humbert III. abgab⁹⁹⁾, dürfte ein Hinweis darauf sein, wie wenig ihm und wieviel dem Savoyer dieses Recht bedeutete.

Über die *Haltung der Sittener Bischöfe* in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dem Reich und der Reichspolitik gegenüber, sind wir schlecht unterrichtet. Boso I. († 1138)¹⁰⁰⁾ dürfte wie die meisten Reichsfürsten der Entspannungspolitik Kaiser Heinrichs V. (1106—1125) wohlgesinnt gewesen sein. Mit seinem Nachfolger Garinus (1138—1150)¹⁰¹⁾ gelangte ein Vertreter der bernhardinischen Reform auf den Sittener Bischofsstuhl. Bernhard von Clairvaux dürfte persönlich seine Wahl veranlasst haben. Garinus hatte als Abt des Benediktinerklosters Aulps in Savoyen dieses in eine Zisterzienserabtei umgewandelt. Sein Verhältnis zum Haus Maurienne-Savoyen gestaltete sich sehr freundschaftlich, und mit dem Kloster Saint-Maurice stand er in bestem Einvernehmen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er schliesslich dem Druck der antisavoyischen Partei im Wallis weichen musste. Jedenfalls kehrte er von einem Aufenthalt in seinem Kloster nicht mehr zurück,

⁹⁶⁾ Zum Folgenden Ghika, *Indépendance* 390 ff.

⁹⁷⁾ Büttner, *Staufer* 465.

⁹⁸⁾ Hoppeler, *Unter-Wallis* 193.

⁹⁹⁾ Hoppeler, *Unter-Wallis* 194 mit Anm. 2; vgl. Büttner, *Staufer* 486.

¹⁰⁰⁾ Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 51. — Zu den Bischöfen vgl. auch Henggeler, *Helvetia Sacra* 230.

¹⁰¹⁾ Lugon, *Saint-Guérin*.

und noch vor seinem Tode (1153/54 oder 1158/59) urkundete seit 1150 Ludwig von Granges als Bischof von Sitten. Unter Bischof Ludwig (1150—1162)¹⁰²⁾ erfolgte 1156 die schon besprochene Übertragung der Reichsvogtei an den Herzog von Zähringen. Ludwig scheint ein Partei-gänger Friedrichs I. gewesen zu sein. 1158 weilte er am Reichstag in Roncaglia. Allerdings taten dies auch die Bischöfe von Lausanne und Genf. Hingegen geht aus einer Bulle Papst Alexanders III. an Ludwigs Nachfolger, Amadeus von Turn, von 1136 hervor, dass Ludwig Güter der Sittener Kirche an das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard abgetreten hatte, wobei das Domkapitel, oder wenigstens ein Teil der Domherren, mit der als Ersatz angebotenen «Kirche von Leuk», vielleicht ein Teil des Hofverbands Leuk, der 1147 von Savoyen zurückerhalten wurde, nicht zufrieden war.¹⁰³⁾ Wenn Ludwig als Nachfolger eines offenbar verjagten savoyerfreundlichen Herrn das Hospiz auf dem wichtigen Pass — den unter Reichskontrolle zu bringen schon das Bestreben Lothars III. war und noch vermehrt das des Staufers Friedrich I. sein wird — gleichsam im Austausch mit savoyischen Gütern begabte, so kann dies nur als Akt im Sinne einer Unterstützung der kaiserlichen Politik gegen Savoyen gewertet werden. Aus der Bulle Alexanders III. geht denn auch deutlich hervor, dass Ludwig ein Anhänger des Stauferpapstes Viktor IV. war.¹⁰⁴⁾ Bischof Amadeus von Turn (1162—1168)¹⁰⁵⁾, der Nachfolger des kaisertreuen Ludwig, anerkannte schon 1163 den Gegner Friedrichs I., Papst Alexander III., der — im Einverständnis mit dem alexander-treuen Erzbischof Peter von Tarantaise — auch prompt in der erwähnten Bulle die Rückgabe der unter Ludwig veräusserten Güter an die Sittener Kirche anordnete. Dennoch wurde Amadeus, wie es scheint, vom Zähringer Rektor investiert. Dies erstaunt eigentlich nicht, schwenkten doch zu dieser Zeit, anfangs 60er Jahre, auch die Bischöfe von Genf, Arducus, und Lausanne, Landrich, von Viktor IV. weg hinüber zu Alexander III.¹⁰⁶⁾

Offensichtlich — und damit wenden wir uns den Reichsvorgängen der zweiten Jahrhunderthälfte zu — begann sich die persönliche Burgundpolitik Friedrichs I. gegen ihn auszuwirken.¹⁰⁷⁾ Zwar bestätigte er dem Genfer Bischof Arducus 1162 noch, wie wir sahen, die Unabhängigkeit vom burgundischen Rektorat, doch der von Friedrich I. schon früher gedemütigte Zähringer nahm diese und weitere Zurücksetzungen nicht mehr hin. Berchtold IV. distanzierte sich von den kirchenpolitischen Forderungen Friedrichs I., protegierte die Parteiwechsel der genannten Bischöfe und beteiligte sich sogar an einer elsässischen Fehde

¹⁰²⁾ Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 52; Hoppeler, *Unter-Wallis* 193; Lugon, *Saint-Guérin* passim.

¹⁰³⁾ Gremaud, *Nécrologes* 360 ff.; Gremaud I, Nr. 141, 93; Gremaud, *Chartes*, Nr. 13, 360; Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 52; Büttner, *Staufer* 483.

¹⁰⁴⁾ Gremaud, *Chartes*, Nr. 13, 361.

¹⁰⁵⁾ Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 52; Hoppeler, *Unter-Wallis* 193.

¹⁰⁶⁾ Büttner, *Staufer* 483 f.

¹⁰⁷⁾ Zum Folgenden Büttner, *Staufer* 481—486.

gegen die Staufer. Wie sehr er sich gegenüber dem Kaiser verselbständigte, zeigt seine Zusammenarbeit mit Bischof Landrich von Lausanne (1159—1177/78) und seine Annäherung an den Grafen Humbert III. von Savoyen, dem er seine Schwester Clementia verheiratete und das Investiturrecht für das Wallis abtrat. Als Friedrich I. 1166 nach Italien zog¹⁰⁸⁾, wählte er mit grosser Heeresmacht den Weg über den Grossen Sankt Bernhard. Mehr als eine Demonstration kann dieser Auftritt für den Savoyer Grafen aber nicht bedeutet haben, denn ein Jahr später musste der Kaiser auf dem fluchtartigen Rückmarsch den Übergang über den Mont Cenis bei Graf Humbert III. mühsam erbitten. Die Aussichten auf den Grossen St. Bernhard waren für den Kaiser nicht mehr gross.

Erst die Aussöhnung Friedrichs I. mit Papst Alexander von 1177¹⁰⁹⁾ veränderte die Konstellation im Genferseeraum wieder nachhaltiger¹¹⁰⁾, obwohl schon seit den ausgehenden sechziger Jahren eine Besserung im Verhältnis des Staufers zum Zähringer begonnen hatte. Noch bis 1174 verhielt sich Graf Humbert III. von Savoyen dem Staufer gegenüber völlig ablehnend, ehe er für ein knappes Jahrzehnt dessen Westalpen- und Italienpolitik zu unterstützen begann. Die Motive des Savoyers sind in den Anstrengungen zu sehen, die Friedrich I. gerade zu dieser Zeit, 1175—1177, unternahm, um von Italien her die Zugänge zu Simplon und Grosse St. Bernhard in den Griff zu bekommen. Unter anderem erliess der Kaiser ein Schutzprivileg für das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard (1176). Diese Akte brachten allerdings noch keinen spürbaren Erfolg. Hingegen veränderten sich mit der neuen kirchenpolitischen Situation die Verhältnisse im Norden des grossen Passes. Der zähringerfreundliche Bischof Landrich von Lausanne musste resignieren, der neue Bischof Roger richtete sich sofort gegen Berchtold IV. von Zähringen und bemühte sich beim Hofgericht um die Rückerstattung der Reichsunmittelbarkeit. Aber anders als im Falle Genfs (1162) schützte Friedrich diesmal den Zähringer. Dieses neue Zusammenwirken von Staufer und Zähringer¹¹¹⁾ dürfte für den Grafen von Savoyen ein weiterer Grund zu jener Zurückhaltung gewesen sein, die sich im Abkommen von 1179 mit Bischof Kuno von Sitten äusserte, das auf Veranlassung des neuen kaiserfreundlichen Erzbischofs Aimo von Tarentaise zustande gekommen war und worin der Bischof den Besitzstand von 1148, also auch die Hofverbände Leuk und Naters, garantiert erhielt.¹¹²⁾

¹⁰⁸⁾ Büttner, Staufer 488 f.

¹⁰⁹⁾ Friede von Venedig, Gebhardt, Handbuch I, 403—406.

¹¹⁰⁾ Zum Folgenden Büttner, Staufer 502—506.

¹¹¹⁾ S. auch Büttner, Staufer 506—509.

¹¹²⁾ Hoppeler, Unter-Wallis 194 f.; Büttner, Staufer 506. — Die beiden Hofverbände Leuk und Naters waren Gegenstand längerer Auseinandersetzungen. Kg. Heinrich IV. hatte sie 1079 dem Bf. Ermenfred geschenkt, dann fielen sie an Saint-Maurice, das unter savoyischer Kastvogtei stand, 1116 erstattete sie Graf Amadäus III. als Laienabt wieder dem Bf. zurück, von neuem ans Kloster bzw. Savoyen gelangt, kamen sie 1147 bleibend zurück, was 1179 nochmals bestätigt wurde; vgl. Hoppeler, Unter-Wallis 17, 21 f.; Büttner, Staufer 465; Lugon, Saint-Guérin 196—200.

Die Stärkung des Bistums durch kaiserliches Einwirken diene offensichtlich der in Italien eingeleiteten, intensiveren Passpolitik im Walliserraum¹¹³⁾ und richtete sich in allen Teilen gegen Savoyen. Dies war allerdings erst möglich geworden durch die Aussöhnung mit dem Papst und mit dem Zähringerherzog und durch die damit verbundene Konsolidierung im südburgundischen Raum.¹¹⁴⁾

Bis zum Frieden von Konstanz von 1183¹¹⁵⁾ blieben die Verhältnisse unverändert. Dann ermöglichte es die Neuordnung in Oberitalien¹¹⁶⁾, dass Bischof Milo von Turin 1184 die Klagen seiner Kirche gegen die Grafen von Savoyen erneut vorbringen konnte. Der Kaiser liess die Sache energisch vorantreiben, doch Humbert III. reagierte auf keine Vorladung und keine Urteilssprüche. Wohl weil in der Grafschaft Dauphiné, dem westlichen Nachbarn Savoyens, mit Herzog Hugo von Burgund ein unbedingter Anhänger des Staufers die Verfügungsgewalt innehatte, konnte es Friedrich I. wagen, mit härteren Mitteln gegen Savoyen vorzugehen. Vorerst, 1186, stärkte er den Erzbischof Aimo von Tarentaise mit diversen Rechten, die gegen Humbert III. gerichtet waren. Dann, 1187, nahm Heinrich VI., dem Friedrich I. die burgundischen Angelegenheiten übertragen hatte, das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard erneut in besonderen Schutz des Reiches, verhängte, nach neuerlichen Klagen des Turiner Bischofs, die Acht über Humbert III.¹¹⁷⁾ und unternahm noch im gleichen Jahr einen Kriegszug gegen den Savoyer Grafen. Doch bis zu seinem Tode 1189 trotzte Graf Humbert allen kaiserlichen Strafsprüchen. Sein Sohn und Nachfolger Thomas I. von Savoyen (1189—1233) allerdings musste sich mit erheblichen Einbussen des savoyischen Einflusses auf den Grossen St. Bernhard¹¹⁸⁾ und mit der Preisgabe des Investiturrechts für das Bistum Sitten unterwerfen. Auf einem Tag zu Basel 1189 wurde das Wallis der *Corona imperii* direkt unterstellt, und die Regalien sollten fortan dem Bischof vom Kaiser persönlich übertragen werden.¹¹⁹⁾ Auffallend an dieser Offensive der Staufer gegen Savoyen in den 80er Jahren ist, dass die Herzoge von Zähringen überhaupt nicht beteiligt wurden, weder Berchtold IV. noch sein Sohn Berchtold V. (1186—1218). Dies mochte mit dem Tode des erfahrenen Berchtold IV. zusammenhängen, doch entsprach es auch ganz

¹¹³⁾ Hierzu speziell Büttner, Simplon.

¹¹⁴⁾ 1178 kehrte Friedrich I. mit grossem Gepränge durch Provence, Dauphiné und Burgund nach Deutschland zurück, vgl. Büttner, Barbarossa 109—113.

¹¹⁵⁾ Vgl. Gebhardt, Handbuch I, 409 ff.

¹¹⁶⁾ Zum Folgenden Büttner, Staufer 511—516.

¹¹⁷⁾ Gremaud I, Nr. 176, 123: «*Notum igitur facimus . . . quod cum Humbertus, quondam Sabaudie comes, manifestus hostis imperii, propter suorum multitudinem excessuum, . . . nos universa allodia et feoda que ipse infra fines Romani imperii possidebat, observato omnimode ordine iudiciario, ei per usitam principum imperii sententiam et parium suorum abiudicauimus et eum secundum iusticiam condempnatum perpetuo imperii banno subicimus.*»

¹¹⁸⁾ Gremaud I, Nr. 174 u. 175, 120 ff.

¹¹⁹⁾ Gremaud I, Nr. 176, 122 ff.; Hoppeler, Unter-Wallis 196 f.; Büttner, Staufer 516.

der Politik Heinrichs VI., der nach Büttner offensichtlich danach strebte, «die grossen Fernstrassen über die Walliser Alpen nach Oberitalien möglichst weit unter seinem eigenen unmittelbaren Einfluss zu haben».¹²⁰⁾

Die Stellungnahme der Sittener Bischöfe zu diesen reichspolitischen Entwicklungen im Raum des Grossen St. Bernhard in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist schwierig zu beurteilen. Nicht nur weist die Bischofsliste von 1168 (Amadeus von Turn) bis 1179 (Kuno) eine Lücke auf, auch weiss man über Bischof Kuno (1179—1181) und seinen Nachfolger, Bischof Wilhelm I. von Ecublens (1184—1196) nur sehr wenig.¹²¹⁾ Kuno nahm 1179 am dritten Laterankonzil teil und schloss im Jahr den Vertrag mit Graf Humbert III. von Savoyen über Besitzfragen im Unterwallis. Im übrigen scheint er sich auch sonst für die Belange der Sittener Kirche eingesetzt zu haben. Wilhelm I. war bereits Abt von Saint-Maurice, als er zum Bischof gewählt wurde. Man geht wohl kaum fehl, wenn man die Lücken in der Reihe der Bischöfe in Zusammenhang bringt mit der umstrittenen Politik gegenüber Savoyen. Savoyerfreundliche und kaiserlich gesinnte Bischöfe wechseln fast regelmässig; der Alexander III. - Bulle von 1163 ist zu entnehmen, dass auch das Domkapitel entsprechend gespalten war.¹²²⁾ Zudem wechselte das Investiturrecht von den Savoyern zu den Zähringern und wieder zurück, bis es, auch nur vorübergehend, an den Kaiser zurückfiel — kein Wunder, wenn die Unsicherheit und vielleicht sogar Auseinandersetzungen so gross wurden, dass jahrelang kein ordentlicher Rechtsgang und kein geordnetes Kanzleiwesen mehr möglich waren.

Die Schlussfolgerungen aus dieser Schilderung der politischen Umstände des 12. Jahrhunderts im und um das Wallis für die Datierung der Theodulslegende mit ihrer Karlsschenkung haben von *zwei Grundüberlegungen* auszugehen: 1. Die Einführung eines Kaisers als Urheber der weltlichen Gewalt des Bischofs von Sitten bedurfte als realer Grundlage eines kaiserfreundlichen Bischofs und einer aktiven Reichspolitik zugunsten des Bistums und gegen dessen Widersacher. 2. Die Zähringer als Stellvertreter der Könige und Vertraute der staufischen Reichsideologie könnten den Gedanken von der Karlsschenkung vermittelt haben; dies allerdings würde ein übereinstimmendes Vorgehen von Reich und Zähringern voraussetzen.

Als *Widersacher* der Bischöfe von Sitten kommen eigentlich nur die Grafen von Savoyen und deren Parteigänger im Wallis in Betracht. Die in der Walliser Literatur häufig als feindselig oder oberherrlich auf-

¹²⁰⁾ Büttner, Staufer 517. — Noch zweimal nahm Heinrich VI. das Hospiz unter seinen direkten Schutz, 1191 und 1193, Gremaud I, Nr. 601 u. 602, 519 f.

¹²¹⁾ Über beide Tamini-Délèze, Nouvel essai 52 f.; Hoppeler, Unter-Wallis 194 ff.

¹²²⁾ Dies hängt wohl mit der weiter oben beschriebenen Zunahme savoyischen Grundbesitzes im Unterwallis zusammen, welche die Zahl der von Savoyen abhängigen Lehensträger im Bistum stark vermehrte.

tretend geschilderten Zähringer zeigten im Verlauf des 12. Jahrhunderts aber kein persönliches Interesse am Wallis, ja nicht einmal am savoyischen Chablais, sondern beschränkten sich auf die Ausführung der Reichspflichten, die sie offensichtlich nicht einmal heftig wahrnahmen. Überhaupt ist festzuhalten, dass die Zähringer keine Savoyen-Politik betrieben und eigentlich — mit Ausnahme von 1155/56 — stets dann vom Kaiser zurückgesetzt wurden, wenn dieser im Raume Savoyens selber aktiv zu werden begann.¹²³⁾

Nur zwei Phasen während des 12. Jahrhunderts kommen demnach für die Einführung der Theodulslegende in Betracht: die Episkopate Ludwigs von Granges von 1150 bis 1162 und Kunos von 1179 bis 1181. Während das Reich zur Zeit Ludwigs zwar nicht direkt am Grossen St. Bernhard gegen Savoyen einwirkte, so aktivierte es doch in einem weiteren burgundischen Rahmen die Passpolitik. Indem der Rektor von Burgund, der Herzog von Zähringen, ausdrücklich die Kompetenzen des Reichs über die Bistümer Lausanne und Sitten wahrnahm, entstand immerhin die reelle Chance eines baldigen kaiserlichen Eingreifens im Wallis. — Bischof Kunos Vertrag mit Graf Humbert III. von 1179 gehört als Kernstück in eine längere Reihe von Rechtsakten, die alle dem Aufbau einer aktiven Passpolitik im Walliser Raum dienten und eigentlich den Auftakt zur grossen Offensive der 80er Jahre gegen Savoyen bildeten. — Sowohl Ludwig, der noch ganz aus eigenem Antrieb kaiserliche Politik betrieb, als auch Kuno, dessen Stellung gegenüber Savoyen immer noch recht prekär war, hätten mit Gewinn die Behauptung vom kaiserlichen Ursprung ihrer Stellung einsetzen können. Nicht mehr nötig gehabt hätte sie allerdings Kunos Nachfolger Wilhelm von Ecublens, weil er von Heinrich VI. den optimalen Schutz seiner Rechte erhielt; zudem wäre dem ehemaligen Abt von Saint-Maurice der Rückgriff auf Karl den Grossen auch nur bedingt zuzutragen gewesen.¹²⁴⁾

Nun aber lässt sich zeigen, dass die Fälschung einer Hadriansbulle für Saint-Maurice¹²⁵⁾, die in der Präambel Karl den Grossen als *Heiligen* kennt, wahrscheinlich schon vor 1178 oder in den 80er Jahren hergestellt worden sein muss. In diesem Jahr 1178 erhielt Abt Wilhelm von Saint-Maurice, der spätere Bischof Wilhelm von Ecublens, von Papst Alexander III. eine Bestätigung der Klosterrechte.¹²⁶⁾ Diese Bulle enthält eine lange Namenreihe von Kirchen, die der Abtei gehören. Die Aufzählung gleicht nun auffällig jener in der Hadriansbulle, die ebenfalls eine lange Reihe von Namen nennt — allerdings nicht nur Kirchen, sondern auch andere Besitzungen. Aus einer späteren Bestätigung der Alexanderbulle durch Papst Coelestin III. von 1196¹²⁷⁾, die einige zu-

¹²³⁾ S. auch unten S. 341 f.

¹²⁴⁾ Dies würde auch noch für seinen Bruder und Nachfolger Nantelm von Ecublens (1196—1203) gelten; über ihn Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 53.

¹²⁵⁾ Aubert, *Trésor*, Nr. 4, 209 ff. — Zur Präambel der Fälschung siehe unten S. 400 ff.

¹²⁶⁾ Aubert, *Trésor*, Nr. 15, 220 f.

¹²⁷⁾ Aubert, *Trésor*, Nr. 16, 221 f.

sätzliche Namen enthält und der eine Bestätigung durch Papst Clemens III. von 1189¹²⁸⁾ voranging, erfährt man nun, dass es sich bei dem «*castellum de Sinemuro*» der Hadriansbulle um die «*capellam Ducis Burgundiae quae in eodem castro sita est, et tabernaculum totius villae*» handeln muss, denn mit dem *eodem castro* kann nur Semur¹²⁹⁾ gemeint sein, das unmittelbar vorausgehend mit der «*ecclesiam sancti Joannis de Sinemuro*» genannt ist. Eine Schenkung des Grafen Wilhelm von Ponthien und Montreuil-sur-mer an das Kloster Saint-Maurice von 1210¹³⁰⁾ bestätigt ungefähr die Behauptung der Hadriansbulle, dass das Kloster Güter in der Grafschaft Ponthien beanspruche. Schliesslich geht aus einer Salz-Schenkungs des Grafen Wilhelm von Vienne an das Kloster von 1219¹³¹⁾ hervor, dass dessen Bruder Galcher Herr von Salino (*dominus Salinensis*) ist, dessen Kirche (*ecclesia de Salino quod est in Tarentasia*) von der Alexanderbulle dem Kloster bestätigt wird; weil aber diese Bulle auch die «*ecclesia sancti Michaelis de Tarentasia*» aufführt und die Hadriansbulle ein «*Vertunum*¹³²⁾ *stat ubi ecclesia in honore beati Michaelis, ibique Salinum producitur*» bringt, ist auch hier der Zusammenhang zwischen Fälschung und Bulle hergestellt. Denn bei Salino kann es sich laut A. Dubois um Salins bei Moûtiers-en-Tarentaise handeln, wo Salzvorkommen ausgebeutet wurden,¹³³⁾ Offensichtlich sollte die gefälschte Hadriansbulle Ansprüche decken, die von der «echten» Alexanderbulle nicht erfasst waren, vielleicht, weil der Papst keine Verfügungsgewalt über die entsprechenden Güter hatte, vielleicht weil politische Rücksichten es ihm verboten.¹³⁴⁾ Ob nun die gefälschte Hadriansbulle mit dem «*sanctissimus Karolus*» dazu diente, von Alexander III. das Privileg zu erbitten¹³⁵⁾, oder ob sie anstelle einer echten Urkunde parallel zur Alexanderbulle für die übrigen Besitzungen eingesetzt wurde, bleibe dahingestellt; jedenfalls dürfte um 1180 in Saint-Maurice — und damit

¹²⁸⁾ Nach Aubert, Trésor 51, befindet sich das Original im Archiv der Abtei.

¹²⁹⁾ Die Hadriansbulle, Aubert, Trésor, Nr. 4, 210, lautet: «*castellum de Sinemuro, sicut clauditur Armenzona flumine*»; bei Armenzona handelt es sich nach Aubert um L'Armançon, folglich muss es Semur-en-Auxois sein.

¹³⁰⁾ Aubert, Trésor, Nr. 19, 224.

¹³¹⁾ Aubert, Trésor, Nr. 20, 224 f.

¹³²⁾ Aubert übersetzt mit Vertau (?); eingeordnet ist Vertunum im Abschnitt Grafschaft Ponthieu; dies liesse eigentlich eine Zuordnung der «*ecclesia in honore beati Michaelis*» der Fälschung zur «*ecclesiam Sancti Michaelis de Tarentasia*» der Alexanderbulle nicht zu, doch ebensowenig passt die Salzproduktion zu Vertunum und Ponthieu, wenn man die Distanzen erwägt (ca. 600 km zu 100 km Luftdistanz) und unterstellt, dass die ausdrückliche Erwähnung des Salzes etwas mit den Interessen des Klosters zu tun hat. Nach Ausweis des Grossen Historischen Weltatlas, hg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, 2. Teil: Mittelalter, München 1970, Karte 124a, fehlen in ganz Nordfrankreich Salzvorkommen; also dürfte es sich um einen Irrtum des Fälschers oder eines Abschreibers handeln (*stat ubi* anstelle von *ubi stat?*), wenn diese Kirche in der Grafschaft Ponthieu erscheint.

¹³³⁾ Alain Dubois, Die Salzversorgung des Wallis 1500—1610. Wirtschaft und Politik, Winterthur 1965, 38.

¹³⁴⁾ Die Güter der Hadriansbulle liegen in Frankreich, jene der Alexanderbulle ausser Semur — in Savoyen.

¹³⁵⁾ Vgl. die Alexanderbulle, Aubert, Trésor, Nr. 15, 220: «*Ea propter, dilecti in Domini filii, vestris iustis postulationibus clementer annuimus . . .*».

im Wallis — die Heiligkeit Karls des Grossen schon bekannt gewesen sein. Somit kommt als *Entstehungszeit* der Theodulslegende, die Karl nur als Kaiser, nicht als Heiligen kennt, nur noch die Jahrhundertmitte, genauer die Regierungszeit Bischof Ludwigs von 1150—1162 in Frage.

Diese Zeit scheint auch noch aus allgemein geistesgeschichtlichen Überlegungen heraus die geeignete für eine Karlslegende zu sein. Mit literarischen Werken wie Rolandslied und Kaiserchronik, die beide um die Jahrhundertmitte anzusetzen sind¹³⁶), manifestiert sich ein in der ersten Jahrhunderthälfte rasch anschwellender Sagenfluss über Karl den Grossen.

So vermochte denn im Wallis der heldische erste Kaiser die verblässende Gestalt Rudolfs III. von Burgund zu verdrängen. Kaiser Karl diente jetzt gegenüber politischer Konkurrenz als juristische Rechtfertigung. Denn Legitimierung der bischöflichen Grafenwürde — nicht mehr der Nachweis von Gottgefälligkeit und Heiligkeit der Bischofsherrschaft überhaupt, wie bei der Einführung der Gestalt Theoduls — ist jetzt das Bedürfnis der Sittener Herrschaftsideologie.

Wir haben die Schilderung der politischen Walliser Geschichte mit dem Rechtsakt König Heinrichs VI. von 1189 von Basel verlassen. Er symbolisiert gleichsam die ganze Problematik der Stellung des Wallis als des schwächsten Gliedes im Kräfteparallelogramm von Reich — Rektorat Burgund, bzw. Herzoge von Zähringen — Grafschaft Savoyen — Bistum Sitten. Um Savoyen in die Schranken zu weisen, greift der König ein in die Rechte der Zähringer und nimmt das Investiturrecht für Sitten an sich zurück! Dem Bistum soll dadurch offensichtlich der Rücken gestärkt werden, damit es ein selbständiges Gegengewicht zu Savoyen bleibe zum (Flanken-)Schutz der kaiserlichen Interessen an den Walliser Pässen und damit letztlich zur Durchsetzung kaiserlicher Interessen im Westalpenraum überhaupt. Die Eigeninteressen des Bischofs von Sitten und Grafen von Wallis waren definitiv mit jenen des Reichs verquickt, was noch einmal das Motiv zur Entstehung der Legende von Kaiser Karls Schenkung der Grafschaft an den Bischof von Sitten anstelle des tatsächlichen Privilegs Rudolfs III. von Burgund von 999 aufs schönste beleuchtet.

Wie sehr Sittens Stellung von der Stärke des Reichs abhing — 1218 starben die Zähringer aus —, wird deutlich mit dem Schwinden des Reichseinflusses während der Thronfolgengewirren nach 1197 und unter Kaiser Friedrich II.¹³⁷) Bischof Landrich von Mont (1206-1237) gerät rasch in Konflikte mit dem savoyischen Lehensadel im Unter- und Oberwallis und schliesslich sogar in eine Fehde mit Graf Thomas I. von Savoyen; diese endete 1224 mit einem Vertrag. Darin anerkennt der Bischof eine Hilfspflicht an den Grafen bis zur Passhöhe des Grossen St.

¹³⁶) Folz, Souvenir 159 ff.

¹³⁷) Zum Folgenden Hoppeler, Unter-Wallis 198—211.

Bernhard und bis zur Eaufroide und nimmt von Savoyen die Grafschaft Mörel gegen Zins zu Lehen, der zusammen mit jenem bei Anlass der Regalieninvestitur dem Grafen zu entrichten sei.¹³⁸⁾ Offensichtlich befand sich Graf Thomas bereits wieder im Besitz des Investiturrechts für Sitten; 1226 erscheint er auch als kaiserlicher Legat für ganz Italien. Sein Sohn Amadeus IV. von Savoyen (1233-1253), der noch zu Lebzeiten des Vaters das Chablais inklusive Chillon erhielt, eröffnete eine grosse Fehde gegen Sitten¹³⁹⁾, die 1233 beigelegt wurde.¹⁴⁰⁾ Der Preis für diesen Frieden bestand wohl darin, dass der Bischof offiziell die Investitur durch den savoyischen Grafen anerkannte; um jedoch theoretisch die Gleichheit der Stellung zu wahren, anerkannte Amadeus die bischöfliche Lehenshoheit über Chillon: «*Episcopus Sedun[ensis] regalia recepit a dicto Aymone, sicut predecessores sui a comitibus Sabaudie recipere consueverunt. Aymo uero feodum de Chillon et quicquid est de feodo recepit et recognovit ab eodem episcopo, sicut predecessores sui facere consueverunt.*»¹⁴¹⁾ Fortan bestand im ganzen 13. Jahrhundert eine deutliche Suprematie Savoyens über das Bistum, die letztlich erst 1476 mit der Offensive der Zenden zu Ende ging. Je grösser diese tatsächliche Abhängigkeit wurde, desto eher mussten die Bischöfe ihre Unabhängigkeit als Reichsfürsten dokumentieren. Es dürfte nicht zufällig gewesen sein, dass ausgerechnet Landrich von Mont den Heiligenkult Karls des Grossen, des Stifters der bischöflichen Grafenwürde, eingeführt hat.¹⁴²⁾ Und bald mehren sich die Zeugnisse, worin man sich auf die Theodulslegende, bzw. auf die Karlsschenkung beruft, um damit Rechtsansprüche irgendwelcher Art zu legitimieren.

Zwei *Rechtstraditionen* überlagerten sich also in der Folge mehr und mehr: Die Berufung auf das Rudolfsprivileg und jene auf die «Donatio Carolina», wie sie in späteren Jahrhunderten genannt werden wird.¹⁴³⁾

Doch bevor wir uns diesen Entwicklungen zuwenden, sei nochmals ein Blick auf die politischen Ereignisse der Jahrhundertwende geworfen. In der Walliser Geschichtsschreibung wird nämlich bis heute angenommen, dass die Walliser Politik des 12. und frühen 13. Jahrhunderts

¹³⁸⁾ Gremaud I, Nr. 309, 243: «*Et pro feudo [sc. de Morgi] isto debet ei episcopus Sedun. in decessu episcopi XV lb. de placito; ita videlicet ut cum placitum de regalibus euenerit, tunc placitum de Morgi reddatur cum ipso, ita ut nonaginta lb. insimul persoluantur, et bonum obsequium quod feudum de Morgi debet episcopus faciet comiti saluo homagio quod comes dedit episcopo in augmentum feudi antiqui.*» Hellmann, Grafen 85, irrt wohl, wenn er im «*feudum de Morgi*» das Val de Morgins, südwestlich von Monthey, erblickt. Als Herrschaft und Grafen de Morgi kommen nur jene von Mörel vor gemäss Gremaud I, passim.

¹³⁹⁾ S. auch unten S. 363.

¹⁴⁰⁾ Gremaud, Chartes Nr. 48, 418 ff.

¹⁴¹⁾ Gremaud, Chartes Nr. 49, 421.

¹⁴²⁾ S. unten S. 363

¹⁴³⁾ S. unten S. 357.

auch gegen die Herzoge von Zähringen gerichtet gewesen sei.¹⁴⁴⁾ Wie wir schon darlegten, schuf das Rektorat Burgund zwar durchaus bedeutende Möglichkeiten zur Hausmachtpolitik, doch anders als gegenüber dem Bischof von Lausanne wurden die Zähringer während des 12. Jahrhunderts im Wallis und gegen Savoyen persönlich nicht aktiv. Es wäre dies auch gar nicht im Sinne ihrer territorialstaatlichen Absichten gewesen, die eindeutig darauf zielten, zusammenhängende Herrschaftsgebiete und nicht, wie es altfeudalen Vorstellungen entsprochen hätte, *Personenverbände* und damit Streubesitz unter ihre Kontrolle zu bringen. Ihr Herrschaftsgebiet aber war der Raum zwischen den Jura- und Oberländerseen.¹⁴⁵⁾

Nun stützt sich die Walliser Forschung stets auf die chronikalische Nachricht, dass 1211 im Obergoms zwischen Ulrichen und Obergesteln ein Fehdetreffen der Oberwalliser mit Herzog Berchtold von Zähringen stattgefunden habe¹⁴⁶⁾; zwischen 1160 und 1191 seien nach ähnlichen Überlieferungen sogar noch fünf weitere Treffen vorausgegangen. Wenn auch die älteren Treffen eher als sagenhaft beurteilt wurden, so hielt man doch an jener, in einer «alten Brieger Chronik» (Hoppeler) überlieferten «Schlacht bei Ulrichen» (Eggs) von 1211 fest. C. Santschi hat nun aber jüngst die «Briger Annalen» einer textkritischen Untersuchung unterzogen.¹⁴⁷⁾ Nach ihrem überzeugenden Nachweis darf der Briger Chronik, welche die Grundlage aller historiographischen Nachrichten späterer Zeiten zur Schlacht von 1211 bildet, in ihrem diesbezüglichen Teil kein Vertrauen geschenkt werden. Die Briger Annalen sind in acht Manuskripten, alles Kopien, überliefert, die voneinander sehr stark abweichen und von verschiedenen Abschreibern stammen. Jeder Abschreiber habe nach eigenem Gutdünken Nachrichten hinzugefügt oder weggelassen, wenn sie ihm nicht passten.¹⁴⁸⁾ Wenn man bedenkt, dass die erhaltenen Fassungen der Chronik, entgegen älteren Annahmen, doch erst im 16. Jahrhundert entstanden, so bestand demnach während Jahrhunderten Gelegenheit zur Veränderung authentischer Nachrichten, auch wenn mit dem Aufzeichnen vielleicht schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts begonnen worden war. Besonders misstraut Santschi der Nachricht zu 1211. Sie wimmle von groben Fehlern und ihr Inhalt gehöre gemäss der mündlichen Überlieferung eindeutig ins 16. Jahrhundert. Offensichtlich habe man sie hierher gesetzt, um eine grosse Lücke zwischen 1100 und der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Walliser

¹⁴⁴⁾ Furrer, Wallis I, 73–86; Gremaud, Interduction XXII; Hoppeler, Unterwallis 200 ff. mit Anm.; Eggs, Walliser Geschichte 39 f.; Ghika, Indépendance 391; Blondel, Origines 44; Lugon, Saint-Guérin 194 f.

¹⁴⁵⁾ Büttner, Staufer bes. 476 ff.

¹⁴⁶⁾ Selbst Büttner, Staufer 523 hält mit Berufung auf Gremaud daran fest, erwähnt aber immerhin Heyck, Herzoge 469 f., der die Nachricht für «durchaus sagenüberwuchert» hält.

¹⁴⁷⁾ Santschi, Annales.

¹⁴⁸⁾ Santschi, Annales 87: «Chaque intermédiaire ajoute des renseignements de son cru, ou retranche ce qui ne lui plaît pas.»

Ereignisgeschichte zu füllen und um der ganzen Chronik ein höheres Alter zu verleihen.¹⁴⁹⁾ Vom Charakter der ganzen Annalen her wäre dies auch verständlich. Santschi situiert das Interesse der Kompilatoren ins Milieu der «Patrioten», der Häupterfamilien in den Zenden. Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts neigten diese allerdings mehr und mehr der Reformation zu und arbeiteten mit Bern zusammen. Falls der von Santschi vermutete Moritz Kleinmann der Hauptkompilator oder sogar Autor der zeitgenössischen Nachrichten war, so würde verständlich, warum trotzdem eine Siegesmeldung gegen den Gründer von Bern verzeichnet ist. Denn Kleinmann (ca. 1487—1567), Notar von Brig und stark beteiligt an den politischen Auseinandersetzungen, blieb gut katholisch und ein treuer Anhänger des Bischofs. Somit dürfte die Nachricht zu 1211 eine «Erfindung» des 16. Jahrhunderts gewesen sein, an die man aus ideologischen Gründen während der Gegenreformation und später gern glaubte und die deshalb sogar zu einem Kernstück Walliser Historiographie werden konnte.¹⁵⁰⁾

Wenn man aber einen wahren Kern in der Nachricht zu 1211 erblicken will und an irgendeine bewaffnete Auseinandersetzung im Goms im frühen 13. Jahrhundert denkt, so wäre dazu allerdings wohl Grund vorhanden. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erlebte das Wallis eine spürbar rasche Bevölkerungszunahme. Sie führte in Sitten zum Bau der neuen Bischofskirche (vor 1168), die ausserhalb des alten Burgus («Cité» und «Lombardie») und abseits der alten Vorstadt («Glaviney», ummauert Ende 11. Jahrhundert) zu stehen kam, so dass ein neuer Markt entlang des Baches Sionne entstand und gegen Ende des Jahrhunderts der neu entstandene Siedlungsraum mit einer neuen Mauer befestigt werden musste.¹⁵¹⁾ Aber nicht nur die Stadt wuchs, auch der ländliche Sied-

¹⁴⁹⁾ Santschi, *Annales* 92: «Si l'on ajoute à ces annales celle de 1211, qui fourmille de fautes grossières et pour le contenu de laquelle la tradition orale est très bien fixée au XVI^e siècle en Valais, on observe que le tout remplit un grand trou au début de la chronique, entre 1100 et le milieu du XIV^e siècle. De là à conjecturer que ces annotations suspects ont été placées là pour 'vieillir' quelque peu le texte, il n'y a qu'un pas.»

¹⁵⁰⁾ In den Rarnerkriegen (1415—1420) fand in Ulrichen am 2. Oktober 1419 ein Treffen zwischen einem bernisch-eidgenössischen Aufgebot und den Zendenleuten statt, das diese gewannen. Die Erinnerung an diese Fehde hat sicher mitgespielt, als die Erzählung von 1211 entstand. Das «Chronicon zu Münster», in: BWG I (1889—1895) 15 f., bringt beide Ereignisse im gleichen Atemzug; hierzu auch Van Berchem, *Notes* III, 51.

¹⁵¹⁾ Blondel, *Origines* 41 ff. mit Fig. 5; Donnet, *Guide* 42 f.; Sedunum Nostrum 2, 42; Büttner, *Markt*; Huot, *Ordinaire* 88 ff. — Neulich glaubte Hans H. Kaminsky, Das «Tafelgüterverzeichnis des römischen Königs»: eine Bestandesaufnahme für Lothar III.?, DA 29 (1973) 163—196, bes. 184 ff., die im Tafelgüterverzeichnis unter den lombardischen Städten figurierende «Seduna civitas» eindeutig als Sitten identifizieren zu können, während die frühere Forschung in diesem Ort immer Savona vermutete. Diese Zuordnung ist m. E. unzutreffend, denn: Es ist nicht anzunehmen, dass Sitten zu den lombardischen Städten gezählt wurde. Sitten lag zur fraglichen Zeit (1131/1132) nicht im «Herrschaftsbereich des Grafen von Savoyen» (S. 185 f.), sondern Savoyen übte lediglich zeitweise die reichsvogteliche Funktion der Belehnung mit den Reichsregalien für den Bischof von Sitten aus. Sitten war somit

lungsraum wurde durch intensivere Besiedlung der höher gelegenen Täler rasch erweitert. Die Pfarrei Ernen entstand wohl schon im 11. Jahrhundert und betreute das ganze, spärlich besiedelte Goms. Noch im 12. Jahrhundert aber bildete sich in Münster mit St. Peter bereits eine neue Pfarrei, und im Jahre 1235 lässt sich mit der *ecclesia B. Mariae Virginis* in Münster sogar schon eine zweite Kirche feststellen.¹⁵²⁾ Eine ähnliche Siedlungstätigkeit der Walser¹⁵³⁾ erfolgte im 13. Jahrhundert bereits in Tälern weit südlich der Walliser Alpen — sie musste also noch im 12. Jahrhundert im Wallis begonnen haben —, und wohl auch noch in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts stiessen Walser über die Furka ins Urserental vor. Hingegen deutet nichts darauf hin, dass im 12. Jahrhundert eine Walserauswanderung über die Gemmi oder den Lötschenpass ins Berner Oberland stattfand; die Oberländer Walsersiedlungen gehören alle ins spätere 13. und 14. Jahrhundert.¹⁵⁴⁾ Überhaupt keine Walser Siedlungstätigkeit fand im Haslital statt. H. Büttner sieht den Grund hierfür im «Landesausbau...», der vom Zähringer Herzog gefördert wurde, und in dem militärischen Schutz, den dieser seinen eigenen Siedlern gewährte.¹⁵⁵⁾ Es ist nun denkbar, dass im Grenzraum des Grimselpasses die beiden Siedlungsströme einander berührten und es zu gewissen Reibereien um Alpen oder Vieh gekommen ist; deswegen aber bereits an eine Fehde des Herzogs selbst gegen die vom Bischof geführten Walliser zu denken, ist abwegig. So intensiv war die Siedlungstätigkeit und -dichte anfangs des 13. Jahrhunderts nun auch wieder nicht¹⁵⁶⁾, dass sich eine förmliche und politisch gewichtige Fehde um relativ geringen wirtschaftlichen Nutzen gelohnt hätte. Dass Herzog Berchtold V. um die gleiche Zeit eine Fehde, wahrscheinlich um waadtländische Besitzungen, gegen Graf Thomas von Savoyen führte, dürfte ein Indiz sein, dass er nicht gleichzeitig gegen den potentiellen Ver-

für Savoyen niemals ein feudum, worüber der Graf die landgräfliche Herrschaft hätte ausüben können. Sollte weiter der zweite Italienzug Heinrichs V. (1116/1118) den Anlass zur Vorlage des Verzeichnisses der lombardischen Tafelgüter gegeben haben, so ist eine Besteuerung der Stadt Sitten mit 200 Mark, auch wenn es sich um den geringsten aller erhobenen Beträge handelte, kaum wahrscheinlich. Um diese Zeit umfasste Sitten lediglich den Burgus und eine kleine Vorstadt, deren wirtschaftlicher Stand, Kapazität und Marktlage wohl kaum für eine so hohe Geldsteuer ausreichen konnten. Ein etwas grösserer Markt entstand erst mit dem Stadtausbau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Eine einigermaßen entwickelte Geldwirtschaft im alpin gelegenen Sitten ist aber auch für diese Zeit noch nicht anzunehmen. Lit. zur Stadtgeschichte Sittens die vorstehend zitierte.

¹⁵²⁾ Müller, Pfarreien 64 f.

¹⁵³⁾ Zu den Walsern vgl. Paul Zinsli, Walser Volkstum, Frauenfeld und Stuttgart 1968; Hans Kreis, Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen, zweite, durchgesehene Aufl., Bern 1966; Iso Müller, Der Passverkehr über Furka—Oberalp um 1200, in: BWG 10 (1946—1950) 401—437; Büttner, Staufer 520 f.

¹⁵⁴⁾ Kreis (wie Anm. 153) 59—63; Büttner, Staufer 521, 464.

¹⁵⁵⁾ Büttner, Staufer 523, vgl. 462 ff.

¹⁵⁶⁾ Erst 1309 ist in Obergesteln eine Martinskirche bezeugt, Müller, Pfarreien 65.

bündeten im Bistum Sitten, den Savoyengegner Bischof Landrich von Mont, Krieg führte.¹⁵⁷⁾

2. Die «Donatio Carolina»

Die Schenkung Karls des Grossen an Bischof Theodul, wie sie in der Theodulslegende erstmals erscheint und wie sie dann von der Karlsvita¹⁵⁸⁾ aufgenommen wurde, erlangte mit der Zeit den Charakter eines *Rechtsaktes*. Die Bischöfe beriefen sich immer wieder auf die Schenkungslegende, um den Besitz der Regalien und die Reichsunmittelbarkeit zu rechtfertigen. Bis ins 15. Jahrhundert war das Rudolfsprivileg, das die eigentliche Rechtsgrundlage für den weltlichen Machtanspruch der Sittener Bischöfe bildete, anscheinend ganz in den Hintergrund getreten. Erst Bischof Walter Supersaxo liess 1477 eine Abschrift der Urkunde von 999 — zusammen mit einer Abschrift der Theodulslegende und der Karlsvita — herstellen. Aber auch weiterhin blieb das Rudolfsprivileg der Theodulslegende untergeordnet. Die Bestätigung der Schenkung Karls des Grossen durch Kaiser Karl V. im Jahre 1521 untermauerte vollends den Rechtscharakter der Legende. Die *Donatio Carolina* oder kurz *Carolina*, wie die Schenkung Karls des Grossen, bzw. deren Bestätigung durch Karl V., seit dem 16. Jahrhundert genannt wird, reiht sich somit ein in die Vielzahl der mittelalterlichen Fälschungen.¹⁵⁹⁾ Während Jahrhunderten aber wurde ihr Gehalt nicht angezweifelt, diente sie als gültiger Beweis für die bestehende Herrschaft — bis dann zu Beginn des 17. Jahrhunderts die protestantisch gesinnte Oberwalliser Führungsschicht die *Donatio Carolina* an Theodul als Anachronismus und Fälschung kritisierte und dem Bischof den Anspruch auf die weltliche Herrschaft absprach.

Nun hat G. Ghika jenes Hauptproblem der Walliser Geschichte, in das auch die *Donatio Carolina* einzuordnen ist — die Frage der Herrschaftsrechte des Bischofs, bzw. der Zenden, und die Stellung des Wallis gegenüber dem Reich — in mehreren und umfangreichen Arbeiten untersucht. Es kann deshalb nicht mehr die Aufgabe dieser Arbeit sein (und würde auch ihren Rahmen sprengen), alle Bewegungen der Walliser Ge-

¹⁵⁷⁾ Die von Büttner, *Staufer* 517 ff. suggerierte Tendenz des letzten Zähringer Herzogs, doch noch die Walliser Pässe zu erreichen (523), überzeugt nicht recht. Dass Berchtold V. von Heinrich VI. überspielt wurde, bezieht sich doch wohl in erster Linie auf das zähringische Rektorat und nicht auf eine Passpolitik, die gar nie von den Zähringern aktiv betrieben wurde. Vielmehr hatte sich die Haupttätigkeit des Zähringers in dieser Zeit, wie gerade Büttner nachweist, bereits in den Zürcher- und Waldstätten-Raum verlagert; die Fehde gegen Thomas I. von Savoyen scheint zudem Abwehrcharakter gehabt zu haben, da doch Philipp von Schwaben 1207 dem Savoyer Grafen zu dessen Reichlehen den bisher der Lausanner Kirche übertragenen Platz Moudon im Waadtland neu hinzufügte, so dass Savoyen erstmals nördlich des Genfersees Fuss fassen konnte.

¹⁵⁸⁾ Zur Karlsvita s. unten S. 364—373.

¹⁵⁹⁾ Zum Fälschungsproblem im Mittelalter vgl. Fuhrmann, *Fälschungen*.

schichte nachzuzeichnen, um jeweils die einzelnen Carolina-Belege sinnvoll einordnen zu können. Es sei deshalb erlaubt, vor allem auf die Arbeiten Ghikas, auf die (mittelalterliche) «Walliser Geschichte» von J. Eggs¹⁶⁰⁾ und auf die «Histoire moderne du Valais» von A. Grenat zu verweisen.¹⁶¹⁾ Hier sollen lediglich die blossen Belegstellen für die Verwendung der Donatio-Carolina-Idee, verbunden mit ganz knappen Hinweisen auf die allgemeine politische Entwicklung, aufgeführt werden.

Im 13. Jahrhundert befand sich das *Regalieninvestiturrecht* für die Bischöfe von Sitten bei den Grafen von Savoyen. Der Einfluss Savoyens scheint sich sogar auf die Ausübung der Regalien ausgedehnt zu haben:

- 1293 20. Dez. (?) — Bischof Bonifaz von Challant (1289—1308) reklamiert bei Graf Amadäus V. von Savoyen die Regalien, die Bischof Landrich von Mont an Savoyen «verkauft» habe.

«... *responsum fuit . . . , quod dicta regalia data fuit per sanctum Karolum magnum imperatorem sancto Theodolo ad opus ecclesiae Sedunensis et inde cognitionem coram imperatore petiit; . . .*»¹⁶²⁾

Das Regal des *Kanzleirechts*¹⁶³⁾ befand sich nicht beim Bischof, sondern beim Domkapitel, das dieses Recht mit der Karlsschenkung begründete:

- 1323 Supplik des Domkapitels an den Bischof von Sitten, Aimo von Châtillon (1308—1323), und an den Dekan von Avenches um die Aufrechterhaltung seiner Rechte, besonders des Kanzleirechts, gegenüber den Ansprüchen des Vicedominus von Anniviers.¹⁶⁴⁾

«*In primis quod antiquissimo tempore iam transacto, beatus Karolus, tunc Romanorum imperator, donavit pure et libere beate Marie ecclesie Sedun. et ipsi ecclesie comitatum et prefecturam cum regalia Vallensem, cum omnimoda iurisdictione et honore, ita quod dicta ecclesia et prelati eiusdem gauderent in terra predicta utroque gladio, scilicet spirituali et temporalis. . . . Et ad hoc*

¹⁶⁰⁾ Eggs' Arbeit ist die einzige umfassende über die mittelalterliche Geschichte des Wallis; leider vermag sie wissenschaftlichen Ansprüchen nicht zu genügen.

¹⁶¹⁾ Ghika, *Etat corporatif*; vgl. Rez. Jean Graven in: *Annales Valaisannes*, II^e série, XXIII^e année, tome 6 (1948) 341—364; Ghika, *Indépendance*; Ghika, *Glaive*; Heusler, *Rechtsquellen*; Louis Carlen, *Zum Offizialat von Sitten im Mittelalter*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 77, Kan. Abt. 16 (1960) 221—238. — Vgl. überdies Gremaud, *Introduction*; van Berchem, *Notes III*; Boccard, *Histoire*; Liebeskind, *Etat*; Jean Graven, *Essai sur l'évolution du droit pénal Valaisan jusqu'à l'invasion française de 1798 précédé d'une étude générale des sources et des institutions législatives et judiciaires*, Diss. iur. Genf, Lausanne 1927; Marie José, *Maison*. — Im Folgenden wird nur noch Spezialliteratur eigens aufgeführt.

¹⁶²⁾ Gremaud II, Nr. 1041, 446.

¹⁶³⁾ Mangisch, *Notariat*.

¹⁶⁴⁾ Erasme Zufferey, *Le passé du Val d'Anniviers*, Bd. 1, Ambilly-Annemasse 1927.

probandum et ostendendum, producit idem syndicus libros antiquos ecclesie Sedun. fideliter custoditos, in quibus continetur et inscripta est, ad fidem et probationem et ad eternam rei memoriam, donatio predicta a sancto Karolo predicto facta ecclesie Sedun., quibus libris consuevit fides plenaria adhiberi, et que donatio, prout in dictis libris inscripta est, scilicet tam in legenda dicti beati Karoli quam in legenda beati Theodoli, antiquitus et tunc temporis episcopi Sedun., in dicta ecclesia cum aliis diuinis officiis legi et recitari consuevit, et in multis aliis catedralibus et collegiatis ecclesiis. . . »¹⁶⁵⁾

- 1323 8. Juli — Supplik des Domkapitels an den Erzbischof von Tarantaise, Bertrandus de Bertrandis, um Widerruf des Schiedsspruches des Bischofs von Sitten und des Dekans von Avenches betreffend das Kanzleirecht von Anniviers.

« . . . quod cum ab antiquissimo tempore ecclesia Sedun. obtinuerit titulo largitionis seu perpetue donationis a bone memorie beato Karolo magno, serenissimo imperatore et principe Romanorum quondam, comitatum seu prefecturam terre Valesii, ut sic dicta ecclesia gauderet perpetuo gladio bisfortaito, scilicet spirituali et temporalis, et ex causa predicta dicta ecclesia seu episcopi qui ibidem pro temporibus fuerunt, mero et mixto imperio suppremo vti fuerint et utantur, et ab antiquo per episcopos qui pro temporibus fuerunt ibidem et capitulum eiusdem ecclesie fuerit instituta cancellaria, id est auctoritas conficiendi chartas . . . »¹⁶⁶⁾

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hielten die Versuche des Bistums, seine Stellung gegenüber Savoyen zu behaupten, an. Bischof Aimo von Turn (1323-1338) liess 1330 ein Vidimus der Urkunde König Heinrichs VI. von 1189, welche die Reichsunmittelbarkeit des Bistums erneuerte, herstellen. 1338 führte Bischof Philipp von Chamberlach (1338-1342) erstmals das Schwert sowohl auf dem bischöflichen als auch auf dem gräflichen Siegel. Bischof Witschard Tavel (1342-1375) unternahm einerseits weitere Anstrengungen, seine unabhängige Stellung als Landesherr zu dokumentieren, arbeitete aber andererseits eng mit Savoyen zusammen gegen die zunehmende Selbständigkeit der Zenden. Dies führte dazu, dass bis zum Ende des Jahrhunderts Savoyen im Wallis beherrschend wurde; von 1342 bis 1394 führte keiner der durchwegs savoyischen Bischöfe (*«agents savoyards»*, Ghika) das Schwert im Siegel. In mehreren Verträgen mussten die Zenden, die jetzt vor allem den Widerstand gegen Savoyen trugen, die Macht Savoyens und sogar die nominelle Übertragung der Landesherrschaft an die Savoyer Grafen anerkennen (Vertrag von Ripaille, 2. Oktober 1384).¹⁶⁷⁾ Die vorangegangenen Versuche der Zenden von 1354/55, Rückhalt beim Reich zu

¹⁶⁵⁾ Gremaud III, Nr. 1468, 389 f.

¹⁶⁶⁾ Gremaud III, Nr. 1477, 411.

¹⁶⁷⁾ Truffer, Eduard von Savoyen 271 ff.

finden, nämlich indem Kaiser Karl IV. zwei Reichsstatthalter für das Wallis bestellte und indem er die Zenden Leuk, Raron, Visp, Naters und Mörel unter seinen Schutz nahm, ihre Freiheiten bestätigte und zusicherte, dass niemand sie vom Reich und von der Kirche Sitten loslösen könne, und indem die Zenden Visp, Brig und Goms eine Art Protektorat der reichsfreien eidgenössischen Waldstätten anerkannten, — diese Versuche desavouierte der Kaiser wieder, als er 1365 Graf Amadeus VI. von Savoyen vorübergehend zum Reichsvikar (*vicarius generalis*) über das Bistum Sitten ernannte. Dies war für Bischof Tavel der Anlass, seinerseits mit dem Grafen zu brechen und 1367 erstmals, in Anlehnung an die Theodulslegende, den Titel *comes Vallesii et prefectus* zu führen. Bis 1798 nannten sich die Sittener Bischöfe dann stets *comes et prefectus Vallesiae*.¹⁶⁸⁾

- 1365 Supplik des Domkapitels Sitten an Kaiser Karl IV. um Bestätigung des Kanzleiregals.

*«notificant . . . quod cum ex concessione sanctissimi domini Karoli magni imperatoris, predecessoris vestri, et ex consuetudine antiqua, cuius memoria in contrarium non existit, extiterint in possessione pacifica ponendi cancellarios per totum episcopatum Sedun. ad recipiendum et conficiendum chertas . . .»*¹⁶⁹⁾

- 1365 21. Juni — Kaiser Karl IV. bestätigt dem Domkapitel Sitten das Kanzleirecht.

*« . . . oblata nostre maiestati peticio continebat quod cum ipsi et ecclesia Sedun. ex largiflua donacione diuorum Romanorum imperatorum atque regum et potissime Karoli magni, nostrorum predecessorum, qui dictam Sedun. ecclesiam multiplicibus imperialibus donariis dotarunt et singulari largicione comitatus Vallesii, totiusque dominiū temporalis ipsius comitatus ampliarunt, sancto Theodolo pro tunc Sedun. episcopo et suis in perpetuum successoribus in ecclesia Sedun. contradendo, et ab antiquo fuerint et sunt in usu et pacifica possessione ponendi, instituendi et ordinandi cancellarios qui . . .»*¹⁷⁰⁾

Es handelt sich hier also nicht um eine Bestätigung der Karlschenkung als solcher, wie in der Walliser Historiographie im Anschluss an Kontaminierungen des 15. Jahrhunderts (s. unten zu 1451, 7. Februar) oft angenommen wurde.

¹⁶⁸⁾ Gremaud V, Nr. 2123, 321; van Berchem, Tavel 198 ff., 265 ff., 277 f.; Cox, Green Count 194 ff.; Truffer, Eduard von Savoyen; Theodor von Liebenau, Über das Rektorat von Wallis, in: ASG 3 (1878—1881) 387—391; W. A. Liebeskind, Praefectura und Praefectus. Betrachtungen zum Präfektentitel des Bischofs von Sitten, in: Rechtsgeschichte und Volkskunde, Festschrift Josef Bielander (Schriften des Stockalper-Archivs in Brig 12) Brig 1968, 79—82; vgl. unten S. 359 f.

¹⁶⁹⁾ Gremaud V, Nr. 2096, 273.

¹⁷⁰⁾ Gremaud V, Nr. 2097, 276; vgl. auch die Bestätigung des Kanzleirechtes durch Peter von Aarberg 1355, Gremaud V, Nr. 2026, 135 ff.; Mangisch, Notariat 77 ff.; van Berchem, Tavel 227 f., 266 f.; nicht zutreffend ist Hidber, Kampf 523 ff.

Mit den Bischöfen aus dem Haus Raron¹⁷¹⁾ begann die Loslösung des Wallis vom savoyischen Einfluss; sie fand 1476 mit der Eroberung des 1384 nominell savoyisch gewordenen Unterwallis (westlich der Morge von Conthey bis zum Kreuz von Ottans) und von Teilen des savoyischen Chablais ihren Höhepunkt und vorläufigen Abschluss. Bischof Wilhelm I. von Raron (1394—1402) führte wieder das Schwert im Siegel. Unter Bischof Wilhelm II. von Raron (1402—1418) übertrug König Sigismund dem Landeshauptmann Gitschard von Raron (Onkel des amtierenden Bischofs und eigentlicher Machthaber) und dessen Erben die Landesherrschaft über das Wallis. Diese Machtkonzentration und die damit vollzogene Trennung von weltlicher und kirchlicher Herrschaft provozierte den Widerstand des Klerus und der andern Häupterfamilien in den Zenden und löste die *Rarnerkriege* (1415—1420)¹⁷²⁾ aus, die mit der Niederlage der von Bern unterstützten Raron endeten. Das Konzil von Konstanz versuchte seinerseits, die Kirchenherrschaft im Wallis zu unterstützen, indem es Wilhelm II. ab- und Bischof Andreas Gualdo (1418—1437)¹⁷³⁾ als Administrator einsetzte. Der Erfolg war zwiespältig; einerseits gelang dem Nichtwalliser Administrator die Stärkung der bischöflichen Oberhirtenposition, andererseits entfremdete er sich die Zenden wieder, die gegen die Raron die Idee von der bischöflichen Landeshoheit aufrecht gehalten hatten. Selbst das Domkapitel stellte sich gegen Gualdos Reformen:¹⁷⁴⁾

- 1424 ca. — Das Domkapitel von Sitten richtet ein Memorandum an den Erzbischof von Tarentaise, worin es sich gegen die Visitation der Kathedralen von Sitten und Valeria durch Bischof Andreas Gualdo verwahrt; die beiden Kirchen seien seit Papst Leo III. von der bischöflichen Jurisdiktion exempt.

«... Item quod inter cetera felicissime recordacionis dnus Leo tercius papa, qui beatum in imperatorem coronauit Karolum Magnum, et exinde plures summi pontifices ipsas ecclesias priuilegiis et munificenciis dotauerunt et priuilegiis tolerauerunt et ... exemerunt prorsus et totaliter liberauerunt, et ... sancte sedi apostolice immediate subiecerunt et ...»

«Sicut ... per summos pontiffices ... sic eciam per inclite recordacionis dnos quondam imperatores Romani imperii fuerunt ipse ecclesie ... fuerunt priuilegiata ... et presertim per inclite memorie sanctum Karolum Magnum, tunc Romani imperii impe-

¹⁷¹⁾ Hauser, Freiherren von Raron.

¹⁷²⁾ Hauser, Freiherren von Raron, bes. 451—530.

¹⁷³⁾ Hans Bellwald, Erzbischof Andreas dei Benzi von Gualdo. Ein Helfer Kaiser Sigismunds im Grossen Schisma, Diss. phil. Freiburg/Schweiz 1951, Gossau 1957 [berücksichtigt die Zeit vor dem Amtsantritt in Sitten].

¹⁷⁴⁾ Vgl. noch Marie José, Le Valais et les Savoie au début du XV^e siècle, in: Annales Valaisannes, II^e série, XXXVII année, tome 11 (1961/62) 283—300. — Über die Investitur der Sittener Bischöfe mit dem Schwert und die Rolle des Seneschalls, der das Schwert vor dem Bischof her trägt, vgl. Ghika, Glaive 604—611.

ratorem, precibus beatissimi Theodoli confessoris, tunc ipsius ecclesie presulis . . . »¹⁷⁵⁾

Doch auch Bischof Gualdo berief sich auf Karl den Grossen:

- 1426 2. Feb. — Bischof Andreas Gualdo legitimiert, in Ausübung eines königlichen Rechts, einen Unehelichen¹⁷⁶⁾.

« . . . notum facimus . . . quod cum inter alias imperatorie maiestatis potentias . . . hinc est quod sepe, nedum simpliciter naturales, sed etiam ex damnato coitu legitimos efficit per imperialis magnificentie largitatem, . . . Et inter quos Karolus Magnus Romanorum imperator de sua affluentia gratia et largifluae sue bonitatis consilio preclare vite meritis gloriosi almi confessoris beati Theodoli episcopi Sedun. et patroni, consideratis multiplicibus providentie, sanctitatis et gratie felicitatis obsequiis quibus maiestati sue beatus Theodolus continuato studio et indefessa studuit solitudine reddere eum acceptum, gratiosus aduertens, et hoc intuitu et benignitate augustalis clementie dignis ipsum beatum Theodolum cupiens honoribus insignire et eius successores in episcopatu succedentes rite promotos ad pontificalem dignitatem imperium sibi in terra patrie Vallesii et dominium temporale cum mero et mixto imperio, gladiique potestate et omnimoda iurisdictione alta et bassa nihil omnino sibi retinendo transtulit et donavit pre ceteris dominantium terrestrium potestatibus et tremore, ipsum que beatum Theodolum et eius successores in tota sua patria Vallesii imperatorem creavit et dnum temporalem decernens, et hoc imperiali suo edicto statuente quod nullus sibi beato Theodolo vel suis successoribus in dicto suo episcopatu Sedun. patrie Vallesii preesse valeat nec debeat in iuribus regalie et domini temporalis, sed potius omnibus mundi regibus et magnatibus preferatur potestate et honore in dicta sua patria Vallesii et populo, qui sub iugo sue potestatis dominatur . . . »¹⁷⁷⁾

Dann gelang es den Zenden, einen ihnen genehmen Bischof zur Wahl auf den Sittener Stuhl zu bringen:

- 1437 29. Aug. — Die Abgeordneten der Zenden oberhalb der Morge anerkennen auf einem Landtag in Brig die Wahl Wilhelms III. von Raron (1437—1451) zum Bischof von Sitten.

« . . . ipsum sepe dictum dnum Guillelmum in dicte ecclesie episcopum et presulem, dnumque ipsorum spirituales et temporales grateranter sumpserunt, acceperunt et acceptauerunt, assumuntque et accipiunt nomine et vice totius patrie Vallesii . . . una cum . . . honoribus et oneribus spiritualibus et temporalibus ad ipsam ecclesiam et mensam episcopalem Sedun., prefecturamque et

¹⁷⁵⁾ Gremaud VII, Nr. 2752, 436—446, bes. 438—440.

¹⁷⁶⁾ Vgl. Ghika, Etat corporatif 49, Anm. 145.

¹⁷⁷⁾ Gremaud VII, Nr. 2765, 500 ff.

*communitatum [lies comitatum] patrie Vallesii quomolibet pertinentibus, sicut et quemadmodum per sanctum Karolum imperatorem reperitur dotatam et colatam fuisse eandem ecclesiam et patriam Sancto Theodolo tunc episcopo Sedun. . . »*¹⁷⁸⁾

- 1439 28. April — Auch Bischof Wilhelm III. von Raron legitimiert einen Bastarden, wobei die entsprechende Urkunde von Andreas Gualdo als Vorlage dient (s. oben zu 1426).¹⁷⁹⁾

Die Macht der Zenden¹⁸⁰⁾ erreichte mit den *Artikeln von Naters* vom 28. Januar¹⁸¹⁾ 1446 ihren ersten Höhepunkt. Die Zenden kodifizierten das geltende Landrecht und verboten neu die geistliche Gerichtsbarkeit für weltliche Delikte und die Appellation an auswärtige Gerichte in weltlichen Angelegenheiten.¹⁸²⁾ Dieser Versuch der Zenden, ihrerseits die Trennung der geistlichen und der weltlichen Hoheit einzuleiten, blieb verfrüht. Dem nächsten Bischof schon gelang es, die Zenden zum Widerruf der Artikel zu zwingen; und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erreichte die Bischofsgewalt im Wallis ihren höchsten Stand.¹⁸³⁾ Wer das Recht der Regalieninvestitur während des 15. Jahrhunderts ausübte, ist nicht genau auszumachen. Noch Bischof Wilhelm II. von Raron wurde 1415 von Graf Amadeus VIII. von Savoyen investiert, hingegen berief sich Bischof Wilhelm III. von Raron in seiner Herrschaftsausübung auf die Autorität des Kaisers. Mit Bischof Heinrich Esperlin (1451—1457) und vollends mit Bischof Walter Supersaxo (1457—1482) wird die praktische Reichsunmittelbarkeit der Bischöfe wiederhergestellt. Bischof Jost von Silenen (1482—1496) soll 1487 von Kaiser Friedrich III. investiert worden sein. Schon Walter Supersaxo übte ein neues Reichsregal aus, das *Münzrecht*¹⁸⁴⁾; er führte zu meist Krone und Kreuz als Münzbilder, während seine beiden Nachfolger Niklaus und Matthäus Schiner auf ihren Münzbildern ausdrücklich auf die Donatio Carolina anspielten. Alle diese Bischöfe begreifen sich auch ausdrücklich als Reichsfürsten.¹⁸⁵⁾

¹⁷⁸⁾ Gremaud VIII, Nr. 2889, 136 ff.; Briguet, Vallesia christiana 112.

¹⁷⁹⁾ Gremaud VIII, Nr. 2910, 177 ff.

¹⁸⁰⁾ Carlen, Gericht 8—15 [mit Literatur!].

¹⁸¹⁾ Mit Karl d. Gr. dürfte dieses Datum nichts zu tun haben; volkstümlicher Rechtsvollzug fand häufig in der Fastnachtszeit statt, vgl. Hans Georg Wackernagel, Die Freiheitskämpfe der alten Schweiz in volkskundlicher Beleuchtung, in: ders., Altes Volkstum der Schweiz (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 38) Basel 1959, 7—29, bes. 25 (= in: SAVk 46 (1949/50) 67 ff.).

¹⁸²⁾ Grégoire Ghika, L'auteur des articles de Naters, in: Vallesia 4 (1949) 35—46; Graven, Droit pénal (wie Anm. 161) 84 ff.; Louis Carlen, Das Walliser Landrecht, in: BWG 12 (1954—1959) 401—414.

¹⁸³⁾ Vgl. unten S. 415 f.

¹⁸⁴⁾ Vgl. Ghika, Régale; de Palézieux, Numismatique; Kuntschen, Monnaies.

¹⁸⁵⁾ Gingins-La-Sarraz, Développement; Ehrenzeller, Feldzüge; Ehrenzeller, Sturz; Kuno Müller, Jost von Silenen, Festvorträge der Gesellschaft ehemaliger Studierender an der Eidg. Techn. Hochschule G. E. P. 4, 1948.

- 1450 15. Mai — Bischof Wilhelm III. von Raron lässt ein Vidimus der Urkunde Kaiser Karls IV. für das Domkapitel Sitten vom 21. Juni 1365 (s. o.) herstellen.¹⁸⁶⁾ (Beide Urkunden gelten später, Archivvermerken zufolge, als «*Confirmatio Carolinae per Carolum IV.*».)¹⁸⁷⁾

- 1451 15., 22., 23. Jan., 7. Feb. — Der neue Bischof Heinrich Esperlin nimmt die Wahl nur unter der Bedingung des Widerrufs der Artikel von Naters (1446) durch die Zenden an.

«... omnia illa capitula ... reuocauerunt et perpetue annullauerunt et ecclesiam Sedun. ipsiusque ministros reduxerunt et reductos esse voluerunt in et ad libertates, dominia et franchisesias suas solitas et consuetas et alias per sanctum Karolum imperatorem Sancto Theodolo concessas nihil prorsus excipiendo vel diminuendo. ...»¹⁸⁸⁾

- 1451 7. Feb. — Die Abgeordneten der Zenden widerrufen die Artikel von Naters.

«... Postque exhibitis ipsis patriotis et de verbo ad verbum perlectis et clare expositis gloriosissimorum Dei confessorum sanctorum Theoduli et Karoli Magni imperatoris, necnon largicionis littera serenissimi principis et dñi dñi Karoli quarti diuina fauente clemencia Romanorum imperatoris, etc., ...

[es folgt das Referat der Urkunde Karls IV.:]

Quibus primo ex legenda Sancti Theodoli inter ceteras talis continetur clausula: Vallensium prefecturam que in nostra diocesi sita est sancte Marie Sedun. donate et ipsam ... habete semper, ... Cuius petitioni imperator protinus annuens, eundem comitatum episcopo venerabili Theodolo suisque successoribus perpetua stabilitate subnixa contradidit. In legenda vero sancti Karoli talis describitur clausula: Idem graciosi beneficii per meritum hominis a Deo accepti non immemor prefecturam seu comitatum Vallensem cum omni districtu et iure quo sibi attinebat, sancte Marie Sedun. libere contradidit perpetualiter possidendum, ut ecclesie Sedun. episcopus gladium ancipitem seu bis acutum, spirituale scilicet et materiale, habeat in manibus ad diuini nominis gloriam et honorem. ...¹⁸⁹⁾

[Jetzt erst folgt die Erwähnung der Bestätigung des Kanzlei-rechts für die Domherren. Daran schliesst sich die Widerrufformel:]

... omnia et singula illa capitula die qua supra per ipsos, ut prefertur condita, pure et libere coram ipso dno electo et electoribus

¹⁸⁶⁾ Gremaud VIII, Nr. 3028, 438 ff.

¹⁸⁷⁾ KA Tir. 1—192.

¹⁸⁸⁾ Gremaud VIII, Nr. 3038, 460—466, bes. 465.

¹⁸⁹⁾ Wörtlich aus der Karlsvita, vgl. unten S. 454, Zeilen 12—18.

*renoucauerunt et annullauerunt, et ecclesiam Sedun. ipsiusque ministros reduxerunt et reductos esse voluerunt in libertates, dominia et franchises suas solitas et consuetas et alias per sanctum Karolum imperatorem pie sancto Theodolo concessas, nichil prorsus excipiendo vel diminuendo. . . .*¹⁹⁰⁾

- 1477 15. Jan. — Bischof Walter Supersaxo lässt das Privileg König Rudolfs III. von Burgund von 999 vidimieren¹⁹¹⁾, gleichzeitig lässt er auch die Theodulslegende und die Karlsvita abschreiben und in die Form einer Urkunde bringen.¹⁹²⁾

Dieser Akt stand wohl im Zusammenhang mit der *Eroberung des Unterwallis* von 1476¹⁹³⁾ und mit dem neuen Landrecht von 1475¹⁹⁴⁾, das den Bischof als Nachfolger des Kaisers, versehen mit dem geistlichen und weltlichen Schwert, darstellt. Die Rechtfertigung der Eroberung des Unterwallis wurde offensichtlich in der Theodulslegende gesucht. Denn es sollte das «*patrimonium Si. Theoduli*» — das Gebiet, das Bischof Theodul gehörte — wieder unter einer Hand vereinigt werden. Dies bedeutete nichts weniger, als dass die Grafschaftsgrenzen den Diözesangrenzen gleichgesetzt wurden; der Schritt zur Behauptung, dass Karl der Grosse Theodul mit dem ganzen Gebiet bis St-Gingolph belehnt habe, war nicht mehr gross (s. unten zu 1568).

- 1481 Bischof Walter Supersaxo lässt den Vertrag zwischen Graf Amadeus V. von Savoyen und Bischof Bonifaz von Challant von 1293 vidimieren (s. oben).¹⁹⁵⁾
- 1498 Bischof Nikolaus Schiner (1496—1499) lässt einen Taler mit der Schenkungsszene als Münzbild prägen; der Taler wird «Carlin» genannt.¹⁹⁶⁾
- 1501 Bischof Matthäus Schiner (1499—1522) lässt einen Taler mit der Szene prägen, da Theodul vom Engel die Vergebung von Karls Sünde erfährt; der Taler heisst «Messtaler».¹⁹⁷⁾

¹⁹⁰⁾ Gremaud VIII, Nr. 3039, 466—470, bes. 468—470.

¹⁹¹⁾ KA Tir. 1—21, vgl. oben S. 321.

¹⁹²⁾ Gallia Christiana XII, Sp. 488 ff.: «*ex vita sive legenda B. Caroli magni imperatori praedicti extrahere, copiare, transsumere, transscribere, collationare et in authenticam et publicam formam redigere, et per notarios publicos subscriptos extrahi . . . faceremus, nostramque auctoritatem et iudicale decretum huiusmodi transsumto interponere vellemus et dignaremur, quarum clausularum tenores sequuntur et est talis:* (folgt der Legendentext)»; dasselbe geschieht bei der Abschrift der Theodulslegende; vgl. Furrer, Wallis III 255 ff.

¹⁹³⁾ Gingins-La-Sarraz, Développement.

¹⁹⁴⁾ Wolfgang A. Liebeskind, Bischof Walthers II. Auf der Flüe Landrecht der Landschaft Wallis und Gerichtsordnung, Leipzig 1930.

¹⁹⁵⁾ Furrer, Wallis III 268 ff.

¹⁹⁶⁾ S. unten S. 465, Nr. 31.

¹⁹⁷⁾ S. unten S. 465 f., Nr. 32.

Die lange Fehde Bischof Matthäus Schiners¹⁹⁸⁾ gegen Georg Supersaxo, die das ganze Wallis erfasste, bildete den Hintergrund zur ersten kaiserlichen Bestätigung der Karlsschenkung 1521 und zum Eingreifen des Kaisers in die Innerwalliser Verhältnisse, indem Kaiser Maximilian, auf Betreiben Schiners, dessen Gegenspieler Supersaxo 1518 mit der Reichsacht belegte und indem Kaiser Karl V. sie 1521 bestätigte (nachdem schon Papst Leo X. 1517 mit dem Kirchenbann eingegriffen hatte).¹⁹⁹⁾ Trotz dieser formellen Präsenz der Reichsgewalt begann bereits im 15. Jahrhundert, getragen von den Zenden, die faktische Loslösung des Wallis vom Reich mit der Teilnahme an den Schwabenkriegen und mit der Sistierung der Zahlungen an das Reich.

- 1521 28. Feb. — Kaiser Karl V. bestätigt für Bischof Matthäus Schiner die Schenkung der Grafschaft Wallis an den Bischof von Sitten durch Karl den Grossen.²⁰⁰⁾

(Die Urkunde handelt sehr ausführlich von Karl dem Grossen und Theodul, d. h. von der Schenkungsmaterie und damit zusammenhängenden Rechtsentwicklungen; hier sei nur die Approbationsformel wiedergegeben.)

«... Volentes igitur huiusmodi merita sua in aliqua parte recognoscere, motu proprio et ex certa nostra scientia ac animo deliberato, accedentibus ad hoc consilio et consensu rev. ^{rum} et ill. ^{rum} aliorum principum et consiliariorum nostrorum supradictam donationem prefati Caroli Magni S. imperatoris ratificamus, laudamus et approbamus in omnibus et singulis, que ex longa possessione, usu vel consuetudine prescripta constare fuisse, data possunt vel per aliquod monumentum vel scripturam authenticam comperiri poterit...»²⁰¹⁾

- 1528 Bischof Philipp de Platea (1522—1529) lässt einen Taler prägen, mit dem gleichen Münzbild wie bei jenem von Matthäus Schiner (s. oben).²⁰²⁾

¹⁹⁸⁾ Albert Büchi/E. F. J. Müller, Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst, 2 Bde. (Collectanea Friburgensia, N. F. 18/23) Freiburg 1923/37 (Bd. 1 auch: Zürich 1923); Albert Büchi, Korrespondenzen und Akten zur Geschichte des Kardinals Matthäus Schiner, 2 Bde. (Quellen zur Schweizer Geschichte, N. F. Abt. III, Bd. 5/6) Basel 1920/1925; Albert Büchi, Urkunden und Akten zur Walliser Geschichte des 15./16. Jahrhunderts, in: BWG 5 (1914—1919) 1—66, 201—364; Kardinal Matthäus Schiner und seine Zeit. Festschrift zum 500. Geburtstag, in: BWG 14, 2. Jg. 1967/68; Louis Carlen, Das Landrecht des Kardinals Schiner (Arbeiten aus dem juristischen Seminar der Universität Freiburg 14) Freiburg/Schweiz 1955.

¹⁹⁹⁾ In Rom erreichte Schiner, der auch Kardinal war, die Exemtion des Bistums Sitten von der Kirchenprovinz Tarentaise und die Direktunterstellung unter den Heiligen Stuhl.

²⁰⁰⁾ Von dieser Urkunde Karls V. dürfte der Name *Carolina* herrühren; er übertrug sich rasch auf die Karlsschenkung selbst; schliesslich hiess alles, was mit der Schenkung zusammenhing, *Carolina*.

²⁰¹⁾ WLA II, 57—59.

²⁰²⁾ S. unten S. 466, Nr. 33.

1535 3. Sept. — Bischof Adrian I. von Riedmatten (1529—1548) lässt die Carolina-Bestätigung durch Kaiser Karl V. von 1521 vidimieren (s. oben).²⁰³⁾

Im 16. und frühen 17. Jahrhundert vollzog sich die *Umschichtung* der Machtverhältnisse. Der Bischof als Grundherr und Landesoberhaupt hatte sich schon seit jeher in einer Konkurrenzstellung zum einheimischen Adel und zu den ländlichen Häupterfamilien befunden. Diesen war es jedoch mangels eines eigenen Machtapparates nie dauerhaft gelungen, die weltliche Vormachtstellung des Bischofs zu brechen. Im 16. Jahrhundert nun erreichte die soziale und wirtschaftliche Entwicklung einen Stand, der es den Häuptern ermöglichte, mit der Zendenorganisation und dem Landrat eigene starke Machtinstrumente aufzubauen. Den Zenden war — noch im Verein mit Klerus und Bischof — die Eroberung des Unterwallis und des Chablais und die Ausschaltung des savoyischen Einflusses zuzuschreiben, die Zenden bekämpften fortan die landesfürstliche Stellung der Bischöfe und — als Konsequenz davon — die Abhängigkeit des Wallis von Kaiser und Reich. Allerdings gelang es dem Episkopat, sich auch in den neuen politischen Organisationsformen zu verankern; die Zenden Brig, Mörel und besonders unbeirrt Goms (die Riedmatten-Bischöfe²⁰⁴⁾ stammten aus Münster) hielten zu den Bischöfen. Die *Reformation*²⁰⁵⁾ bot Gelegenheit, den Machtkampf religiös zu untermauern, wodurch er sich aber im weiteren eidgenössischen Zusammenhang²⁰⁶⁾ auch komplizierte. Im Grunde standen sich zwei Parteilungen der Walliser Oberschicht gegenüber, die vordergründig unterschiedliche Regierungssysteme vertraten oder anstrebten, deren tieferliegende Interessen aber wohl noch genauer untersucht werden müssten.

Während also ein grosser Teil der Führungsschicht protestantisch wurde, den Landrat beherrschte und mit Bischof Johann Jordan (1548—1565) sogar einen äusserst wohlwollenden und reformwilligen Landesherren erhielt, führten die nachfolgenden Bischöfe ab Hildebrand von Riedmatten (1565—1604) und der Klerus den Kampf im Volk mit intensiverter gegenreformatorischer Seelsorge. Was auch immer die einzelnen Gründe waren, das Volk blieb oder wurde bald wieder katholisch, wodurch den protestantischen Häuptern der Rückhalt entzogen wurde. Umso schärfer konzentrierte sich der Kampf auf die staatsrechtliche Be-

²⁰³⁾ Furrer, Wallis III 326 f. — Vom 18. August 1546 datiert eine Kopie dieses Vidimus, WLA II 59.

²⁰⁴⁾ Possa, Reformation; E. Blösch, Das Ende der Reformation im Wallis, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz 5 (1888) 1—20, 73—87.

²⁰⁵⁾ Henri de Riedmatten, Herkunft und Schicksal einer St. Niklauser Familie: die Riedmatten, in: BWG 13 (1961—1964) 531—561; Hans Anton von Roten, Adrian I. von Riedmatten, Fürstbischof von Sitten 1529—1548, in: ZSKG 42 (1948) 1—10, 81—106 (übersetzt v. Louis de Riedmatten, in: Annales Valaisannes, II^e série, XXIII^e année, tome 6 (1946—1948) 461—493); F.-M. Boccard, Adrien I^{er} de Riedmatten, Prince-Évêque de Sion (1529—1548), in: Annales Valaisannes, ebenda, 495—498.

²⁰⁶⁾ Grüter, Anteil.

gründung der Herrschaft im Wallis. In dieser Beziehung behielten die Zenden Recht, wie die Auseinandersetzungen um die Donatio Carolina, die einzige Legitimierung der Fürstbischöfe, während des Episkopats von Hildebrand Jost (1613—1638) zeigten. Die Häupter vermochten, auch wenn sie wieder katholisch werden mussten, die Macht des Bischofs stark zu beschränken. Dieser blieb zwar formell Landesoberhaupt, tatsächlich aber übte der Landrat die Regierungsgewalt aus und bildeten die Zenden die eigentlichen Machtzentren. Dieser neue politische Zustand äusserte sich sinnfällig im Titel *Republik*, den der Landrat des Wallis seit der Jahrhundertmitte unbeirrt des Protestes von Bischof und Katholischen Orten trug.

- 1548 Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Voelckeren Chronick würdiger thaaten beschreibung, Zürych, Froschauer, 1548, Buch XI, Kapitel XIII, fol. 352^v:

«... Darumb irrend die weyt dieda schreybend und fürgebend das S. Theodolus zuo keiser Caroli des Grossen zeyten erst gelaebt und die beherrschung des lands zu Wallis mit dem schwärt von jm empfangen habe dann er hat bey 250. jaren vor Carolo gelaebt so hat auch bey Caroli Magni regierung kein Bischoff zue Sitten gelaebt der Theodorus geheissen habe wie dann hernach vermercket wirt. Herum mag seyn das keiser Carol der Gross zuo seiner Zeyt das Bistuom Sitten (wie vil andere) mit etwas herrligkeit befreyet und begaabet und soeliche begaabung in opffers oder Gottsgaaben weyss S. Theodoro dem ersten Bischoff der vor vil Jahren tod und doch im land Wallis canonisiert und für ein heiligen geeret ward aufgeopffert habe ...»²⁰⁷⁾

- 1551 Nach den einen Angaben soll der Walliser Landrat ein Toleranzedikt erlassen, nach den andern eine Gruppe von jungen Protestanten, darunter auch Berner, eine Toleranzresolution gefasst haben; in dieser soll es u. a. geheissen haben:

«4. Die Privilegien und Freiheiten der Geistlichkeit haben zu verschwinden. Die Karolina wird für null und nichtig erklärt. Die Predigten der Missionare sind einzustellen.»²⁰⁸⁾

Ein solches Ereignis würde, falls es überhaupt je stattfand, allerdings viel besser in die Zeit des Carolinastreits, anfangs 17. Jahrhundert, passen.

- 1568 8./9. Juni. — Vertrag zwischen Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen und Prinz von Piemont, und Hildebrand von Riedmat-

²⁰⁷⁾ Vgl. Cathérine Santschi, Stumpf et l'historiographie Valaisanne. Quelques documents, in: Vallesia 24 (1969) 153—210. Stumpf war vermutlich der erste, der den Anachronismus der Schenkung Karls an Theodul erkannte. Seine Chronik diente denn den protestantischen Patrioten vermutlich auch als Quelle für ihre Kritik an der Schenkung; vgl. unten S. 385.

²⁰⁸⁾ Possa, Reformation 128 ff.

ten, «Evesque et Prince de Sion» über strittige Grenzfragen im unteren Chablais:

(Die Walliser betrachten die Brücke von St-Gingolph als Grenze)²⁰⁹, «comme a eulx propriétaire en vertu d'un titre par lequel L'Empereur Charle Magne concedat et Infendat à Monsieur St. Theodule, qu'il tiennent pour Patron de leur Pais, l'estendue en temporalité et spiritualité iusques a la moitie dudit pont de St. Gingoulph. Et d'autant que le tout depuis a esté adioinct a l'Euesché et praefecture de Syon et surplus du pais, Disent qu'ils ont tenu et tiennent les lieux de Monthey iusques audit St. Gingoulphe comme propriétaires, mesmement [?] que ledit tiltre quilz appellent Carolina a este confirmé par l'Empereur Charles quint, . . .»²¹⁰)

Wohl zum ersten Mal erscheint hier der Begriff «Carolina».²¹¹)

- 1574 Josias Simler, *Vallesiae Descriptio libri duo*, Zürich, Froschauer 1574, widmet das Buch dem Bischof Hildebrand von Riedmatten, folgt aber fol. 48 bei der Frage der Karlsschenkung ziemlich genau den Ausführungen Stumpfs (s. oben):

« . . . Theodorum episcopum, quem uulgò S. Theodolum narrant, Caroli aetate uixisse, ac ab eo gladio et Vallesiae praefecturae donatum esse quidam tradunt, et Munsterus²¹²) comitatum et praefecturam Vallesiae anno 805. à Carolo M. Theodolo episcopo datam scribit.

Sed nos ante ostendimus Theodorum episcopum, quem etiam Theodulum uocant, sub Sigismundo Burgundiae rege uixisse, supra 200. et 50. ut minimum annos ante Caroli imperium. Sed quia Theodorus magnae sanctitatis apud omnes habebatur, facile concesserim, regem Carolum ingentia munera quae episcopo dedit, Theodoro qui inter diuos censebatur donasse, ac inter caetera forte Vallesiae praefecturam ei dedisse. Constat tamen imperatores qui aliquot seculis Carolum secuti sunt, praefecturam episcopatus retinuisse, quam tandem Fridericus Aenobarbus pro regni Arelatensis per mutatione Berchtoldo Zeringio dedit . . .»

Weil der *Streit um die Carolina*, der praktisch im Zentrum aller Auseinandersetzung um die Machtverteilung im Wallis stand und unter Bischof Adrian II. von Riedmatten (1604-1613) einsetzte, von G. Ghika

²⁰⁹) Diese Meinung, dass die Grenzen der Herrschaft und des Bistums identisch seien, entstand wohl zur Zeit der Rückeroberung des Unterwallis/Chablais unter Bischof Walter Supersaxo, s. oben S. 353.

²¹⁰) StA AV L 30: Tractatus et litterae Ducis Sabaudiae vol. 9, fol. 4—14, bes. fol. 6v.

²¹¹) Für den Hinweis danke ich Herrn Staatsarchivar Dr. G. Ghika bestens.

²¹²) Sebastian Münster, *Cosmographie* . . ., Basel 1550.

bereits mit aller Genauigkeit und Ausführlichkeit untersucht wurde²¹³), sei hier auf eine Wiedergabe der zahllosen Belege und auf weitere Detaillierung der Problematik verzichtet. Einzig die drei formalrechtlichen Höhepunkte, die an frühere ähnliche Akte anknüpfen, sollen als Beispiele noch aufgeführt werden.

- 1613 15. Okt. — In der Wahlkapitulation der Zendenvertreter verpflichten sich die vier Würdenträger des Domkapitels im Namen des Domkapitels und auch im Namen des zu wählenden Bischofs zum Verzicht auf die Carolina, d. h. auf die weltlichen Herrschaftsrechte des Bischofs. Der neue Bischof Hildebrand Jost besiegelt die Erklärung.

«... nulla vi nec machinatione haec inducti asserimus atque attestamur harum litterarum serie quod praetensam Carolinam quae a Carolo magno primo eiusdem fundatore ecclesiae Sedunensis debuit impertita esse sancto Theodulo tunc episcopo, deinceps Hugoni tunc quoque episcopo per regem Rodulfum anno 999, ut etiam Matthaeo Schiner cardinali et episcopo per imperatorem Carolum V anno 1521 ultima Februarii, cum omnibus aliis scriptis, instrumentis, litteris, sigillis, pactis et cautionibus, quae apud nos in capitulo hic in patria vel extra esse possent, cum appenditiis et adjunctis quibuscumque absolute repudiamus, revocamus, annullamus ac tradimus sine aliqua glossa et exceptione, ...»²¹⁴)

- 1624 24. Nov. — Kaiser Ferdinand II. bestätigt dem Bischof Hildebrand Jost die Carolina.²¹⁵)

1627, 29. April, erneuert Ferdinand die Bestätigung und nimmt Bischof und Kapitel *cum universo ejus districtu* unter seinen Schutz.²¹⁶)

- 1634 9. Jan. — Der Landeshauptmann und die Magistraten des Landes beurkunden den erneuten Verzicht des Bischofs Hildebrand Jost, der Dekane und der Domherren auf die Carolina.

«Nos Hildebrandus Jodocus ... Decani, Capitulum et Canonici Sed. ... eandem confirmationem a praelibato Imperatore Ferdinando secundo obtentam prout et omnia ac quaecunque obtenta documenta rescripta et Indulta a quovis Caesare, Rege aut

²¹³) Ghika, Etat corporatif 99—283 (2^e partie: L'établissement de la souveraineté des dizains valaisans au 17^e siècle); Ghika, Indépendance 402—425; Ghika, Luttes; Grégoire Ghika, Droits et fiefs des Princes-évêques de Sion au début du XVII^e siècle, in: ZSKG 42 (1948) 192—210.

²¹⁴) Gallia Christiana XII, Instrumenta Sp. 463 f.

²¹⁵) Vgl. Ghika, Indépendance 416; die Urkunde ist nicht gedruckt, das Original befindet sich im StA Carton 21, Nr. 6.

²¹⁶) Furrer, Wallis III, 398 ff.; Karl der Grosse ist nur noch kurz erwähnt. — Im Dezember-Landrat 1627 erklärten die Patrioten, es sei unnötig, die Carolina nochmals zu widerlegen, sie verdiene schon eher den Namen «Narrolina» statt Carolina; vgl. Ghika, Indépendance 423 u. Ghika, Etat corporatif 179.

Domino ejusdem tenoris derivata, et derivantia harum serie revocamus, cassamus . . . Et actum anno millesimo sexcentesimo decimo tertio dieque decima quinta Octobris erectum et conscriptum a nostris episcopi et capituli sigillis firmatum, maiorum nostrorum vestigiis insistendo corroboramus et . . . confirmamus.»²¹⁷⁾

Der Streit um die Carolina und um die bischöfliche Stellung war mit dem endgültigen Widerruf durch Bischof und Kapitel und mit dem Sieg der Zenden allerdings noch nicht beigelegt. 1637 musste das Domkapitel den Verzicht erneut bekräftigen, und die Wahl Adrians III. von Riedmatten (1640—1646)²¹⁸⁾ bot nochmals Gelegenheit zu langen Auseinandersetzungen²¹⁹⁾, wobei der Bischof nicht um einen nochmaligen Widerruf der Carolina herumkam.

Wie schon im Verzicht von 1634 deutlich wird — wo zwar noch die Bestätigung Karls V. und Ferdinands II., aber nicht mehr die Schenkung Karls des Grossen erwähnt werden —, verlagerte sich die Auseinandersetzung mehr und mehr auf die greifbaren Rechtsinstrumente. Mit Legenden und auf ihnen beruhenden Insignien und Titeln war längst kein Staat mehr zu machen. Die echten Kaiser-Privilegien aber, denen eine gewisse Rechtskraft hätte zukommen können, beruhten — und das sahen die Juristen der Zenden nur allzu gut — auf unsicheren, unhistorischen Grundlagen.

Dem tiefen Stand der historischen Forschung wohl ebenso wie der mangelhaften Archivorganisation und dem ideologischen Zwang, sich auf den ersten abendländischen und heiligen Kaiser berufen zu müssen, ist es zuzuschreiben, dass der einzig sicheren Grundlage der bischöflichen Landesherrschaft, dem Rudolfsprivileg von 999, keine Beachtung geschenkt und keine Bedeutung zugemessen wurde, obwohl es stets bekannt war und auch hie und da, gerade in Zeiten intensivierter Bemühungen um die bischöfliche Rechte²²⁰⁾, vidimiert wurde. Die erste Verzichtserklärung von 1613 deutet an, weshalb: Man verstand das Rudolfsprivileg für Bischof Hugo gleich wie dasjenige von Karl V. für Bischof Matthäus Schiner als eine Bestätigung der Karlsschenkung an Theodul.

Trotz des Verzichts auf die kaiserlichen Rechte blieb der Bischof von Sitten formell Landesherr des Wallis, indem er im Landrat den Vorsitz führte und als wichtigstes Recht das Münzrecht handhabte. Tatsächlich aber regierten sich die Zenden durch Landeshauptmann, Land-schreiber und Landrat selber.

²¹⁷⁾ Furrer, Wallis III, 401 f.; vgl. die französische Übersetzung bei Grenat, Histoire moderne 283 f.

²¹⁸⁾ Tscherrig, Supersaxo und Riedmatten.

²¹⁹⁾ Ghika, Contestations.

²²⁰⁾ 1477 durch Bischof Walter Supersaxo und 1627 durch Ferdinand II.; vgl. die Gravamina des Domkapitels nach dem Widerruf von 1613, ed. Gallia Christiana XII, Instrumenta Sp. 446 f., wo die Urkunde von 999 ebenfalls angeführt wird.

Mit der Helvetik endete 1798 die Oberhoheit des Bischofs. Nach den Verfassungen von 1802, 1815, 1839 und 1844 hatte der Bischof mit unterschiedlicher Stimmgewalt Einsitz in den gesetzgebenden Versammlungen. 1847/48 wurden zuerst die geistlichen Immunitäten abgeschafft, dann die Unvereinbarkeit der weltlichen und geistlichen Ämter beschlossen (1920 wieder aufgehoben) und schliesslich alle Kirchengüter zu Staatsgut erklärt (1859 wieder zurückgegeben). Ein Konkordat von 1879 regelte endgültig das Verhältnis zwischen Kirche und Staat; 1918 fiel mit dem neuen Kirchenrecht die Bischofswahl an den Apostolischen Stuhl in Rom.²²¹⁾

So trat denn doch noch ein, was ein katechismusartiges «Gespräch über die Beschaffenheit und Regierung der Republiq Wallis Schweizerlands 1761» eines anonymen Autors nicht wahrhaben wollte; auf die Frage «*was ist die Carolina*», erfolgt die Antwort:

«die Carolina ist gleich einem halbzerrissen buoch, so kein anfang und kein Ende hatt, sie hatt kein anfang, dan als Bischoff und Capitell im 16ten saeculo vom käiser confirmationem Carolinae begehrt, hatt das Capitell deren kein original gehabt, und der käiser hatt auch nichts drum gewust: sie hatt auch kein Ende, dan obwoill selbe Carolina im 17ten saeculo zum dritten mahll, als nemblich anno 1613, 1634 und 1640 vom Bischoff und Capitel ist reuociert worden, understehen sich dannoch die neüwe Domherren nach dem hinscheit des Bischoffs seeligen selbigen [= selbige] widrum von den todten zum leben zu erwecken.»²²²⁾

²²¹⁾ Vgl. HBLS VI 386 f., VII 392, 395.

²²²⁾ Ghika, Contestations (Vallesia 13) 166.

II. Kapitel

*Die Karlsverehrung im kirchlichen Bereich**1. Die Einführung des Karlskultes*

Mit der Übernahme der Theodulslegende in die Lesungen des Sittener Choroffiziums²²³) und mit der Einführung des Reimoffiziums *Illustris civitas* für das Theodulsfest am 16. August (zu Beginn des 13. Jahrhunderts) fand der Name Karls des Grossen Eingang in die Liturgie des Walliser Bistums.²²⁴) Freilich erschien Karl noch nicht als Heiliger, sondern lediglich als weltliche Nebenfigur im Leben des heiligen Theodul, als Wohltäter an der Sittener Kirche und, in seiner Bussfertigkeit, als guter Christ.

Karl der Grosse war durch die in der Theodulslegende erwähnte Schenkung für das Wallis und insbesondere für die Sittener Bischöfe zu einer politisch und rechtlich ausserordentlich wichtigen Figur geworden. So ist es verständlich, dass man in Sitten den Kaiser in den Kalender aufnahm, nachdem er 1165 durch Friedrich Barbarossa heiliggesprochen worden war. Es hat allerdings einige Zeit gedauert, bis der Kult des neuen Heiligen Eingang im Wallis fand.

Die früheste Erwähnung des *Karlskultes* im Wallis findet sich in den *Synodalstatuten* des Bischofs Landrich von Mont (1206—1237).²²⁵) Darin wird das *«festum Sancti Caroli imperatoris»* jährlich für alle Pfarreien der Diözese vorgeschrieben.²²⁶) In welchem Jahr diese Synode stattfand, ist leider nicht mit Sicherheit überliefert. Landrich von Mont

²²³) Das Choroffizium ist im Legendar KA MS 10 enthalten; zum Legendar vgl. unten S. 375 f.

²²⁴) Vgl. oben S. 328.

²²⁵) In den Synodalstatuten stehen Karl und Katharina (25. Nov.) als einzige Feste nicht am liturgischen Ort, sondern zwischen Purificatio (2. Febr.) und Annuntiatio (25. März) Mariae. Huot, Ordinaire 211, Anm. 5, führt dafür zwei Gründe an: Entweder handelt es sich um eine spätere Insertion oder man wollte die beiden [neuen] Feste hervorheben. — Eine spätere Insertion ist zwar nicht ausgeschlossen, sie kann aber zeitlich nicht fern liegen, da Katharina wohl schon 1214, spätestens aber 1226 ein Altar in der Valeriakirche geweiht war; Huot, Ordinaire 210.

²²⁶) Gremaud I, Nr. 282, 210—222. *«Item pronuntiandum est ut parrochiani sciant tempora feriandi per annum . . . Feriandi vero per annum isti dies: . . . festum Sancti Caroli imperatoris . . .»*. Vorgeschrieben werden neben den wichtigsten Temporalfeiern eine Reihe von Heiligenfesten; besonders hervorgehoben wird das Theodulsfest *«sancti Theoduli patroni nostri solemmniter celebretur et ad servandum omnis praecipitur»*.

hat sie gewiss im Anschluss an das 4. Laterankonzil von 1215 einberufen, an dem er selber teilgenommen hatte.²²⁷⁾ Gremaud datiert die Synode gegen 1219, gemäss seiner Vorlage, dem *Liber vallis Illiacae* der Abtei St-Maurice, einer Abschriftensammlung des 17. Jahrhunderts.²²⁸⁾ Die Abschrift der Synodalstatuten ist selber nicht datiert, nur im Inhaltsverzeichnis, vom Chorherr François-Marie Boccard (1808—1865) angelegt²²⁹⁾, ist die Jahrzahl 1219 angegeben. Boccard selbst datiert die Synode aber in seiner «Histoire du Valais» (1844) ins Jahr 1233.²³⁰⁾ Diese Datierung stimmt mit jener von Anne-Joseph de Rivaz (1751—1836) überein, der das Jahr 1233 einer ihm zur Verfügung gestandenen Chronik entnommen hatte; zudem ist ihm diese Jahrzahl aus Bourg-Saint-Pierre überliefert.²³¹⁾ Welche der beiden Datierungen zutrifft, ist kaum zu entscheiden. Für das Jahr 1219 spricht die zeitliche Nähe zum 4. Laterankonzil. Andererseits überzeugt die Übereinstimmung der beiden Belege de Rivaz' für das Jahr 1233.²³²⁾ Nur, seine Angaben sind leider nicht mehr überprüfbar.

Beide Daten jedoch, 1219 und 1233, zeugen für eine frühe Aufnahme des Karlskultes. Nur wenige Kirchen des Reiches haben Karl vorher schon als Heiligen verehrt. Ältere Kultstätten sind neben Aachen (kurz nach 1165)²³³⁾ noch Bremen (seit 1168 bekannt, im Kalender seit 1370)²³⁴⁾, Osnabrück (2. Hälfte 12. Jahrhundert)²³⁵⁾, Strassburg (letztes Drittel 12. Jahrhundert)²³⁶⁾, Halberstadt (kurz nach 1220).²³⁷⁾ Nach unsicherer Überlieferung soll Ägeri (Kt. Zug) schon 1226 Reliquien besessen haben²³⁸⁾, doch scheint dies fragwürdig, erhielt doch das nahe gelegene und viel bedeutendere Zürich erst 1233 Reliquien aus Aachen.²³⁹⁾

²²⁷⁾ Jak. Werner, Die Teilnehmerliste des Laterankonzils v. J. 1215 (Nachlese aus Zürcher Handschriften), in: Neues Archiv 31 (1906) 577—593, bes. 589.

²²⁸⁾ Vgl. dazu Gremaud I, XII f.

²²⁹⁾ Laut Auskunft von Chne. Léon Dupont Lachenal, St-Maurice.

²³⁰⁾ Boccard, Histoire 408.

²³¹⁾ De Rivaz, Opera III, 73 f. Der Propst des Grossen St. Bernhard, Petrus de Porta Sti. Ursi (Pierre de la Porte Pertius) soll an der Synode teilgenommen haben, was bei Quaglia, Saint-Bernard 13, jedoch nicht erwähnt wird.

²³²⁾ Huot, Ordinaire 205, Anm. 5, bezweifelt die frühe Datierung ebenfalls und vermutet, die Statuten könnten gleichzeitig mit dem Liber Ordinarius entstanden sein.

²³³⁾ Folz, Culte 1 f.

²³⁴⁾ Folz, Culte 23.

²³⁵⁾ Folz, Culte 17 f.

²³⁶⁾ Folz, Culte 40.

²³⁷⁾ Folz, Culte 25.

²³⁸⁾ Nüscheler, Reliquien II, 25 (Nr. 2044); Rudolf Henggeler, Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Zug, Zug 1932, 32 f., 128. Das Original des Weihebriefes ist verloren, soll aber 1821 noch im Pfarrhaus von Ober-Ägeri gelegen haben. Überliefert ist eine Kopie des 19. Jahrhunderts. Vermutlich wurden dabei auch jüngere Reliquien mitaufgenommen. «Viele der dort aufgeführten Reliquien sind eher Erinnerungen an das hl. Land und weisen auf einen Kreuzfahrer resp. Jerusalempilger hin, der solche mit sich in die Heimat gebracht haben mag.» (Henggeler 33); Zender, Verehrung 106.

²³⁹⁾ Vgl. unten S. 365. Die Kollatur von (Ober-)Ägeri lag wohl seit 960 beim Kloster Einsiedeln und ging erst später an die Gemeinde über (seit 1668/9 nur noch Präsentation des Pfarrers vor dem Abt von Einsiedeln). Einsiedeln selbst besass seit 1684 ein Karlspatrozinium (Konpatron), s. Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der

Wie schon die Abfassung der Theodulslegende aus der politisch geschwächten Stellung des Sittener Bischofs heraus verstanden werden konnte, so lässt sich ähnlich die Aufnahme des Karlskultes aus *politischen Motiven* heraus erklären.

Das Episkopat Landrichs von Mont war gekennzeichnet nicht nur durch Auseinandersetzungen mit dem Walliser Lokaladel, sondern auch durch solche mit Savoyen.²⁴⁰⁾ In einem Vergleich von 1224 musste Landrich dem Grafen Thomas von Savoyen grosse Zugeständnisse machen.²⁴¹⁾ Ihren Ausdruck fand die Fehde mit Savoyen auch in der Errichtung umfangreicher Befestigungen im Vorfeld der Stadt Sitten.²⁴²⁾ Am 18. Mai 1233 verpflichtete sich Aimo, der Sohn des Grafen Thomas von Savoyen, die savoyische Feste Montorge aufzugeben, während Landrich auf Kriegsschadenersatz verzichtete. Gleichzeitig wurde das rechtliche Verhältnis zwischen Bischof und Savoyen neu geregelt und die Investitur des Bischofs mit den Regalien durch Savoyen bestätigt.²⁴³⁾

So hatte Landrich von Mont genügend Anlass, seinen Rechten, die er der inzwischen zur Tradition gewordenen Schenkung Karls des Grossen zu verdanken hatte, Nachdruck zu verleihen. Wie sehr die Ereignisse von 1224 und 1233 auf den Karlskult gewirkt haben oder ob sie ihn gar erst veranlassten, muss offen bleiben. Jedenfalls wäre eine Neubelebung der Schenkungstradition in der Zeit vor 1233 und in diesem Jahr selbst sehr wohl verständlich.

Das Auftreten des Karlskultes im Wallis in dieser Zeit muss aber noch in einem *weiteren Rahmen* gesehen werden. Im 13. Jahrhundert wurde die Verehrung Karls des Grossen im ganzen Reich verschiedentlich neu belebt. Einen wesentlichen Impuls erhielt der Karlskult im Jahre 1215, als Kaiser Friedrich II. anlässlich seiner Krönung in Aachen, die Gebeine Karls in den (noch heute bestehenden) prachtvollen Schrein legte und ihn eigenhändig verschloss. Damit führte er die Absicht seines Grossvaters, der Karl heiliggesprochen hatte, weiter.²⁴⁴⁾ Zudem gewann die Idee einer Translatio Imperii durch Karl den Grossen in der kurialen

Schweiz, in: Gfr. 45 (1890) 313. Zum Grossmünster in Zürich hatte Ägeri keine direkten Beziehungen; die Fraumünsterabtei, die vor Einsiedeln das Patronatsrecht innehatte, besass Grundrechte im Ägerital. Albert Iten, *Tugium sacrum*, Stans 1952, 76; Nüscheler, *Gotteshäuser*, in: Gfr. 40 (1885) 14 f.; HBLS I, 120 f.

²⁴⁰⁾ Für das Folgende vgl. Hoppeler, *Unter-Wallis* 200–211; Eggs, *Walliser Geschichte* 40–42. — Zur Fragwürdigkeit der Schlacht Landrichs von Mont gegen Berchtold V. von Zähringen von 1211 bei Ulrichen vgl. oben S. 342 ff.

²⁴¹⁾ Gremaud I, Nr. 309, 241–245.

²⁴²⁾ Westlich von Sitten, auf einem Hügelsporn, erbaute Landrich 1219 die Burg Seta (La Soie); in unmittelbarer Nähe errichtete Savoyen die Festung Montorge auf bischöflichem Gebiet, und mit dem Erwerb von Saillon verschaffte sich Savoyen einen weiteren sicheren Stützpunkt gegen den Bischof.

²⁴³⁾ Siehe dazu oben S. 340 f.

²⁴⁴⁾ Folz, *Souvenir* 280–286; vgl. auch Folz, *Culte* 3 f. Zum Schrein vgl. Ernst Günther Grimme, *Der Aachener Domschatz*, 2. erw. u. rev. Aufl. (Aachener Kunstblätter 42) Düsseldorf 1973, 66–69.

Politik des 13. Jahrhunderts zunehmende Bedeutung; sie fand ihren Niederschlag auch in Deutschland.²⁴⁵⁾ In der Dichtung weitete sich der Kreis mit den Sagen und Legenden um Karl den Grossen; die Figur Karls erhielt einen wichtigen Platz in der höfischen Epik der staufischen und nachstauischen Zeit.²⁴⁶⁾

So gewann die Karlsverehrung im 13. Jahrhundert deutlich an Umfang und fand mehr und mehr Eingang auch in die Kirchen des Reiches. Nach den schon genannten Orten folgten bald auch die Abtei Saint-Arnould in Metz²⁴⁷⁾, Frankfurt a. M.²⁴⁸⁾ und wohl auch Münster (Westfalen)²⁴⁹⁾ sowie Maastricht²⁵⁰⁾ (alle 13. Jahrhundert).

Wie weit die Aufnahme des Karlskultes in Sitten direkt von dieser Verbreitungswelle beeinflusst wurde, ist allerdings schwer zu sagen. Immerhin lag Strassburg, das den Kult bereits ausübte, an der Strasse, die dem Rhein entlang nach Basel und von dort zum Grossen St. Bernhard und zum Simplon führte. In der benachbarten Diözese Chur betrachtete man das Kloster Müstair als eine Stiftung Karls des Grossen. Eine lebensgrosse Statue des Kaisers war dort wahrscheinlich um 1170 in der Kirche aufgestellt worden, und es ist nicht ausgeschlossen, dass man in Müstair Karl schon kurz nach 1165 als Heiligen verehrte.²⁵¹⁾ Direkte Verbindungen zwischen Müstair und Sitten haben zwar kaum bestanden.²⁵²⁾

Ob Beziehungen zu Zürich auf die Ausgestaltung des Karlskultes im Wallis eingewirkt haben, soll nun im nächsten Abschnitt untersucht werden.

2. Die Karlsvita

Spätestens seit der Diözesansynode Landrichs von Mont wurde Karl der Grosse im ganzen Bistum Sitten als Heiliger verehrt. Eine *Liturgie* zum neuen Fest scheint in der ersten Zeit noch gefehlt zu haben. Die Frage, woher Sitten im 13. Jahrhundert seine Karlsliturgie bezog, führt

²⁴⁵⁾ Folz, *Souvenir* 272—277, 287—298; Werner Goetz, *Translatio Imperii*, Tübingen 1958, 104—198; vgl. auch unten S. 367.

²⁴⁶⁾ Folz, *Souvenir* 309 ff.

²⁴⁷⁾ Folz, *Culte* 31 f.; Zender, *Verehrung* 109.

²⁴⁸⁾ Folz, *Culte* 32 ff.; Zender, *Verehrung* 107.

²⁴⁹⁾ Folz, *Culte* 16 f., 57; Zender, *Verehrung* 109 f.

²⁵⁰⁾ Folz, *Culte* 12 f.; Zender, *Verehrung* 109.

²⁵¹⁾ Vgl. oben S. 311 f. mit der dort zitierten Literatur.

²⁵²⁾ Ob das Kloster Disentis, das Friedrich I. auf seinen Italienzügen über den Lukmanier mehrfach besuchte und das ein Stützpunkt staufischer Politik war, eine Ausstrahlung zumindest auf den obersten Teil des Wallis gehabt haben und somit als Bindeglied zu Müstair hätte dienen können, ist nach Müller, *Pfarreien* 63—66, unwahrscheinlich. Zu Disentis vgl. Heinrich Büttner, *Kloster Disentis, das Bleniotal und Friedrich Barbarossa*, in: *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter* (Vorträge und Forschungen XV) Sigmaringen 1972, 265—280 (= ZSKG 47 (1953) 47—64).

uns notwendigerweise nach *Zürich*, das 1233 in den Besitz des Aachener Karlsoffiziums gelangt war.²⁵³⁾

Das Chorherrenstift St. Felix und Regula (Grossmünster) hatte am 27. September 1233 auf Bitten von Probst und Kapitel Reliquien, darunter einen Daumen des Kaisers, sowie «*legenda et historia cantuali musicata et modum officiendi de ipso*» aus Aachen erhalten.²⁵⁴⁾ Bei dieser *historia musicata* muss es sich um das Aachener Karlsoffizium, *Regali natus*²⁵⁵⁾, bei der *legenda* um die *Aachener Vita* Karls des Grossen²⁵⁶⁾ gehandelt haben. Möglicherweise hatte das Karlsfest in Zürich schon vor 1233 bestanden; diesen Eindruck erweckt wenigstens ein Zürcher Brevier des 13. Jahrhunderts, welches das Karlsfest im Kalender führt, während ein Offizium noch fehlt. Der Kult war aber wohl erst durch den Konstanzer Bischof Heinrich von Tann (1233—1248) approbiert worden; jedenfalls schrieb dieser das Karlsfest für die Fraumünsterabtei, das Grossmünsterstift und die St. Peterskirche in Zürich vor. Sein Nachfolger, Eberhard II. von Waldburg, bestätigte den Kult 1272 und weitete ihn auf die Klöster (Prediger, Minderbrüder und Augustiner) und alle Pfarreien der Stadt aus.²⁵⁷⁾ Im Ordinarium Konrads von Mure für das Grossmünsterstift (um 1260) ist das Aachener Offizium denn auch bereits vorgeschrieben. Damals muss im Grossmünster schon ein Altar Karls des Grossen gestanden haben. Die Oktav zum Karlsfest (4. Februar) wurde u. a. mit drei Lesungen «*ex hystoria Karoli Magni*», also aus der Aachener Karlsvita, gefeiert, während für das Karlsfest selbst keine Lesungen vorgeschrieben waren; möglicherweise wurden dennoch Lesungen gehalten, wozu anfänglich die Aachener Vita den Text geliefert haben mag. Erst später entstanden die sechs für Zürich eigenen Lesungen des Karlsfestes vom 28. Januar. Ihnen liegt neben der Aachener Vita und andern Quellen eine Lebensbeschreibung Karls zugrunde, die in Zürich selbst verfasst worden war. Diese *Zürcher Vita* Karls des Grossen scheint jedoch in Zürich selbst keine weitere Verbreitung gefunden zu haben; jedenfalls hat sie sich dort nicht in ihrer vollen Form erhalten.

Eigenartigerweise aber ist diese Zürcher Vita in *Sitten* überliefert, wo sie auch liturgisch verwendet wurde. Die älteste — und in ihrer Vollständigkeit auch einzige — Abschrift findet sich in jenem Legendar, das schon die Theodulslegende enthält. Während aber die Theodulslegende dem um 1200 geschriebenen Hauptteil des Legendars angehört, steht die Karlsvita in dem um einige Jahrzehnte jüngeren Anhang.²⁵⁸⁾

²⁵³⁾ Zum Folgenden vgl. oben S. 310 mit der dort zitierten Literatur.

²⁵⁴⁾ Büdinger, Schulzwanges 29.

²⁵⁵⁾ Folz, Culte 1 ff., 45 ff.; AH 25, 187—191; Jammers, Karlsoffizium.

²⁵⁶⁾ Ed. Rauschen, Legende; vgl. oben S. 329 mit Anm. 77.

²⁵⁷⁾ J. Escher u. P. Schweizer, Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1888 ff., IV, Nr. 1480 [nicht wie Folz, Culte 44, Anm. 206: Nr. 1880], 194—196.

²⁵⁸⁾ KA MS 10, fol. 216r—219r; vgl. Leisibach, Schreibstätten 28. Der Text der Vita wurde von Grenat, Dissertation 102—108 ediert, doch weist diese Edition einige Lesefehler auf, was mich veranlasste, die Vita erneut zu edieren, unten S. 453—458.

Die «*vita beati Karoli Magni imperatoris et confessoris*» im Sittener Legendar ist somit eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte des Karlskultes im Wallis. Ihre Datierung und Interpretation ist für die Klärung der Rezeption des Karlskultes wichtig.

Angeichts der recht groben paläographischen Einordnung der Vita des Sittener Legendars ins 13. Jahrhundert²⁵⁹) muss versucht werden, auf Grund des Inhalts genauere Anhaltspunkte zu gewinnen. R. Folz hat die Vita bereits einmal kritisch analysiert²⁶⁰), so dass hier im Wesentlichen auf seine Ergebnisse zurückgegriffen werden darf. Seiner viel umfassenderen Aufgabe entsprechend war es Folz allerdings nicht möglich, sämtliche Aspekte, insbesondere die der spezifischen Walliser Bistumsgeschichte, in seine Untersuchung einzubeziehen. Im folgenden sollen seine Resultate kurz zusammengefasst und um die nötigen Ergänzungen erweitert werden.

Hauptquelle für die Zürcher Karlsvita war die Aachener Vita. Ganze Abschnitte sind ihr wörtlich entnommen. Teilweise wurde aber auch direkt auf die Quellen der Aachener Vita, auf Pseudo-Turpin und vor allem auf Einhard zurückgegriffen. An drei Stellen liegen glossierte Dekretalen des Corpus Iuris Canonici zugrunde, und einmal wurde die «*Historia scholastica*» des Petrus Comestor benutzt. Auf die ganze Legende verteilt ist die Zürcher Lokaltradition über Karl den Grossen sichtbar.²⁶¹) Dass in der Sittener Abschrift auch auf die Theodulslegende zurückgegriffen wird²⁶²), wirft besondere Probleme auf: Gelangte dieser Theodulsteil schon in Zürich oder erst in Sitten in die Vita? Bestanden besondere Beziehungen zwischen Sitten und dem Grossmünster, die eine Verwendung der Theodulslegende nahelegten? Übernahm Sitten etwa deshalb die Zürcher- und nicht die Aachener Karlsvita, weil in ihr Theodul erwähnt war?

Die Abfassungszeit der Vita lässt sich aufgrund einer Textstelle näher bestimmen. Der Abschnitt

«Invictissimum hunc Karolum Stephanus papa secundus per oppressionem Haystulphi ante Desiderium regis Lombardorum in Franciam fugere compulsus anno ab incarnatione domini septingentesimo quinquagesimo tercio, quinto kalendas augusti, apud pagum Parisiacum, visione divinitus super hoc facta, in regem Francorum consecravit. Romana eciam ecclesia Romanum imperium in persona istius magnifici Karoli a Grecis transtulit in Germanos, apud quos quorundam locorum Theutonie ad hoc denominatis principibus ius

²⁵⁹) Leisibach, Schreibstätten 28.

²⁶⁰) Folz, Culte 90—94.

²⁶¹) Auf eine philologische Textkritik der Vita sei hier verzichtet, da sie nur wenig mehr als die schon von Rauschen, Legende, analysierte Aachener Vita enthält. Zudem ist die Vita über weite Teile stark topisch, so dass einzelne Quellen nur mehr thematisch, nicht aber wörtlich zu erkennen sind. Hingegen soll die Textanalyse von Folz, Culte 91—93, hier in modifizierter Form wiederholt werden; s. unten S. 459.

²⁶²) Vgl. dazu unten S. 369.

et potestatem eligendi regem in imperatorem postmodum promovendum sedes apostolica ab eodem tempore usque in presens recognoscit. Et licet Pipinus pater suus contra Haystulphum regem Lombardorum Stephano papa supplicante susceptum complevisset, . . . »²⁶³⁾

enthält die Meinung, dass die *Translatio Imperii*²⁶⁴⁾, die Übertragung des römischen Kaisertums auf die fränkischen und später die deutschen Könige, schon unter Papst Stephan II. im Jahre 776 (tatsächlich unter Leo III. im Jahre 800) erfolgt sei. Diese Idee fand um 1260 ihren ersten Niederschlag in der Glosse *Transtulit* des Bernardus Parmensis de Botone zur Dekretale Gregors IX. *„Venerabilem“*. Der Vita-Text, der die Fürsten als Wahlbehörde nennt, kann nicht vor 1257, der Doppelwahl von Richard von Cornwall und Alfons X. von Kastilien zum deutschen König, entstanden sein; denn damals trat das Kurfürstenkollegium als Wahlbehörde erstmals in Erscheinung.²⁶⁵⁾

Die Sünde Karls wird als *«lapsus carnis»* bezeichnet und erinnert so an die Ausgestaltung, welche diese Episode in der Weltchronik des Jansen Enikel im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erfahren hat; Enikel fand in Süddeutschland grosse Verbreitung.²⁶⁶⁾

Wegen ihrer Einstellung zu Papsttum und Reich datiert Folz die Vita in die Zeit nach dem Interregnum und rückt sie in die Nähe der Prosafassung der Kaiserchronik (*«Buch der Könige der neuen Ehe»*) aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts.²⁶⁷⁾

Alle diese Hinweise von Folz lassen eine Datierung der Zürcher Vita in die siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts zu, in die Zeit, als der Karlskult durch die Bestätigung Bischof Eberhards (1272) in Zürich neue Impulse erhalten hatte.

Die Abfassung einer eigenen Karlsvita ist bezeichnend für den Geist, der in diesen Jahren in Zürich und besonders am Chorherrenstift des Grossmünsters herrschte.²⁶⁸⁾ Probst Heinrich Manesse (1259—1271) war ein grosser Verehrer Karls des Grossen, des angeblichen Gründers des Stifts; er führte als erster das Bild des Kaisers in seinem Siegel.²⁶⁹⁾ Konrad von Mure († 1281), der in Bologna und Paris studiert hatte, waltete als Scholasticus und Kantor am Grossmünster und war Verfasser zahlreicher gelehrter Schriften und der schon erwähnten Festordnung

²⁶³⁾ Unten S. 454, Zeilen 19—30.

²⁶⁴⁾ Vgl. oben Anm. 245.

²⁶⁵⁾ Folz, Souvenir 292—295; Folz, Culte 91. Für die Literatur zur Doppelwahl von 1257 und zur Entstehung des Kurfürstenkollegiums vgl. Gebhardt, Handbuch I, 475 f.

²⁶⁶⁾ Vgl. dazu Folz, Souvenir 325, 478 f. Jansen Enikel, Weltchronik, ed. Ph. Strauch, MG DChr. III, 1900, bes. Verse 26269—26532.

²⁶⁷⁾ Vgl. dazu Folz, Souvenir 313 ff.

²⁶⁸⁾ Vgl. Anton Largiadèr, Geschichte von Stadt und Kanton Zürich I, Zürich 1945, 97—123.

²⁶⁹⁾ Folz, Souvenir 347; Kötzsche, Darstellungen 203.

des Grossmünsters. Es scheint mir nicht ganz ausgeschlossen, dass die Zürcher Vita, wenn auch nicht von Konrad von Mure selbst, so doch in seiner Umgebung verfasst wurde. Er verfügte wohl über das kanonisch-rechtliche Wissen, das in der Vita einen beachtlich aktuellen Stand aufweist.²⁷⁰⁾

Die Zürcher Karlsvita muss demnach sehr bald nach ihrer Entstehung (in den siebziger Jahren) nach Sitten gelangt sein. Denn der ganze Legendar-Anhang gehört nach dem paläographischen Ausweis noch ins 13. Jahrhundert. Die chronologische Anlage des Anhangs unterstützt diese Datierung noch: das Fest Karls des Grossen steht an viertletzter Stelle.

Bemerkenswert ist, dass die Vita offenbar ohne wesentliche redaktionelle Änderung in das Sittener Legendar übernommen wurde.²⁷¹⁾ Dies lässt sich aus den auf Zürich bezogenen Stellen der Vita mit ziemlicher Sicherheit ableiten. Das Incipit «*Hodierna die veneranda orthodoxi Karoli Magni imperatoris ac nostrae ecclesie ditatoris*»²⁷²⁾ wird später bei der Aufzählung von Karls Verdiensten ergänzt und präzisiert: «*et presentem ecclesiam sanctorum Felicis et Regule ac Exsuperantii*»²⁷³⁾ An einer weiteren Stelle wird Karl bezeichnet als «*auctor canonizationis corporum sanctorum nostrorum Felicis et Regule et Exuperantii et eorundem ecclesie presentis fundator et ditator*»²⁷⁴⁾ Damit ist als Entstehungsort der Vita das Grossmünster in Zürich eindeutig klar gemacht.

Allerdings fällt, wie schon erwähnt, auf, dass in die Zürcher Karlsvita, so wie sie im Sittener Legendar überliefert ist, die Schenkung Karls des Grossen an die Sittner Kirche aus der Theodulslegende übernommen wurde.

²⁷⁰⁾ Folz, Souvenir 347; A. Bruckner, Schreibschulen der Diözese Konstanz. Stadt und Landschaft Zürich (Scriptoria medii aevi helvetica IV) Genf 1940, 87 ff. mit Literatur über K' v. M' in Anm. 58. Zu ergänzen wäre: Walter Kronbichler, Die Summa de Arte Prosandi des Konrad von Mure (Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich, Heft 17) Zürich 1968.

Vgl. auch Büdinger, Schulzwanges 39, der die Abfassung einer andern Legende Karls des Grossen (Einsiedeln MS 245), enthaltend Erzählung von der Heiligsprechung und der Reliquienübertragung nach Zürich, mit K' v. M' in Verbindung bringt.

Über die kanonisch-rechtliche Bildung in der Schweiz (u. a. auch über Konrad von Mure) vgl. S. Stelling-Michaud, L'université de Bologne et la pénétration des droits romain et canonique en Suisse au XIII^e et XIV^e siècles (Travaux d'Humanisme et Renaissance XVII) Genève 1955; S. Stelling-Michaud, Les juristes suisses à Bologne (1255–1330) (Travaux d'Humanisme et Renaissance XXXVIII) Genève 1960; speziell für das Wallis: Sven Stelling-Michaud, Les étudiants valaisans à Bologne et la réception du droit romain au XIII^e siècle dans la diocèse de Sion, in: Vallesia VI (1951) 59–85. Dass die Dekretalstellen im Wallis inseriert wurden, ist, wenn auch nicht völlig auszuschliessen, höchst unwahrscheinlich.

²⁷¹⁾ Folz, Culte 93, vermutet, dass die Zürcher Vita mit den beiden Erzählungen von der Heiligsprechung Karls und der Übertragung der Reliquien nach Zürich schloss, wie sie in der Einsiedler Handschrift (s. Anm. 270) überliefert sind.

²⁷²⁾ Unten S. 453, Zeilen 2 f.

²⁷³⁾ Unten S. 457, Zeilen 5 f., zu Exuperantius vgl. unten S. 372.

²⁷⁴⁾ Unten S. 457, 25 ff.

«Item alias eius gravi culpa, quam licet abhominando a se commissam confiteri erubuerit, et se tamen medullitus doluit commisisse, beato Theodolo Sedunensi episcopo propter hoc ad ipsius Karoli petitionem divinam misericordiam imploranti, divinitus detecta et per penitentiam salutarem venia subsecuta; idem gratiosi beneficii per meritum hominis a deo accepti non immemor, prefecturam seu comitatum Vallensem cum omni districtu et iure, quo sibi attinebat, sancte Marie Sedunensi libere contradidit perpetualiter possidendum, ut ecclesie Sedunensis episcopus gladium ancipitem seu bisacutum, spiritualem scilicet et materiale, habeat in manibus ad divini nominis gloriam et honorem.»²⁷⁵⁾

Zwar steht dieser Abschnitt auf der Rückseite des im 15. Jahrhundert ersetzten Blattes (fol. 116) der Karlsvita. Eine Erweiterung durch den Abschreiber kann aber ausgeschlossen werden²⁷⁶⁾, denn der Text schliesst lückenlos, bei ungefähr gleicher Buchstabengrösse und gleicher Zeilenzahl an das nächste Blatt an.

Im Wortlaut deckt sich der Passus der Vita teilweise mit der Theodulslegende, hat aber gegenüber dieser einige Erweiterungen erfahren. Insbesondere wird der rechtliche Charakter der Schenkung präzisiert oder mindestens durch Raffung akzentuiert. Der Teil «*prefecturam seu comitatum Vallensem cum omni districtu et iure, quo sibi attinebat*» erinnert an das Diplom von 999, wo König Rudolf III. dem Sittener Bischof «*comitatum Vallensem integritate cum eius utilitatibus, que iuste et legaliter . . . appendere videntur*»²⁷⁷⁾ schenkt. In der Theodulslegende lautet die entsprechende Stelle aber anders: «*Vallensium prefecturam que in nostra diocesi est*» (der Begriff *comitatus* erscheint einige Zeilen später ebenfalls).²⁷⁸⁾ Die Pertinenzformel des Diploms von 999 fehlt also in der Theodulslegende ganz, während die Vita eine ähnliche solche aufweist; dem Verfasser dieses Teils der Vita dürfte die Formel des Diploms von 999 oder ähnlicher Urkunden im Ohr gelegen haben.

Das Vorkommen einer Pertinenzformel in der Vita erweckt den Eindruck, dass der Abschnitt mit der Schenkungslegende erst bei der Übernahme durch Sitten in die Karlsvita inseriert wurde. Es scheint, als hätten die Sittener Inserenten die Gelegenheit wahrgenommen, mit der Einführung einer neuen Legende über den Stifter Karl den politischen Anspruch der Bischöfe auf die ganze Grafschaft Wallis deutlicher und urkundenmässiger zu formulieren, als es in der schon bekannten Theodulslegende der Fall war.

²⁷⁵⁾ Unten S. 454, Zeilen 8—18.

²⁷⁶⁾ Der Abschreiber (Anonymus A) hat noch weitere Blätter ersetzt, sei es wegen starker Abnützung (es handelt sich vor allem um Sittener Feste), sei es wegen einer textlichen Änderung wie beim Theodulsfest, dessen Titel *episcopus Sedunensis comes et prefectus Vallesii* im 13. Jahrhundert noch nicht möglich war. Leisibach, Schreibstätten 27; zu Anonymus A: Leisibach, Schreibstätten 75 ff.

²⁷⁷⁾ Vgl. oben S. 319 ff.

²⁷⁸⁾ AASS Aug. III 278; Grenat, Dissertation 99.

Es ist aber auch denkbar, dass die Theodulslegende in Zürich bei der Abfassung der Karlsvita bekannt war.²⁷⁹⁾ Jedenfalls fügt sich der Absatz inhaltlich und stilistisch bruchlos in den übrigen Zürcher Text ein und wirkt nicht als eigens für Sitten verfasst. Er schliesst unmittelbar an die Agidius-Episode aus der Aachener Vita (I, 13) an, gleichsam als Ergänzung zu dieser. In diesem Fall könnte allerdings der Anklang an das Diplom von 999 erst bei der Übernahme in Sitten hergestellt worden sein, denn mit der Kenntnis des Rudolf-Diploms in Zürich darf kaum gerechnet werden.

Ob allerdings die Theodulslegende in Zürich hinreichend bekannt war, müsste an den liturgischen Quellen der Zürcher Kirchen nachgeprüft werden. In der späteren Karlstradition von Zürich lebt die Doppelerwähnung Agidius-Theodul zwar weiter, zunächst in den Brevierlesungen zum Karlsfest (4. Lectio)²⁸⁰⁾ und dann im 15. Jahrhundert in einem Volksroman über Karls Leben²⁸¹⁾, aber in keinem Fall lässt der Wortlaut die Theodulslegende als direkte Vorlage erkennen.²⁸²⁾

Indes, *Beziehungen zwischen Zürich und Sitten* müssen bestanden haben, denn wie wäre sonst die Karlsvita von Zürich nach Sitten gelangt. Leider wissen wir fast nichts über sie.

Der Versuch, auf prosopographische Weise eine Verbindung von Zürich nach Sitten herzustellen, blieb unergiebig. Einziger Hinweis ist ein Johannes von Ernen, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts Chorherr in Zürich war.²⁸³⁾ Umgekehrt finden wir in Sitten in der fraglichen Zeit keinen einflussreichen Geistlichen aus dem zürcherischen Raum; das Domkapitel setzte sich fast ausschliesslich aus Wallisern und Savoyern zusammen.²⁸⁴⁾

²⁷⁹⁾ Dies nimmt Folz, Souvenir 349, an.

²⁸⁰⁾ Folz, Culte 98.

²⁸¹⁾ Folz, Souvenir 469—479; ed. A. Bachmann/S. Singer, Das Buch vom heiligen Karl. Deutsche Volksbücher (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart CLXXXV) Tübingen 1889; vgl. U. Kletzin, Das Buch vom heiligen Karl, eine Zürcher Prosa, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 55 (1931) 1—73.

²⁸²⁾ Lectio IV: «... *Eidem veniam super talibus commissis promittendo similiter etiam indulgentiam a Domino super quodam alio peccato, precibus S. Theodoli Sedunensis episcopi, dicitur impetrasse.*» (Folz, Culte 98).

Buch vom heiligen Karl: «... *Und darumb so tet es gott kunt dem heiligen Sant Egidio und Sant Theodolus, die sprachent sso vil mez und ruofftent got an über in, won sy bekanttent wol, daz er wider gott gethan hatt, daz gott über in erczürnet was...*» (Bachmann/Singer, wie Anm. 281, 26).

Die beiden Texte sind so jung, dass eine Rückwirkung der Walliser-Tradition nach Zürich gut möglich ist.

²⁸³⁾ Urkundenbuch Zürich (wie Anm. 257) II, Nr. 747 (19. Okt. 1248).

²⁸⁴⁾ Von Roten, Domkapitel I, 45 ff.; vgl. Stelling-Michaud, Etudiants valaisans (wie Anm. 270).

Der Weg über das Kloster Einsiedeln fällt auch kaum in Betracht. Zwar scheinen Einsiedeln und Sitten Verbindungen gepflegt zu haben, wie Übereinstimmungen in der Messliturgie nahelegen, allerdings geht diese Liturgiegemeinschaft auf frühere Zeiten zurück.²⁸⁵⁾ Jedoch fehlen in dieser Epoche Beziehungen zwischen Einsiedeln und dem Grossmünster.²⁸⁶⁾

Eine architektonische Verwandtschaft zwischen der Fraumünsterkrypta in Zürich und der Krypta der Theodulskirche in Sitten stellt Dubuis für das 9. Jahrhundert fest und erwähnt in diesem Zusammenhang auch die Karlsvita — ein Hinweis, der allein schon wegen des zeitlichen Abstandes unzulässig ist.²⁸⁷⁾

Nun hat aber bereits Folz darauf aufmerksam gemacht, dass die Zürcher Karlstradition möglicherweise von der Walliser *Mauritiustradition* beeinflusst war.²⁸⁸⁾ Die *Passio Acaunensium martyrum* des Bischofs Eucher berichtet, dass Theodul in St-Maurice (Agaunum) die Gebeine des heiligen Mauritius und seiner Genossen erhoben und zu ihrem Gedenken eine Kirche erbaut habe.²⁸⁹⁾ Nach anderer Tradition soll Theodul zusammen mit dem Burgunderkönig Sigismund die Abtei St-Maurice am Auffindungsort der Gebeine gegründet haben.²⁹⁰⁾ In Zürich herrschte schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Ansicht, Karl der Grosse habe die Gebeine der beiden Lokalheiligen Felix und Regula, beide Angehörige der Thebäischen Legion des Mauritius, erhoben und zu ihrem Gedenken das Grossmünster gebaut.²⁹¹⁾

Eine neuerliche Beeinflussung durch die Mauritius-Theodul-Tradition dürfte m. E. auch im 13. Jahrhundert bei der Einführung des Karlskultes in Zürich mitgespielt haben. 1225 erhob nämlich Abt Nantelm von St-Maurice die Reliquien des Mauritius und seiner Gefährten aus ihrem bisherigen Grab, und zum Gedenken an dieses Ereignis wurde ein jährli-

²⁸⁵⁾ Husmann, Messliturgie 228—235; vgl. dazu unten Anm. 303; vgl. auch Folz, Souvenir 349, der vermutet, der Autor der Theodulslegende Ratbert [sic!] könnte aus Einsiedeln stammen.

²⁸⁶⁾ Odilo Ringholz, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln I, Einsiedeln 1904.

²⁸⁷⁾ Dubuis, Sepulcrum 29, Anm. 36. Ausser Betracht fällt auch Hoppeler, Unter-Wallis 142, Anm. 1, der als Entstehungsort der Theodulslegende *und* der Karlsvita Zürich nennt.

²⁸⁸⁾ Folz, Culte 93; vgl. unten S. 403.

²⁸⁹⁾ Vgl. oben S. 326, mit Anm. 60.

²⁹⁰⁾ Theurillat, Acte. Es wurde angenommen, es handle sich hier um einen Bischof Theodor II., einen Zeitgenossen des Burgunderkönigs, der dann dem Bischof Theodor des 4. Jahrhunderts gleichgesetzt wurde: vgl. Grenat, Dissertation 634. Dieser Theodor II. ist aber historisch nicht belegbar; vgl. Besson, Recherches 7—9; vgl. auch unten S. 433 f., Robert Folz, La légende liturgique de Saint Sigismond d'après un manuscrit d'Agaune, in: Speculum Historiale (Festschrift J. Spörl) Freiburg 1965, 152—166, bes. 161—163.

²⁹¹⁾ Folz, Souvenir 344 ff.; weitere Literatur s. oben S. 310. — Das Fest der *Relevatio sanctorum martyrum* wurde allerdings erst 1329 eingeführt; Schwarz, Ikonographisches 434.

ches Fest (am 26. Oktober) in der Abtei eingeführt.²⁹²⁾ Im gleichen Jahr erscheint in Zürich erstmals der heilige Exuperantius als Gefährte des Geschwisterpaares Felix und Regula.²⁹³⁾ Sein Name leitet sich wahrscheinlich ab von demjenigen des bekannteren Exuperius, eines der Gefährten des Mauritius, dessen Reliquien 1225 zusammen mit denen des Mauritius erhoben wurden.²⁹⁴⁾

Ein ähnlicher Vorgang dürfte übrigens auch in Sitten stattgefunden haben, wo seit dem 13. Jahrhundert das Fest der *Revelatio beati Theodoli* am 4. September gefeiert wurde.²⁹⁵⁾ Im Sittener Legendar steht das Fest im Anhang an zweiter Stelle nach der Karlsvita. Als Text dient die Erzählung von der Auffindung der Gebeine des Mauritius und seiner Gefährten durch Theodul und von der Gründung der Kirche in St-Maurice.²⁹⁶⁾ Dieser Text mochte dazu geführt haben, dass das Fest später als Gedenktag an das beschriebene Ereignis verstanden wurde. Nun hat aber die neuere Forschung gezeigt, dass mit diesem Fest viel eher, wie schon der Name sagt, die Erhebung der Reliquien des heiligen Theodul aus seinem Grab in der Sittener Kirche gefeiert wurde.²⁹⁷⁾ Es wäre denkbar, dass man sich anlässlich der Erhebung durch Nantelm von 1225 in Sitten darauf besann, dass ja Theodul als erster die Mauritius-Gebeine erhoben hatte. Da diese Tradition in den Lesungen zum Theodulsfest noch nicht enthalten war, konnte sie jetzt als Ersatz für eine Geschichte der Theodulserhebung dem neuen Fest zugrunde gelegt werden.

Es scheint somit, als ob die starke Wiederbelebung des Thebäerkultes im 13. Jahrhundert — einen Höhepunkt erreichte sie im Reliquiengeschenk an König Ludwig IX. von Frankreich (vor 1260)²⁹⁸⁾ — über die Abtei St-Maurice hinausgestrahlt hätte nach Zürich und Sitten; dies in der Zeit, als man beiderorts die Heiligkeit Karls des Grossen anerkannte und seinen Kult einführte.²⁹⁹⁾ In Zürich wusste man zudem aus dem sog. grossen Rotulus, einem Kartular des Grossmünsters aus dem 10. Jahrhundert, dass ein Bischof Theodor die von Karl gegründete Kirche ge-

²⁹²⁾ Huot, Ordinaire 202; Léon Dupont Lachenal, a Saint-Maurice au XIII^e siècle. L'Abbé Nantelm (1223—1258) et la «Révélation» des Martyrs de 1225, in: Annales Valaisannes, II^e série, 31 (1956) 393—444.

²⁹³⁾ 1225 erscheint Exuperantius auf dem Siegel von Rat und Bürgerschaft von Zürich, vgl. Ramer, Felix, Regula und Exuperantius 20, Nr. 95. Der Exuperantiuskult wurde nur in Zürich (seit 1264), in der übrigen Diözese Konstanz aber nicht anerkannt, vgl. Schwarz, Ikonographisches 433.

²⁹⁴⁾ E. A. Stückelberg, Die schweizerischen Heiligen des Mittelalters, Zürich 1903, 33 f.

²⁹⁵⁾ Vgl. dazu Huot, Ordinaire 199 ff.

²⁹⁶⁾ KA MS 10, fol. 222r—223v. — So viel ich sehe, fehlt bis heute eine kritische Untersuchung über den Zusammenhang der Theodulslegende (s. oben S. 325 ff.) mit diesem 2. Teil der Legende von der Auffindung der Gebeine der thebäischen Legion und der Gründung von Saint-Maurice. Die AASS Aug. III 279 f. schliessen die Auffindungslegende unmittelbar an die Theodulslegende an. Der Text der AASS bricht aber mit der Erhebung der Gebeine ab; der Bau der Abtei ist hier nicht überliefert.

²⁹⁷⁾ Dubuis, Archéologie 324—326; Huot, Ordinaire 199—203.

²⁹⁸⁾ Stückelberg, Reliquien I 41 f., II 25 f.

²⁹⁹⁾ Vgl. unten S. 403.

weiht hat.³⁰⁰⁾ Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass die Namensgleichheit mit dem aus der Passio des Eucher bekannten Theodor von Octodurus das Interesse an der Theodulslegende geweckt hat. Die wenigen Hinweise reichen aber nicht aus, eine klare Verbindung zwischen Zürich und Sitten nachzuweisen und zu zeigen, wie die Karlsvita ins Wallis gelangte. Noch weniger finden sich eindeutige Spuren der Theodulslegende in Zürich — jedenfalls bis heute nicht³⁰¹⁾ —, so dass wahrscheinlich die Insertion der Theoduls-Episode in die Karlsvita in Sitten erfolgte.

3. Die Karlsliturgie im Mittelalter

Der reiche Bestand an liturgischen Handschriften des Mittelalters im Wallis, vor allem im Kapitelarchiv von Sitten, vermag ein deutliches Bild der Entwicklung von Kult und Liturgie im Bistum Sitten zu vermitteln. Seit dem 12. Jahrhundert lässt sich die Ausgestaltung von Gottesdienst und Heiligenverehrung fast lückenlos durch das Mittelalter hindurch verfolgen.

Forschungen der letzten Jahre haben dieses liturgische Material von Sitten nach verschiedenen Gesichtspunkten untersucht und leicht zugänglich gemacht. J. Leisibach, der die Schreibstätten und Bibliotheken des Bistums Sitten aufarbeitete, ordnete die Walliser Handschriften nach Herkunft, Alter und Inhalt und schuf damit eine wichtige Grundlage zur Erforschung auch der liturgischen Quellen.³⁰²⁾ Früher schon hatte H. Husmann versucht, die Messliturgien von Sitten mit den Liturgien von Einsiedeln einerseits, sowie von Lausanne und Genf andererseits in Verbindung zu bringen.³⁰³⁾ Den musikologischen Problemen widmete sich J. Stenzl, der ein Repertorium der Musikhandschriften erstellte.³⁰⁴⁾ Eine für unsere Zwecke wertvolle Arbeit leistete F. Huot mit seiner Studie über den Liber Ordinarius des Domkapitels von Sitten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.³⁰⁵⁾ Der Liber Ordinarius war bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts für die Sittener Liturgie verbindlich und wur-

³⁰⁰⁾ Ein direkter Einfluss der Thebäer-Legende auf den Rotulus, wie ihn Egloff, Standort 40 f., annahm, ist auszuschliessen. Bei dem im Rotulus genannten Theodor handelt es sich um Bischof Theodor von Minden (853—880), wie Paul Kläui, Zur Frage des Zürcher Monasteriums, in: SZG 2 (1953) 399 ff. nachweist. Zur Zürcher Tradition vgl. auch Folz, Souvenir 344 ff.

³⁰¹⁾ Eine detaillierte Untersuchung der Überlieferung und Entwicklung der Karlslegenden in Zürich steht noch aus; vgl. Schwarz, Ikonographisches 432, Anm. 11.

³⁰²⁾ Leisibach, Schreibstätten.

³⁰³⁾ Husmann, Messliturgie. Die Arbeit weist einige historische Ungenauigkeiten auf. Verschiedene Zusammenhänge, die der Autor aus der musikologischen Erkenntnis heraus auf andere Gebiete überträgt, sind äusserst fragwürdig; einige Korrekturen bei Leisibach, Schreibstätten, passim.

³⁰⁴⁾ Stenzl, Repertorium; vgl. dazu Rez.: Pascal Ladner, in: ZSKG 66 (1972) 377—380.

³⁰⁵⁾ Huot, Ordinaire.

de noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts benutzt.³⁰⁶⁾ Mit der Edition dieser wichtigen liturgischen Quelle verband Huot eine umfassende Untersuchung über die Sittener Liturgie des 13. Jahrhunderts und deren historische Hintergründe und stellte damit ein grundlegendes Material zur Erforschung hagiologischer und liturgischer Einzelfragen, wie die unsere, bereit.

Für die Neuzeit steht mit den Archivalien, den gedruckten Proprien und den Ordinarien reichliches Quellengut zur Verfügung, um die Entwicklung der Liturgie bis in unser Jahrhundert zu erkennen. Leider existiert keine Arbeit, welche die Sittener Liturgiegeschichte gesamthaft behandeln würde.

In seiner Studie über den Karlskult in den Kirchen des Reiches bezieht R. Folz auch die Liturgie von Sitten mit ein.³⁰⁷⁾ Es stand ihm allerdings nur eine kleine Auswahl von Quellen zur Verfügung, was zur Folge hatte, dass sein Bild von der Sittener Karlsliturgie unvollständig bleiben musste. Dadurch entsteht der Eindruck, als fehlten in ihr gegenüber der Aachener Liturgie bestimmte Teile, wie etwa die Erwähnung des heiligen Ägidius in den Lesungen.³⁰⁸⁾ Eine vollständige Aufarbeitung der Gesamtentwicklung der Sittener Liturgie wäre allerdings die Voraussetzung, die Karlsliturgie in allen ihren Veränderungen deuten zu können. Dies kann im Rahmen dieser Arbeit zwar nicht geleistet werden, doch dürfte es mit Hilfe der Publikationen von Leisibach, Stenzl und Huot möglich sein, einen recht geschlossenen Überblick über die liturgischen Usancen von Sitten wenigstens während des Mittelalters zu gewinnen. Auch soll hier nicht die textkritische Bearbeitung der Sittener Karlsliturgie im Vordergrund stehen, die nur im Zusammenhang einer Untersuchung aller liturgischen Handschriften sinnvoll wäre.

Die folgenden Feststellungen können also wohl die Ergebnisse von Folz erweitern, aber noch keine vollständige Darstellung besonders der neueren Sittener Karlsliturgie liefern.

Die *Sittener Liturgie*, die sich in der Frühzeit nur wenig von jener der umliegenden Diözesen abhebt, lässt sich bis ins spätere 13. Jahrhundert schwer fassen.³⁰⁹⁾ Nur wenige liturgische Handschriften³¹⁰⁾, die sicher für die Sittener Kirche geschrieben wurden, sind heute noch überlie-

³⁰⁶⁾ Huot, Ordinaire 51, 333.

³⁰⁷⁾ Folz, Culte 41—43, 90—95 et passim.

³⁰⁸⁾ Folz, Culte 94 f., vgl. dazu unten S. 381 f.

³⁰⁹⁾ Leisibach, Schreibstätten 21, Anm. 37; vgl. dazu Husmann, Messliturgie.

³¹⁰⁾ Zur Bezeichnung der liturgischen Handschriften: Virgil Fiala/Wolfgang Irtenkauf, Versuch einer liturgischen Nomenklatur, in: Zs. f. Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften, Frankfurt 1973, 105—137; Leisibach, Schreibstätten 106—109. Zur Liturgie allgemein vgl. Eisenhofer-Lechner, Liturgik.

fert.³¹¹⁾ Das Missale von Granges aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts³¹²⁾ und eine Abschrift des Martyrologiums des Ado von Vienne, das um 1150 entstand³¹³⁾, sind die ältesten liturgischen Quellen für Sitten. Vom Ende des 12. Jahrhunderts datiert ein Evangelistar³¹⁴⁾, und etwa gleichzeitig, um 1200, wurden die Hauptteile des schon öfters erwähnten *Legendars MS 10* (eigentlich ein Homiliar zum Sanktoralteil) und des dazugehörigen zweiten Bandes mit dem Temporalteil (MS 11) geschrieben.³¹⁵⁾ Sie bezeichnen den Übergang in eine neue Epoche der Sittener Liturgiegeschichte. Der Hauptteil von MS 10 verkörpert mit den karolingischen Homiliarien noch die frühere Stufe, auf der die erste und die zweite Nokturn noch mehrheitlich mit einem Sermo versehen waren. Dieser Sermo wurde allgemein mit der Zeit durch eine Vita oder eine Passio des Heiligen ersetzt. MS 10 enthält einen Anhang, der während des 13. Jahrhunderts sukzessive angelegt wurde, eine Anzahl Feste, die bereits im Hauptteil vorkommen und die nun eine Vita oder eine Passio anstelle des Sermo haben; einige weitere Feste sind neu aufgenommen worden (Thomas von Canterbury, Katharina, Nikolaus, Maria Magdalena, Transfiguratio Domini, Amatus, Leodegar, Karl der Grosse, Conceptio BMV, Revelatio Theoduli). Dieser Anhang zeugt vom Aufschwung liturgischer Bemühungen im 13. Jahrhundert und bringt mit dem Karlsfest das wichtigste Zeugnis für die Entfaltung der Karlsliturgie in Sitten. Alle nachgetragenen Viten und Passionen wurden später als Lesungen verwendet, während aus dem Hauptteil nur noch ein Teil der Texte, wie beispielsweise die Theodulslegende, weiter benützt wur-

³¹¹⁾ Zwei ältere liturgische Handschriften waren nicht für das Bistum Sitten bestimmt und fallen als Zeugen der frühen Sittener Liturgie ausser Betracht.

1. Das sog. «*Evangeliaire de Charlemagne*», ein Perikopenbuch des späteren 10. oder frühen 11. Jahrhunderts, war laut einem Gutachten des 19. Jahrhunderts möglicherweise von Karl dem Grossen der Sittener Kirche geschenkt worden. Die Handschrift gehörte aber höchst wahrscheinlich der Abtei Saint-Maurice und gelangte spätestens im 14. Jahrhundert nach Sitten. Heute befindet sich der Codex im Victoria and Albert Museum in London (MS. 567/1893). Leisibach, Schreibstätten 18 f., 107. — Es fragt sich, ob die Idee, Karl der Grosse habe der Sittener Kirche das «*Evangeliar*» geschenkt, eine Folge der Theoduls-Karls-Tradition war, ob die Schenkung der Grafschaft nicht andere Schenkungen suggeriert hatte oder ob die Schenkung der Kreuzesreliquien an die Sittener Kirche hier einwirkte (vgl. oben S. 317 und unten S. 397 u. 400).

2. Ein Evangelistar des 12. Jahrhunderts soll dem bibliophilen Bischof Jost von Silenen (1482–1496) gehört haben. Es befindet sich heute im Domschatz von Sitten. Leisibach, Schreibstätten 102 (Anm. 260), 107.

³¹²⁾ KA MS 16; Leisibach, Schreibstätten 20–22; Stenzl, Repertorium Nr. 7; Husmann, Messliturgie 220–228; vgl. oben S. 328.

³¹³⁾ KA MS 25; Leisibach, Schreibstätten 22 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 11; im Kalendar von MS 25 aus dem 14. Jahrhundert ist das Karlsfest aufgeführt: Huot, Ordinaire 639; Folz, Culte 42.

³¹⁴⁾ KA MS 43; Leisibach, Schreibstätten 29 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 17, Karlsfest ergänzt; Huot, Ordinaire 664 f.

³¹⁵⁾ Leisibach, Schreibstätten 26–28; de Gaiffier, Homiliaire légendier. Die Signaturen «MS» und «Fr.» gehören zum Bestand des Kapitelarchivs (KA).

den.³¹⁶⁾ Man differenzierte nun auch vermehrt zwischen wichtigen und weniger wichtigen Texten.³¹⁷⁾ Einher mit der zunehmenden Fülle von unterschiedlichen Festen ging offenbar auch eine Änderung in den Alleluja-Reihen der Messe.³¹⁸⁾

Diese Neuerungen, als Anhänge und Randbemerkungen in den liturgischen Schriften festgehalten, mussten unweigerlich zu Verwirrungen führen. Leicht konnten im Gottesdienst Fehler unterlaufen, oder ein Fest wurde sogar vergessen. Es wurde notwendig, die Liturgie neu aufzuzeichnen, neue Bücher für den Gottesdienst zu schreiben, um Ordnung in das Kirchenjahr zu bringen.³¹⁹⁾ Das beredteste Zeugnis einer Reform stellt der Liber Ordinarius dar. Er wurde nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, wohl im dritten Viertel, abgefasst.³²⁰⁾ Gleichzeitig begann an der Sittener Kirche eine rege Schreibtätigkeit. Von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts sind nicht weniger als 23 liturgische Codices aus Sitten überliefert, die noch ergänzt werden durch eine Anzahl Fragmente.

Aus derselben Zeit wie der Liber Ordinarius stammt eine Gruppe von Liturgica, die nicht nur paläographisch, sondern auch inhaltlich (vor allem im Sanktoralteil) eng miteinander verwandt sind. Ein Vergleich dieser Handschriften untereinander ermöglicht es, gewisse Entwicklungen, etwa in der Heiligenverehrung, festzustellen. Aus diesem Grunde sind sie gerade für unsere Zwecke besonders aufschlussreich, fallen sie doch zeitlich zusammen mit der Aufzeichnung des Anhangs im Legendar MS 10, der höchstwahrscheinlich sogar von den gleichen Händen stammt.³²¹⁾ So ist es denn auch möglich, die *Aufnahme des Karlskultes* in der Sittener Liturgie zu verfolgen.³²²⁾

Die älteste Handschrift der Gruppe aus der Zeit des Liber Ordinarius ist ein Epistolar MS 44, das noch etwas vor der Jahrhundertmitte entstanden sein dürfte. Hier fehlt das Karlsfest.³²³⁾

Kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts tauchen gleichzeitig fünf Handschriften auf: ein Messlektionar MS 32³²⁴⁾, der Liber Ordinarius MS

³¹⁶⁾ De Gaiffier, *Homiliaire légendier*; Leisibach, *Schreibstätten* 26 ff.; vgl. auch Huot, *Ordinaire* 190 ff.

³¹⁷⁾ Vgl. unten S. 379 f.

³¹⁸⁾ Husmann, *Messliturgie* 235 ff.

³¹⁹⁾ Vgl. Huot, *Ordinaire* 190 f., 330.

³²⁰⁾ Huot, *Ordinaire* 38 f., 136 ff.; Leisibach, *Schreibstätten* 35.

³²¹⁾ Leisibach, *Schreibstätten* 38.

³²²⁾ Vgl. auch Huot, *Ordinaire* 203—206; Gruber, *Stiftungsheilige* 199 f.; Folz, *Culte* 41—43.

³²³⁾ Leisibach, *Schreibstätten* 37; Stenzl, *Repertorium* Nr. 24, *Capitula und Oraciones* zum Karlsfest sind auf einem vorgebundenen Blatt später nachgetragen worden.

³²⁴⁾ Leisibach, *Schreibstätten* 36 f.

47³²⁵), ein Graduale MS 29³²⁶), ein Prosar MS 49³²⁷) und ein Kollektar MS 55.³²⁸)

Auch im Messlektionar MS 32 fehlt das Karlsfest noch.²⁹³) Dagegen enthält der Liber Ordinarius das Formular des Karloffiziums (f. 36^r—36^v).³³⁰)

Im Sanktoralteil des Graduale MS 29 ist das Karlsfest nicht aufgeführt, wohl aber erscheint es im angefügten und von derselben Hand geschriebenen Prosar mit der Sequenz ‚*Urbs Aquensis*‘³³¹) (f. 152^r—153^r) aus dem Aachener Reimoffizium ‚*Regali natus*‘.³³²) Das Gleiche lässt sich auch beim Theodulsfest und anderen Sittener Eigenfesten beobachten. Vielleicht hatte sich der Schreiber von MS 29 für den Gradualteil einer älteren oder noch eher einer auswärtigen Handschrift bedient. (Allerdings zieht Husmann gerade diese Handschrift als Beispiel für Sittener Liturgie heran.)

Ebenfalls nicht ganz einfach zu beurteilen ist das Prosar MS 49. Hier erscheint zwar das Karlsfest, jedoch erst in dem von einer zweiten, späteren Hand geschriebenen Teil (f. 99^v—101^r). Leisibach vermutet, dass der ganze Codex ursprünglich von einer einzigen Hand geschrieben worden war und von der zweiten Hand lediglich erneuert wurde, sind doch fast alle Prosen dieses neueren Teils schon in MS 29 enthalten.³³³)

Interessant ist schliesslich das Kollektar MS 55. Hier erscheint das Karlsfest im Kalender (f. 1^r), fehlt jedoch ganz in den Capitula und den Orationen. Vier Hände haben sich daran beteiligt; die Haupthand, welche auch das Kalender schrieb, steht MS 32 nahe, die übrigen drei Hände gehören zur Gruppe MS 47, MS 29, MS 49. Diese Handschrift dürfte somit älter sein als der Liber Ordinarius, der ja Capitula und Orationen zum Karlsfest angibt, älter auch als das Lektionar MS 32, welches das Karlsfest wohl deshalb nicht aufführt, weil, wie dem Liber Ordinarius zu entnehmen ist, noch gar keine Lesungen vorgesehen waren. Das Auftreten des Festes im Kalender und das Fehlen in den Capitula und Ora-

³²⁵) Huot, Ordinaire; Leisibach, Schreibstätten 34 f.; Folz, Culte 42.

³²⁶) Leisibach, Schreibstätten 35 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 27; Husmann, Messliturgie 235 ff.

³²⁷) Leisibach, Schreibstätten 35 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 28.

³²⁸) Leisibach, Schreibstätten 38.

³²⁹) Der Sanktoralteil wurde im 15. Jahrhundert vom selben Anonymus A, der schon das erste Blatt der Karlsvita im Legendar MS 10 ersetzt hatte, neu geschrieben (s. oben Anm. 276). Bei dieser Gelegenheit hätte das Karlsfest inseriert werden können, doch scheint dieser Schreiber äusserst sorgfältig und wortgetreu seine Vorlage kopiert zu haben, wie dies auch andernorts deutlich wird; Leisibach, Schreibstätten 75 f.

³³⁰) Huot, Ordinaire (A 662—667) 484 f.

³³¹) Vgl. unten S. 384.

³³²) Das Reimoffizium wurde also in Sitten einige Zeit vor der Karlsvita aus Zürich bekannt.

³³³) Auch hier ist es wieder der oben, Anm. 276 u. 329, genannte Anonymus A, der die Handschrift erneuerte.

tionen verweist die Handschrift MS 55 in die Zeit, als der Karlskult zwar eingeführt war, ein eigenes Offizium zum Fest aber noch fehlte.

Der Liber Ordinarius und mit ihm das Prosar im Graduale MS 29 und das Prosar MS 49 sind somit die frühesten Zeugen für das Karloffizium in Sitten. Auf dem Hintergrund dieser auffallend raschen Ausarbeitung der Karlsliturgie im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts wird deutlich, wie dringend Sitten eine Karlsvita benötigte. Deshalb dürfte es wahrscheinlich sein, dass die Übernahme der Zürcher Karlsvita in den Anhang von MS 10 unmittelbar nach ihrer Entstehung in den siebziger Jahren erfolgte.

In den liturgischen Handschriften um 1300 und vom Beginn des 14. Jahrhunderts ist das Karlsfest fast durchwegs aufgeführt.

Eine Ausnahme bildet ein in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien liegendes Brevier, dessen Bestimmung für Sitten jedoch nicht eindeutig gesichert ist.³³⁴⁾

Dagegen führt ein gleichzeitig entstandenes Brevier, heute in der Bibliothèque Nationale in Paris, das Karlsfest erstmals mit eigenen, wenn auch nur sehr kurzen Lesungen (f. 362^v—367^v).³³⁵⁾

Das Prozessionale MS 46 enthält die älteste Heiligenlitanei, in der auch Karl auftritt (f. 31^v, 45^v—46^r, 144^r—144^v).³³⁶⁾ Weiter ist das Karlsfest enthalten im Psalterium-Hymnar MS 28 (f. 244^r—245^r)³³⁷⁾, im Prosar-Hymnar MS 48 (f. 99^r)³³⁸⁾ und im Prozessionar, das sich in der Carl Claudius-Sammlung in Kopenhagen befindet.³³⁹⁾

Im 14. Jahrhundert hat sich die Karlsliturgie dann völlig durchgesetzt. Im Antiphonar MS 4 von 1319³⁴⁰⁾ ist Karl zwar am Schluss des Sanktoralteils nachgetragen (f. 355^v—365^r), erscheint hier also nicht am liturgischen Ort, doch vermutet Huot, der Schreiber könnte eine Vorlage benutzt haben, die älter ist als der Liber Ordinarius.³⁴¹⁾ Diese Handschrift enthält sogar die Oktav (f. 366^r—366^v), obwohl diese vom Liber Ordinarius nicht vorgesehen ist.³⁴²⁾ Die Initiale zum ersten Responsorium zur ersten Nocturn (*Francorum gemma*) ist wie bei andern wichti-

³³⁴⁾ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 13420 (Suppl. 1946); Leisibach, Schreibstätten 39.

³³⁵⁾ Paris, Bibl. Nat., nouv. acq. lat. 3003; Leisibach, Schreibstätten 38; Stenzl, Repertorium Nr. 31; Folz, Culte 42.

³³⁶⁾ Leisibach, Schreibstätten 38 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 29. Zur Litanei: Huot, Ordinaire 627—635. Karl erscheint später nur noch einmal, im Brevier des Bischofs Jost von Silenen (s. unten S. 381), in der Litanei.

³³⁷⁾ Leisibach, Schreibstätten 39 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 33.

³³⁸⁾ Leisibach, Schreibstätten 41 f.; Stenzl, Repertorium Nr. 36.

³³⁹⁾ Kopenhagen, Carl Claudius-Sammlung, Cod. 13; Leisibach, Schreibstätten 42; Stenzl, Repertorium Nr. 38; Huot, Ordinaire 665.

³⁴⁰⁾ Leisibach, Schreibstätten 45 ff.; Stenzl, Repertorium Nr. 40; Folz, Culte 42.

³⁴¹⁾ Huot, Ordinaire 333.

³⁴²⁾ Vgl. unten S. 383.

gen Festen durch ein Medaillon mit einer figürlichen Darstellung geschmückt: Karl sitzt mit verschränkten Beinen auf dem Thron (f. 358^r).^{342a)}

Nicht ganz drei Jahrzehnte später, 1347, benutzte ein anderer Schreiber das Antiphonale von 1319 als Vorlage. Er setzte Karl jedoch an den liturgischen Ort; auch er notiert die Oktav (Antiphonale MS 2, f. 56^v—63^v).³⁴³⁾

Als prächtiges Zeugnis des ausgebildeten Karlskultes sei schliesslich noch das Vollbrevier MS 41/42 genannt, welches das Karloffizium in vollständiger Fassung wiedergibt (MS 41, f. 238^v—243^r). In der ersten Hälfte oder um die Mitte des 14. Jahrhunderts von verschiedenen Händen geschrieben, war es wohl für den privaten Gebrauch bestimmt, gelangte aber schon 1390 an das Domkapitel.³⁴⁴⁾ Auch hier ist die Initiale des *„Francorum gemma“* mit einer Miniatur auf Goldgrund verziert, offensichtlich Karl und Roland darstellend (f. 239^v).^{344a)}

Die *Bedeutung des Karlsfestes* war von allem Anfang an gross. In den Synodalstatuten Landrichs von Mont wird das Karlsfest bereits ausdrücklich zum Feiertag erklärt, zusammen mit den Sonntagen, den wichtigsten Herren- und Marienfesten, den Apostelfesten, Kreuzfesten, Kirchweihen sowie den Hauptheiligen der Diözese. An diesen Feiertagen war das Arbeiten ohne Grund und Notwendigkeit untersagt.³⁴⁵⁾

In den Kalendarien werden diese Tage durch rote Farbe herausgehoben oder erhalten gelegentlich das Zeichen *T* für *tripudium* und später im 15. Jahrhundert auch *p.t.* für *parvum Tripudium*. Es sind dies *duplex*-Feste erster und zweiter Klasse.³⁴⁶⁾ Im dreifarbigen Kalendar des Breviers MS 41 figuriert das Karlsfest sogar unter den 24 mit blauer Tinte herausgehobenen Hauptfesten.³⁴⁷⁾

^{342a)} S. unten S. 460, Nr. 1a.

³⁴³⁾ Leisibach, Schreibstätten 47 ff.; Stenzl, Repertorium Nr. 43; Huot, Ordinaire 333. Schreiber ist ein *«P. decanus Berrotz de Rotundomonte [Romont]»*. Die Initialen (z. B. *«Francorum gemma»*) sind hier nur mit Filigran verziert.

³⁴⁴⁾ Leisibach, Schreibstätten 49 ff.; Stenzl, Repertorium Nr. 44; MS 41: Winterteil, MS 42: Sommerteil.

^{344a)} S. unten S. 460, Nr. 2.

³⁴⁵⁾ Gremaud I, Nr. 282, 210 f. *«... operatio prohibita in solemnitatibus nisi ex causa vel necessitate...»*.

³⁴⁶⁾ *Tripudium* bedeutet eigentlich einen Tanz im Dreischritt; hier wird es im übertragenen Sinn von *Jubel* benutzt. Vgl. dazu Huot, Ordinaire 173 ff.

³⁴⁷⁾ Zu ihnen zählen ausserdem vier Herrenfeste, drei Marienfeste, acht Apostelfeste, Allerheiligen und deren Vigil, die Dedikationen der beiden Sittener Kirchen (Valeria und untere Kathedrale), die Geburt Johannes des Täufers sowie die Heiligen Laurentius, Katharina und Thomas von Canterbury. Es sind Feste, die schon in den Synodalstatuten Landrichs genannt werden und grossenteils mit den *Tripudium*-Festen übereinstimmen. Eigenartigerweise sind beide Theodulsfeste (wie übrigens auch *Purificatio* und *Annuntiatio Mariae* und Stephan — alles *Tripudium*-Feste) nur rot, die *Revelatio Theoduli* sogar schwarz eingetragen. Karl der Grosse ist das einzige *parvum tripudium*, das blau herausgehoben wird.

In der Liturgie waren diese wichtigsten Feste mit einem eigenen Offizium (Proprium) versehen, sie erscheinen also im Sanctorale des Breviers mit einem eigenen Text, im Gegensatz zu den weniger wichtigen Festen, die lediglich mit eigenen Lesungen (es sind drei oder neun) im Sanctorale vertreten sind, im übrigen aber keine eigenen Offizien haben, sondern dasjenige aus dem Commune Sanctorum erhalten. Die dritte Gruppe von Festen, die blossen Gedächtnisfeiern (Commemorations), sind nur noch im Commune Sanctorum vertreten.³⁴⁸⁾

Obwohl also das Karlsfest seit den Synodalstatuten Landrichs von Mont zu den wichtigsten Festen der Diözese zählte, besass es zunächst noch kein eigenes *Offizium*.³⁴⁹⁾ So dürfte in den Jahren von der Einführung des Kultes bis zur Übernahme des Aachener Reimoffiziums ‚*Regalinatus*‘ das Fest wie eine Gedächtnisfeier begangen worden sein.³⁵⁰⁾ Kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, zwischen dem Kollektar MS 55 und dem Graduale MS 29, beziehungsweise dem Liber Ordinarius, muss das Aachener Offizium in Sitten eingetroffen sein. Noch fehlten die Lesungen zum Fest. Erst nachdem aus Zürich die Vita nach Sitten kam, lag ein Text vor, der sich für die Lesungen verwenden liess. Von diesem Moment an verfügte Sitten über das vollständige Proprium zum Karlsfest, wie es sich durch das ganze spätere Mittelalter hindurch erhielt.

Es erhebt sich hier die Frage, wie das Aachener Offizium nach Sitten gelangte. Die Vermutung liegt nahe, dass Sitten das Offizium ebenso wie die Vita aus Zürich erhielt; dort waren bekanntlich beide 1233 aus Aachen eingetroffen.³⁵¹⁾ Vermutlich wusste man in Sitten von der Karlsverehrung in Zürich und erbat sich dort die Liturgie, sowie die Vita. Möglicherweise stand dieses Nachsuchen in direktem Zusammenhang mit der Abfassung des Liber Ordinarius.³⁵²⁾ Es ist denkbar, dass Sitten zunächst nur das Offizium erhielt, während die Aachener Vita in Zürich

³⁴⁸⁾ Huot, Ordinaire 170—231, bes. 170—172 (dort auch die Feste des Tempore).

³⁴⁹⁾ Zum Offizium (Stundengebet, Breviergebet) allgemein vgl. Bäumer, Brevier; Eisenhofer/Lechner, Liturgik 317—341.

³⁵⁰⁾ Nicht eindeutig ist, ob Karl als Bekenner galt, wie ihn die Karlsvita bezeichnet (‚*Vita beati Karoli Magni imperatoris et confessoris*‘) oder ob er zu den Märtyrern zählte, was der Liber Ordinarius für die Horen vermuten liess: ‚*Et orationes et responsa et versiculi dicuntur ut in festivitate unius martiris in dictis Horis*‘ (Huot, Ordinaire 485). Karl wurde den Märtyrern (z. B. Osnabrück) oder Bekennern (z. B. St. Emmeram) oder beiden (z. B. Verden, Metten) zugeteilt; Folz, Culte 77 f.

³⁵¹⁾ Vgl. oben S. 365.

Dass Sitten das Offizium direkt aus Aachen bezog, scheint mir unwahrscheinlich. In einem Aachener Rogationsprozessionale (13. Jahrhundert) ist zwar ein Theodul vertreten, was auf gegenseitige Beziehungen schliessen liesse, aber als Vorlage diente dort eine Mainzer Liturgie, und Mainz führte Theodul im Kalender; Odilo Gatzweiler, Die Liturgischen Handschriften des Aachener Münsterstifts, in: Zs. d. Aachener Geschichtsvereins 46 (1924) 159—163; Hermann Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit II, Hannover 1892/98 (Nachdruck 1970) 116.

³⁵²⁾ In Zürich hatte Konrad von Mure 1260 das Ordinarium für das Grossmünster verfasst, das vielleicht sogar als Vorbild für Sitten diente; Huot, Ordinaire 40, mit Anm. 2, vgl. oben S. 376.

blieb, vielleicht weil sie nicht entbehrlich war. Später sandte man dann auch die neue, in Zürich verfasste und geraffte Form der Karlsvita nach Sitten. Erst jetzt, nachdem der Liber Ordinarius schon abgeschlossen war, trug man diese Vita ins Legendar ein und benutzte sie für die Lesungen (etwa im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts). Um 1300 war das Offizium jedenfalls mit den Lesungen ausgestattet (Pariser Codex).

Das Aachener Offizium wurde in Sitten fast vollständig und ohne wesentliche Änderungen übernommen. Zwar weist der Liber Ordinarius gegenüber dem Aachener Formular noch einige Abweichungen auf, doch schon die Antiphonale MS 4 und MS 2, sowie das Brevier MS 41 folgen diesem in allen Teilen. Der auffallendste Unterschied zwischen dem Aachener Formular und dem Liber Ordinarius besteht in einer Vertauschung von Teilen der ersten und zweiten Vesper. Im Aachener Formular beginnt die erste Vesper mit den Antiphonen *Regali natus*, *Angelici cultus*, *Sacros effectus*, *Justitiae parma* und *Nec mundi terror* mit jeweils einem Psalm und fährt dann fort mit dem Kapitel *Egredimini* usw. Der Liber Ordinarius aber beginnt die erste Vesper mit den Psalmen des Tages, auf welche gleich das Kapitel *Egredimini* usw. folgt. Die Antiphonen *Regali natus* etc. mit andern Psalmen führt er in der zweiten Vesper, wo das Aachener Formular entweder die Psalmen des Tages mit einer Antiphone *Dissolutus* (in Sitten für die Oktav vorgesehen) oder die Antiphonen der Laudes mit freigewählten Psalmen verwendet. — Es fehlt im Liber Ordinarius das Complementorium *Rex confessor*.³⁵³) Offenbar aber bestand keine feste Norm in der Reihenfolge, und es blieben diese Teile auch weiterhin auswechselbar. So übernahmen spätere Breviere des 15. Jahrhunderts das Formular des Liber Ordinarius, so etwa das Brevier MS 59 (f. 217^v—220^r)³⁵⁴) und das Brevier des Bischofs Walter Supersaxo im Bischöflichen Archiv von Sitten (f. 252^{rb}—245^{vb})³⁵⁵), während das Brevier MS 58 (f. 289^{rb}—292^{rb})³⁵⁶) und das Brevier des Bischofs Jost von Silenen im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich (f. 328^v—300^r)³⁵⁷), wieder die Aachener Reihenfolge von MS 4, MS 2 und MS 41 benutzen. Das Brevier MS 60 (f. 313^v—318^r)³⁵⁸) sieht beide Varianten vor.³⁵⁹)

Den grössten Veränderungen waren jedoch die *Lesungen*³⁶⁰) unterworfen. Sie bildeten offenbar ganz allgemein den unstabilsten Teil der Liturgie.³⁶¹)

³⁵³) Folz, Culte 64 ff.; Huot, Ordinaire 484 f.

³⁵⁴) Leisibach, Schreibstätten 71 f.

³⁵⁵) Leisibach, Schreibstätten 65 f.

³⁵⁶) Leisibach, Schreibstätten 62.

³⁵⁷) Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, LM 4624; Leisibach, Schreibstätten 69 ff.; Folz, Culte 94.

³⁵⁸) Leisibach, Schreibstätten 72 f.

³⁵⁹) Abweichungen und Umstellungen dieser Art sind für Sitten keine Ausnahme, sondern kommen auch andernorts vor, vgl. AH 25, 190 f.

³⁶⁰) Vgl. Folz, Culte 79—111.

³⁶¹) Leisibach, Schreibstätten 28, Anm. 12; Eisenhofer/Lechner, Liturgik 323 f.

Im frühesten Sittener Brevier (Pariser Codex) sind sie noch sehr kurz.³⁶²⁾ Im Brevier MS 41 sind sie dann am vollständigsten ausgestaltet. In den Brevieren des 15. Jahrhunderts werden sie wieder kürzer, unterscheiden sich aber untereinander in der Länge des Textes. Doch stets sind es, wie für die grossen Sittener Feste üblich, neun Lesungen, und immer sind sie dem ersten Teil der Karlsvita entnommen. MS 41 gibt den vollen Text vom Anfang (*Hodierna die*) bis zum Ende der Theodulsepisode (*gloriam et honorem*).³⁶³⁾ Die meisten Breviere des 15. Jahrhunderts enden dagegen noch vor der Erwähnung der Sünde Karls. Auch die Zäsuren zwischen den einzelnen Lesungen differieren in den verschiedenen Brevieren. Die bei Folz wiedergegebenen Lesungen des Silenen-Breviers enden zwar nur wenig früher als die Lesungen von MS 41, sind aber durch Auslassungen stark gekürzt.³⁶⁴⁾

Hatte man im Legendar MS 10 aber die Zürcher Vita noch wörtlich abgeschrieben, so wurde in MS 41 der einleitende Satz «*Hodierna die veneranda orthodoxi Karoli Magni imperatoris ac nostre ecclesie ditatoris memoria convenienter nos ammonet . . . enarrare*»³⁶⁵⁾ in MS 41 der lokalen Tradition angepasst und in «*hodierna die orthodoxi Karoli Magni imperatoris et Sedunensis ecclesie fundatoris memoria convenienter nos ammonet . . . enarrare*» abgewandelt. Diese Formulierung übertrug sich Ende des 15. Jahrhunderts in das Silenen-Brevier. Andere Breviere (MS 58, MS 59, MS 60) benutzten wieder den Wortlaut der Karlsvita von MS 10.

Somit erscheint Karl nicht mehr nur als Beschenker der Kirche mit der Grafschaft (*ditator*), sondern als Gründer der Sittener Kirche selbst (*fundator*). Die Entwicklung dieser Tradition führte in andern Quellen so weit, dass Karl als Erbauer der Kathedrale angesehen wurde.³⁶⁶⁾ Allerdings meint Folz³⁶⁷⁾, dass der Begriff *fundator* hier im allgemeineren Sinn als Begründer der politischen Macht der Sittener Kirche verstanden worden sein dürfte. Dass man Karl aber bewusst als Gründer-Erbauer der Kirche zu Sitten darstellte, beweist auch das Altarbild in der Valeiarkirche von Sitten.³⁶⁸⁾

Ebenfalls nicht feststehend war offenbar die Anzahl der *Orationen*.³⁶⁹⁾

³⁶²⁾ Folz, Culte 42.

³⁶³⁾ Vgl. unten S. 453, Zeile 1—454, Zeile 18.

³⁶⁴⁾ Folz, Culte 94 f.

³⁶⁵⁾ Das in MS 10 von den Lesungen in MS 41 abweichende Incipit beweist von neuem die Gewissenhaftigkeit des Abschreibers Anonymus A, der hier die Vita leicht den Lesungen hätte anpassen können (vgl. oben Anm. 276 u. 329).

³⁶⁶⁾ Vgl. unten S. 387 f. (Text von Stäli).

³⁶⁷⁾ Folz, Culte 94.

³⁶⁸⁾ Vgl. unten S. 419.

³⁶⁹⁾ Vgl. Folz, Culte 112—117.

Der Liber Ordinarius gibt zwei Orationen an (1. Vesper: *„Deus qui superhabundanti“*; Laudes: *„Immensae maiestatis“*)³⁷⁰⁾, das Brevier MS 41 dagegen sechs (1. Vesper: *„Deus qui superhabundanti“*; Laudes: *„Immensae maiestatis“*; Horen: *„Deus qui beatum Karolum“* (Terz), *„Beatis-simi Karoli“* (Sext), *„Adesto quaesumus“* (None); Vesper: *„Maiestati tuae“*); es sind dieselben sechs Orationen, die u. a. in Zürich verwendet wurden.³⁷²⁾

Auffallend ist eine Erweiterung der Sittener Liturgie gegenüber dem Aachener Typus im *Hymnus „O rex orbis“*.³⁷³⁾ Anschliessend an die letzte Hymne von Aachen (*„Ergo rupem“*) folgt in Sitten eine weitere, sechste:

*„Sit maiestas trinitati, laus et honor unitati,
que virtute principali, iure regnat coequali.“*³⁷⁴⁾

Der Liber Ordinarius sieht die Oktav³⁷⁵⁾ zwar ausdrücklich vor und bestimmt dafür eine Antiphon, doch offenbar galt dies nur für den privaten Gebrauch: *„Antiphona ubi fiunt octabe „Dissolutus“, sed nos non facimus octabas.“*³⁷⁶⁾ Im Choroffizium wurde demnach die Oktav nicht gefeiert. Hingegen geben die beiden ursprünglich privaten Antiphonale MS 4 und MS 2 die Oktav an; deren Antiphon lautet:

„Dissolutis [sic]³⁷⁷⁾ in corpore, gaudet cum Christo vivere, Christi confessor Karolus, cuius celi consorcio nos commendet oratio.“
(MS 4, f. 366^r)

Sie entspricht der Antiphone zur zweiten Vesper von Münster und Halberstadt und stammt wohl aus Aachen.³⁷⁸⁾

In den Kalendarien ist die Oktav nirgends angegeben.

Auch das Formular der Messe stimmt mit Ausnahme der Orationen mit jenem von Aachen überein.³⁷⁹⁾ Es kann z. B. aus dem Missale MS 20 (f. 126^{ra}) von 1462³⁸⁰⁾ ersehen werden:

Introitus: *In virtute tua*

Oratio: *Immense maiestatis . . .*

Epistel: *Beatus vir*

Graduale: *Domine prevenisti; In virtute tua*

Evangelium: *Nemo accendit lucernam*

Offertorium: *Posuisti Domine*

³⁷⁰⁾ Huot, Ordinaire 484 f.

³⁷¹⁾ Der Superlativ scheint eine Eigenheit von Sitten zu sein.

³⁷²⁾ Folz, Culte 112 ff., der auf Grund seiner Vorlage (Silenen-Brevier) für Sitten nur zwei Orationen angibt (*„Immensae maiestatis“* und *„Beati Karoli“*).

³⁷³⁾ Folz, Culte 66.

³⁷⁴⁾ MS 41 und MS 46. Der Vers konnte bei Ulisse Chevalier, Repertorium Hymnologicum. Catalogue des chants, hymnes, proses, séquences, tropes en usage dans l'église latine, depuis les origines jusqu'à nos jours, 6 vol., Louvain 1892—1920, nicht nachgewiesen werden.

³⁷⁵⁾ 4. Februar.

³⁷⁶⁾ Huot, Ordinaire 485.

³⁷⁷⁾ Vgl. Huot, Ordinaire 206, Anm. 1.

³⁷⁸⁾ Folz, Culte 74.

Oratio: *Beatissimi Karoli* . . .

Communio: *Magna est gloria eius*

Oratio: *Adesto quaesumus nobis* . . .

Von den sechs Orationen des Offiziums wurden also die folgenden drei in die Messe übernommen: 1. ‚*Immense maiestatis*‘, 2. ‚*Beatissimi Karoli*‘, 3. ‚*Adesto quaesumus*‘.

In den Missalien fehlen die *Sequenzen*.³⁸¹⁾ Offenbar übernahm man sie aus den Gradualien, bzw. den Prosarien. So figuriert die Sequenz ‚*Urbs Aquensis*‘ im Graduale MS 29 und in den beiden Prosarien MS 49 und MS 48. Somit trifft die Feststellung von Folz, ‚*Urbs Aquensis*‘ sei in Sitten nicht gebräuchlich gewesen, nicht zu.³⁸²⁾

Weitere Einzelheiten der Messliturgie sind aus den *Messordinarien*³⁸³⁾ zu erfahren; so etwa die Ordnung des Festes an einem Sonntag. In einem Liber Ordinarius von 1365³⁸⁴⁾ wird vorgeschrieben:

‚*Festo beati Karoli dicitur ‚Gloria‘, sed ‚Credo‘ non dicitur, prefacio communis et ‚Ite‘. Et dicitur una oracio nisi venerit die dominico, quia tunc dicitur una oracio de dominica et ‚Credo‘.*‘³⁸⁵⁾

Das Ordinarium des Missale MS 20 stimmt inhaltlich mit diesem Liber Ordinarius überein, mit einer Ausnahme:

‚*... quia tunc dicitur prima collecta de festo et aliis dominico et ‚Credo‘.*‘³⁸⁶⁾

Da das Karlsfest mit der Oktav von Agnes (*Agnetis secundo*) zusammenfällt, wurde diese schon am Vorabend, also am 27. Januar, gefeiert.³⁸⁷⁾

4. Kult und Liturgie in der Neuzeit

Während rund dreihundert Jahren behielt die Sittener Liturgie im wesentlichen die Form bei, welche sich im 13. Jahrhundert herausgebildet hatte und wie sie im Liber Ordinarius festgehalten war. Eine

³⁷⁹⁾ Folz, Culte 117 f.

³⁸⁰⁾ Leisibach, Schreibstätten 64 f.

³⁸¹⁾ Folz, Culte 121–124.

³⁸²⁾ Folz, Culte 118. Das Antiphonar, das Folz als Grundlage diente (MS 4), kann die Sequenz gar nicht enthalten, da es sich bei dieser Handschrift um ein Antiphonar zum Offizium und nicht etwa um ein Antiphonarium Missarum handelt. Vgl. Fiala/Irtenkauf (wie Anm. 310), 111, 121 f. — Die Sequenz lautete in Zürich ‚*Urbs Turegum, urbs famosa*‘ (Folz, Culte 121); Sitten benutzte also hier eine Aachener und nicht eine Zürcher Vorlage.

³⁸³⁾ Vgl. dazu Huot, Ordinaire 63–70.

³⁸⁴⁾ London, British Museum, MS Add. 15721; Leisibach, Schreibstätten 54; Huot, Ordinaire (Edition: 544–618).

³⁸⁵⁾ Huot, Ordinaire 593.

³⁸⁶⁾ Ebenso StA, Fonds Léon de Riedmatten P 37, Missale Gebbenense (1498) mit einem Ordinarium Missae Sedunense von 1537 (fol. 218^r–222^r); vgl. Huot, Ordinaire 67 f. Weitere Ordinarien wären noch zu prüfen.

³⁸⁷⁾ Huot, Ordinaire 171 (Anm. 2), 179 (Anm. 1), 206, 482, 567; Folz, Culte 53 f.

Neuerung trat erst ein, nachdem das *Konzil von Trient* die Vereinheitlichung der Liturgie beschlossen hatte (1563). Mit dem Konzil wurde die Liturgie Sache der Kurie. 1568 erschien das römische Brevier und 1570 das Missale Romanum, welche für die Liturgie der ganzen Kirche Gültigkeit erhielten. Eigene Liturgien mussten durch eine eigens zu diesem Zwecke geschaffene Behörde, die Ritenkongregation (seit 1588), geprüft und von der Kurie approbiert werden.³⁸⁸⁾

Im Wallis, wo die Reformation³⁸⁹⁾ schon weit fortgeschritten war, hatte man sich um das Tridentiner Konzil vorerst wenig gekümmert. Die Vorschriften schienen gegenüber den innenpolitischen Problemen ganz in den Hintergrund gerückt zu sein. Bischof Johann Jordan (1548–1565), berühmt durch seine Tatenlosigkeit dem neuen Glauben gegenüber, musste zur Teilnahme am Konzil gezwungen werden. Erst als der Kaiser mit dem Verlust der Regalien drohte, sandte Jordan den Abt von St-Maurice als Delegierten nach Rom. Auf die Konzilsdekrete hat Jordan nicht geantwortet.³⁹⁰⁾ Sein Nachfolger Hildebrand II. von Riedmatten (1565–1604) vermochte sich gegen die neugläubige Oberschicht nicht durchzusetzen. Erst nachdem die Rekatholisierung, vor allem durch die Kapuziner und Jesuiten unter Adrian II. von Riedmatten (1604–1613), weitgehend durchgeführt worden war, gelang es Bischof Hildebrand Jost (1613–1638), die Tridentiner Beschlüsse durchzusetzen. 1624 besorgte sich das Kapitel in Mailand Bücher und Ornate für den römischen Ritus, den die Diözese übernommen hatte³⁹¹⁾, und in den Synodalstatuten vom 25. April 1626³⁹²⁾ wurden Verordnungen von Trient auf die Diözese Sitten übertragen.³⁹³⁾

Nun war die Glaubensfrage im Wallis eng verbunden mit dem Seilziehen um die weltliche Herrschaft. Das Episkopat Hildebrand Josts war geprägt vom Kampf um die Carolina. Die Schenkung Karls des Grossen an Theodul wurde von den «Patrioten» als Anachronismus entlarvt und scharf kritisiert.³⁹⁴⁾ Diese Kritik an den Grundlagen bischöflicher Macht und kirchlicher Lehre wirkte sich aber eher fördernd

³⁸⁸⁾ Eisenhofer/Lechner, Liturgik 10 f.

³⁸⁹⁾ Vgl. Grenat, *Histoire moderne* 1ff.; einen kurzen Überblick über die Epoche auch in: HBLs VII 387 ff. (J. Eggs).

³⁹⁰⁾ Possa, *Reformation* 205 f.

³⁹¹⁾ Huot, *Ordinaire* 334.

³⁹²⁾ *Constitutiones et decreta synodalia dioecesis Sedunensis in ecclesia cathedrali Seduni edita et promulgata die 25. Aprilis anno Christi MDCXXVI. praesidente reverendissimo in Christo patre atque illustrissimo principe ac domino, domino Hildebrando Iodoco dei et apostolicae sedis gratia episcopo Sedunensi, Vallesiae comite ac praefecto, et S. R. I. Princ., Friburgi Helvetiorum apud Wilhelmum Darbellay, 1635.*

³⁹³⁾ Vgl. Huot, *Ordinaire* 335, Anm. 2; Johann Georg Mayer, *Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz*, 2 Bde., Stans 1901/1903, I, 165 ff. Noch mühsamer gestaltete sich die Annahme des neuen Kalenders, der 1582 von Papst Gregor XIII. angeordnet wurde. Erst im Weihnachtslandrat von 1655 wurde er angenommen; auf den 1. März (= 11. März) 1656 trat er in Kraft. G. Oggier, *Einführung des gregorianischen Kalenders im Wallis*, in: BWG 3 (1902–1906) 131–143.

³⁹⁴⁾ Vgl. oben S. 355 ff.

auf den Theoduls- und Karlskult aus. Die Vorwürfe der Patrioten, die Carolina sei eine »vnziittige missgeburt . . . durch die pfaffen und Jesuiter erboren«³⁹⁵), mussten von der bischöflichen Seite abgewehrt und die Ansprüche der Sittener Kirche neu gerechtfertigt werden.

So begann man im Domkapitel, sich mit dem Problem der Theodulslegende auseinanderzusetzen, wie ein Fragment des 17. Jahrhunderts zeigt.³⁹⁶) Es enthält den Titel einer Theodulsvita³⁹⁷), bringt dann aber die Legende des heiligen Eleutherius, des Bischofs von Tours, die eine Parallele zur Theodulslegende darstellt.³⁹⁸) Anschliessend zitiert der Schreiber des Fragments eine Notiz aus dem Breviarium Romanum des Caesar Baronius, die zu Irrtümern in den Heiligenviten Stellung nimmt.³⁹⁹) Ein Archivvermerk auf demselben Fragment deutet an, dass es sich um eine Sammlung von Viten und Lesungen für die Walliser Heiligen handelt: erwähnt werden Theodul, Katharina, Sigismund, Helias, Garinus, Bernhard von Menthon, Gratus u. a. Karl der Grosse wird gesondert erwähnt und für ihn eine ausführliche Studie in deutscher Sprache angekündigt.⁴⁰⁰) Mehr enthält das Fragment nicht.

Wenn auch über die Einrichtung der Theodulslegende Zweifel bestanden, wie das Fragment erkennen lässt, so blieb doch die Heiligkeit Theoduls als des Landespatrons im allgemeinen unbestritten.⁴⁰¹) Hingegen bewirkte die Kritik an der Carolina, dass auch die Heiligkeit Karls des Grossen und somit sein Kult bestritten wurden. Ein zwölfseitiger Traktat »*Quaestiones pauculae de sanctitate et cultu Caroli Magni*«⁴⁰²) kirchlicher Herkunft wandte sich gegen diese Kritik an Karl und befasste sich insbesondere mit den Fragen 1. ob Karl der Grosse ein Heiliger sei und ob er als Heiliger verehrt werden solle; 2. ob Karl heilig gesprochen worden sei, von wem und wann; 3. ob die Heiligsprechung Paschals III. rechtmässig sei; und 4. ob die Franzosen, Deutschen, Belgier und Walliser gut daran tun, den Karlskult öffentlich und andächtig zu pflegen. Für seine Untersuchung nimmt der Autor eine Anzahl kirchenrechtlicher und theologischer Schriften berühmter, meist gegenreformatorischer Autoritäten zu Hilfe: Robertus Bellarminus (1542—

³⁹⁵) Hidber, Kampf 110.

³⁹⁶) KA E 67.

³⁹⁷) »*Vita S. Theodoli Episcopi Sedunensis. In prima facie insignia S. Theodoli prout in aula curia Episcopalis Sedunensis cum in scriptoribus prout ibidem.*»

³⁹⁸) König Chlodwig, der dem hl. Eleutherius seine Sünde beichtet, worauf ein Engel die Vergebung ankündigt, beschenkt die Kirche von Tours. Die Eleutheriuslegende ist also auch eine Parallele zur Ägidiuslegende; vgl. E.-C. Jones, Saint-Gilles. Essai d'histoire littéraire, Thèse lettres, Université de Paris, Paris 1914, 38.

³⁹⁹) Die Stelle steht dort im Zusammenhang mit dem heiligen Dionysius (Areopagita bzw. von St-Denis) am 9. Oktober: Caesar Baronius, Martyrologium Romanum, Venedig 1602, 562.

⁴⁰⁰) »*Sti. Caroli Magni una amplissima Elucubratione germanice conscript . . . de Sto. Theodolo Caroli Magni coaevo [?].*»

⁴⁰¹) Zur Frage der drei Theodule s. Anm. 22 und unten S. 433 f.

⁴⁰²) KA Tir. 72—20.

1621)⁴⁰³), Theophilus Raynaudus (1587—1663)⁴⁰⁴), Johannes Molanus (1533—1585)⁴⁰⁵), Petrus Canisius (1531—1597)⁴⁰⁶), Henricus Canisius († 1610)⁴⁰⁷), Caesarius Baronius (1538—1607)⁴⁰⁸), Jacobus Gualterius (Gauthier, † 1636)⁴⁰⁹) und Thomas (Netter) Waldensis († 1431).⁴¹⁰) Er findet bei diesen Autoren die Rechtmässigkeit des Karlskultes bestätigt und schliesst seine Schrift *«ad maiorem S. Caroli honorem et gloriam»*.⁴¹¹)

Wer der Schreiber dieses aufschlussreichen Textes ist, konnte leider nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Die gleiche Hand verfasste auch ein Dankschreiben des Domkapitels an Bischof Hildebrand Jost für die Synode von 1626.⁴¹²) Damit kann der Traktat in die Zeit Hildebrand Josts datiert werden.

In eine ähnliche Richtung zielt eine Schrift des Domkantors Johann Stäli vom 5. Januar 1638, die er seinem Bischof Hildebrand Jost widmete.⁴¹³) Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Viten der heiligen Sittener Bischöfe und Karls des Grossen als einzigen Nichtbischofs. Johann Stäli drückt seine Absicht deutlich aus:

«Mein geliebter bruoder In Christo vndt mitburger, warumb Ich des grosen vndt Heylligen Königs In Franckreich, wie auch Römischen Keyzers Caroli Läben näben der Heiligen Bischöffen hab wöllen beschriben vndt In ein büechlin fassen? ist geschehen umb dreyerley motiven vndt ursachen wegen, domit wan du sein Läben

⁴⁰³) Disputationes de controversiis fidei adversus huius temporis haereticos (1581). LThK II 160 ff.

⁴⁰⁴) Liber de martyrio per pestem. H. Hurter, Nomenclator literarius theologiae catholicae, 6 Bde., Innsbruck 1903—1913, III Sp. 978—984; LThK VIII 1025 f.

⁴⁰⁵) De sancti Belgii meritis (1573); Indiculus sanctorum Belgii. LThK VII 524.

⁴⁰⁶) Martyrologium Germanicum. LThK II 915 ff.

⁴⁰⁷) Commentarius in regulas juris libri 6. decretalium (1588). LThK II 915.

⁴⁰⁸) Annales Ecclesiastici. LThK I 1270 ff.

⁴⁰⁹) Tabulae chronographicae (1609). Hurter (wie Anm. 404) III 713.

⁴¹⁰) De antiquitate fidei Ecclesiae catholicae. LThK X 150.

⁴¹¹) Der Traktat dürfte von Briguët, Vallesia Christiana 126—128, benutzt worden sein, denn Quellen und Argumente finden sich dort wieder. Vgl. auch Folz, Culte 58 f.

⁴¹²) KA Tir. 71—132. Die Schrift liess sich in keinen andern Akten des Kapitelarchivs finden. Geprüft wurden die Protokolle der Kalenden (= monatliche Sitzungen des Kapitels) und die Recupera (= Rechnungsbücher des Kapitels), worin die Schriften fast aller Domherren vorkommen. — Auf der Rückseite des Traktats befindet sich eine Notiz, die aber durchgestrichen und nicht mehr entzifferbar ist. — Chne. Dupont Lachenal (St-Maurice) glaubt im Traktat die Schrift von Johann-Jodok Quartéry (1608—1669) zu erkennen. Dieser wurde allerdings erst 1633 Domherr; möglicherweise erfolgte das erwähnte Dankschreiben aus Anlass der Edition der Synodalstatuten 1635. Zu Quartéry vgl. Léon Dupont Lachenal, Jean-Jodoc de Quartéry 1608—1669. Chanoine de Sion et abbé de Saint-Maurice. Recherches sur sa vie et ses œuvres, in: Vallesia 26 (1971) 131—186.

⁴¹³) KA Tir. 97—63.

wurdest Läsien vndt erkehen, als dan du dich billich schuldig schätzest ihme noch heutigs tags zuo dancken vndt sein Järliche gedechnus mit desto mehreren eyffer in Ehren zuo halten. die Erste Ist zuor danckbarkeit daß Er die haupt vndt Cathedral kürchen vnser Lieben frauwen zuo Sitten herrlich vndt woll erbauwen vndt gestiftet hatt. die Ander, weyl Er St: Theodolo Bischoffen zuo Sitten, die Graffschafft im Walliß zuor danckbarkeit der geistlichen guothaten frey vndt Ledig zuo Ewigen zeiten geschenckt hat, die dritte, die weil Er uns bey Sibenhundert Jharen von vnseren Christlichen vorEltern für einen allgemeinen Patronen vnnndt geystlichen schutzherrn dess vatterlandts angenommen vndt gehalten ist worden, du gleichförmig dich danckbarlich einstellst ihr fuoßstapfflen nach zuo khomen, ihn auch darfür zuo halten.» (f 52)

Den Stoff für seine Karlsvita bezieht Stäli aus «*Caesaris Barony Historia Ecclesiastica, Breuiario Sedunensi, vndt andren glaubwürdigen Authoren*», von denen er Anastasius [Anastasius bibliothecarius († 897)]⁴¹⁴), die «*Annalen Ludwigs des Frommen*»⁴¹⁵), die «*Metropolis*» des Albert Krantz († 1517)⁴¹⁶), Petrus Canisius, Einhard⁴¹⁷) und die Karlsvita des Johannes Torpinus [Pseudo-Turpin]⁴¹⁸) namentlich erwähnt.

Auf diese Weise entstand eine mit Fakten und Legenden durchsetzte Lebensbeschreibung Karls, in die auch zwei Episoden aus dem Wallis eingebaut sind. Die eine erzählt, wie Karl zur Kaiserkrönung nach Rom zog und unterwegs die Grabstätte des heiligen Martin in Tours und das Kloster des heiligen Sigismund in Agaunum (St-Maurice) besuchte, wo er übernachtete «*vndt in der nacht die Englische stimm, Music vnd Melodey gehört Singen. von danen zuge Er uber die schneegebürge Jovis [Grosser St. Bernhard] gehn Rohm, vndt Namme mit sich denn Heyligen bischoff von Sitten Altheum*».⁴¹⁹) Um die Theodulsepisode an den passenden Ort zu plazieren, beschreibt Stäli weiter, wie es zur Sünde Karls kam: Weil sich Karl nach der Rückkehr aus Jerusalem zur Ruhe setzen und ein einsames Leben führen wollte, hielt er sich wegen der warmen Bäder, der heilsamen Wasser und der Gelegenheiten zur Jagd vornehmlich zu Aachen in Lothringen auf, denn neben den geistlichen Übungen musste er sich täglich ermuntern und erquickern in der Leibeserbauung und ehrlicher, kurzweiliger Arbeit; schliesslich

⁴¹⁴) Laut Liber Pontificalis, ed. L. Duchesne, Bd. I, Paris 1955, XXXV, schrieb man während langer Zeit die Autorschaft des ganzen Liber Pontificalis Anastasius Bibliothecarius zu; auf die Vita Hadriani [I.] scheint sich die betreffende Stelle auch zu beziehen. Zu Anastasius Bibliothecarius vgl. Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. I, München 1911, 678—689 (= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Abt. 9, Teil 2).

⁴¹⁵) Es scheint sich hier um einen Irrtum zu handeln; die betreffende Stelle bezieht sich auf Einhard, Vita Karoli, c. 27.

⁴¹⁶) Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 17, Leipzig 1883, 45.

⁴¹⁷) Im Text «Eghardus Monachus», die Stelle bezieht sich auf Einhard, Vita Karoli, c. 33.

⁴¹⁸) Vgl. Folz, Souvenir 214—225.

⁴¹⁹) f. 58v; vgl. dazu unten S. 400 f.

«doselbst hat sich villeicht zuotragen, daß er auß menschlicher blödigkeit ein missethat begangen, die Ich seiner ehren halb in der fäder Laß verpleyben, yedoch hatt Er vber seine begange mißhandlung ein solche reüw vndt poenitentz gethan, mit dem Heyligen David, daß Ime Gott durch St. Theodolum Bischoff zuo Sitten vber Altar in auffopferung der Heyligen Meß ein Ledig spruch vndt quittantzbrieff vom himmell verlyhen, durch ein Englische bottschaftt, vber sein verzogen sündt. Dorumb Er ihme zuor ewigen danckbarkeit die Graffschafft im walliß verehret, geschenckt vndt vbergeben hatt zuo ewigen zeitten vndt seinen nach khommen den.»⁴²⁰⁾

Die Kritik an der Heiligkeit Karls wehrt Stäli mit den gleichen Argumenten ab, welche schon der oben erwähnte Traktat vorbrachte: die Kanonisation sei zwar durch einen schismatischen Papst vollzogen worden, doch sei dieser Akt von den nachfolgenden Päpsten immer geduldet und zugelassen worden; in Aachen, in französischen, deutschen und niederländischen Kirchen würde Karl ebenfalls verehrt.

Karl sei, so folgert Stäli weiter, ein so grosser Monarch gewesen, dass wohl keiner mit ihm verglichen werden könne. Und wenn er aus menschlicher Blödigkeit etwa auch gefallen war, so haben ihm doch seine bitteren Tränen, willfähriges Fasten, reiche Almosen, eine harte und kalte Liegestätte die sündigen Marken alle abgewaschen und abgetrocknet. So mahnt Stäli schliesslich:

«Sein iarliches fest halt nit allein die haupt kirchen zuo Sitten mit groser Solemnitet vndt gottsdienst, sondern daß gantze vatterlandt vnder vndt ob der Morse zuo Ewiger danckbarkeit begehe sein feürtag vndt Patrocinium. Gott verleihe uns durch sein fürbitt schirm vndt schutzbarkeit wider alle sichtbare vndt unsichtbare feündt, der kirchen aber sein gebürliche immuniteten vndt freyheiten so Er gebawwen gestifft vndt begabet hatt, uns aber ein trostlichen zuotritt vndt Hoffnung zuo dem Ewigen Läben. Amen.»⁴²¹⁾

Von kirchlicher Seite war damit erneut der Anspruch auf die Herrschaft über das Wallis ganz auf die Heiligkeit und den Kult Karls und Theoduls abgestützt. Die Schenkung Karls an Theodul, die Carolina, blieb für sie gültig, weil an der Heiligkeit und an der ununterbrochenen Kulttradition nicht zu zweifeln sei. Die Kritiker hingegen hatten historisch richtig gesehen und die Kombination von Karl und Theodul überhaupt bestritten, womit die Heiligkeit Karls, ungeachtet der Fragwürdigkeit der Kanonisation, als Argument für den Gegenstand der Carolina bedeutungslos wurde. Somit konnte die Sittener Kirche besonders dann die angeschlagene Glaubwürdigkeit ihrer Herrschaftsansprüche im Volk wieder festigen, wenn es ihr gelang, die Verehrung Karls so zu fördern,

⁴²⁰⁾ f. 59v—60r.

⁴²¹⁾ f. 62r.

dass seine Heiligkeit — und mit ihr eben auch seine Schenkungstat — weiterhin selbstverständlich blieb.

Aus dieser Notwendigkeit erklärt sich wohl der *Aufschwung des Karlskultes* im 17. Jahrhundert. Er äussert sich, wie noch zu zeigen sein wird⁴²²), vor allem in neuen Patrozinien. In den Synodalstatuten von 1626 zählt das Karlsfest weiterhin zu den obligatorischen Feiertagen der Diözese.

«*Festa obligatoria, praeter Dominicos dies totius anni in nostro Episcopatu sunt ista: . . . Sancti Caroli imperatoris . . .*»⁴²³)

1643 liess Bischof Adrian III. von Riedmatten (1640—1646) auf Grund eines Festverzeichnisses von 1624 einen neuen Festkatalog für alle Pfarreien herstellen, in dem unterschieden wird zwischen Festen *ex praecepto* und solchen *ex devotione*. Unter den vorgeschriebenen Festen (*ex praecepto*) figuriert das Karlsfest als *duplex 2. Klasse medium tripudium*.⁴²⁴) Die Bedeutung des Festes änderte sich nicht; bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1914 blieb es ein *duplex 2. Klasse* mit neun Lesungen. Karl zählte fortan zu den Bekennern (*confessores non pontificati*) und erhielt dementsprechend die weisse Farbe für die Liturgie zugeteilt.⁴²⁵)

Inhaltlich lässt sich die *Liturgiereform* im Wallis an zwei handschriftlichen Texten zur Karlsruergie erkennen; diese sind ein Messformular und ein Offizium. Bei beiden dürfte es sich um Entwürfe oder Vorschläge für die neue Liturgie handeln.

Der Messtext⁴²⁶), in dem ich die Schrift von Georg Summermatter, von 1619 bis 1625 Grosskantor, zu erkennen glaube, trägt noch Züge der mittelalterlichen Liturgie. Nur einzelne Teile sind neu. Ein Vergleich mit den späteren Missalien zeigt nämlich, dass der Vers nach dem Introitus, die Epistel, die Sequenz und das Offertorium bereits der modernen Liturgie entsprechen. Der Text nimmt also eine Mittelstellung zwischen alter und neuer Liturgie ein.

Für die neue Messliturgie wählte man schliesslich aber nicht das Formular Summermatters, sondern jenes des Ludwigsfestes und ersetzte den Namen Ludwig durch Karl.⁴²⁷) Einzig die erste Oratio war noch ei-

⁴²²) S. unten S. 418 ff.

⁴²³) Constitutiones (wie Anm. 392) 60.

⁴²⁴) KA Tir. 72—25; vgl. Tscherrig, Supersaxo und Riedmatten 133.

⁴²⁵) Z. B. Ordo divini officii . . . 1664, 1675; Directorium Romano-Sedunense 1914, vgl. Eisenhofer/Lechner, Liturgik 97 f., 159 f.

⁴²⁶) KA Tir. 72—18, *Missa Sancti Caroli Magni Imperatoris et Dotatoris Ecclesiae Sedunensi patroni patriae*.

⁴²⁷) Proprium Dioecesis Sedunensis . . . 1768, 31: «*Missa dicitur ut in festo S. Ludovici die 25. Augusti praeter primam Orationem proprium ut supra* [= p. 29: Oratio: *Omnipotens et Misericors Deus . . .*']. In *Oratione Secreta et Postcommunio Mutatur nomen Ludovici in Caroli. Ita Missalia novissima.*»

Auch an anderen Orten wurde die Ludwigsliturgie für das Karlsfest verwendet, in Münstair sogar schon um 1400; s. Müller, Liturgie 243, Anm. 2; vgl. Folz, Culte 120.

gen für Karl; es ist die gleiche Oratio, die Trier benutzte (*„Omnipotens et misericors deus“*).⁴²⁸⁾

Ähnlich wie mit dem Messformular verhält es sich mit dem Offizium des Breviers. Auch hier bildet der handschriftliche Text⁴²⁹⁾ eine Art Vorstufe zur modernen Liturgie. Er besteht aus einer Oratio und den drei Lesungen der 2. Nokturn.

Die Oratio *„Deus qui beatum Carolum confessorem tuum de terreno regno ad caelestis regni gloriam transtulisti“*, ist seit dem 16. Jahrhundert auch andernorts nachzuweisen, z. B. in St-Maurice und in Müstair.⁴³⁰⁾ Für die 1. Nokturn sieht der Text Lesungen aus der Heiligen Schrift vor (*„In primo nocturno Lectiones de scriptura occurrente“*). Für die 2. Nokturn folgen dann drei Lesungen (Lectio iiii [wohl statt III], IV und V). Inhaltlich stehen diese der Karlsvita sehr nahe, wenn sie auch teilweise im Wortlaut stark von ihr abweichen. Nur wenige Motive sind neu und entsprechen dem Bedürfnis der Gegenreformation, die (historisch belegten) Verdienste Karls an der Kirche hervorzuheben.⁴³¹⁾ Folgende Themen sind in ihnen enthalten:

- Lectio 3 — Karl wird wegen seiner ruhmvollen Taten und wegen seines reinen Lebenswandels gerühmt und seine Tugenden werden hervorgehoben. [vgl. unten S. 457, Zeilen 13f.; 453, 18ff.]
- Die Krönung zum fränkischen König durch Stephan II. und der Sieg über den Langobardenkönig Desiderius [454, 19ff.]
 - Karl schenkt der römischen Kirche die Herzogtümer Spoleto und Benevent [454, 39ff.]
- Lectio 4 — Die Kaiserkrönung durch Leo III. [454, 19ff.]
- Die Vertreibung der Sarazenen aus dem Heiligen Land [455, 19ff.] und die Rückgabe an den Patriarchen von Konstantinopel [456, 13ff.]
 - Die Einnahme von Pamplona und das Wunder der blühenden Lanzen [456, 16ff.]
 - Der Sachsenkrieg [454, 22ff.]
 - Bau und Wiederaufbau von Kirchen. Der Bau der 23 Klöster [456, 43ff.]
 - Schenkungen an die Bistümer Mainz, Köln, Trier, Salzburg und Sitten [neu]
- Lectio 5 — Die Theodulsepisode (Sünde Karls) und die Schenkung der Grafschaft Wallis [454, 3ff.]

Der Ordo divini officii von 1675 gibt noch keine eigene Oratio an, und sieht neben der Ludwigsliturgie auch die Heinrichs vor: *„... missa et oratio de S. Ludovico mutato nomine, vel de S. Henrico ...“*

⁴²⁸⁾ Vgl. Folz, Culte 117, Oratio 18.

⁴²⁹⁾ KA Tir. 72—35 *„Die XXV [sic] Ianuary In festo S. Caroli confessoris.“*.

⁴³⁰⁾ Folz, Culte 116 f., Oratio 17; vgl. unten S. 404.

⁴³¹⁾ Vgl. Folz, Culte 103 ff.

- Karl als Verteidiger der Kirche [v. a. 457, 14ff.] beruft die Konzile von Mainz, Reims, Tours, Chalons und Arles ein und regelt die Bischofswahl [neu]
- Krankheit und Tod Karls [457, 29ff.]

Für die 3. Nokturn werden die Lesungen des Ludwigsfestes verordnet. Abschliessend folgt dann ein weiterer Auszug aus der Karlsvita: die Wallfahrt nach Jerusalem und die Überbringung der sieben Reliquien [455, 25ff.]

Von derselben Hand wie dieses Karloffizium sind drei weitere Offizientexte für Katharina, Sigismund und Theodul geschrieben.⁴³²⁾ Das Katharinenoffizium trägt einen späteren Archivvermerk «*Illustrissimus Dominus Adrianus 3.^{us}*». Dieser bezeichnet entweder den Schreiber mit seinem späteren Titel, nämlich Adrian von Riedmatten, der als Nachfolger Johann Stälis von 1639 bis zu seiner Wahl zum Bischof (1640) Grosskantor war, oder aber er verweist die Texte in das Episkopat Adrians III. (1640—1646).

Im Gegensatz zum Messtext fand der Offiziumstext Adrians von Riedmatten keinen Eingang in die modernen Breviere.⁴³³⁾ Einzig die Gliederung wurde beibehalten: eine Oratio und drei eigene Lesungen in der 2. Nokturn. Als Texte wählte man dann wie schon für die Messoratio auch für das Brevier die Oratio *„Omnipotens et misericors Deus“* sowie mindestens zwei der drei Lesungen von Trier; die dritte Lesung zählt die Verdienste Karls an der Kirche auf und entspricht damit etwa den Lesungen von Osnabrück, Hildesheim und Paderborn:

Lectio 4 (wie Lectio 1 von Trier):

Karls Abstammung — seine Ausbildung — seine siegreichen Kriege — die Kaiserkrönung.

«*Carolus propter rerum . . . duxit; Petro diacono et Alcuino praeceptoribus usus coelestium rerum ac philosophiae notitiam haud vulgarem assecutus est. Patris autem . . . accepit.*»⁴³⁴⁾

Lectio 5 (wie Osnabrück, Hildesheim und Paderborn):

Karls Bemühungen um die Reform von Liturgie und Klerus — die Begründung von neun deutschen Diözesen — Karls Beseidenheit.⁴³⁵⁾

«*Fortitudini vero bellicae pietatem christianam, ac proximi caritatem raro exemplo ita conjunxit, ut dubium relinqueret, in qua magis praecelleret; in aedibus sacris rem divinam obibat assidue, neque statas preces canonicas, seu nocturnas, seu diur-*

⁴³²⁾ KA Tir. 72—19 (Katharina), Tir. 72—21 (Sigismund); Tir. 79—12 (Theodul). Die Häufung dieser losen Offizientexte dürfte die Annahme bestärken, dass es sich dabei um Vorschläge oder Entwürfe handelt.

⁴³³⁾ Z. B. Supplementum dioecesis Sedunensis 1807; Officia propria Sanctorum Ecclesiae et Dioecesis Sedunensis 1884.

⁴³⁴⁾ Folz, Culte 105.

⁴³⁵⁾ Folz, Culte 103 f.

nas, cum valuit, facile neglexit; Romam voti causa quater adiit; divi quoque Jacobi Apostoli in Gallicia aedem celebrem lustravit; fastos martyrum, et homilias sanctorum patrum in evangelia colligi, et per anni circulum annuente Hadriano primo summo pontifice populo proponi curavit. Novem episcopales sedes in Germania erexit, et munificentissime dotavit, Monasteriensem videlicet, Mindensem, Halberstadiensem, Osnabrugensem, Paderbornensem, Hildesiensem et Verdensensem, Hamburgensem et Bremensem. Ea in cultu corporis modestia usus est, ut extra summas solemnitates veste a communi et plebeja parum differente incederet, sub qua aliam setis horrentem majore vitae suae tempore ad corpus suum edomandum gestavit.»

Lectio 6 (wie Lectio 3 von Trier):

Karls Wohltaten gegenüber den Armen und seine Almosen an die bedrängten Christen — die Bekehrung der Sachsen — Karls Tod.

«*Amplissima ejus in pauperes . . . haberent.*⁴³⁶⁾ *Insignem erga victos clementiam constanter praesetulit; unde et Widikindo Saxoni toties perduelli, prostratoque aliam legem non tulit, quam ut ejurata idolomania deo, et Christo nomen daret, quod ille dum demum praestitit, cum in sacra eucharistia Christum Dominum elegantissimi pueri specie Carolo, et proceribus a sacerdote, festo paschatis porrectum conspexit. Tandem aetate ac meritis plenus, anno aerae christianae octingentesimo decimo quarto, vitae suae spetuagesimo secundo, imperii decimo quarto, magno omnium dolore e vita mortali decessit, cum prius majorem facultatum suarum partem ecclesiis et pauperibus testamento consignasset. Ejus corpus in ecclesia majori urbis Aquisgranensis magno populi christiani concursu colitur.*»

Im übrigen folgte das moderne Offizium dem Commune Sanctorum.⁴³⁷⁾ So wurden auch die Lesungen der 1. Nokturn (Lectiones 1—3) dem Commune entnommen.⁴³⁸⁾ Vorübergehend sind sogar die eigenen Lesungen der 2. Nokturn weggefallen und durch diejenigen des Commune ersetzt worden.⁴³⁹⁾ Für die 3. Nokturn benutzte man zunächst noch die Lesungen des Ludwigsfestes.⁴⁴⁰⁾ In den späteren Brevieren sind

⁴³⁶⁾ Folz, Culte 104, Anm. 62.

⁴³⁷⁾ Ordo divini officii 1675; Proprium Dioecesis Sedunensis 1768; Officia propria . . . 1884. «*Omnia de Communi conf. non pont.*»

⁴³⁸⁾ Proprium Dioecesis Sedunensis 1768; Officia propria . . . 1884 «*In I. Nokturno Lectiones „Iustus“ de Communi Conf. non pont. 1. loco.*»

⁴³⁹⁾ Proprium Dioecesis Sedunensis 1768 «*Lectiones 1. & 2. Nocturni de communi Confess. non Pontif. 1. loco.*»

⁴⁴⁰⁾ Ordo divini officii 1675 «*Lect. 3 noct. ut in festo S. Ludovici.*»

die Lesungen der 3. Nokturn mit vollem Text angegeben (Lectio 7 und 8). Die 9. Lectio war der Oktav von Agnes vorbehalten, ausser wenn das Fest auf einen Sonntag fiel; dann trat eine besondere Lesung an diese Stelle. Ganz ähnlich lautete die 3. Nokturn in St-Maurice.⁴⁴¹⁾

Völlig aus der Liturgie verschwunden ist die Theodulsepisode. Mit keiner Silbe mehr wird die Verbundenheit Karls mit dem Wallis erwähnt.

5. Aufhebung des Karlskultes

Im Jahre 1884 erschienen noch einmal Messtext und Offizium zum Karlsfest in extenso in der Neuauflage der Sittener Proprien zu Missale und Brevier.⁴⁴²⁾ Dass diese Texte je als Appendix und nicht im Hauptteil auftreten, zeugt von der schwindenden Bedeutung des Karlskultes ebenso wie der ausführliche Kommentar im Untertitel:

«Festum infra recensitum a S. [acra] R. [ituum] C. [ongregatione] non approbatur, sed tantum toleratur, ideoque etiam eiusdem missa ab officiis approbatis segregandum.»⁴⁴³⁾

Zudem ist in einem handschriftlichen Kalender der Ritenkongregation für das Bistum Sitten, das wohl für die bevorstehende Neuauflage des Propriums als Vorlage bestimmt war, am 28. Januar der Name Karl nachträglich eingefügt worden.⁴⁴⁴⁾ Offenbar bestanden Zweifel, ob man das Fest überhaupt noch führen wollte.

Im Directorium Romano-Sedunense, dem Liturgie-Leitfaden für das Bistum Sitten, erscheint das Karlsfest zum letzten Mal im Jahr

⁴⁴¹⁾ Proprium Dioecesis Sedunensis 1768; Officia propria . . . 1884.

Lectio 7: a) Luc. 19, *In illo tempore*

b) Homilia S. Ambrosii Epi., Lib. 8 in lucam, *Bonus ordo*

Lectio 8: *Denique ex una decem*

Lectio 9: (Sonntag) *Et hic possumus*;

vgl. unten S. 404.

⁴⁴²⁾ Missae propriae dioecesis Sedunensis necnon missae universae ecclesiae recens concessae, Regensburg 1884, 37 f. Officia propria sanctorum Ecclesiae et Dioecesis Sedunensis . . . Adriani [Jardinier] episcopi, Regensburg 1884, 80—83.

⁴⁴³⁾ Offenbar musste den Geistlichen ausdrücklich erklärt werden, dass das Karlsfest noch immer toleriert war. Dass es aber im Appendix erscheint, deutet doch darauf hin, dass es nicht mehr verpflichtend war, das Karlsfest zu feiern. Adolf Briw, *Aus Geschichte und Brauchtum der Pfarrgemeinde Fiesch*, Visp 1961, 88: «Bis nach der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde am 28. Januar das Fest des Kaisers Karl des Grossen, Patron des Vaterlandes, Patron der Kirchen und Wiederhersteller der Freiheit der Walliser Republik, gehalten. Kaiser Karl wurde nie kirchlich heiliggesprochen, sondern nur durch den Gegenpapst Paschalis III. 1165 als Heiliger erklärt. Deshalb wurde dieses Fest kirchlich aufgegeben.» Andererseits erinnerte sich Domherr Dr. Clemens Schnyder (1900—1973) noch an das Totenoffizium von Erschmatt am Karlstag (vgl. unten S. 438). — Zum Verschwinden des Karlskultes vgl. Folz, *Culte* 59.

⁴⁴⁴⁾ BA Tir. 391, Nr. 158. *Kalendarium perpetuum ad usum Dioecesis Sedunensis* (15. April 1883).

1914.⁴⁴⁵) Die Ritenkongregation hatte am 28. Oktober 1913 dem Bischof von Sitten, Julius Mauritius Abbet (1901—1918), eine Neuedition der Proprien vorgeschrieben. Der Bischof leitete das Geschäft an das Domkapitel weiter. Nur wenige Tage nach dem Karlstag von 1914, am 3. Februar, behandelte das Domkapitel die Neugestaltung des Sittener Propriums. Es beschloss unter anderem, das Fest Karls des Grossen zusammen mit jenen der beiden Äbte von St-Maurice, Severinus und Ambrosius, des Königs Sigismund und der Auffindung der Reliquien des heiligen Theodul fallenzulassen.⁴⁴⁶) Der Bischof akzeptierte diese Vorschläge und unterbreitete sie der Kurie, mit dem Wunsch, am 28. Januar neu das Fest der Heiligen Familie einzusetzen.⁴⁴⁷) Der 28. Januar blieb aber allein das Fest der Oktav von Agnes.⁴⁴⁸)

Sitten hat als zweitletztes Bistum im ehemaligen Reichsgebiet das Karlsfest aufgehoben, nachdem es nahezu siebenhundert Jahre lang zu den wichtigsten Festen der Diözese gezählt hat. In Deutschland behielten nur die Westfälischen Bistümer den Karlskult gleich lange bei. Münster bis 1885, Osnabrück und Paderborn bis kurz nach 1900⁴⁴⁹) und Hildesheim als letztes bis 1927. Mit einer speziellen Indult wird das Karlsfest heute nur noch an drei Orten gefeiert: in der Stadt Aachen und in den Klöstern Metten und Münstair, die beide ihre Gründung auf Karl den Grossen zurückführen.⁴⁵⁰)

⁴⁴⁵) Directorium Romano-Sedunense sive ordo recitandi divinum officium missaeque rite celebrandi juxta ritum missalis et breviarii romani ac proprii dioecesis Sedunensis evulgatum auctoritate et iussu . . . Julii Mauriti Abbet . . . episcopi Sedunensis. Pro anno 1914: «28. Januar: *S. Caroli Magni C. d. 2. cl. alb.; omn. ut indic. in App. P. D. p. 80, 9. l. et com. s. Agnet. 2. loco in L. et M. (priv.) in S. M. — In V. com. seq. ut ibi.*»

⁴⁴⁶) KA Kal. 36 (1907—1914). Calendarum Anni 1914, Session I, habita in aula Calendali, die 3 Februarii. Der Ablauf des Geschäfts geht aus diesem Protokoll der Kalenden (= monatlichen Sitzung des Domkapitels, vgl. Rück, Archiv 120) hervor (Protokollführer war Augustinus Julier, Secretarius).

⁴⁴⁷) BA Tir. 391, Nr. 238: Vorschläge des Kapitels vom 13. Februar 1914 (mit Begleitbrief vom 20. Februar); Briefentwurf der bischöflichen Kanzlei an den Papst. «Die 28. Januarii. Sanctae Familiae Jesu, Mariae et Josephi duplex majus. Hoc festum desideratur ad exemplum praesidiumque omnium familiarum catholicarum».

⁴⁴⁸) Directorium Romano-Sedunense . . . 1915 ff.

⁴⁴⁹) Am 28. März 1900 richtete der Regens des bischöflichen Priesterseminars von Osnabrück, Lohmeyer, ein Schreiben an den Sittener Bischof (Adrien Jardinier), in welchem er anfragt, ob das Karlsoffizium in Sitten noch Gebrauch sei, ob es die päpstliche Approbation erhalten habe und bei welchem Verlag oder Buchhändler man es käuflich erwerben könne. Man wolle in Osnabrück die Eigenfeste einer eingehenden Revision unterziehen, um sie zur Approbation dem Heiligen Vater zu unterbreiten. Dabei bedürfe das Karlsoffizium einer besonders gründlichen Bearbeitung. BA Tir. 391, Nr. 222. [Das Antwortschreiben von Sitten ist mir nicht bekannt.] Osnabrück dürfte anlässlich dieser Revision das Karlsfest fallen gelassen haben, denn es ist dort in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ausgeschieden (Folz, Culte 59).

⁴⁵⁰) Folz, Culte 59 (wo die Jahrzahl für Sitten zu korrigieren wäre: 1914 statt 1919).

6. Kult und Liturgie in St-Maurice

Die Abtei St-Maurice, die nie der geistlichen und weltlichen Jurisdiktion des Sittener Bischofs unterlag⁴⁵¹⁾, verehrte Karl den Grossen auf ihre eigene Weise.⁴⁵²⁾

Das Kloster, das von König Sigismund 515 an der Stelle gestiftet worden war, wo einst Bischof Theodul über dem Grab der thebäischen Legion eine Kirche errichtet haben soll, war während des ganzen Mittelalters, vor allem aber in merowingischer und karolingischer Zeit, ein berühmter Wallfahrtsort und ein wichtiges geistiges und religiöses Zentrum. Wegen der ausgezeichneten Lage am Weg zum Grossen St. Bernhard interessierten sich auch die verschiedenen Machthaber, von den örtlichen Feudalherren bis zu den Königen und Kaisern, um das Kloster. Sie statteten es mit Schenkungen und Rechten aus; im späten 9. Jahrhundert fiel das Stift an Burgund, 1034 an Savoyen. Es wurde öfters von durchreisenden Herrschern besucht.⁴⁵³⁾ Es ist wahrscheinlich, dass auch Karl der Grosse auf seinen Italienzügen mehrmals den Grossen St. Bernhard als Alpenübergang wählte und bei dieser Gelegenheit das Kloster besuchte, wenngleich ein Aufenthalt quellenmässig nicht bezeugt ist.⁴⁵⁴⁾

Die *Tradition* von St-Maurice nimmt einen Besuch als sicher an. Karl gilt überdies als eifriger Beschützer der Abtei; er soll das von den Sarazenen zerstörte Kloster wieder aufgebaut, es mit Wohltaten überhäuft und mit Land und wertvollen Schätzen überreich beschenkt haben. Der damalige Abt des Klosters, Althäus, soll ein Verwandter und persönlicher Berater Karls des Grossen gewesen sein. Karl habe ihn zum Abt von St-Maurice und später auch noch zum Bischof von Sitten ernannt.⁴⁵⁵⁾

⁴⁵¹⁾ Joseph Mariétan, La juridiction spirituelle de l'Abbaye de Saint-Maurice. (Question de droit et d'histoire), Saint-Maurice 1925; Tamini-Délèze, Nouvel essai 120 f., 180—191.

⁴⁵²⁾ Vgl. dazu Folz, Souvenir 348 f.

⁴⁵³⁾ Die Literatur zur Klostergeschichte beschränkt sich vornehmlich auf die Gründungs- und Frühzeit; für einen Gesamtüberblick vgl. LThK IX 163 f. (J.-M. Theurillat); HBLS IV 4—6 (L. Dupont Lachenal); Leisibach, Schreibstätten 121 f.; Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4.—8. Jahrhundert), München/Wien 1965, 102 ff.

⁴⁵⁴⁾ Oehlmann, Alpenpässe, JSG III 240—242, IV 306, vermutet, Karl habe den Grossen St. Bernhard achtmal benutzt, während W. Gisi, Karl's des Grossen Alpenübergänge in den Jahren 776, 780 und 801, in: ASG 4 (1883) 176—178, nur vier der zehn Alpenüberquerungen Karls des Grossen über den Grossen St. Bernhard als nachweisbar hält. Vgl. auch W. Gisi, Zu den Bischofskatalogen von Sitten und Genf, in: ASG 4 (1883) 134—143, bes. 140; Adolf Gauert, Zum Itinerar Karls des Grossen, in: Karlswerk I 307—321.

⁴⁵⁵⁾ Aubert, Trésor 28 f. Bei der Bemerkung, Althäus habe sich zunächst ins Kloster Ile-Barbe zurückgezogen, dürfte es sich um eine Verwechslung oder Konnotation mit Ambrosius, dem zweiten Abt von St-Maurice, handeln, vgl. Theurillat, Abbaye 35. Das Kloster wurde gegen 940 von den Sarazenen zerstört. Zur Baugeschichte vgl. Louis Blondel, Les anciennes basiliques d'Agaune, in: Vallesia 3

Tatsächliche Beziehungen Karls des Grossen zu Altäus sind nicht sicher nachzuweisen. Ihre angebliche Verwandtschaft⁴⁵⁶⁾ ist ebensowenig belegt wie die Überlieferung, dass Karl 801, anlässlich seiner Rückreise von Rom durchs Wallis, der Sittener Kirche, welcher Altäus als Bischof vorstand, Kreuzreliquien durch seinen Hofkaplan Theodor habe überbringen lassen.⁴⁵⁷⁾ Ungewiss ist auch, ob die Personalunion von Abt- und Bischofswürde bei Villicarius und Altäus sowie bei ihren Nachfolgern Abdalongus und Heiminus — sie alle waren zugleich Abt von St-Maurice und Bischof von Sitten —, auf ein persönliches Eingreifen Karls zurückzuführen ist.⁴⁵⁸⁾ Sicher ist allein, dass Karl der Grosse 804 seinen ältesten Sohn Karl nach St-Maurice sandte, um dort Papst Leo III. abzuholen.⁴⁵⁹⁾

Die Abtei besass aber — und besitzt teilweise noch heute — eine ganze Reihe kunstvoller Gegenstände⁴⁶⁰⁾, die als *Geschenke* Karls des Grossen angesehen wurden.

Das berühmteste Geschenk ist die sog. *Kanne Karls des Grossen*, eine mit Edelsteinen und Emailteilen verzierte Goldkanne.⁴⁶¹⁾ Ob allerdings die Kanne tatsächlich von Karl dem Kloster geschenkt wurde⁴⁶²⁾, ist zu bezweifeln. Eigenartigerweise wird nämlich die Kanne bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein nicht als Geschenk Karls bezeichnet. Im Inventar des Abtes Johannes Miles (1550—1572) wird die Kanne dem Heiligen Martin von Tours zugeschrieben: «*Cantharus argenteus miro decore ornatus, quem sanguine sanctae Thebaicae legionis plenum, idem sanctus Martinus reliquerat.*»⁴⁶³⁾ Die Legende, auf die sich Miles hier offensichtlich stützt, erzählt, wie der heilige Martin, als er nach St-Maurice kam, an der Stelle, wo die Märtyrer begraben lagen, mit einem Messer die Erde aufkratzte, bis Blut aus dem Boden floss. Er fing es in zwei Gefässe, die er bei sich trug, auf, und als das Blut noch immer weiter floss, bat er Gott um ein weiteres Gefäss. Ein Engel brachte ihm dann eine schwarze Vase aus «Achat» und befahl ihm, dieses dritte Gefäss zusammen mit einem der andern und dem Messer dem Kloster

(1948) 9—57. Die Tradition stützt sich teilweise auf eine Chronik der Abtei aus dem 9. Jahrhundert, die in einer Abschrift des 10. Jahrhunderts überliefert ist; Theurillat, Abbaye 5.

⁴⁵⁶⁾ Vgl. Theurillat, Abbaye 118 f.

⁴⁵⁷⁾ Vgl. Anm. 28 und Anm. 311.

⁴⁵⁸⁾ Theurillat, Abbaye 112—121; Eugen Ewig, *Descriptio Franciae*, in: *Karls-werk* I 143—177, 172 f.

⁴⁵⁹⁾ *Annales Regni Francorum* (ad annum 804), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein — Gedächtnisausgabe 5, hg. v. R. Buchner, Darmstadt 1974, 80; Gremaud I, Nr. 32, 21.

⁴⁶⁰⁾ Zum Klosterschatz vgl. Aubert, Trésor; Pierre Bouffard, *Saint-Maurice d'Agaune. Trésor de l'Abbaye*, Genf 1975.

⁴⁶¹⁾ Vgl. Alföldi, Goldkanne, wo auch die ältere Literatur berücksichtigt ist.

⁴⁶²⁾ Vgl. Theurillat, Abbaye 89 f.

⁴⁶³⁾ Aubert, Trésor 239 (Nr. 21).

zu schenken.⁴⁶⁴) Miles führt das (dritte) Engels-Gefäß als «*alabastrum ab angelo Sancto Martino allatum in Viroleto*»⁴⁶⁵) ebenfalls in seinem Inventar auf. Damit ist unzweifelhaft die auch zum Klosterschatz gehörende Sardonyx-Vase gemeint, die deshalb als *Martinsvase* bezeichnet wurde.⁴⁶⁶) Die Legende beschreibt nur ein Gefäß genauer. Erregte vielleicht der schwarze Stein besonderes mythisches Aufsehen? Oder war dem Legendenverfasser schlicht der Klosterschatz zuwenig bekannt? Dass die Legende auf den Klosterschatz zugeschnitten erscheint, dürfte jedenfalls kaum zu bezweifeln sein.⁴⁶⁷) Im Inventar von 1656 und in jenem der Acta Sanctorum (18. Jh.) werden beide Gefäße je zusammen genannt: «*Agata seu ampulla plena eius [S. Mauricii] sanguinis*» und «*Aqualis etiam plenus sanguine*» (1656)⁴⁶⁸), sowie «*Vasa duo, repleta sanguine sanctorum martyrum Thebaeorum*» (AASS).⁴⁶⁹) Trotz der eindeutigen Zuordnung beider Stücke zum heiligen Martin von Tours in der lokalen Tradition erfolgte in jüngerer Zeit — wann genau ist aus der bisherigen Literatur nicht zu sehen — die Zuschreibung des einen, der Goldkanne, an Karl den Grossen. Die Kommentatoren des 19. Jahrhunderts erwähnen bereits durchwegs die Sardonyx-Vase als Martinsvase und die Goldkanne als Karlskanne und berufen sich für die erste auf die Martinslegende und für die zweite auf die Tradition des Hauses, wonach Karl sie vom Kalifen Harun-al-Raschid geschenkt bekommen und wohl 804 dem Kloster geschenkt habe.⁴⁷⁰) Die Tradition von der Schenkung der Kanne durch Karl ist also sehr jungen Datums, obwohl noch jüngste Forschungen zur karolingischen Kunst sie als alt ansehen.⁴⁷¹) Dies alles ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die Kanne selbst als Ganzes karolingischen und in Teilen sogar orientalischen Ursprungs ist. A. Alföldi hat in seiner fundierten Untersuchung gezeigt, dass die Hauptteile Emailarbeiten sind, die einem herrscherlichen Zepter der Awaren zugehören konnten und ursprünglich aus «postsasanidisch-frühislamischen Werkstätten des Ostens» stammen. Karl der Grosse eroberte mit dem Awarenreich auch den Schatz dessen Herrscher, aus dem er «seine

⁴⁶⁴) Nach Pater Sigismond [Bérody], *Histoire du glorieux Saint Sigismond Martyr, roy de Bourgogne*, Sion 1666, zitiert bei Blavignac, *Architecture* 151 f. — Das Messer ist später verloren gegangen, Aubert, *Trésor* 157, 247.

⁴⁶⁵) Aubert, *Trésor* 239 (Nr. 20); Viroletum (Viroolley) ist der Ort, wo der hl. Martin das Blut aufgefangen hat.

⁴⁶⁶) Aubert, *Trésor* 151—157.

⁴⁶⁷) Es ist auffällig, dass Bérody in seiner Legendenfassung das zweite Gefäß, die Kanne, nicht genauer beschreibt, wo er den Abteischatz doch gekannt hat. Er erwähnt lediglich die Versiegelung der beiden Gefäße, was laut Blavignac, *Architecture* 158, zutrifft; vgl. Alföldi, *Goldkanne* 1.

⁴⁶⁸) Aubert, *Trésor* 246 f.

⁴⁶⁹) Aubert, *Trésor* 249, mit folgender Quellenangabe: «*Inventaire du trésor de l'Abbaye transmis aux auteurs des 'Acta Sanctorum' par J. de l'Isle, abbé de Saint-Léopold de Nancy, et publié par eux au 22 septembre.*»

⁴⁷⁰) Blavignac, *Architecture* 157 f.; Aubert, *Trésor* 160.

⁴⁷¹) Alföldi, *Goldkanne* 1, Anm. 5; Victor H. Elbern, *Liturgisches Gerät in edlen Materialien zur Zeit Karls des Grossen*, in: *Karlswerk III* 115—167, 166 f. (seit dem 12. Jh. werde die Kanne als Reliquiar bezeichnet).

Hofleute, Heerführer und auch die wichtigeren Kirchen und Klöster seines Reiches reich beschenkt[e]». Nach Alföldi lag es nahe, «dieses Machtsymbol eines verruchten Feindes» zu zerlegen und daraus ein Gefäß für gottesdienstliche Zwecke herzustellen.⁴⁷²⁾ Die gesamte Goldfassung der Emailteile — also die Herstellung der Kanne — ist nach V. H. Elbern «eindeutig als karolingisch zu bezeichnen», deren Entstehung aber «lediglich allgemein in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts gesetzt werden» kann.⁴⁷³⁾ Somit dürfte es fraglich sein, ob das Stück noch unter Karl dem Grossen nach St-Maurice gelangte. Wenn also eine teilweise orientalische Herkunft der Kanne von der neuern Forschung bestätigt werden konnte, so ist damit — wenn man die Awarenherkunft bezweifeln wollte — keineswegs schon Harun-al-Raschid als Spender der Kanne aus dem Osten wahrscheinlich gemacht. Im Gegenteil: da es als gesichert gelten darf, dass die Emailkalotten zu einem Kugelzepter gehörten, müsste Harun-al-Raschid ein solches gesandt haben. Dies wäre allerdings nach Alföldi politisch absolut unmöglich gewesen: Die Schenkung eines solchen Machtsymbols hätte entweder freiwillige Unterwerfung, oder dann Oberherrschaft im Sinne einer Art Belehnung bedeutet. Auch hätte die Zerlegung des Zepters dann für Karl keinen Sinn gehabt.⁴⁷⁴⁾ Die Tradition mit Harun-al-Raschid dürfte denn auch als typisch für jene gelehrten Konstruktionen gelten, wie sie im 18. und 19. Jahrhundert anlässlich erster systematischer, aber noch rudimentärer Forschung zustande kamen.

Das wertvollste Geschenk Karls soll ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes *Altarantependium* gewesen sein, das er zusammen mit der Kanne dem Kloster verehrt habe. Graf Amadäus III. von Savoyen († 1148) entlieh sich das wertvolle Stück beim Abt Hugo von St-Maurice und verpfändete es, um seine Kosten für den zweiten Kreuzzug bezahlen zu können. Das Antependium kam nie mehr an die Abtei zurück und ist seither verloren.⁴⁷⁵⁾

Des weitem soll Karl dem Kloster einen Becher geschenkt haben, aus dem er selbst zu trinken pflegte und auf den er bei Kriegszügen den Treueid seiner Offiziere und jener Feinde, die um sein Mitleid baten, schwören liess.⁴⁷⁶⁾ Miles verzeichnete ihn als «*Reliquiare sancti Caroli magni, ecclesiae datum, super quo victos infideles jurare faciebat ad fidem ei servandam*».⁴⁷⁷⁾ Der Visitationsakt von 1659 beschreibt ihn als «*Crater quem dicunt fuisse Caroli Magni; intro habet centaurum. Olim*

⁴⁷²⁾ Alföldi, Goldkanne 27.

⁴⁷³⁾ Elbern (wie Anm. 471) 166.

⁴⁷⁴⁾ Alföldi, Goldkanne 27.

⁴⁷⁵⁾ Aubert, Trésor 29, 46. Als Garantie für die Altartafel versprach Amadäus III. das Herbergsrecht (*receptus*) im Val de Bagne und im Chablais. 1150 wurde die Schuld von seinem Sohn, Humbert III., in die Form jährlicher Zinsen umgewandelt. Vgl. auch unten S. 401.

⁴⁷⁶⁾ Aubert, Trésor 172—174.

⁴⁷⁷⁾ Aubert, Trésor 239 (Nr. 9).

in eo fiebat vinagium».⁴⁷⁸⁾ Tatsächlich handelt es sich bei dem silbernen Deckelbecher Karls des Grossen um ein Ziborium aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert.⁴⁷⁹⁾

Miles schreibt ein weiteres Ziborium, den sog. *Becher des heiligen Sigismund*⁴⁸⁰⁾, ebenfalls Karl dem Grossen zu: «*Cyphus Caroli Magni*».⁴⁸¹⁾ Dieses dem viel reicher verzierten Deckelbecher in der Form sehr ähnliche Ziborium dürfte gleichzeitig mit jenem entstanden sein.⁴⁸²⁾

Dass Miles wohl diese Ziborien, nicht aber die Kanne Karl zuschreibt, dürfte ein unumstössliches Indiz für die späte Zuschreibung der Kanne an Karl sein.

Schliesslich soll Karl dem Kloster ein reich verziertes Evangeliar geschenkt haben.⁴⁸³⁾ Das *Evangélaire de Charlemagne* ist aber kein karolingisches Evangeliar, sondern ein Perikopenbuch des späten 10. oder frühen 11. Jahrhunderts. Im 14. Jahrhundert sollen die Oberwalliser die Handschrift mit dem wertvollen Einband nach Valeria gebracht und dort behalten haben. Der Codex befindet sich heute in London.⁴⁸⁴⁾

Die angeblichen Geschenke Karls an das Kloster stammen entweder aus späterer Zeit, wie das «Evangeliar» und die beiden Ziborien, oder sind verloren und somit nicht datierbar, wie das Antependium. Selbst die Kanne kann nicht mit Sicherheit als Geschenk Karls angesehen werden. Auch ist es nicht leicht auszumachen, seit wann diese Kunstwerke des Klosterschatzes als Geschenke Karls betrachtet werden.

Die Überlieferung von den Schenkungen Karls anlässlich eines persönlichen Besuches in St-Maurice musste schon bestanden haben, als im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts jene Fälschung hergestellt wurde, laut welcher Papst Hadrian I. auf Bitten Karls des Grossen Privilegien des Klosters und dessen Besitzungen in Frankreich bestätigt habe.⁴⁸⁵⁾ In dieser Fälschung geht der eigentlichen *Hadriansbulle* eine Präambel voraus, welche von einem Wunder berichtet, das sich bei Karls Besuch im Kloster zugetragen habe. Danach sah Karl im Traum die thebäische Legion singen und fiel selber sogleich in den Chor ein. Dieser Gesang riss den heiligen Bischof Altäus, den Abt des Klosters, aus seinem Gebet. Altäus läutete, nachdem er sich bekreuzigt hatte, die kleinste Glocke.

⁴⁷⁸⁾ Aubert, Trésor 247. Die Zentauren-Figur ist heute auf dem Deckel befestigt. *Vinagium* bedeutet die Weihe von heilbringendem Wein.

⁴⁷⁹⁾ Otto Homburger, Früh- und hochmittelalterliche Stücke im Schatz des Augustinerchorherrenstiftes von Saint-Maurice und in der Kathedrale zu Sitten, in: Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern, Akten zum III. internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung, Olten u. Lausanne 1954, 339—353, 352.

⁴⁸⁰⁾ Aubert, Trésor 175 f.

⁴⁸¹⁾ Aubert, Trésor 239 (Nr. 19).

⁴⁸²⁾ Homburger (wie Anm. 479) 352.

⁴⁸³⁾ Blavignac, Architecture 140—151, bes. 142.

⁴⁸⁴⁾ Vgl. oben Anm. 311.

⁴⁸⁵⁾ Ed. Aubert, Trésor 209—211; Leisibach, Schreibstätten 124, Anm. 22; Regesta pontificum Romanorum II, Germania Pontificia 2, Helvetica Pontificia, ed. A. Brackmann, Berlin 1927, 140; vgl. oben S. 338 f.

Diese bimmelte von selbst immer schneller weiter, und alle andern Glocken fingen ebenfalls an zu schwingen. Darob erwachte Karl, und er liess alle Mönche zusammenrufen, um zu fragen, weshalb sie die Glocken so laut geläutet hätten. Altäus antwortete, er selbst habe die Glocke geläutet, weil er die Stimme Karls aus den Stimmen der Legion heraus erkannt habe. Die Mönche aber hätten trinken vom Wein, den der Kaiser ihnen gestiftet hatte, geschlafen. Darauf begleitete Karl Altäus ins Allerheiligste, und dort zelebrierten sie zusammen während fünfzehn Tagen sechzehn feierliche Messen. Karl beschenkte das Kloster und bat den Abt und Bischof Altäus, ihn nach Rom zu begleiten.⁴⁸⁶⁾ Diese Legende fand — teilweise wörtlich — Eingang in die Lesungen für das Altäusfest im Proprium von St-Maurice. Daran anschliessend erwähnen diese Lesungen auch Karls Schenkung einer «*tabula aurea*» (das Antependium) und verschiedener Besitzungen, wie sie die Hadriansbulle nennt.⁴⁸⁷⁾ Spuren der Traumlegende und der Gebietsschenkungen aus der Hadriansbulle finden sich im selben Proprium auch in den Lesungen für das Karlsfest.⁴⁸⁸⁾

Von der *Funktion der Fälschung* her kann auf den historischen Stand der Karlstradition in St-Maurice geschlossen werden. Die Bulle sollte offensichtlich umstrittene Ansprüche des Klosters auf «*coniacentes terras in Francorum finibus*» rechtlich untermauern. Die Berufung auf Papst Hadrian I. und auf den «*Karolus excellentissimus rex Francorum*» im Text der Bulle belegt allerdings noch keine spezifische örtliche Karlsüberlieferung, sondern höchstens das allgemeine Streben nach gutem altem Recht, das eben bei dem grossen Reichsgründer zu finden war. Dass aber dem Urkundenteil die Präambel beigefügt wurde, bezeugt ein besonderes Bedürfnis, der Berufung auf Karl in der Öffentlichkeit Nachdruck zu verleihen mit gewissen Überlieferungen, die sich an den Ort St-Maurice knüpfen liessen. Offensichtlich war es noch nötig, die Verbindungen Karls zu St-Maurice zu dokumentieren. Für wen diese «Belehrung» gedacht war, ist bei der fehlenden Aufarbeitung der Klo-

⁴⁸⁶⁾ Vgl. Léon Dupont Lachenal, Les cloches de l'Abbaye, in: Les Echos de Saint-Maurice, XLV^e année, No. 6 (1947), 201 f. J.-B. Bertrand, Le Folklore de St-Maurice, in: Cahiers valaisans de Folklore 30 (1935) 11 f., wechselt in seiner Nacherzählung dieser Legende die Rollen von Karl und Altäus aus und endet mit der Bemerkung: «. . . et il fit de nombreuses donations de terres à l'abbaye, ainsi qu'un vase d'agathe [!] et un retable d'or massif.» Bertrand (S. 7) berichtet zudem, Altäus habe Karl dem Grossen die Standarte des heiligen Mauritius geschenkt. Karl habe sie auf allen Kriegszügen gegen die Ungläubigen, vor allem gegen die Mauren in Spanien, mitgeführt, und dank ihr habe er die Halbinsel von dieser abscheulichen Brut gesäubert. — Zur Begleitung Altäus' nach Rom vgl. auch die Karlsvita von Stäli, oben S. 388; Text: Aubert, Trésor 209 f. Vgl. auch Theurillat, Abbaye 118 f.

⁴⁸⁷⁾ Abtei St-Maurice, Handschrift des 18. od. 19. Jahrhunderts: «Codex officiorum celebrandorum in Alma Ecclesia Sancti Mauritii Agaunensis. Die XIII Martii, In Festo S. Althaei . . .», Lectio 4 und 5.

⁴⁸⁸⁾ Vgl. unten S. 405 f.

stergeschichte des 12. Jahrhunderts schwer auszumachen.⁴⁸⁹⁾ Sicherlich sollten nicht nur die anvisierten Gegner über die in St-Maurice geltenden Rechte orientiert, sondern auch der eigene Anhang zur Unterstützung der Ansprüche ermuntert werden. Somit darf aus dem Vorhandensein der Präambel zwar auf eine gewisse Erinnerung an Karl geschlossen werden, aber eine voll ausgebildete und in weiteren Kreisen verankerte Tradition hat wohl noch gefehlt.

Mit der Berufung auf Karl und insbesondere mit der Zuhilfenahme eines legendären Ereignisses stellt die Tradition von St-Maurice ein im Hochmittelalter allgemein verbreitetes Phänomen dar.⁴⁹⁰⁾ In unmittelbarer Nachbarschaft, in Sitten, bediente man sich derselben Praktik. Dort hatte sich, wie wir zu zeigen versucht haben⁴⁹¹⁾, der Bischof um die Mitte des 12. Jahrhunderts in der Theodulslegende ein Mittel verschafft, um seine politischen Ansprüche durchzusetzen. Ganz ähnlich, so scheint es, griff St-Maurice zum Mittel einer Karlsüberlieferung, um seine Ansprüche zu untermauern. Ob ihm die Theodulslegende dazu als Vorbild gedient hat, ist allerdings nicht zu erkennen. Der spezifische Inhalt der Präambel, Karls Traum, erinnert, wenn auch nur entfernt, an Pseudo-Turpin und seine Rezeption in der Aachener Karlsvita, wo der Apostel Jakobus Karl im Traum erscheint und ihn aufruft, Spanien von den Sarazenen zu befreien.⁴⁹²⁾ Es ist aber durchaus denkbar, dass das Traummotiv autochthon entstanden ist. Wie nah die Präambel der Karlsvita dennoch steht, zeigt der Terminus *«sanctissimus Karolus»*.⁴⁹³⁾

Die Legende dürfte zusammen mit andern spurhaften Erinnerungen an Aufenthalte Karls im Kloster und an gewisse Schenkungen zum Ausgangspunkt der *kultischen Verehrung* des Heiligen in St-Maurice geworden sein. Leider fehlt jeder Hinweis, wann genau der Karlskult in St-Maurice eingeführt worden war.

In der Präambel zu der gefälschten Hadriansbulle wird Karl als *«sanctissimus imperator»* und *«sanctissimus Karolus»* bezeichnet. Daraus darf aber nicht schon auf die Heiligenverehrung des Kaisers in der Abtei geschlossen werden.

Da der Bestand der Bibliothek der Abtei 1693 fast vollständig niedergebrannt war, sind nur einige wenige liturgische Handschriften und Fragmente erhalten geblieben. Sie vermögen jedoch keinen sichern Auf-

⁴⁸⁹⁾ Vgl. Theurillat, Abbaye 50. Die Fälschung steht möglicherweise im Zusammenhang mit Rechtsansprüchen in Semur, wie sie in einer Bulle Papst Alexanders III. 1178 angesprochen werden, vgl. Aubert, Trésor 51, 209 (Anm. 1), 220; vgl. oben S. 338 f.

⁴⁹⁰⁾ Vgl. Folz, Souvenir 114 ff., bes. auch 147 ff.

⁴⁹¹⁾ Vgl. oben S. 325 ff.

⁴⁹²⁾ Adalbert Hämel, Der Pseudo-Turpin von Compostela. Aus dem Nachlass herausgegeben von André de Mandach (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Jg. 1965, H. 1), München 1965, 41 f.; Rauschen, Legende 68.

⁴⁹³⁾ Folz, Souvenir 348, Anm. 228.

schluss zu geben über die Existenz oder Inexistenz des Karlskultes, da nicht einmal alle dieser erhaltenen Handschriften sicher für St-Maurice geschrieben wurden.⁴⁹⁴⁾

Dennoch ist ein *mittelalterlicher Karlskult* in St-Maurice anzunehmen, sei es, dass er sich dort selbständig, aus der eigenen Tradition heraus, entwickelt hat, sei es, dass der Kult von Sitten her nach St-Maurice übergegriffen hat. Der umgekehrte Vorgang, das Übergreifen eines früheren Karlskultes von St-Maurice nach Sitten, ist ebenfalls nicht ganz auszuschliessen, scheint sich doch im 13. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Mauritius-Theoduls-Tradition eine gewisse Wechselbeziehung zwischen St-Maurice, Zürich und Sitten entwickelt zu haben, die gerade auf den Karlskult ihre Auswirkungen gezeitigt haben könnte.⁴⁹⁵⁾ Verbindungen, vor allem personeller Art, zwischen der Abtei St-Maurice und der bischöflichen Kurie in Sitten waren ohnehin stets vorhanden.

Im 16. Jahrhundert bezeichnet Miles den Deckelbecher Karls im Inventar als «*Reliquiare sancti Caroli magni . . .*», den zweiten Becher aber nur mehr als «*Cyphus Caroli magni*».⁴⁹⁶⁾ Auch dieses «*sanctus*» darf nur bedingt als Indiz der Heiligenverehrung gewertet werden. Miles hat als ehemaliger Domherr von Sitten⁴⁹⁷⁾ den Karlskult gewiss gekannt, und für ihn war der «*sanctus Carolus*» wohl eine Selbstverständlichkeit.

Der *erste sichere Beleg* für die Verehrung des Heiligen in St-Maurice⁴⁹⁸⁾ ist vom Jahre 1587 datiert. Damals publizierte der neue Abt des Klosters, Adrian von Riedmatten, der spätere Sittener Bischof Adrian II., einen Festkalender für sein geistliches Gebiet, worin das Karlsfest aufgeführt ist: «*. . . Caroli imperatoris et confessoris, iuxta devotionem*».

1630 gelangte die Abtei mit einem Gesuch um Festlegung und Klassifizierung der liturgischen Feste an die apostolische Nuntiatur in Luzern. Das Schreiben gibt den Stand des Festgebrauchs vor der Liturgiereform Papst Pius' V. wieder. Es wird ersichtlich, dass das Karlsfest seit 1615 als duplex 2. Klasse galt, und dass am Karlstag und am Blasius-tag (3. Februar) eine Votivmesse mit Weinsegnung unter Mitwirkung des Volkes gefeiert wurde.⁴⁹⁹⁾ Vielleicht ist diese «*benedictio vini*» identisch

85. ⁴⁹⁴⁾ Leisibach, Schreibstätten 122—134; Stenzl, Repertorium Nr. 18, 19, 32, 52,

⁴⁹⁵⁾ Vgl. oben S. 370 ff.

⁴⁹⁶⁾ Aubert, Trésor 239 (Nr. 9 u. 19).

⁴⁹⁷⁾ Walliser Wappenbuch 170.

⁴⁹⁸⁾ Die folgenden, den Kult betreffenden Hinweise hat mir Chne. Léon Muller in verdankenswerter Weise aus den Archivmaterialien der Abtei zusammengestellt.

⁴⁹⁹⁾ *De Sanctis Carolo Magno Imperatore et Rege Galliae et Blasio dicitur Missa votiva cum benedictione vini et concursu populorum.* — «*Deinde ab anno 1615 adjunctum est officium praedicti S. Caroli Magni Imperatoris sub ritu duplici 2 classis.*» — «*S. Carolus Magnus non est quidem in Martyrologie Romano, est tamen in Gallicano, unde Paulus du Barry in libro . . . alliance avec les Saints, annotat S. Carolus Magnus 28. Januarii.*»

mit dem «*vinagium*», von dem der Visitationsakt von 1659 sagt, es sei im Becher Karls bereitet worden.⁵⁰⁰⁾

Das Direktorium der Abtei von St-Maurice von 1843, ein provisorischer Kalender, der durch die Approbation des Abts Etienne Bagnoud (1834—1888) sechzig Jahre gültig blieb, verordnete das Karlsfest noch immer.⁵⁰¹⁾

In der Gottesdienstordnung für das Jahr 1900 ist das Karlsfest noch einmal vorgeschrieben⁵⁰²⁾, jedoch ist es im Ordo von 1904 bereits nicht mehr aufgeführt.

Für die Eigenoffizien zum Brevier fertigten sich die Chorherren in St-Maurice stets eigenhändig Abschriften an. Aus einer solchen Handschrift, dem schon erwähnten Proprium von St-Maurice aus dem 18. oder 19. Jahrhundert, finden sich die Oratio und die neun Lesungen zum Karlsfest.⁵⁰³⁾ Bemerkenswerterweise stimmen weder Oratio noch Lesungen mit dem Sittener Offizium überein.

Die Oratio *„Deus qui beatum Carolum confessorem tuum de terreno regno ad caelistis regni gloriam transtulisti“*, die z. B. in Osnabrück und Hildesheim verwendet wurde, war auch in Münstair gebräuchlich.⁵⁰⁴⁾

Die Lesungen 1—3 (1. Nokturn) sind dem 1. Buch der Könige 3, 5—14 entnommen, die Lesungen 7 und 8 (3. Nokturn) — mit der Homilie des Beda Venerabilis — dem Lukas-Evangelium (19,11). Für die 9. Lesung war die Oktav von Agnes vorgesehen, oder brachte, wenn diese verschoben wurde, eine weitere Homilie.⁵⁰⁵⁾ Die Lesungen 4—6 erzählen vom Leben und Wirken Karls des Grossen. Sie entsprechen in ihrer Thematik zwar ungefähr den Lesungen, wie sie in der neuern Zeit auch andernorts, etwa in Hildesheim, Osnabrück, Paderborn, Trier und auch Sitten üblich waren. Sie weichen jedoch im Wortlaut stark von diesen ab. Thematisch wird vor allem, im Gegensatz zur neuen Liturgie von Sitten, die lokale Tradition, nämlich die Schenkungen Karls an das Kloster, die Legende von Karls Traum und auch die Grafschaftsübertragung an Theodul erwähnt.

⁵⁰⁰⁾ Vgl. oben S. 399 f. mit Anm. 478.

⁵⁰¹⁾ Novum directorium perpetuum ad usum Canonicorum Sancti Mauritii in Valesia anno 1843: «28 ian. S. Carolimagni imperatoris, conf., 2 classis.»

⁵⁰²⁾ Ordo Divini Officii Recitandi Sacrique peragendi a Canonicis Abbatiae Agaunensis, nullius Dioecesis pro anno 1900, Abbatiae Agaunensis 1899, 4: 28. Januar «S. Caroli Magni conf., 2 cl. C. D (et S. in Laud. et Miss. priv.) III Noct., Orat. et Missa ut in festo S. Ludovici (25. Aug.).»

⁵⁰³⁾ S. Anm. 487, «Codex officiorum celebrandorum in Alma Ecclesia Sancti Mauritii Agaunensis. In Festo S. Caroli magni Imperat. Duplex. 28. Jan.»

⁵⁰⁴⁾ Folz, Culte 116 f., Nr. 17; vgl. oben S. 391.

⁵⁰⁵⁾ Vgl. oben S. 394. — Die Beziehungen zwischen St-Maurice und Sitten finden ihren Niederschlag also auch in der Liturgie, wenngleich beide Kirchen schliesslich verschiedene Offizien hatten.

- Lectio 4 Karls politische Taten: seine Hilfe an Papst Hadrian gegen die Langobarden — der Empfang in Rom und die Ernennung zum Patricius — die Misshandlungen Papst Leos und Karls Eingriffen — die Kaiserkrönung — die Kriege gegen die Ungläubigen.

«*Carolus*⁵⁰⁶) *Pipini regis Francorum filius ob res praeclare gestas magnus est appellatus, ab Adriano primo summo pontifice requisitus Desiderium regem Longobardorum ecclesiae adversantem restituere coegit; unde ad limina SS. apostolorum Petri et Pauli pedestes se contulit, et eundo per urbes omnes ecclesiarum postes humiliter est osculatus. Quare a pontifice Romano clero et populo urbis ab iisdem patriciatus honore sublimatus est. Leoni tertio pontifici etiam adfuit, qui a Romanis captus, et erutis oculis, lingua quoque praecisa, et semivivus in monasterium conjectus, quem Deus miraculose sannavit, omnes illos neffarios paricidas, sacrilegos captali crimine sententia punivit, et Leonem sedi suae restituit, inde a pontifice populoque Romano pro caesare salutatus et acclamatus est. Terram Sanctam a Saracenis recuperavit, agarenos in Hispania christianos depopulantes usque ad Iberum omnem vincens fugavit, Saxones indomitos superavit atque ad Christi fidem vel coacte reduxit.*»

- Lectio 5 Karls Wohltaten: Karl als eifriger Christ — seine Wohltaten gegenüber Armen und Kranken — sein bescheidenes Leben — seine Almosen an bedürftige Christen — seine Gunst gegenüber den Klöstern — seine Kirchenbauten — die Schenkung der Grafschaft an Bischof Theodul von Sitten — die Schenkungen an das Kloster St-Maurice.

«*Religionem christianam quam ab infantia imbuunt sanctissime cum pietate coluit ecclesiam mane et vespere itemque nocturni sacrificii tempore, dum ei valetudo permetteret, quotidie frequentabat curabatque ut omnia quae in ecclesia defferebantur magna fierent honestate, amabat peregrinos, pascebat pauperes, aequum iudicium ferebat [lies: ferebat], vestitu patrio utebatur, peregrino indumenta nunquam induit in festivis diebus vestitus auro gemmisque contextis, diademate quoque praetioso ornatus incedebat, aliis vero diebus habitus ejus parum a communi plebe differebat; in cibo temperatus, in potu temperatior erat, inter caenandum nunquam historiones sed sapientes aut lectores sacrorum codicum audiebat, et praesertim sancti Augustini delectabatur operibus; largissimas elemosinas misit egenis christianis in Syria, Aegypto, Affrica, Jerosolimis, Alixandriae atque Cartagini; sacerdotes honorabat, sacra et venerabilia loca colebat, ad mensuram etiam ele-*

⁵⁰⁶) Im folgenden werden die Texte buchstabengetreu wiedergegeben, einzig die Interpunktion und die Gross- und Kleinschreibung wurden normalisiert.

mentoribus quibus utuntur, latini coenobia aedificavit — ultra cathedrales ecclesias — praefecturam Valensem et committatum sancto Theodulo episcopo Sedunensi in dotem Dei parae dedit ac coenobio Agaunensi in partibus Galliae quam plurima contulit.»

Lectio 7 Karls Wundertaten, sein Tod: Karls Traum von der Thebäischen Legion in St-Maurice — das Erblühen der Dornenkrone — das Wunder in Ronceval — die Heilung von Kranken — die Aufteilung seiner Schätze vor dem Tod — sein Tod und Begräbnis in Aachen.

«Tantae fuit sanctitatis, ut Agauni sanctos Thaebeos viderit sequentes agnum immaculatum canentes: Gloria tibi Domine. Constantinopoli corona Domini in manibus ejus floruit; apud Runciam Vallem solem tribus horis ad instar Josue stare fuit, donec corpora suorum qui ceciderant collegisset; leprosos tactu et oratione mundavit, caecos duos illuminavit. Dum ad mortem langueret vocatis ecclesiarum praelatis quos habere potuit omnes thesauros eis tradidit per ecclesias et pauperes distribuit; et in omni sanctitate perfectus migravit ad Dominum quinto calendas februarii, anno aetatis suae 81, regni autem 47 subactaeque Italiae 42, imperii 14, in cujus transitu audita est concinens angelica melodia, sepultusque honorifice Aquisgarni in ecclesia quam ipse sanctae Mariae Virgini opere regio construxerat, ad cujus tumulum diversarum aegritudinum sanantur infirmi.»

Der Messe wurde — wie in Sitten, Müstair und vielen andern Orten — der Text des Ludwigsfestes unterlegt: *«Missa ut in die S. Ludovici, 25. Aug.»*⁵⁰⁷⁾

Weil die Abtei St-Maurice über gewisse ihrer Herrschaften auch die kirchliche Jurisdiktion besass, waren Teile des Chablais vom Bistum Sitten exemt.⁵⁰⁸⁾ Indem nun der Karlskult auch in St-Maurice eingeführt war, erstreckte er sich praktisch auf das ganze Wallis.⁵⁰⁹⁾

Wie es mit dem Karlskult in den vielen anderen Klöstern des Wallis stand, entzieht sich meiner Kenntnis. Keinen Karlskult scheint die

⁵⁰⁷⁾ S. Anm. 502; Abtei St-Maurice: Blatt aus einem Missale (o. J.) betitelt mit *«Missae Sanctorum quorum officia celebrantur in Alma Ecclesia S. Mauricii Agaunensis. Die 28 Januarii. In festo S. Caroli Mag. Imp. Confessoris. Missa ut in festo S. Ludovici 25. Augusti. Et fit comm. S. Agnetis Secundo»*.

⁵⁰⁸⁾ Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 119—121. Der mittelalterliche Umfang dieser Jurisdiktion ist unklar; sicher war er bedeutend grösser als der heutige, wie auch T'-D' 121 andeutet; vgl. dazu die Alexanderbulle für Saint-Maurice von 1178; Aubert, *Trésor* 220, Nr. 19, wo einzelne Kirchen als Klosterbesitz erwähnt sind, die nach T'-D' früher zur Kloster-Jurisdiktion gehörten.

⁵⁰⁹⁾ Zu den Bistumsgrenzen s. Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 119—121; Mariétan (wie Anm. 451).

Propstei auf dem Grossen St. Bernhard⁵¹⁰⁾ gekannt zu haben.⁵¹¹⁾ Hingegen knüpft sich an Bourg-Saint-Pierre, wo sich seit karolingischer Zeit bis ins 10. Jahrhundert hinein ein Kloster befand, das dann im 11. Jahrhundert durch das Hospiz auf dem Pass abgelöst wurde, noch bis heute die Tradition von der Alpenüberquerung Karls.⁵¹²⁾

7. Die Karlspatrozinien

Patrozinien gelten als wichtige Zeugnisse für Verbreitung und Intensität eines Heiligenkultes. Mit Patrozinium ist hier das Kirchenpatrozinium gemeint, das heisst, die Schutzherrschaft eines Heiligen über einen Altar oder ein ganzes Gotteshaus.⁵¹³⁾

Wenn auch die Patrozinien-Streuung eines Heiligen ein wichtiges Merkmal zur Bestimmung von Kult- und Kulturräumen ist⁵¹⁴⁾ (dort, wo ein solcher nicht schon — wie im Wallis — durch den Naturraum im wesentlichen definiert ist), so ist damit allerdings noch nichts über den qualitativen Stellenwert dieses Heiligenkultes im gesamten Kult- und Kulturleben dieses Raumes ausgesagt.⁵¹⁵⁾

Im allgemeinen lässt sich unterscheiden zwischen Heiligen, die ausgesprochen häufig als Patrone gewählt werden und eigentliche Volksheilige sind (z. B. Maria, Apostel, Vierzehn Nothelfer usw.), und Heiligen, die aus Einzelinteressen heraus gezielt ausgewählt und kultisch verehrt werden. Zu diesen sind die verschiedenen theologischen und politischen Heiligen zu zählen (z. B. Kirchenväter, Päpste, Könige usw.).⁵¹⁶⁾

Aus dem *Bistum Sitten* sind uns fünf Karlspatrozinien bekannt, zwei aus dem 15. Jahrhundert und drei aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Diese Anzahl mag sich zunächst sehr bescheiden ausnehmen neben

⁵¹⁰⁾ Lucien Quaglia, *La maison du Grand-Saint-Bernard des origines aux temps actuels*, Aosta 1955 (Neudruck mit Anhang von Angelin Lovey, Martigny 1972); weitere Lit. Leisibach, *Schreibstätten* 135.

⁵¹¹⁾ Laut *Auskunft von Chne*. Lucien Quaglia, *Grosser St. Bernhard*.

⁵¹²⁾ Vgl. unten S. 437.

⁵¹³⁾ Vgl. LThK VIII 187—192 (Patron).

⁵¹⁴⁾ Vgl. dazu: Jost Trier, *Patrozinienforschung und Kulturgeographie*, in: *Historische Zeitschrift* 134 (1926) 319—349; Matthias Zender, *Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung*, 2. erweiterte Aufl., Köln 1973 [mit wertvoller Literaturzusammenstellung].

⁵¹⁵⁾ Dafür eignen sich Patrozinienzusammenstellungen von einzelnen Kulträumen, z. B. von Diözesen. Für das Bistum Sitten liegt mit Gruber, *Stiftungsheilige*, eine solche Arbeit vor (wenn auch nur für den Zeitraum des Mittelalters bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts).

⁵¹⁶⁾ Vgl. LThK V 104—108 (Heiligenverehrung).

den zahlreichen Patrozinien etwa eines Theodul, einer Katharina oder eines Mauritius, welche schon im Mittelalter je über zwanzig Patrozinien aufwiesen, ganz zu schweigen von den Marien- oder Heiligeist-Patrozinien.⁵¹⁷⁾ Jedoch eignet sich ein solcher Vergleich schlecht, um die Intensität der Karlsverehrung zu messen.

Theodul und Mauritius sind ausgesprochene Lokalheilige, Katharina zählt ausserdem zu den im Abendland verbreitetsten Volksheiligen. Karl dagegen ist durch die Legende zwar eng mit dem Landespatron Theodul verbunden, dennoch aber kein Eigenheiliger des Wallis. Vor allem fehlt ihm als ausgesprochen politischem Heiligen der Charakter des typischen Volksheiligen, der als Helfer und Schutzpatron⁵¹⁸⁾, als Fürbitter in persönlicher Seelennot angerufen werden konnte. Karl repräsentiert als heiliger König vielmehr ein Vorbild der adeligen Oberschicht.⁵¹⁹⁾

Dennoch wirkte der Karlskult gelegentlich auch in tiefere Volksschichten hinunter, so z. B. in Aachen oder — wie im folgenden zu zeigen ist — im Wallis, wo Karl recht eigentlich eine Zwischenstellung als populärer politischer Heiliger einnahm. — Um die Verbreitung der Karlspatrozinien im Wallis richtig einschätzen zu können, darf also nicht ausschliesslich von den lokalen Heiligenkulten her geurteilt werden.

Die relative Kultbedeutung erschliesst sich sinnvoller aus dem Vergleich mit den Karlspatrozinien in den anderen Diözesen des mittelalterlichen *Reichs*. Hierzu bietet die Zusammenstellung von M. Zender ein optimales Vergleichsmaterial.⁵²⁰⁾ Er nennt 37 Patrozinien, die mit einiger Sicherheit Karl zugeschrieben werden können; vier davon gehören ins Wallis.⁵²¹⁾ Das fünfte, Les Jours, war Zender nicht bekannt. Die Walliser Patrozinien machen somit etwa einen Siebtel aller Patrozinien auf dem Gebiet des ehemaligen Reiches aus. Eine Häufung von Patrozinien kommt auch in Westfalen vor, in den Bistümern, die wie Sitten den Kult am längsten bewahrten (Köln mit Aachen, Mainz, Minden, Osnabrück), und mit wenigen Ausnahmen liegen sämtliche Nichtwalliser Patrozinien im Gebiet der Kirchenprovinzen Köln und Mainz. Nimmt man die fünf weiteren Patrozinien auf Schweizer Gebiet (Brunnen, Einsiedeln, Müstair, Zürich und Zug, alle in der Kirchenprovinz Mainz)

⁵¹⁷⁾ Eine Zusammenstellung findet sich bei Gruber, Stiftungsheilige 213—230.

⁵¹⁸⁾ Dietrich Heinrich Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905 (Nachdruck Hildesheim 1968) 160, 231, 264, 425, nennt zwar Karlspatronate (Handelsmakler, Lehrer, Pariser Universität und Zinngiesser), doch blieben sie ohne grosse Bedeutung und Verbreitung.

⁵¹⁹⁾ Zender, Verehrung 103 f.

⁵²⁰⁾ Zender, Verehrung 106—112.

⁵²¹⁾ Ernen, Mollens, Münster, Sitten.

hinzu, so ergibt sich gar ein ‚schweizerischer‘ Anteil von rund einem Viertel!⁵²²⁾

Wie stark Karlspatrozinien in Italien und Frankreich verbreitet waren, ist nicht bekannt, weil Untersuchungen über den Karlskult in diesen Gebieten fast ganz fehlen.⁵²³⁾ Savoyen scheint gar keine Karlspatrozinien gekannt zu haben.⁵²⁴⁾ Die Bistümer Lausanne⁵²⁵⁾ (Kirchenprovinz Besançon), Genf⁵²⁶⁾ (Kirchenprovinz Vienne) und Aosta⁵²⁷⁾ (wie Sitten Kirchenprovinz Tarantaise) kannten den Karlskult nicht. Im Bistum Basel (Kirchenprovinz Besançon) ist ebenfalls kein Karlspatrozinium nachzuweisen, obwohl Karl als Heiliger verehrt wurde.⁵²⁸⁾

a) Die mittelalterlichen Karlspatrozinien

Eigenartigerweise befinden sich die beiden ältesten, noch aus dem Mittelalter stammenden Karlspatrozinien im Gebiet, das vom kirchlichen Zentrum in Sitten am weitesten entfernt liegt, im Goms. Das Goms, die oberste Stufe des Rhonetals, ist durch die Talsperre des Deischberges vom Haupttal abgeriegelt und wurde verhältnismässig spät besiedelt. Die beiden ältesten (und einzigen) Pfarreien sind Ernen (1214 erstmals genannt) und Münster (1235). 1296 trennte sich die Pfarrei Binn von Ernen ab, alle übrigen Pfarreien wurden als Filialpfarreien erst in der Neuzeit gebildet.⁵²⁹⁾ Politisches Zentrum des Goms — Gerichtsort und Sitz des Meiers — war zunächst Ernen. Seit 1344 stellten Ernen und Münster jährlich abwechselnd den Meier, und seit 1447 waren sie abwechselnd Hauptort. Das Meiertum lag zunächst bei verschiedenen Herrenfamilien, seit 1350 beim Bischof von Sitten, der nun den Meier einsetzte. Die Passage an der Furka brachte das Goms in Kontakt mit den

⁵²²⁾ Vgl. Zender, Verehrung 103. Die von Zender genannten schweizerischen Belege sind teilweise unrichtig oder zumindest fraglich. In Oberegg dürfte es sich um ein Karl-Barromäus-Patrozinium handeln. In S-charl (= Scharltal) hat es wohl nie ein Karlspatrozinium gegeben; der Name leitet sich nicht von S[ankt] Karl ab, vgl. Rätisches Namenbuch, begründet von R. von Planta, bearb. u. hg. von A. Schorta, II/1, Bern 1964, 833 f. Dagegen ist Einsiedeln zu ergänzen, vgl. A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, in: Gfr. 45 (1890) 313.

⁵²³⁾ Eine Untersuchung für Frankreich ist teilweise realisiert mit dem Aufsatz von Robert Folz, Aspects du culte liturgique de Saint Charlemagne en France, in: Karlswerk IV, 77—99.

⁵²⁴⁾ A. van Gennep, Culte populaire des saints en Savoie (Archives d'éthnologie française 3) Paris 1973.

⁵²⁵⁾ Michael Benzerath, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne in Mittelalter, in: Freiburger Geschichtsblätter 20 (1913) (= Diss. Freiburg i. Ue. 1914).

⁵²⁶⁾ E. Ritter, Les saints honorés dans le diocèse de Genève et dans les autres diocèses de Suisse et Savoie, Evian 1897.

⁵²⁷⁾ Sonderbarerweise findet sich in einem Legendar von Saint-Ours in Aosta aus dem 13. Jahrhundert (Cod. 27) eine *«hystoria famosissimi Karoli magni quomodo tellurem Hyspanicum et Galecianam a potestate Sarracenorum liberavit»*; Robert Amiet, Repertorium liturgicum Augustanum II (Monumenta liturgica ecclesiae Augustanae par les soins des Archives historiques régionales) Aosta 1974, 319.

⁵²⁸⁾ Vgl. oben S. 310.

⁵²⁹⁾ Müller, Pfarreien 63—66.

Waldstätten. Einem Friedensvertrag von 1368 mit den vier Waldstätten folgte 1416 (im Zusammenhang mit den Rarnerkriegen, von denen noch die Rede sein wird) ein Burg- und Landrecht mit Luzern, Uri und Unterwalden. Ähnliche Abkommen, die auf Alp- und Grenzstreitigkeiten zurückgingen, schloss das Goms auch mit dem Eschental.⁵³⁰⁾

Am Karlstag (28. Januar) des Jahres 1415 stifteten die Brüder Philipp Bartholomäus und Thomas de Platea (= Am Hengart) in der Pfarrkirche St. Georg von Ernen einen Altar und eine Pfründe zu Ehren der Dreifaltigkeit, Karls des Grossen und «anderer Heiliger».⁵³¹⁾ Sie erfüllten damit den Wunsch ihres verstorbenen Vaters, des Junkers Johannes Thomas de Platea von Niederernen, der die Stiftung zusammen mit seiner ersten Gattin Antonia von Mühlebach testamentarisch angeordnet hatte. Aus der Stiftung sollte der Rektor des Altars Jahrzeiten halten für den Stifter, seine erste Gattin und ihre Nachkommen sowie für eine Reihe weiterer Personen und Familien, vermutlich die Verwandten des Stifters. Das Stiftungsvermögen bestand aus einer einmaligen Zahlung von 100 Pfund, gewissen Zinsen, einem Haus in Ernen für den Rektor und jährlichen Einkünften aus den Lehnsgütern des Johannes Thomas de Platea. Die entsprechenden Lehnleute sind im Instrument namentlich genannt, ebenso die je zu entrichtenden Abgaben. Der Rektor des Altars sollte aus der Verwandtschaft (*parentela*) der Stifter stammen. Die Oberaufsicht über den Altar hatte der Pfarrer von Ernen inne; bei ihm lag auch die Konfirmation des Rektors.

Was veranlasste nun die noblen Stifter, ein (Neben-) Patrozinium Karls des Grossen, zudem noch vielleicht als erstes im Wallis, zu errichten? Offensichtlich mass man dem Nebenheiligen besondere Bedeutung zu, wie die Wahl des Einsetzungsdatums⁵³²⁾ der Stiftung zeigt.

Die Urkunde selbst gibt hierüber zwar keine direkte Auskunft, lässt aber doch einige Schlüsse zu, die in der Frage weiter helfen könnten. Bei den in der Altarstiftung berücksichtigten Personen handelt es sich vermutlich um die ganze nähere Verwandtschaft des Stifters. Möglicherweise verbergen sich hinter dem Einschluss der Verwandten in den Stiftungszweck gewisse materielle Befugnisse der *Parentela*, jener «Hausgemeinschaft» mit «Rechtsgemeinschaft von Teilhabern mit inhaltlich gleichen Teilhaberrechten».⁵³³⁾ Solche Familien-Clans bildeten wie die

⁵³⁰⁾ HBLs III 72 f.; Carlen, Gericht 1—20.

⁵³¹⁾ Pfarrarchiv Ernen D 23: «... ob reverenciam dei devocionem et honorem sancte et individue trinitatis praedictae, beati Karoli et ceterorum sanctorum quorum nomine fuit et est in futurum fundatum, consecratum, ordinatum et bastitum per personas subscriptas in ecclesia parochiali beati Georgii de Arangno . . .»; Gruber, Stiftungsheilige 31, 200. — Zu den Altarpfründen vgl. Hans Erich Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, 4. neuarbeitete u. erw. Aufl., Köln-Graz 1946, 421 ff.

⁵³²⁾ «... die festi beati Karoli . . .».

⁵³³⁾ Gottfried Partsch, Das Mitwirkungsrecht der Familiengemeinschaft im älteren Walliser Recht (*Laudatio parentum et hospicium*), Diss. iur. Zürich 1952, Genf 1955, 123.

Nachbarschaften, Bruderschaften oder Gesellschaften in spätmittelalterlicher Zeit den Rahmen aller lokalen wirtschaftlichen und generativen Tätigkeiten nicht nur der städtischen, sondern auch der ländlichen Gesellschaft.⁵³⁴⁾

In einer Zeit beginnender Umwälzungen im wirtschaftlichen Bereich⁵³⁵⁾ (zu nennen sind etwa die Spezialisierung auf Viehhaltung und der zunehmende Fernhandel über Simplon und Furka) und raschen Bevölkerungswachstums kam es notwendigerweise zu Rivalitäten zwischen den einzelnen Clans um Aufrechterhaltung oder Eroberung der Vorrangstellung und Herrschaft. Die langen Fehden der Walliser gegen Savoyen, gegen die von Thurn oder gegen die Herren von Raron eben gerade zu dieser Zeit geben davon beredtes Zeugnis.⁵³⁶⁾

In diesen sog. *Rarnerkriegen* (1415—1420)⁵³⁷⁾ widersetzten sich die Zenden dem Versuch des Landeshauptmanns Gitschard von Raron, sich und seinem Haus die 1414 von König Sigismund ihm erblich übertragene Landesherrschaft zu sichern.⁵³⁸⁾ Ausgegangen war die Opposition von einer Gesellschaft in Brig, die sich «von dem Hund»⁵³⁹⁾ nannte. Sie war eben eine jener zahlreichen dörflichen Vereinigungen, die, von den Häupterfamilien getragen und gestützt, die lokalen Rivalitäten um wirtschaftliche und politische Gewalt austrugen. Mit dem Vertrag von 1414 war Gitschard gelungen, was im steten Bestreben des Lokaladels lag, nämlich die Landesherrschaft des Bischof selbst in die Hand zu bekommen. Dieser Schritt musste notwendigerweise den Widerstand der andern Häupterfamilien hervorrufen, da ihre eigenen Interessen um vermehrten Einfluss auf die bischöfliche Herrschaft davon betroffen wurden. Der Bischof, Wilhelm II. von Raron, der ganz die Marionette seines Onkels Gitschard war und als Feudalherr zudem eigene Interessen zu vertreten hatte, wurde von den Fehden zwar selbst auch betroffen, profitierte aber dennoch von ihnen. Denn der Kampf gegen die Usurpation des Hauses Raron war zugleich ein Kampf für die herkömmliche Macht des Bischofs als geistlichen und weltlichen Herrn des Landes.

⁵³⁴⁾ Vgl. Jacques Heers, *L'occident aux XIV^e et XV^e siècles. Aspects économiques et sociaux* (Nouvelle Clio 23) 4Paris 1973, 304—336; Joseph Bielander, *Die Bauernzünfte als Dorfrecht*, in: BWG 9 (1940—44) 509—588.

⁵³⁵⁾ Vgl. dazu: Werner Röllin, *Siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte der mittelalterlichen Urschweiz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts*, Diss. phil. I Zürich, Zürich 1969 (= Geist und Werk der Zeiten 22).

⁵³⁶⁾ Vgl. Eggs, *Walliser Geschichte*, passim.

⁵³⁷⁾ Zum Rarnerkrieg s. Hauser, *Freiherren von Raron* 451 ff.

⁵³⁸⁾ Vgl. oben S. 349.

⁵³⁹⁾ Über diese «Gesellschaften» vgl. Hauser, *Freiherren von Raron* 453, Anm. 179. Ob es sich dabei auch um bündisch organisierte Burschenschaften hätte handeln können, ist nicht klar; vgl. dazu etwa Hans Georg Wackernagel, *Der Trinkeltierkrieg vom Jahre 1550*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 35 (1936) 1 ff. = ders., *Altes Volkstum der Schweiz* (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 38) Basel 1959, 222—242.

Wenn in diesen Kämpfen die Gemeinden oder Zenden (*communitates*) als Vertragspartner gegen die Raron auftraten, so darf darunter wohl nicht die Gesamtheit (im modern-demokratischen Sinn) der vollberechtigten Bewohner verstanden werden, sondern es handelte sich dabei wohl viel eher um die führende Schicht der Häupterfamilien, die bestrebt war, ihre Ziele als allgemeine darzustellen, aber auch die Notwendigkeit einsah, die zur Führung der Fehden benötigten Leute (z. B. die Gesellschaften) am Erfolg teilnehmen zu lassen.

Die de Platea (Am Hengart) waren eine der wohlhabendsten Junkerfamilien des Oberwallis. In Niederernen sind sie anfangs des 14. Jahrhunderts nachgewiesen.⁵⁴⁰⁾

Johannes Thomas de Platea war offenbar kurz vor der Altarstiftung gestorben. In erster Ehe war er verheiratet mit Antonia, der Tochter des Ritters Simon von Mühlebach.⁵⁴¹⁾ Die Bezeichnung «*prima uxor*» lässt auf eine zweite Ehe schliessen, vielleicht mit Johannete Esperlin, der Tochter des Junkers Antonius Esperlin aus Raron. In einem Kaufvertrag von 1399 wird nämlich eine Johannete Esperlin als Gattin eines Johannes Thomas de Platea von Ernen (*de Aragnon*) genannt, der mit unserm Johannes Thomas *de inferiori Aragnon* wohl identisch sein dürfte. Der Kaufvertrag wurde in Sitten vor dem Domkapitel geschlossen, was erklären könnte, dass zwischen Ernen und Niederernen nicht unterschieden wurde, da Niederernen zur Pfarrei Ernen gehörte.⁵⁴²⁾

Der Stifter Johann Thomas de Platea urkundete 1379 (nur als Johannes) und 1384 als Vertreter des Landes in Verträgen mit dem Eschental und dem Lötschental.⁵⁴³⁾ 1404 verkauft ihm Rudolf von Raron, Herr von Villa (Evolène), eine Reihe von Zinsgütern im Goms.⁵⁴⁴⁾ 1406 fungierte er zusammen mit diesem Rudolf von Raron als Schiedsrichter in einem Erbschaftsstreit zwischen den Herren von Chevron und den drei Brüdern Anton, Philipp und Franz de Platea.⁵⁴⁵⁾ Philipp und Franz trugen im August 1415 König Sigismund die Klagen vor, welche der Bischof und sein Landeshauptmann Gitschard von Raron wegen des Ungehorsams der Landleute erhoben.⁵⁴⁶⁾ Im genannten Erbschaftsstreit amtierten aber auch eben dieser Gitschard und sein Vater Peter als

⁵⁴⁰⁾ Walliser Wappenbuch 9. Die Verwandtschaftsverhältnisse der einzelnen Familienzweige sind, laut Auskunft im Staatsarchiv Sitten, äusserst kompliziert.

⁵⁴¹⁾ Pfarrarchiv Ernen D 23: «... *Johannes Thomas [de Platea] domicellus et nobilis Anthonia eius prima uxor, filiaque quondam domini Symonis de Mülilbach militis* ...».

⁵⁴²⁾ Gremaud VI, Nr. 2492, 474 f. In der Stiftung wird eine Johannete, Gattin eines Johannes de Platea, mit einer Jahrzeit bedacht, doch wird nicht klar, um welchen Johann de Platea es sich dabei handelt.

⁵⁴³⁾ Gremaud VI, Nr. 2294, 169; Gremaud VI, Nr. 2370, 282.

⁵⁴⁴⁾ Gremaud VII, Nr. 2560, 8 f.

⁵⁴⁵⁾ Gremaud VII, Nr. 2574, 22 ff.

⁵⁴⁶⁾ Gremaud VII, Nr. 2629, 140 f.

Schiedsrichter. Offensichtlich gehörten also einerseits die Brüder de Platea und Gitschard von Raron, andererseits Rudolf von Raron und Johannes Thomas de Platea zusammen.

Ernen verweigerte 1415 dem Landeshauptmann Gitschard die Durchführung eines Verhandlungstages, als er den Aufruhr gegen seine Herrschaftsansprüche beilegen wollte; er war gezwungen, ihn nach Gampel zu verlegen. Der genannte Rudolf von Raron unterstützte auf dem Tag zu Gampel «Bischof und Gemeind» gegen Gitschard, und auch im weiteren Verlauf der Fehde war er auf seiten der «Patrioten» anzutreffen.⁵⁴⁷⁾ Man geht wohl nicht mehr fehl, wenn man auch in Johann Thomas de Platea, dem Partner Rudolfs, einen Patrioten sieht. Die Haltung Ernens dürfte jedenfalls kaum ohne Einverständnis der grossen Parentel der de Platea zustande gekommen sein.

Somit darf die Stiftung eines Karlsaltares in Ernen im Jahre des offenen Ausbruchs der Rarnerkriege wohl unbedenklich als Reaktion auf die Bedrängung der Bischofsgewalt verstanden werden: Karl, der Stifter der bischöflichen Grafenrechte, wird als Patron in der einen Hauptkirche des Goms eingesetzt, unmittelbar nachdem diese bischöflichen Grafenrechte von einem alten Gegner des Altarstifters usurpiert wurden!

Die Karlsstiftung in Ernen blieb nicht isoliert. Die andere Hauptpfarre des Goms, *Münster*, erhielt noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ebenfalls ein Karlspatrozinium.

Am 2. Juni 1442 beglaubigte Walter Supersaxo, Pfarrer in Ernen und nachmaliger Bischof von Sitten (1457—1482), als Notar eine Urkunde von Johannis de Pratis (Johannes Andermatten), Meier vom Goms, vom 30. Januar 1441.⁵⁴⁸⁾ Darin wird ein gewisser Claus Gasser der Ältere von Münster, als Abgeordneter der Gemeinde Münster, zum Prokurator und Administrator des Altares der Heiligen Christophorus, Antonius [der Einsiedler] und Karl der Grosse in der Kirche von Münster bezeichnet.⁵⁴⁹⁾ Im weiteren bestimmt das Notariatsinstrument des Walter Supersaxo das Stiftungsvermögen. Es sollte — im Einverständnis mit den Erben der ursprünglichen Stifter — bestehen aus den Vermögen der verlassenen Einsiedeleien In dem Moos, In der Kumben und Zen Lowingadmen, sowie aus neun Pfund von der Gemeinde.

Der Rektor des Altars, Petrus Stelin von Reckingen, und seine Nachfolger werden verpflichtet, das Stundengebet zu halten, wöchentlich fünf Totenmessen zu lesen (zwei am Altar, eine am Sonntag am Hauptaltar, eine weitere am Mittwoch bei Tagesanbruch in der Peters-

⁵⁴⁷⁾ Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede I, Nr. 447, 214 ff.

⁵⁴⁸⁾ Pfarrarchiv Münster D 24; Gruber, Stiftungsheilige 38, 200.

⁵⁴⁹⁾ «... honestus vir Claus Gasser de Consches senior tanquam procurator et administrator altaris sanctorum Christofori, Anthonii et Karoli Magni in predicta ecclesia de Consches siti per communitatem loci eiusdem deputatus...».

kapelle von Münster und die fünfte in Reckingen), sowie jährlich eine Jahrzeit für die Stifter des Altars zu feiern. Die Rektoren sollten im Haus des Rektors des Hauptaltars wohnberechtigt sein. Die Kollatur des Rektors lag beim Pfarrer mit der Zustimmung von je einem Vertreter aus den vier Vierteln der Pfarrei.⁵⁵⁰⁾

Auf den ersten Blick geht aus dem Instrument nicht ganz klar hervor, ob der Altar schon längere Zeit bestanden hat und er lediglich neu ausgestattet wird, oder ob es sich bei dieser Stiftung um die Gründung des Altars handelt. Die Stelle « . . . *ad laudem omnipotentis dei gloriosissime virginis Marie et totius curie celestis et signanter sub titulo sanctorum Christofori, Anthonii et Karoli magni altare in ecclesia predicta de novo fundatum . . .* », lässt in dieser Hinsicht gewisse Zweifel aufkommen. Heisst dieses *de novo* soviel wie *denuo*, *iterum* (von neuem, wiederum), so würde dies bedeuten, dass schon früher ein Altar bestanden hatte, dass es sich 1442 also um eine erneuerte, d. h. zweite Stiftung handelt.

Nun hat aber gerade der Begriff *de novo* im Mittelalter gewöhnlich nicht die Bedeutung von *denuo*, *iterum* gehabt, sondern, wie an verschiedenen Beispielen nachgewiesen werden kann, die Bedeutung von *neulich*, *soeben*, *jüngst*.⁵⁵¹⁾ Bei der Stiftung von Münster handelt es sich also nicht um eine Neuausstattung eines schon bestehenden Altars, sondern um die Gründung der Altarstiftung. Mit der Bezeichnung *de novo* wird möglicherweise auf die nicht näher bekannten Bestimmungen der Urkunde des Johannes de Pratis vom 30. Januar 1441 hingewiesen. Massgebliches Datum für die Gründung der Altarstiftung ist gewiss die notarielle Beglaubigung vom 2. Juni 1442. Zudem datiert die Approbation der Stiftung durch Bischof Wilhelm III. von Raron vom 8. August 1442.⁵⁵²⁾ Diese Ratifikation untermauert die Annahme, der Altar sei jüngst erst gegründet worden, indem es heisst: « . . . *dotationis novi altaris fundati in parochiali ecclesia beate virginis Marie de Conches sub titulo et honore sanctorum Christofori, Anthonii et Karoli magni . . .* ».

So nahe — zeitlich wie räumlich — die Altarstiftung von Münster mit Karl als Nebenpatron zu jener von Ernen auch liegt, und so sehr sie in ähnliche Zusammenhänge zu gehören scheint, so fällt doch eine Deutung der Beweggründe ungleich schwerer.

Während die de Platea und mit ihnen Ernen aus ihrer Gegnerschaft zum mächtigen Zweig der Raron heraus zur Unterstützung der bischöflichen Kräfte veranlasst wurden, scheinen solche Anlässe für Münster zu fehlen. Mit dem ersten Aufstand gegen das Haus Raron sicherten sich die

⁵⁵⁰⁾ Zu den Vierteln vgl. Carlen, Gericht 17 f.

⁵⁵¹⁾ Vgl. Ewald Walter, Zur Baugeschichte des Kölner Domes im 13. Jahrhundert, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 165 (1963) 241—253, bes. 247 ff.

⁵⁵²⁾ Pfarrarchiv Münster D 24bis.

Zenden 1415 die Beteiligung an der Landesregierung.⁵⁵³) 1435 bestätigte Bischof Andreas Gualdo (1418—1437) den Zenden die Mitbestimmungsrechte.⁵⁵⁴) Die Stärkung der Lokalgewalt im Anschluss an die Rarnerkriege fand dann 1446 ihren Höhepunkt in den *Artikeln von Naters*.⁵⁵⁵)

In diese Entwicklung zunehmender Unabhängigkeit der Zenden von der bischöflichen Zentralgewalt will sich die Gründung eines Karlspatroziniums in Münster nicht recht einfügen, zumal mit dem Laudationsrecht der Viertelvertreter eine breitere Interessenstreuung anzunehmen ist.

Nun darf aber die politische Selbständigkeit der Zenden nicht überschätzt werden. Zwar verboten die Artikel von Naters, dass ein Laie vor ein geistliches Gericht zitiert werden dürfe (Art. 1) und entzogen damit — in Weiterführung der Bestimmungen von 1435 — dem Bischof praktisch die weltliche Jurisdiktion (Art. 110). Dennoch bildeten die Zenden zusammen bei weitem noch keine tragfähige politische Einheit. Sowohl fehlten, entsprechend dem tiefen Stand der wirtschaftlichen Entwicklung, die zur gemeinsamen Verwaltung notwendigen bürokratischen Einrichtungen, wie Kanzleien, Notariate⁵⁵⁶) usw., als auch mangelte es an Institutionen zur gemeinsamen politischen Willensbildung, wie Landsgemeinden oder regelmässigen Tagsatzungen der Räte.⁵⁵⁷) So kann es nicht erstaunen, dass die politischen Absichten und Möglichkeiten der Artikel von Naters praktisch unverwirklicht blieben, beziehungsweise, dass die bischöflichen Reaktionen relativ rasch zum Erfolg führten. Bischof Heinrich Esperlin (1451—1457) nahm seine Wahl nur an unter der Bedingung, dass die Zenden die Artikel von Naters widerriefen.⁵⁵⁸) Die Zenden mussten nachgeben, wollten sie nicht riskieren, dass einem Bischof von ihren Gnaden die römische Approbation versagt bliebe oder dass Rom sogar einen auswärtigen Administrator einsetzte. Esperlins Berufung auf die Schenkung Karls des Grossen und ihre kaiserliche Bestätigung⁵⁵⁹), also auf gutes Recht und Herkommen, hatten gegenüber den selbstverfassten Statuten der Zenden dank der kirchlichen Machtverhältnisse Erfolg. Es zeigte sich, dass die Koppelung der geistlichen und weltlichen Gewalt im Bischofsamt noch nicht zu lösen war. Im Gegenteil, wie die Episkopate eines Walter Supersaxo (1457—1482) oder Matthäus Schiner (1499—1522) zeigen sollten, ver-

⁵⁵³) Gremaud VII, Nr. 2628, 135—140; Hauser, Freiherren von Raron 462 ff.; Ghika, Etat corporatif 42.

⁵⁵⁴) Gremaud VIII, Nr. 2856, 73—76; Ghika, Etat corporatif 46 ff.

⁵⁵⁵) Gremaud VIII, Nr. 2976, 289—326; Ghika, Etat corporatif 51 ff.; vgl. oben S. 351.

⁵⁵⁶) Vgl. dazu Mangisch, Notariat.

⁵⁵⁷) Zur Entwicklung vgl. Ghika, Etat corporatif 19 ff.; Heusler, Rechtsquellen 2 ff. (Die Rechtsbildung der Landschaft Wallis).

⁵⁵⁸) Gremaud VIII, Nr. 3038 u. 3039, 460—470; Heusler, Rechtsquellen 28 f.

⁵⁵⁹) Vgl. oben S. 348 u. 352.

festigte sich in der Folgezeit die bischöfliche Herrschaft gewaltig und erreichte schon unter Walter Supersaxo ihre absolute Machthöhe.⁵⁶⁰⁾

Der Notar der Münsterer Stiftung von 1442, eben der spätere Bischof Walter Supersaxo, wurde im selben Jahr Pfarrer von Ernen und Domherr in Sitten. Es ist anzunehmen, dass ihn seine Tätigkeit als Notar in enge Zusammenarbeit mit dem Bischofsstuhl brachte. Er urkundete jedenfalls auch die bischöfliche Approbation für die Stiftung von Münster. So ist zu vermuten, dass er wohl schon während seiner Sittener Ausbildungszeit, sicher aber als Notar und Domherr und vor allem auch als Pfarrer von Ernen die Karlstradition und ihre spezifisch politische Bedeutung kennenlernte. Sein Herkommen von Ernen und seine hervorragende Beteiligung an der Münsterer Stiftung machen es auch wahrscheinlich, dass der Anstoss zur Wahl eines Karlspatroziniums anlässlich der von den Einwohnern gewünschten Altarstiftung von ihm ausging. Zudem dürfte er, am Beginn seiner höheren geistlichen Laufbahn stehend, sich loyal für die Belange seines Bischofs eingesetzt haben.

Nicht ganz auszuschliessen ist für die Begründung des Karlspatroziniums in Münster das schon angedeutete Konkurrenzverhältnis zu Ernen. Ob sich nun hinter der Aufwertung von Münster bischöfliche Verwaltungstaktik verbirgt — in deren Zusammenhang die Karlsstiftung bestens passen würde —, oder ob die Erstarkung Münsters autonom den Wunsch nach einem Karlspatrozinium schuf — worüber die bischöfliche Seite nicht unglücklich gewesen sein dürfte —, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls lässt sich die Beteiligung des Erners Supersaxo nur damit erklären, dass ein höheres, bischöfliches Interesse eine eventuelle Rivalität der beiden Pfarreien überwand.

Schon bald verschwanden die Namen der beiden Nebenpatrone von Münster, Christophorus und Karl, aus den die Stiftung betreffenden Akten. 1446 werden noch alle drei Patrone in einer Belehnungsurkunde genannt.⁵⁶¹⁾ Unter den 116 erhaltenen Rekognitionen für die Pfründe aus den Jahren 1573—1679 aber tauchen sie nur noch einmal auf, nämlich 1537 in einer Vergabung des Bannerherrn Peter von Riedmatten.⁵⁶²⁾ Sonst wird die Stiftung immer allein mit dem Namen des Hauptpatrons, Antonius, bezeichnet.⁵⁶³⁾ Auch in Ernen wird in den späteren Urkunden zur Stiftung nur noch das Hauptpatrozinium der Heiligen Dreifaltigkeit, nicht mehr aber der Nebenpatron Karl aufgeführt.⁵⁶⁴⁾

⁵⁶⁰⁾ Ghika, *Etat corporatif* 53 ff.

⁵⁶¹⁾ Pfarrarchiv Münster D 26.

⁵⁶²⁾ Pfarrarchiv Münster G 45 (30. Juni 1537). Peter von Riedmatten (1500—1596) war der Begründer des Familienzweiges in Münster und Stammvater der Bischofsdynastie, vgl. Henry de Riedmatten, *Herkunft und Schicksal einer St. Niklauser Familie: die Riedmatten*, in: BWG 13 (1961—64) 531—561.

⁵⁶³⁾ Pfarrarchiv Münster D 26, D 31, D 32, D 41.

⁵⁶⁴⁾ Pfarrarchiv Ernen D 35, D 73, D 74, D 38, D 84, D 85 u. a. m.; die letzte Stiftung für den Trinitasaltar datiert ins Jahr 1692 (D 155).

Wenn der Name Karls in den Rekognitionen und Visitationsberichten zu den beiden Altären in Münster und Ernen auch fehlt, so darf daraus keineswegs auf eine schwindende Bedeutung seines Kultes geschlossen werden. Es war nämlich allgemein üblich, bei diesen Gelegenheiten nur noch die Hauptpatrozinien zu erwähnen.

Nicht verschwinden konnten hingegen die bildlichen Darstellungen auf den *Altären*. In Münster hat sich der alte Antoniusaltar nicht erhalten. Er wurde wahrscheinlich 1745/46 durch den neuen Rokokoaltar ersetzt. Dieser zeigt zwar wieder den Hauptpatron Antonius, jedoch zusammen mit anderen, damals neu kanonisierten Heiligen.⁵⁶⁵⁾ Schon 1678 wird allerdings in der Authentik zur Einweihung der neuen Kirche von Münster ein Seitenaltar «*S. Anthonius Abbas, S. Anthonius de Padua*» genannt.⁵⁶⁶⁾ Ob es sich bei diesem Altar um jenen mit dem Nebenpatron Karl handelt, ist nicht auszumachen. Immerhin ist die Vermischung der beiden Antonius in der Heiligenverehrung recht häufig.⁵⁶⁷⁾

Auch in Ernen steht heute kein Altar mehr mit einer Karlsdarstellung. Die Kirche erhielt im 18. Jahrhundert eine barocke Ausstattung. Der noch 1809 erwähnte Trinitasaltar⁵⁶⁸⁾ ist heute verschwunden, hingegen findet sich am seitlichen Katharinenaltar eine allerdings neuere Dreifaltigkeitsdarstellung.⁵⁶⁹⁾

Es scheint nun nicht ganz ausgeschlossen, dass der ursprüngliche Dreifaltigkeitsaltar von Ernen, der ein Karlsbild getragen haben dürfte, heute in der Kapelle von *Fürgangen* steht. Fürgangen, heute in der Pfarrei Bellwald, gehörte bis vor kurzem noch zur Pfarrei Ernen. Die Kapelle datiert ins 17. Jahrhundert.⁵⁷⁰⁾

Der Altarschrein des spätgotischen Flügelaltars von Fürgangen enthält eine geschnitzte Krönung Mariens durch Gottvater und Christus gemeinsam. Über der dreifigurigen Gruppe schwebt die Taube des Heiligen Geistes. Die geöffneten Altarflügel stellen links einen König mit Reichsapfel und Zepter, rechts Georg mit dem Drachen dar. Der geschlossene Altar zeigt links Sebastian und rechts den leidenden Christus.⁵⁷¹⁾

Die Krönungsszene kann durchaus als Dreifaltigkeitsdarstellung gedeutet werden. Der heilige Georg weist deutlich nach Ernen mit seiner Georgskirche. Dass es sich bei der Königsfigur um Karl den Grossen han-

⁵⁶⁵⁾ Ruppen, SKF Münster im Goms 7.

⁵⁶⁶⁾ Pfarrarchiv Münster D 54.

⁵⁶⁷⁾ So wird z. B. in der Antoniuskapelle auf dem Biel in Münster, die Antonius von Padua geweiht ist, der Viehheilige Antonius der Einsiedler von der Bevölkerung verehrt.

⁵⁶⁸⁾ Pfarrarchiv Ernen D 181.

⁵⁶⁹⁾ Walter Ruppen, St. Georgskirche Ernen, Glis-Brig (o. J.) 8.

⁵⁷⁰⁾ Donnet, Guide 110.

⁵⁷¹⁾ Vgl. unten S. 460 f, Nr. 4.

delt, ist zwar nicht nachzuweisen, aber mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Abgesehen von der Tatsache eines Karlspatroziniums in Ernen, die allein schon eine Karlsdarstellung wahrscheinlich macht, spricht vor allem die mündliche Überlieferung durchwegs von Karl als der dargestellten Figur. Wohl gibt es auch Sigismunddarstellungen mit Apfel, Schwert oder Zepter, doch erscheint diese Möglichkeit für Fürgangen/Ernen wenig wahrscheinlich. Im ganzen Oberwallis fehlen mittelalterliche Sigismund-Patrozinien, und es sind auch keine mittelalterlichen Sigismund-Darstellungen aus diesem Raum bekannt. Sigismund als Gründer des Klosters St-Maurice hatte eben Bedeutung nicht für das ganze Bistum, sondern nur für die unmittelbare Sphäre der Mauritius-Tradition. So konzentrieren sich die Sigismund-Patrozinien im Wallis auffallend in der Gegend von St-Maurice. Andere Königsdarstellungen kommen für das Wallis kaum in Betracht. Heinrich II. wurde im Bistum Sitten nicht verehrt, während Ludwig der Heilige im Mittelalter zwar dargestellt, nicht aber als Lokalheiliger verehrt wurde.⁵⁷²⁾

Der Altar von Fürgangen dürfte um 1500 oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Es ist denkbar, dass er für den Kirchenneubau von Ernen (1510—1518) bestimmt war. Aus dieser Zeit sind in Ernen noch Fragmente des Hochaltars und Statuen verschiedener Heiliger erhalten.⁵⁷³⁾ Im Wallis scheint es nicht unüblich gewesen zu sein, bei einer Neuausstattung der Kirchen die alten Altäre in abgelegenen kleinen Kapellen weiter zu verwenden.⁵⁷⁴⁾ Gleiches darf wohl für Ernen/Fürgangen auch angenommen werden: Anlässlich des Barockumbaus der Kirche von Ernen transferierte man den Trinitasaltar in die auf der andern Talseite gelegene Kapelle von Fürgangen.

b) Die Karlspatrozinien der Neuzeit

Die Kritik an der Schenkung Karls des Grossen durch die protestantischen Patrioten und die Auseinandersetzungen um die Carolina während des Episkopats von Hildebrand Jost führten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie wir gezeigt haben, zu einer *Krise* in der Legitimierung des Karlskultes.⁵⁷⁵⁾ Trotz der Verzichtleistungen auf die Carolina von 1613 und 1634 hielten die Bischöfe weiterhin an der Idee der Carolina fest.⁵⁷⁶⁾ Auf bischöflicher und klerikaler Seite war Karl zum festen Symbol der Rechtmässigkeit des weltlichen Herrschaftsanspruchs geworden.

⁵⁷²⁾ Vgl. unten S. 423, mit Anm. 606.

⁵⁷³⁾ Ruppen (wie Anm. 569) 8 f.

⁵⁷⁴⁾ Rudolf Riggenbach, *Die Kunstwerke des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im Wallis*, in: *Briger Anzeiger* 1924, Nr. 88—103, Nr. 89 (= Separatum 1925).

⁵⁷⁵⁾ S. oben S. 385 ff.

⁵⁷⁶⁾ Vgl. oben S. 359.

Aus dieser Sachlage heraus ist wohl die Errichtung des Karlsaltares in der *Valeriakirche* in Sitten im Jahre 1655 durch Bischof Adrian IV. von Riedmatten (1646—1672) zu verstehen.⁵⁷⁷⁾ Er führte die Politik seines Vorgängers Adrian III. weiter und vollendete die Gegenreform im Wallis. Ebenfalls im Jahre 1655 schloss er die Kalenderreform ab.

Das Altarbild wird dem Maler Hans Ludolff zugeschrieben. Es zeigt Karl als gepanzerten Herrscher, in der Rechten das blanke Schwert, die Linke auf dem Reichsapfel ruhend. Im Hintergrund wird am Bau einer Kirche, zweifellos an jener von Sitten, gearbeitet, während ein Engel Karl den Himmel öffnet.⁵⁷⁸⁾ Die Bildsymbolik ist offensichtlich: Karl ist der Stifter der Kirche von Sitten, also des Bistums. Von ihm stammt die Herrschaftsgewalt im Wallis; durch ihn und durch sie eröffnet sich das Heil.

Ausgestattet wurde der Altar mit einem Vermögen von 22 Dublonen und 99 Kronen, wie aus dem Verzeichnis der Stiftungen des Bischofs hervorgeht. Datiert ist der Eintrag mit dem 25. Januar; somit dürfte die Weihe wohl drei Tage später, am Karlstag, stattgefunden haben.⁵⁷⁹⁾

Über das weitere Schicksal dieser Stiftung ist nichts zu erfahren, da die betreffenden Archivalien zwar inventarisiert wurden, heute an der entsprechenden Stelle aber fehlen.⁵⁸⁰⁾ Im 19. Jahrhundert scheinen Verwechslungen Karls des Grossen mit Karl Borromäus, dem in der Kathedrale ein Altar geweiht ist, vorgekommen zu sein.⁵⁸¹⁾

Der Nachfolger Adrians IV. war sein entfernter Verwandter Adrian V. von Riedmatten (1672—1701), der letzte Vertreter der Bischofsdynastie aus Münster. Er weihte am 28. Juli 1683 in Begleitung der Pfarrer von Siders, von St-Maurice de Laques und von Venthône und des Rektors von Gerunden die Karlskapelle von *Mollens* ein. Er stattete sie mit allen gottesdienstlichen Rechten aus; vorbehalten blieben die bei der Pfarrei, St-Maurice de Laques, liegenden Rechte. Damit ent-

⁵⁷⁷⁾ Beschriftung der Altartafel: ADRIANUS DE RIEDMATTEN E[PISCO]-PUS SEDUNENSIS COM[ES] ET PRAEFECT[US] VALLESIAE S[ACRI] R[OMANI] I[MPERII] P[RINCEPS] 165 (nicht wie Folz, *Culte* 43: 1615!).

⁵⁷⁸⁾ Vgl. unten S. 461, Nr. 6; Gruber, *Stiftungshilfen* 200. In *Vallesia* 12 (1957), planche IV, wird der Maler Ludolff [!] genannt.

⁵⁷⁹⁾ KA Tir. 47—162, fol. 5v: «1655. 25. Janu. altare Erectum S. Caroli magni Imperatoris in Valleria constitit 22 Dup.». KA Tir. 47—162bis, p. 5: «1655, 25 Januarii Altare Erectum Sti Caroli magni Imp[er]is in Ecclia Collegiata Valleria constitit duplis 22. V—992.» — Zum Datum des 25. Januar vgl. KA Tir. 72—35, der Offiziumstext zum Karlsfest, der ebenfalls auf den 25. Januar lautet, s. oben Anm. 429.

⁵⁸⁰⁾ KA th. 107.

⁵⁸¹⁾ Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 35 f.; KA Tir. 72—38: «*Rubricae in Ecclesia Chatedrali Sedunensi usitatae*». 28. Januar: «*In festo S. Caroli habetur perfabricatoris patrocinium in altari S. Caroli Borromei . . .*», p. 18.

sprach er dem Willen der Dorfleute von Mollens, welche ihre Kapelle 1682 «*in honorem et sub patrocinio Sancti Caroli magni*» neu erbaut natten.⁵⁸²⁾ Eine ältere Kapelle von Mollens wird 1444 urkundlich erwähnt; ihr Patrozinium ist aber nicht bekannt.⁵⁸³⁾

Häupter und Burger der Gemeinde verpflichteten sich, für die Kosten der neuen Kapelle und den Gottesdienst aufzukommen und stifteten jährlich drei Messen zu je sechs Batzen, eine an der Oktav Karls, die zweite am Fest des heiligen Gotthard (5. Mai) und die dritte am Fest des heiligen Bernhard [von Menthon] (20. August).⁵⁸⁴⁾ Eigenartigerweise wird die Messstiftung auf die Oktav von Karl verlegt. Dies lässt sich nur damit erklären, dass am Karlstag als einem offiziellen Feiertag⁵⁸⁵⁾ und wohl doch auch Patronatsfest ohnehin eine Messe zelebriert wurde.

Das Altarbild mit Karl und den beiden Nebenpatronen Gotthard und Bernhard soll 1685 entstanden sein. Es zeigt den gepanzerten Karl in der Mitte, stehend, mit einem langen Schwert in der Rechten, den Reichsapfel mit der Linken auf das linke, hochgestellte Knie stützend. 1862 wurde das Bild von P.-J. Brouchoud renoviert.⁵⁸⁶⁾

Ein Visitationsakt von 1833 erwähnt erstmals die private Stiftung von zwei Jahrzeitmessen mit zusätzlichem Englisch-Gruss-Läuten.⁵⁸⁷⁾

In Mollens ist Karl erstmals Titelheiliger einer Kirche. Als solcher gewann er hier Bedeutung auch für das profane Leben der Dorfgemeinschaft, ja darüberhinaus für die ganze Noble Contrée.

Bis in die Gegenwart wird in Mollens das Karlsfest mit einer Messe gefeiert.⁵⁸⁸⁾

⁵⁸²⁾ StA Mollens Pg 119 'alte Signatur D 7); Gruber, Stiftungsheilige 32, 200.

⁵⁸³⁾ Gremaud VIII, Nr. 2963, 268.

⁵⁸⁴⁾ «*Nempe tres missas unam in octava sancti Caroli magni eorum patroni. Altertum die festo sancit Gothardi, quod est die quinta mensis Maji, Tertiam die festo Divi Bernardi, quod cadit die vigesima mensis Augusti. Quas tres missas dictus pastor ordinarius tenetur celebrare mediantibus sex batz pro quavis missa.*»

⁵⁸⁵⁾ Laut Synodalstatuten von 1626; vgl. oben S. 390.

⁵⁸⁶⁾ Donnet, Guide 75, wo die Jahrzahl von 1852 zu korrigieren ist. In einem Rapport des Pfarrers von St-Maurice-de-Lagues, François Bridy, von 1860 steht nämlich «*Pavimentum et fenestra indigent reparatione, et fiet*» und später zugefügt: «*reformatur corporale, renoventur Tela —, fenestrae renovetur.*» (StA Mollens p 371) und im Visitationsakt des Bischofs Pierre-Joseph de Preux von 1861 wird vermerkt: «*Reformatur corporale ex grossa tela. Renovetur fenestra*» (StA Mollens p 374). Die Jahrzahl auf dem Altarbild lässt sich ebenfalls als 1862 entziffern. — Vgl. unten S. 461, Nr. 8.

⁵⁸⁷⁾ StA Mollens p 104 «*D. Josphus Berclaz vice Castelanus fundavit 2 Missas una pro se et altera pro fratre suo Eli. Berclaz pro quibus dedit lb. 60 deductis 16 bz. pro Retributione 2 Missarum et salario Recuperationis hujus summae reliquum manet pro salaris aeditui ad pulsandum angelicum signum.*»

⁵⁸⁸⁾ Vgl. unten S. 439 f.

Das fünfte und jüngste Karlspatrozinium ist dasjenige von *Les Jeurs*, einer abgelegenen kleinen Gemeinde in der Pfarrei Trient.⁵⁸⁹⁾ 1681 wurde hier, im Weiler La Taque, eine Kapelle zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria und des Apostels Petrus ad vincula erbaut.⁵⁹⁰⁾ 1690 und 1691 erscheint die Kapelle unter dem Patronat der Apostel Jakobus und Petrus⁵⁹¹⁾; 1709 sind es Maria zum Schnee als Titelheilige und die Apostel Petrus und Paulus als Patrone.⁵⁹²⁾ Auf dem Titelblatt des Zinsbüchleins der Kapelle, das sich über die Jahre 1736—1770 erstreckt, werden wieder Maria zum Schnee und die Apostel Petrus und Jakobus genannt.⁵⁹³⁾ Es scheint, dass die Apostelpatronen nicht mehr sicher bekannt waren und deshalb verwechselt wurden. Um das Jahr 1760 muss Karl der Grosse als Patron hinzugekommen oder an Stelle des zweiten Apostels Jakobus, beziehungsweise Paulus, getreten sein.⁵⁹⁴⁾

Am 24. November 1760 hatte nämlich der Bildhauer (*sculpteur*) Bozzo fünf kleine Taler (*petits écus*) vom Kaplan Gagnioz und von den Prokuratoren der Kapelle erhalten für den neuen Altar, den er in der Kapelle errichtet hatte. Das Remis für die Rechnung datiert vom 8. März 1762.⁵⁹⁵⁾

Vermutlich handelte es sich dabei um das Altarbild, welches — in jüngerer Zeit allerdings verändert — noch heute in der Kapelle steht. Es stellt die Gottesmutter vor einer Schneelandschaft dar, vor ihr zur Rechten Petrus mit den Schlüsseln, zur Linken der greise Kaiser, kniend, dem Kind seine Krone darbringend.⁵⁹⁶⁾

Wenn auch ein Patroziniumswechsel in den Akten nirgends bezeugt ist, so darf man doch annehmen, dass zwischen 1736 und 1760 Karl der Grosse als neuer Schutzherr der Kapelle hinzukam. Jedenfalls gilt Karl in Les Jeurs «seit Menschengedenken» als Hauptpatron der Kapelle und erst seit wenigen Jahren (ca. 1969/70) ist wieder Maria zum Schnee Titelheilige. Es soll, seit die Gegend im Winter fast ganz verlassen ist und auch im Sommer nur noch wenige Leute in dieser Abgeschiedenheit wohnen, der 5. August (Maria zum Schnee) dem 28. Januar vorgezogen

⁵⁸⁹⁾ Donnet, Guide 23; Tamini-Délèze, Nouvel essai 198; Philippe Farquet, Martigny, Chroniques, Sites et Histoire, Martigny 1953, 292 ff. — Die Pfarrei Trient (gegr. 1896) gehört der Diözese Sitten an, wird aber vom Grossen St. Bernhard betreut; früher gehörte Les Jeurs zur Pfarrei Martigny.

⁵⁹⁰⁾ StA Les Jeurs D 2 «*Fundatio . . . sub honorem et titulo Beatissimae marie virginis ad nives et beati petri Apostoli ad vincula*».

⁵⁹¹⁾ StA Les Jeurs D 3 und D 4.

⁵⁹²⁾ StA Les Jeurs D 6 «*Sacellum Joriarium Sancta Mariae ad rives fundatum sub titulo et patrocinio SSorum Petri et Pauli Apostolorum*».

⁵⁹³⁾ StA Les Jeurs D 17 «*Chapelle des Jeurs, Paroisse de Martigny, sous le titre de Ste Marie aux Nèges et des glorieux Apotres SS Pierre et SS Jacques*».

⁵⁹⁴⁾ Farquet (wie Anm. 589) 293: «Les Jorins sauront-ils jamais à quel saint ils sont voués?»

⁵⁹⁵⁾ StA Les Jeurs D 7; vgl. auch D 17 (1762), Karl der Grosse wird in diesem Zusammenhang allerdings nie erwähnt.

⁵⁹⁶⁾ Vgl. unten S. 462, Nr. 9.

worden sein; im Januar sei der Weg zur Kapelle so tief verschneit, dass kaum jemand mehr zur Kirchweihfeier gekommen wäre. Im August aber, wenn die Leute zur Arbeit oder zur Erholung nach Les Jours zurückkehren, kann jedes Jahr eine feierliche Messe zur Ehren der heiligen Jungfrau gehalten werden.⁵⁹⁷⁾ Hauptgrund zum neuerlichen Patronatswechsel dürfte aber eine kirchliche Anordnung gewesen sein, welche der zweifelhaften Heiligkeit Karls und der Abschaffung des Kultes endlich Rechnung trug.

Wie in Mollens hat auch in Les Jours das Patronatsfest zu weltlichem Brauchtum Anlass gegeben.⁵⁹⁸⁾

8. Darstellungen des heiligen Karl im Wallis

Bildliche und figürliche Darstellungen sind für die Verbreitung und Intensität eines Heiligenkultes ein untrügliches Zeichen und für seine Erforschung von grossem Quellenwert. Sie ersetzen oft schriftliche Zeugnisse oder erleichtern deren Interpretation. Bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts — wo eine Zäsur in der Karlsverehrung anzusetzen ist⁵⁹⁹⁾ — sind die bildlichen Darstellungen Karls noch sehr vereinzelt. Dies mag in erster Linie eine Frage der Überlieferung sein, mussten doch oft mittelalterliche Kunstwerke bei den verschiedenen Erneuerungen von Kirchen und Altären weichen.⁶⁰⁰⁾

Die ältesten Darstellungen Karls des Grossen im Wallis sind die beiden *Miniaturen* der Initiale F (*Francorum Gemma*) in den beiden Handschriften MS 4 und MS 41 aus dem 14. Jahrhundert. Während die ältere (MS 4) mit der etwas unbeholfeneren Königsfigur keine spezifischen Merkmale aufweist⁶⁰¹⁾, verdient die zweite (MS 41) eine eingehendere Betrachtung.⁶⁰²⁾ Die Rittergestalt vor dem König, im Kettenhemd, mit Adlerschild und Horn, ist eindeutig als Roland anzusprechen. Dies ist umso bemerkenswerter, als der Name Rolands in der Sittener Liturgie nirgends auftaucht. Auch wird sich diese Darstellung wohl kaum allein auf die marginale Erwähnung des Helden in der Sittener Karlsvita beziehen⁶⁰³⁾, vielmehr muss hinter dieser Darstellung die Kenntnis der Rolandsepiek stehen. Dies darf umso eher angenommen werden, als die beiden Figuren eine auffallende Ähnlichkeit mit den Illustrationen des St. Galler Stricker aufweisen, der wenige Jahrzehnte früher, Ende des

⁵⁹⁷⁾ Auskunft einer Bewohnerin von Les Jours im Sommer 1972.

⁵⁹⁸⁾ Vgl. unten S. 439.

⁵⁹⁹⁾ Vgl. oben S. 385 f.

⁶⁰⁰⁾ Vgl. Riggenbach (wie Anm. 574).

⁶⁰¹⁾ Fol. 358r, s. unten S. 460, Nr. 1a.

⁶⁰²⁾ Fol. 239v, s. unten S. 460, Nr. 2.

⁶⁰³⁾ Vgl. unten S. 456, Zeilen 13 ff.

13. Jahrhunderts, entstanden war.⁶⁰⁴) Karl ist auf diesen beiden Darstellungen nicht als Heiliger gekennzeichnet. Doch genügt allein schon die Plazierung in einer liturgischen Handschrift, mitten in seinem Offizium, um den historisierenden Karlsminiaturen den Stellenwert von Heiligenbildern zu geben.

In die Mitte oder zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts wird das Chorbogenfresko der Pfarrkirche von *Basse-Nendaz* datiert. In der Laibung des gotischen Chorbogens waren in vierpassförmigen Umrahmungen beidseits vier Halbfiguren von Heiligen dargestellt. Erhalten sind nur noch fünf Figuren: links die Kirchenväter Hieronymus, Augustinus und Ambrosius — zu ergänzen wäre wohl Gregor; rechts Ludwig der Heilige und Karl der Grosse.⁶⁰⁵) Ob in Analogie zu den vier Kirchenvätern vier heilige Könige dargestellt waren, lässt sich nicht entscheiden. Immerhin wäre mit Sigismund und Oswald — beide Könige und im Sittener Kalender aufgeführt⁶⁰⁶) — die Vierzahl erreicht.

In der *Valeriakirche* liess Bischof Heinrich Esperlin (1451—1457) die Chorwand mit Figuren ausmalen. Zuunterst finden sich die Fresken der Apostel, darüber jene der Propheten des Alten Testaments, dann folgen auf der obern Fensterreihe die Bistumsheiligen und im Chorgewölbe Engel mit Marterinstrumenten.⁶⁰⁷) Unter den Bistumsheiligen stellt die vierte Figur von links (rechts neben dem ersten Fenster) einen König mit Zepter und Reichsapfel dar — ohne Zweifel Karl den Gros-

⁶⁰⁴) Vgl. Rita Lejeune et Jacques Stiennon, *Le héros Roland, «Neveu de Charlemagne»*, dans *l'iconographie médiévale*, in: *Karlswerk IV*, 215—228; 219 (Fig. 5), 226; Clemen, *Porträtdarstellungen* 86 f. — Beim Stricker handelt es sich um eine deutsche Umarbeitung des Rolandliedes, verfasst von einem österreichischen oder süddeutschen Dichter namens Stricker (Strichaere); der «Karl» von Stricker ist Ende des 12. oder anfangs des 13. Jahrhunderts entstanden, vgl. Folz, *Souvenir* 318 ff.

⁶⁰⁵) Den Hinweis verdanke ich Herrn Pfarrer Evéquoz, *Basse-Nendaz*; vgl. unten S. 464, Nr. 24. Die Darstellungen sind beschriftet: «S. KAROLVS IMPERATOR», «S. LVDOVICVS [REX]».

⁶⁰⁶) *Sigismund* (1. Mai) gehört zu den Bistumsheiligen von Sitten; sein Fest wird mit einem Gedächtnis (*commemoratio*) gefeiert, Huot, *Ordinaire* 179, 190, 644, 666 et passim.

Oswald (5. bzw. 4. August) ist in den Kalendarien des Bistums durchgehend vertreten, fehlt aber fast ganz im Sanctorale; vgl. Huot, *Ordinaire* 650, 660, 670.

Ludwig ist allerdings nicht einmal im Kalender der Diözese vertreten; vgl. Huot, *Ordinaire* 651. Sein Kult scheint sich in Sitten erst in der Neuzeit durchgesetzt zu haben. Immerhin hat Ludwig der Heilige um 1260 Mauritius-Reliquien aus St-Maurice erhalten (vgl. oben S. 372) und *Basse-Nendaz* gehörte ursprünglich zur Abtei St-Maurice, wurde aber schon 1163 gegen die Sigismundskirche von St-Maurice an das Bistum abgetreten; Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 243. Offenbar war Ludwig auch ohne kultische Verehrung als Heiliger bekannt.

Andere heilige Könige wurden im Bistum Sitten nicht verehrt. Nur im Brevier des Bischofs Jost von Silenen (s. oben S. 381) werden im Kalender Heinrich II. (13. Juli) und Wenzeslaus (28. September), Heinrich auch im Sanctorale, aufgeführt; Huot, *Ordinaire* 648, 653, 670. — Vgl. auch oben S. 418 und unten S. 426 ff.

⁶⁰⁷) Donnet, *Guide* 58; Holderegger, *SKF Valeria Sitten* 10 f., Abb. rückseitiges Deckblatt; Beerli, *Wallis* 112; Abb. neben 112; vgl. unten S. 464, Nr. 26.

sen. Die nächste Figur ist nämlich Theodul mit Krummstab und Schwert.

Etwas älter als die Chorfresken von Valeria sind die Fresken in der Georgskapelle auf Schloss *Tourbillon*, die im Auftrag des Bischofs Wilhelm III. von Raron (1437—1451) hergestellt worden waren.⁶⁰⁸⁾ Von den Malereien sind nur noch Reste sichtbar, doch hatte J. D. Blavignac in der Mitte des letzten Jahrhunderts noch die Darstellung der Donatioszene erkennen können und sie in einer Nachzeichnung überliefert: Karl überreicht dem Bischof Theodul das Schwert.⁶⁰⁹⁾ D. Kötzsche hat bereits auf die Ähnlichkeit dieser Darstellung mit jener im Brevier des Bischofs Jost von Silenen von 1493 und jener auf dem Guldentaler des Bischofs Nikolaus Schiner von 1498 hingewiesen.⁶¹⁰⁾

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstand in unmittelbarer kirchlicher Umgebung auch ein Karlsbild ganz profaner Art: die Darstellung der Neun Helden, darunter Karls des Grossen, im Kalendensaal des Domherrenhauses auf Valeria. Von ihr soll später die Rede sein.⁶¹¹⁾

Die Karlsdarstellung auf dem Flügel des Altars von *Fürgangen*, der stilistisch nicht vor 1500, wohl aber anfangs des 16. Jahrhunderts einzu-reihen ist, wurde bereits erörtert.⁶¹²⁾

Aus dem 16. Jahrhundert fehlen bildliche Zeugnisse der Karlsverehrung fast ganz. Dies erstaunt weiter nicht. Unter dem Episkopat Matthäus Schiners (1499—1522), in der Zeit heftigster Auseinandersetzungen um die Macht im Wallis, bestand wohl wenig Anlass oder Bedarf mehr, mit einer Heiligenfigur Politik zu betreiben. Kräftigere Mittel, nämlich die Donatio-Bestätigung durch Kaiser Karl V. 1521 — an die sich die Zenden aber überhaupt nicht hielten — wurden eingesetzt, die wankende Bischofsgewalt zu stützen. Doch die bald aufkommende Reformation, die nach und nach grosse Teile der Oberschicht im Wallis ergriff, war für Heiligenkult und -propaganda ein noch unfruchtbarer Boden.⁶¹³⁾

Erst Ende des 16. Jahrhunderts, vielleicht 1596, entstand jenes Triptychon eines *Theodulsaltars*, das sich heute in der Valeriakirche befindet und möglicherweise aus der Theodulskirche von Sitten stammt.⁶¹⁴⁾ Die Haupttafel stellt wiederum die Donatioszene dar. Auch hier, wie auf der Münze Nikolaus Schiners, nimmt Theodul das Schwert kniend in Empfang. Bemerkenswert ist, dass diese Szene für das Hauptbild ausgewählt wurde, während die Auffindung der Gebeine der thebä-

⁶⁰⁸⁾ Kötzsche, Darstellungen 211; Donnet, Guide 54 f.

⁶⁰⁹⁾ Vgl. unten S. 464, Nr. 25; Blavignac, Architecture 132, Atlas Tafel XXVII.

⁶¹⁰⁾ Kötzsche, Darstellungen 211 f., 199 f. (Abb. 45, 46, 47). Vgl. unten S. 460 und 465, Nr. 3 und 31.

⁶¹¹⁾ S. 450 f.

⁶¹²⁾ S. oben S. 417 f.

⁶¹³⁾ Vgl. oben S. 355, 384 ff.

⁶¹⁴⁾ Vgl. unten S. 461, Nr. 5; Tamini-Déléze, Nouvel essai 27; Donnet, Guide 60.

ischen Legion und das Weinwunder auf die Flügel verdrängt sind. Deutlich zeigt die ausdrucksvolle Schenkungsszene, wem die weltliche Gewalt übergeben wurde. Sollte dieses Bild eine Mahnung sein für die neugläubigen Patrioten, welche dem Bischof die Landesherrschaft schon weitgehend entrissen hatten? Jedenfalls blieben die Auseinandersetzungen um die Carolina zu Beginn des 17. Jahrhunderts nicht ohne Einfluss auf den Karlskult.

Einen beredten Ausdruck findet die kirchliche Haltung, wie wir schon zeigten, in der Stiftung des *Karlsaltars* in der Valeriakirche durch Adrian IV. im Jahre 1655.⁶¹⁵⁾

Im selben Zusammenhang ist wohl auch das Bild des rechten Seitenaltars von *Saint-Jean d'en Bas* zu sehen, das jenem der Valeriakirche ikonographisch recht nahe steht. In Saint-Jean ist Karl jedoch zusammen mit Theodul dargestellt.⁶¹⁶⁾ Der Kaiser weist zum Himmel; seine rechte Hand hat er auf den Reichsapfel gestützt, der neben dem Schwert auf einem tuchbehangenen Tisch liegt. Theodul, in demütiger Haltung, ist mit Krummstab und Schwert ausgerüstet. Zweifellos stellt das Bild die Donatioszene — wenn auch in aussergewöhnlicher Form — dar. Theodul ist auf dieser Darstellung zwar ähnlich ehrerbietig dem Kaiser gegenüber gezeigt wie auf jenen, wo er vor Karl kniend das Schwert empfängt. Der Gestus Karls scheint aber ausdrücken zu wollen, dass die Verleihung des Schwertes, der weltlichen Macht also, letztlich nicht sein, sondern Gottes Wille sei.

Das Altarbild von Saint-Jean weist noch eine bemerkenswerte Eigenschaft auf. Die Donatioszene ist nämlich über ein älteres Bild gemalt. Durch das Abbröckeln der Farbe kommen dessen zwei Figuren in der oberen Bildhälfte teilweise wieder zum Vorschein. Es handelt sich um zwei gekrönte Heilige; rechts ist eine weibliche Figur zu erkennen, die einen runden Gegenstand, vielleicht einen Turm, in der (rechten) Hand hält, womit sie als Barbara gedeutet werden könnte. In der linken Figur kann entweder ein Jüngling oder eine junge Frau gesehen werden. Das Kronendiadem und der Ausschnitt des Kleides sind mit Edelsteinen besetzt, was diese Figur edler erscheinen lassen sollte. Auch diese Figur hält einen nicht erkennbaren Gegenstand in der (linken) Hand. Die fürstliche Kleidung könnte sie — neben Barbara — als Katharina kennzeichnen. Es scheint, dass Teile dieses älteren Bildes, der Himmel mit den Engeln und der Taube, ins jüngere übernommen und hierzu retouchiert worden sind. Bedeutet diese Übermalung, dass Karl und Theodul zwei andere Heilige verdrängt haben, oder benutzte man für einen neuen Altar einfach eine ältere Leinwand?⁶¹⁷⁾ Die Baugeschichte der grossen Kapelle spricht eher für das Zweite. Die Kirche war von Egide Massy, der 1661

⁶¹⁵⁾ S. oben S. 419.

⁶¹⁶⁾ Vgl. unten S. 461, Nr. 7. Den Hinweis verdanke ich Herrn Pfr. J. Barras, Vissoie.

⁶¹⁷⁾ Die Leinwand wurde (wohl bei der Übermalung) unten um einige Zentimeter verlängert.

als Pfarrer von Vissoie belegt ist, erbaut und zur Ehre der Enthauptung Johannes des Täufers geweiht worden. Der Hauptaltar datiert ins Jahr 1684, die Holzdecke ins Jahr 1686. Der Chor, der wohl die erste Kapelle bildete, trägt im Gewölbe die Jahrzahlen 1606 und 1881.⁶¹⁸⁾ Der Karl-Theodulaltar dürfte demnach in den 1680er Jahren entstanden und in der Kapelle aufgestellt worden sein. Vielleicht gehörte aber das übermalte Bild zu einem Altar der früheren Kapelle.

Nachdem die Rekatholisierung im Wallis vollständig durchgeführt war und die Auseinandersetzungen um die Carolina fast ganz verstummt waren, verlor auch die Karlsverehrung an politischer Bedeutung. Als Heiliger behielt Karl aber seinen festen Platz im religiösen Leben des Bistums Sitten und der Abtei Saint-Maurice. Legende, Liturgie und Verknüpfung mit dem Landespatron Theodul liessen aus dem ehemals politischen Heiligen einen populären werden.

Bei der starken Zunahme von Sakralbauten und sakraler Kunst im 17. und 18. Jahrhundert fällt auf, dass auch Karl immer häufiger dargestellt wird. Es darf vermutet werden, dass gerade die Entlastung von den politischen Symbolfunktionen den Weg zu einer volkstümlichen Verehrung freigelegt hat. Als Beispiel hierfür darf die Stiftung von *Mollens* gelten.⁶¹⁹⁾

Auf zahlreichen barocken Schnitzaltären des Wallis findet sich unter den Nebenfiguren ein König. In den seltensten Fällen sind die Nebenfiguren der Altäre bezeichnet, und einzig die Attribute ermöglichen eine Identifikation. Doch gerade bei den Königen wird nicht ohne weiteres deutlich, ob Karl der Grosse, Sigismund oder Ludwig der Heilige dargestellt ist. In solchen Fällen spricht für Karl allerdings seine Bedeutung als Heiliger 2. Klasse, während Sigismund liturgisch weniger bedeutsam und Ludwig kein eigentlicher Bistumsheiliger war.⁶²⁰⁾

Wie schwierig die Zuordnung sein kann, zeigt das scheinbar früheste Beispiel barock-volkstümlicher Karlsdarstellung. In der Kapelle St. Peter in *Münster* steht rechts am Altar des Bildhauers Matthäus Mangolt von 1642⁶²¹⁾ eine königliche Statuette. Obwohl das gleichzeitige Altargemälde von Hans Viktor Wegmann allegorisch von der weltlichen Gewalt des Bischofs handelt⁶²²⁾ und obwohl im Deckengewölbe — in einer Reihe von sechs Sittener Bischöfen desselben Malers — Theodul (III.) beschriftet ist mit «*Sanctus Theodulus episcopus Sedunensis vixit tempore Caroli Magni imperatoris qui obiit feliciter anno a partu vir-*

⁶¹⁸⁾ Tamini-Délèze, Nouvel essai 323 f.; Donnet, Guide 76.

⁶¹⁹⁾ S. oben S. 419 f.

⁶²⁰⁾ Vgl. Anm. 606.

⁶²¹⁾ Josef Schmid, Jörg Keller, Hans Viktor Wegmann, Niklaus Hartmann. Drei Luzerner Künstler und deren Werke in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau und in der St. Peterskirche Münster im Oberwallis (Goms), (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz I) Luzern 1948, 38, Tafel 55; Ruppen, Kunstdenkmäler 106.

ginis 814»⁶²³), handelt es sich bei der königlichen Altarfigur nicht um Karl den Grossen, sondern um Ludwig den Heiligen. Die Altarfiguren, die stilistisch und grössenmässig nicht recht zum Retabel passen, sind eine Arbeit von Franz Josef Lagger von Münster aus dem Jahre 1869 und standen ursprünglich am Hauptaltar der Pfarrkirche; erst nachträglich wurden sie dann an ihren heutigen Standort am Mangolt-Altar versetzt.⁶²⁴)

Auffallend häufig findet sich das Figurenpaar Mauritius — König, und zwar in den Kirchen von *St. Niklaus*⁶²⁵) und *Ausserberg*⁶²⁶), an den Hochaltären von *Martigny*⁶²⁷), *Erschmatt*⁶²⁸), *Törbel*⁶²⁹), *Binn/Willern*⁶³⁰) und *St. German*⁶³¹), an den rechten Seitenaltären von *Unterbäch*⁶³²), *Eggerberg*⁶³³) und *Grengiols*⁶³⁴) sowie am Tabernakel der Pfarrkirche von *Siders*.⁶³⁵) Die Vermutung, bei einem König in Nachbarschaft von Mauritius handle es sich um Sigismund, den Gründer des Klosters St-Maurice, drängt sich natürlich sofort auf; und der kleine Altar in der Kirche von Valeria, auf dessen Tabernakeltüren links «*S. Mauritius*» und rechts «*S. Sigismund, rex et martyr*» mit Zepter, Schwert und Kirchenmodell gemalt sind⁶³⁶), scheint diese Vermutung zu unterstützen. Aber man darf nicht ausser Acht lassen, dass im selben Jahr, als dieser Altar geschaffen wurde, 1655 auch der Karlsaltar auf Valeria errichtet wurde; die Beschriftung der Figuren auf den Tabernakeltüren dürfte darum eher geschehen sein, um näherliegende Verwechslungen zu vermeiden. Vielleicht deutet die ausdrückliche Bezeichnung sogar an, dass es sich überhaupt um eine ungewöhnliche Verbindung handelt.

⁶²²) Das Bild zeigt Petrus als Papst (?) von geistlichen Würdenträgern umgeben und vor ihm eine Reihe schwer deutbarer Insignien und Gegenstände; vgl. Schmid (wie Anm. 621) 39 ff., Tafel 56; Ruppen, SKF Münster 10; Beerli, Wallis 308; Ruppen, Kunstdenkmäler 108.

⁶²³) Schmid (wie Anm. 621) 42, Tafel 61; Ruppen, Kunstdenkmäler 104 f.

⁶²⁴) Pfarrarchiv Münster G 52. — Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. W. Ruppen, Brig; Ruppen, Kunstdenkmäler 107.

⁶²⁵) Den Hinweis verdanke ich Herrn Pfarrer K. Burgener, St. Niklaus; vgl. unten S. 462, Nr. 11; Donnet, Guide 95.

⁶²⁶) Vgl. unten S. 462, Nr. 12; Donnet, Guide 87.

⁶²⁷) L. Dupont Lachenal/Oscar Darbellay, Martigny. De la capitale romaine à la cité moderne (Trésor de mon pays 107) Neuchâtel 1963 (Bildteil); vgl. unten S. 462, Nr. 13; Donnet, Guide 25.

⁶²⁸) Den Hinweis verdanke ich Herrn Pfarrer P. Jossen, Erschmatt; vgl. unten S. 463, Nr. 19; Donnet Guide 82; Peter Jossen, Nach 250 Jahren. Pfarreigeschichte von Erschmatt — Bratsch — Niedergampel, Visp 1960, 17.

⁶²⁹) Vgl. unten S. 463, Nr. 17; Donnet, Guide 94.

⁶³⁰) Vgl. unten S. 463, Nr. 16; Donnet, Guide 109; Beerli, Wallis 288.

⁶³¹) Vgl. unten S. 464, Nr. 21; Donnet, Guide 87.

⁶³²) Den Hinweis verdanke ich Herrn Karel Otavsky, Bern; vgl. unten S. 463, Nr. 18; Donnet, Guide 88.

⁶³³) Vgl. unten S. 463, Nr. 20; Donnet, Guide 97.

⁶³⁴) Vgl. unten S. 464, Nr. 22; Donnet, Guide 104 f.

⁶³⁵) Vgl. unten S. 464, Nr. 23; Donnet, Guide 71.

⁶³⁶) Holderegger, SKF Valeria Sitten 12; Donnet, Guide 59.

Leider helfen bei der Klärung der Kombination Mauritius — König auch die Insignien nicht weiter. Das Zepter (in Binn, Grengiols, Törbel, St. Niklaus, Eggerberg, Ausserberg, St. German, Unterbäch und Erschmatt) passt zu Königen *und* Kaisern und fällt deswegen ausser Betracht. Das Schwert, welches in Karls Händen durch die Theodulslegende im Wallis noch einen besondern Sinn haben könnte (in Erschmatt und Martigny), findet man allerdings, zusammen mit dem Zepter, auch in den Händen Sigismunds auf dem erwähnten Altärchen von Valeria. So bleibt nur noch der Reichsapfel, der Karl als Kaiser vom Burgunderkönig Sigismund unterscheiden könnte. Würde dies zutreffen, so dürfte in den Königsfiguren mit Reichsapfel von Martigny, St. Niklaus, St. German, Ausserberg und Eggerberg Karl, in den übrigen aber müsste Sigismund gesehen werden. Dem widerspricht aber wiederum die lokale Tradition von Erschmatt und Unterbäch, wo die Figur als Karl identifiziert wird. In Törbel würde hinwieder das Figurenpaar Mauritius — König neben dem Hauptpatron Theodul eher auf Karl als auf Sigismund schliessen lassen. In Siders fehlen Insignien überhaupt (ausser der Krone, die bei sämtlichen besprochenen Königsfiguren vorhanden ist).

Es wäre wohl grundsätzlich falsch, wenn man den barocken Altarschnitzern derartig exakte Attributzuteilung zutrauen würde. Was den Künstler der Barockzeit vordringlich interessiert haben dürfte, war die Darstellung eines bekannten Königs, der sich prunkvoll ausstatten liess und der als vom Volk verehrter Heiliger sinnfällig die Einheit von Kirche und Staat repräsentieren konnte. Diese Funktion aber erfüllte auf Grund seiner liturgischen Bedeutung Karl der Grosse weit eher als der kirchlich weniger bedeutsame, wenn auch ebenfalls bekannte Sigismund. Einen Hinweis für diese Annahme lässt sich aus dem Altarwerk des Reckinger Altarschnitzers *Peter Lagger* (1714—1788) gewinnen. Aus seiner Werkstatt sollen die schon genannten Altäre in Binn, Törbel und Unterbäch, sowie der Hauptaltar von *Niederwald*⁶³⁷⁾ und die Altäre von *Reckingen*⁶³⁸⁾ stammen. Am rechten Seitenaltar von Reckingen flankierte Lagger das Altarbild mit zwei Königen: links einen König mit Zepter und rechts einen König mit Reichsapfel. Hier scheinen offensichtlich die Insignien einen Unterschied zu markieren. Der Reichsapfel als Emblem kaiserlicher Gewalt dürfte auf Karl weisen; beim andern König könnte es sich um Sigismund oder um Ludwig den Heiligen, dessen Verehrung im Wallis seit dem Mittelalter stark zugenommen hatte⁶³⁹⁾, handeln. In Niederwald gruppieren sich um die Zentralfigur des Kirchenpatrons Theodul gar vier

⁶³⁷⁾ Vgl. unten S. 463, Nr. 15; Donnet, Guide 111; Beerli, Wallis 300.

⁶³⁸⁾ Vgl. unten S. 462, Nr. 14; Donnet, Guide 112; Beerli, Wallis 305; Ruppen, Kunstdenkmäler 284, der nun allerdings Lagger als Schnitzer der Reckinger Altäre in Frage stellt.

⁶³⁹⁾ Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, dass in der modernen Liturgie für das Karlsfest teilweise die Liturgie des Ludwigsfestes unterlegt wurde, s. oben S. 390, 393.

Nebenfiguren: links aussen ein Ritter mit einer Fahne, die vier goldene Tauben auf grünem Grund zeigt; dann ein König mit Zepter und segnendem Gestus; rechts innen wieder ein König mit Zepter und Reichsapfel; ganz rechts ein König mit Mauritiusfahne. Wie sich schon an der Mauritius-König-Kombination zeigen liess, sind Insignien nicht immer eindeutig Identifikationsmerkmale. In Niederwald wollen sie zunächst auch nicht recht passen: Der Ritter ist ohne Zweifel Mauritius, aber die Mauritiusfahne befindet sich in den Händen eines Königs. Dies könnte ausnahmsweise auf Sigismund noch zutreffen. Aber was bedeuten dann die vier Tauben auf der Fahne des Ritters Mauritius? Da am Altar von Niederwald die an den nach aussen geneigten Schäften befestigten Fahnen in widernatürlicher Weise nach innen steigen, kann man schliessen, dass die beiden Fahnen einmal vertauscht wurden. Doch was bedeuten die vier Tauben bei Sigismund? Wir wissen es nicht. Hingegen wird deutlich, dass der Altarbauer die Figuren in genauer Entsprechung angelegt hat. Die beiden andern Könige erinnern an Reckingen: Kaiser Karl mit Reichsapfel und König Ludwig der Heilige, der Beschützer der Kirchen, mit dem segnenden Gestus. Somit erhalten wir durch diese beiden Lager-Altäre einen Hinweis auf ein genaues ikonographisches Bewusstsein bei Peter Lager; zweimal dürfte Karl mit Ludwig korrespondieren. Bedeutet dies, dass die andern Lager-Altäre mit der Kombination Mauritius — König jedesmal Sigismund meinen? Die strenge Anwendung von Symetrien bei Lager spricht eigentlich gerade dagegen. Lager wäre kein bedeutender Barock-Künstler, würde er nicht dem populären Heiligen (und Ritter) Mauritius einen populären Herrscher (und Heiligen) gegenübergestellt haben. Populär aber war im Oberwallis nicht Sigismund und nicht Ludwig sondern Karl der Grosse.

Nach all diesen gewiss recht hypothetischen Überlegungen dürfte es zulässig sein, bei den erwähnten Königen in Verbindung mit Mauritius an Karl zuerst zu denken; wäre ein anderer König gemeint, bedürfte es eines direkten Hinweises, so wie es bei den Tabernakeltüren des Valeria-Altärs der Fall ist, — oder man ist auf die mündliche Tradition verwiesen. Doch dass diese heute mitunter recht unsicher ist, konnte mehrfach festgestellt werden.⁶⁴⁰⁾ Während den älteren Leuten und jenen mit besondern geschichtlichen Interessen Karl der Grosse als ehemaliger

⁶⁴⁰⁾ In Erschmatt, wo das Karlsfest noch lange lebendig blieb (s. unten S. 438), wird in der Königsfigur Karl der Grosse gesehen. In Martigny bezeichnete der vor einigen Jahren zugezogene Mesner die Königsfigur als Sigismund, während sie in der lokalen Kirchentradition eindeutig als Karl angesprochen wird. In St. Niklaus und Binn schwankt man zwischen Karl und Sigismund, und in Töbel soll der König Sigismund darstellen; s. Karl Biffiger, Der Wein in Töbel, in: Der Wein im Oberwallis (Geschichte, Kultur und Wirtschaft, hg. v. Louis Carlen I) Visp 1972, 123. Um Sigismund soll es sich auch bei der königlichen Barock-Statuette handeln, welche sich über dem Lettnerdurchgang an der Chorseite in der Valeriakirche von Sitten befindet. Auffallend ist zudem, wie wenig Beachtung den Altarfiguren geschenkt wird; oft werden sie überhaupt nicht wahrgenommen.

Walliser Heiliger noch geläufig ist, weiss die jüngere Generation nichts mehr von der einstigen Bedeutung des Kaisers im Wallis. Ihr ist statt dessen Sigismund als Stifter des Klosters St-Maurice — wohl vor allem durch den Schulunterricht — vermehrt ins Bewusstsein gedrungen. Der aufgeklärte und kritische Walliser Gläubige gesteht nur ungern ein, dass ein so «unheiliger» Heiliger wie Karl der Grosse, einer der gar nie rechtens heilig gesprochen worden sei, einst im Wallis verehrt wurde. Die ebenso fragwürdige Heiligkeit Sigismunds wird dagegen kaum je angezweifelt, nicht zuletzt wohl deshalb, weil der Burgunderkönig kaum eine historische Bedeutung erlangt und schon gar nie eine politisch-ideologische Rolle gespielt hat.

Ohne Zweifel kann die königliche Statue am linken Seitenaltar von *Oberwald* als Karl angesprochen werden.⁶⁴¹⁾ Dieser Josephsaltar wurde von einem Carolus Zilhart und seinem Bruder Johannes gestiftet.⁶⁴²⁾ Da in der Gegenfigur zum König eindeutig der Evangelist Johannes als Jüngling mit Buch zu erkennen ist, wird deutlich, dass für die beiden die Hauptfigur Joseph flankierenden Statuen die Namenspatrone der Stifter gewählt wurden. Karl hält in der Rechten das Zepter, die Linke hat er wie in Niederwald ausgestreckt, so als hätte er früher den Reichsapfel getragen.

In der Pfarrkirche von *Münster* wurden im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts die Chorwände ausgemalt.⁶⁴³⁾ In der Laibung des zweiten Chorfensters von rechts ist links über dem Schriftband «S. Carol[us] Mag[nus]» Karl mit Zepter und Krone, kurzem Rock und Königsmantel dargestellt.⁶⁴⁴⁾ Ihm gegenüber auf der rechten Seite der Laibung befindet sich in gleicher Aufmachung Ludwig. Auf der anderen Seite des Chors, dem Karlsfenster gegenüber, sind vier Szenen aus dem Leben des heiligen Theodul (die Sünde Karls, das Weinwunder, die Erhebung der Thebäischen Legion, die Erweckung eines Toten), von Sprüchen begleitet, an die Wand gemalt. Die Karlsszene zeigt den beichtenden Kaiser vor dem Bischof:

*«Der triwe Diener und Gottesfrind
St. Joder Gott das Opfer bringt
Dem Kayser er Bekehrung fand
Verzeichnus Gnad für Sünden Schand.»⁶⁴⁵⁾*

⁶⁴¹⁾ Vgl. unten S. 462, Nr. 10; Donnet, Guide 114; Beerli, Wallis 311; Ruppen, Kunstdenkmäler 170 f.

⁶⁴²⁾ Widmungsinschrift am Altar: «Hoc altare fieri curarunt honestus vir Carolus Zilhart et Johannes eius frater».

⁶⁴³⁾ Mitteilung Dr. W. Ruppen, Brig; vgl. Ruppen, SKF Münster 4; Ruppen, Kunstdenkmäler 71 f.

⁶⁴⁴⁾ Vgl. unten S. 465, Nr. 27.

⁶⁴⁵⁾ Vgl. unten S. 465, Nr. 28; links davon sind entsprechend vier Szenen aus dem Leben des hl. Mauritius dargestellt; Ruppen, SKF Münster 4; Beerli, Wallis 308; Ruppen, Kunstdenkmäler 72.

Gleich drei ähnliche Darstellungen aus dem Leben des heiligen Theodul finden sich in den Zwickeln des Chorgewölbes der Pfarrkirche St. Theodul von *Niederwald* (1666).⁶⁴⁶⁾ «*Sanct Jodere beim Opfer Gottesbotschaft erhält*» steht als Schriftband unter dem Bild links mit Theodul beim Messopfer, von einem Engel den Brief empfangend; «*Der Kaiser Sanct Jodere das Schwert verleiht*» unter einer Donatio-Darstellung mit knieendem Theodul; «*Sanct Jodere den Weiyn vermehret*» unter der Darstellung des Weinwunders.⁶⁴⁷⁾

Karl wurde von den Barockkünstlern meist mit Rüstung, Königsmantel und Insignien ausgestattet und in majestätischer Herrscherpose dargestellt. Solche prunkvolle Gestalten mussten den Altarschnitzern und -malern besonders gelegen haben. Ganz anders erscheint Karl auf dem Altarbild von *Les Jeurs*: als demütiger Greis mit mildem Gesichtsausdruck kniet er vor der Gottesmutter. Nur die Krone, die der Reichskrone nachgebildet ist, der Hermelinmantel und der Nimbus kennzeichnen ihn als Kaiser; seine Pose aber erinnert viel eher an eine Stifterfigur. Diesem Karl haften nicht mehr die Züge des politischen Heiligen, des Donators der weltlichen Gewalt, an.⁶⁴⁸⁾

⁶⁴⁶⁾ Donnet, Guide 111.

⁶⁴⁷⁾ Vgl. unten S. 465, Nr. 29.

⁶⁴⁸⁾ Vgl. oben S. 421 f. und unten S. 462, Nr. 9; Donnet, Guide 23; Tamini-Délèze, *Nouvel essai* 198; Philipp Farquet, Martigny. *Chroniques, Sites et Histoires*, Martigny 1953, 293.

III. Kapitel

Das Nachleben Karls des Grossen im profanen Bereich

1. Bereiche der Überlieferung

Im Laufe der Zeit verbanden sich im Wallis mit der Figur Karls des Grossen auch im nichtsakralen Bereich mannigfaltige Vorstellungen. Verwurzelt waren und sind diese natürlich im kirchlichen Kult des Bistums Sitten und der Abtei Saint-Maurice.

In Saint-Maurice pflegte man die Erinnerung an (nicht belegte) Kaiserbesuche, und an den Klosterschatz knüpfte sich die Überlieferung von Karls Geschenken.⁶⁴⁹⁾

Im Bistum Sitten hefteten sich die *historiographischen* Überlieferungen hauptsächlich an die Theodulslegende mit der angeblichen Schenkung der Grafschaft Wallis an den Bischof von Sitten durch Karl.⁶⁵⁰⁾ Seit diese «Donatio Carolina» als Anachronismus und Fälschung entlarvt worden war⁶⁵¹⁾, bemühte sich der Walliser Klerus um eine Klärung des Problems, die seinen Ansprüchen Genüge tat. Die Lösung wurde offenbar bald gefunden. Statt des einen Theodul der Legende liess man drei Bischöfe des gleichen Namens auftreten: Theodor I., der Ende des 4. Jahrhunderts als erster Bischof in Octodurus residierte; Theodor II., der 516 das neue Kloster des Burgunderkönigs Sigismund in Saint-Maurice geweiht haben soll; und schliesslich Theodor III. oder Theodul (angeblich von 802—805), der von Karl dem Grossen die Grafschaft Wallis geschenkt erhalten haben soll.⁶⁵²⁾ Der Theodul der Schenkung und des Wein- und Glockenwunders wurde damit auf den dritten Theodor fixiert, während der Theodul der Märtyrererhebung auf den ersten und derjenige des Kirchenbaus auf den zweiten Theodor verlegt wurden. Noch im Ordo der Diözese von 1664 ist ein einziger Theodul, als Zeitgenosse Karls des Grossen, aufgeführt. Der Ordo von 1675 kennt bereits die drei Theodore. Die drei Heiligen verteilen sich auf den 16., 26. und 27. August.⁶⁵³⁾ Später wurden alle drei zusammen am 16. August ge-

⁶⁴⁹⁾ Vgl. oben S. 396—407.

⁶⁵⁰⁾ Vgl. I. Kapitel.

⁶⁵¹⁾ Vgl. oben S. 355 ff., 385 ff.

⁶⁵²⁾ Vgl. Anm. 22. Zur älteren Historiographie vgl. oben S. 356 ff. Zusammenfassend Gremaud, Catalogue 465—491.

⁶⁵³⁾ Gremaud, Catalogue 466.

feiert.⁶⁵⁴) Damit war für den Klerus die Theodulslegende gerettet. Im 18. Jahrhundert jedoch musste man sich erneut mit der Problematik des dritten Theodul auseinandersetzen. Domherr Sebastian Briguey verbleibt 1744 bei den drei Theoduln.⁶⁵⁵) Die Bollandisten vermögen den Knoten auch nicht zu lösen und überlassen ihn den Benediktinern.⁶⁵⁶) Diese streichen nun in der Gallia Christiana den fragwürdigen Theodul III. aus der Sittener Bischofsliste.⁶⁵⁷) Die späteren Kirchen- und Lokalhistoriker des 18. und frühen 19. Jahrhunderts bestätigen das Ergebnis der Gallia Christiana: zur Zeit Karls des Grossen gab es keinen Bischof Theodor oder Theodul.⁶⁵⁸) Wie ungern man aber auf den populären und beliebten «richtigen» Heiligen verzichtete, zeigt sich deutlich beim Kapuziner Pater Sigismund Furrer, dessen «Geschichte vom Wallis» grosse Verbreitung fand. Er greift 1850 die Frage der Schenkung Karls erneut auf, beruft sich auf Johannes Müller und behandelt Theodul III. wieder als einen historischen Bischof, dem Karl der Grosse die Grafschaft geschenkt habe.⁶⁵⁹) Dankbar stützt sich denn auch ein anderer Kapuzinerpater, Laurenz Burgener, in seinem Buch über die Walliser Heiligen (1857), auf Furrers Ergebnisse.⁶⁶⁰) Beide Autoren rechtfertigen, wenn auch nicht mit der Schenkung an Theodul, so doch mit der Wohltätigkeit und Frömmigkeit des grossen Kaisers dessen Kult im Bistum Sitten. Erst die moderne quellenkritische Geschichtsforschung vermochte die Legende vom dritten Theodul endgültig aus der Historiographie zu verbannen. J. Gremaud (1863)⁶⁶¹) und A. Grenat (1879—1881)⁶⁶²), denen dieses Verdienst zukommt, betrachten aber den zweiten Theodor noch als historisch. Erst vor kurzem, 1953, erbrachte J.-M. Theurillat den Nachweis, dass auch Theodor II. nicht historisch ist.⁶⁶³) Gewiss hat auch die Geschichtsforschung viel zum Verschwinden des Karlskultes beigetragen, der sich im 19. Jahrhundert ohnehin nicht mehr spezifisch auf die Walliser Tradition bezog, sondern ganz von der allgemeinen europäischen Tradition her begründet wurde.⁶⁶⁴)

⁶⁵⁴) Huot, Ordinaire 195 f.

⁶⁵⁵) Briguey, Vallesia Christiana 95—128.

⁶⁵⁶) AASS Aug. III 278: «*Vides hic undique intricatos nodos, quibus dissolvendis nos impares fatemur. Qua propter ab eruditissimis Vallesie incolis aut novis Gallie Christiane editoribus, qui in Opere jam inchoato accuratam presulum Octodorensium vel Sedunensium seriem promiserunt, clariorem hujus difficultatis solutionem expectabimus, et interim excudemus qualiacumque.*»

⁶⁵⁷) Gallia Christiana XII, Sp. 737.

⁶⁵⁸) Vgl. Gremaud, Catalogue 490.

⁶⁵⁹) Furrer, Wallis I 34—42. Zu Furrer s. Walliser Wappenbuch 101 und HBLS III 364.

⁶⁶⁰) [Burgener Laurenz,] Die Heiligen des Walliser-Landes, samt den Concilien von St. Mauritz und Epaon, gesammelt und dargestellt vom Verfasser des hl. Bernhard von Menthon, Einsiedeln und New York 1857, 146—155. Zu Burgener s. HBLS II 442.

⁶⁶¹) Gremaud, Catalogue 465—491.

⁶⁶²) Grenat, Dissertation.

⁶⁶³) Theurillat, Acte.

⁶⁶⁴) Vgl. z. B. Burgener (wie Anm. 660) 155—169.

Im *literarischen* Bereich, der dem historiographischen nahe steht, lebten ebenfalls Karlserinnerungen weiter. Jedoch ergänzten diese literarischen Produkte das Walliser Karlsbild mit Elementen aus der höfischen Epik und aus der europäischen Gelehrtentradition. Durch die Verbreitung und Popularisierung erlitten die Geschichten über Karl oft eine starke Verzerrung und Umformung oder überlagerten sich mit einheimischem Erzählgut.

Neben die historiographischen und literarischen Karlsüberlieferungen traten jene vom *heiligen* Karl. Trotz der hervorragenden Stellung des Heiligen im Kalender der Diözese gelangte er offensichtlich erst zu einer allgemeineren und volkstümlichen Verehrung, als im 17. Jahrhundert die Entpolitisierung des Stifter-Heiligen vollzogen wurde. Diese Entwicklung fiel zeitlich zusammen mit dem Aufschwung der Gegenreform, mit den vielen Kapellenneubauten und Altarerrichtungen, die Gelegenheit für die zahlreichen Karlsdarstellungen boten und der Bevölkerung Existenz und Festtag des Heiligen näherbrachten.⁶⁶⁵⁾

Die drei Überlieferungsbereiche haben sich natürlich im Laufe der Zeit gegenseitig beeinflusst und überlagert. So setzen sich die örtlichen Karlstraditionen meist aus mehreren Bereichen und Schichten zusammen. Die *Sagen* und *Bräuche* um Karl sind demnach Erscheinungsformen, die vom Historiker und Volkskundler nicht leicht zu fassen und einzuordnen sind. Zudem ist das Belegmaterial recht gering, weil viele mündliche Traditionen und Bräuche schon untergegangen oder nicht mehr zugänglich sind. Es ist darum nur in Ansätzen möglich, das vorhandene Material nach Typen, Schichten oder Räumen zu ordnen; vieles muss katalogartig aufgeführt werden und damit isoliert bleiben. Dennoch soll der Versuch unternommen werden, die einzelnen Belege wenigstens auf ihre Funktion hin zu untersuchen.

2. *Legenden von Karls Aufgehalten im Wallis*

Die Tradition von Karls Aufenthalt im Wallis ist, wie oben gezeigt wurde, eng mit der Haustradition der *Abtei Saint-Maurice* verknüpft.⁶⁶⁶⁾ Historisches Wissen und Legende fliessen dort ganz ineinander über, wie die in der Präambel der Hadriansbulle überlieferte Wundergeschichte andeutet. Die Erinnerung an den Kaiser lebte fortan in legendärer Form weiter. Von Saint-Maurice aus dürfte sie sich im ganzen untern Teil des Wallis verbreitet haben.

So beanspruchte neben der Abtei auch *Vouvry* die Ehre, den Kaiser auf seiner Italienreise beherbergt zu haben. Johann Jodok Quartéry

⁶⁶⁵⁾ Vgl. oben S. 418 ff., 426 ff.

⁶⁶⁶⁾ Vgl. oben S. 396—407.

(1608—1669) weiss in seiner «Calliopè» noch das Haus zu bezeichnen, in dem der Kaiser einst übernachtet haben soll.⁶⁶⁷⁾

Die Legende von Vouvry erzählt, Karl habe auf seinem Feldzug gegen den Langobardenkönig Desiderius — nach anderer Version auf dem Weg zur Kaiserkrönung nach Rom — in Vouvry Quartier bezogen. Er habe dem Ort seine Gunst bezeugt, indem er ihn mit Freiheiten ausstattete und sogar einen Ball eröffnete — oder nach anderer Überlieferung ein frischvermähltes Paar reich beschenkte. In Erinnerung und zu Ehren Karls wurde jedes Jahr am Karlstag, am 28. Januar, ein Tanzfest veranstaltet. Das zuletzt vermählte Ehepaar musste am Morgen des Festes den Tanzboden, der sich neben der Kirche auf den Champs-Coeudray — nach anderer Überlieferung in den Reben — befand, vom Schnee reinigen; sie zollten damit gleichsam einen letzten Tribut an die Jugend. Der Karlstag wurde stets mit grossem Gepränge gefeiert. Aus den Nachbardörfern strömten die Leute herbei, um an dem Fest teilzunehmen und der Wohltaten zu gedenken, die der gute Herrscher der Bevölkerung, und besonders derjenigen von Vouvry, habe angedeihen lassen.⁶⁶⁸⁾

Dieser Brauch scheint sich um 1790 verloren zu haben; um 1840 kannte man noch die Namen des letzten Paares, das den Boden gewischt hatte.⁶⁶⁹⁾

In der Tradition von Vouvry lassen sich zwei Schichten erkennen. Einmal hat sich hier eine Legende gebildet, die auffallende Ähnlichkeit zur Tradition von Saint-Maurice aufweist: die Gunstbezeugungen des Kaisers aus Dankbarkeit für die Beherbung auf seiner Italienreise. Die Vermutung drängt sich auf, Vouvry habe die Tradition der Abtei imitiert, denn ein Aufenthalt Karls in Vouvry lässt sich nicht belegen und wäre historisch auch völlig unwahrscheinlich. Hingegen war Vouvry seit 1017 ein Besitz der Abtei, bis es 1536 zeitweise und 1638 ganz ans Wallis gelangte.⁶⁷⁰⁾ Die Festbräuche am Karlstag bilden die andere Überlieferungsschicht. Die Verknüpfung der Legende und des Festbrauches

⁶⁶⁷⁾ Archives d'Etat de Fribourg, Fonds Jean Gremaud, Valais no. 8, p. 386: «*Wriacum . . . De domo ubi pernoctatus est Carolus Magnus . . .*». Diesen Hinweis verdanke ich Pfarrer Dr. Hans Anton von Roten, Ergisch. — Zu J.-J. Quartéry und seinem Werk «Calliopè» vgl. Ghika, Contestations VI 287 f.; Léon Dupont Lachenal, Jean-Jodoc de Quartéry, 1608—1669, Chanoine de Sion et abbé de Saint-Maurice. Recherches sur sa vie et ses œuvres, in: Vallesia 26 (1971) 131—180, bes. 150 f.

⁶⁶⁸⁾ Die Angaben sind aus der folgenden Literatur kompiliert worden: Le Conservateur Suisse ou Recueil complet des Etrennes helvétiques X, Lausanne 1821, 74; Das Schweizerhaus. Ein vaterländisches Taschenbuch auf das Schaltjahr 1872, 1. Jg., Bern o. J. 174; F. O. Wolf, Wallis und Chamonix, Zürich 1884, 825 [frz. Ausg. 1889, 753]; Le Valais Romand, Journal de littérature populaire et nationale, 1^{re} année, No. 3 (1896) 4 und 3^e année, No. 56 (1898) 1 (L. Courthion); Clovis Levet, Vouvry à travers les ages, Sion 1935, 6 (= Petites Annales Valaisannes 5 (1930) 31); Glosaire III 378; ASV II 250 mit Kommentar 635; Furrer, Wallis II 154.

⁶⁶⁹⁾ ASV II 250, Kommentar 635.

⁶⁷⁰⁾ Walliser Wappenbuch 287 f.; HBLS VII 301 f.

wird in Vouvry hergestellt durch das Motiv, Karl habe erstmals dieses Fest eröffnet, bzw. er habe ein frischvermähltes Ehepaar beschenkt.

Zu den Erinnerungen an Karls Alpenüberquerungen gehört weiter die Überlieferung, der Kaiser habe die vernachlässigten *Passstrassen* ausgebaut. So schreibt noch Furrer 1850: «Er [Karl] ging 800 selbst über den Jupitersberg. Im Wallis liess er die seit Augustus und Licius vernachlässigten Strassen wieder herstellen und kühne Brücken bauen, was in einem Lande voll tiefer Abgründe eine ungemeine Wohlthat ist. Die Steinbrücke zu St. Petersburg führt noch den Namen Karls des Grossen. Wie viele kühne Werke dieser Art zählt das Wallis nicht!»⁶⁷¹⁾

Gleich hinter *Bourg-Saint-Pierre*, dem letzten Dorf vor dem Anstieg zur Passhöhe des Grossen St. Bernhard, ermöglicht ein *Pont S. Charles*, der über die Schlucht des Valsorey führt, den Zugang zum Pass. Voll Stolz erzählt man noch heute in Bourg-Saint-Pierre, Karl der Grosse habe diese Brücke erbauen lassen.⁶⁷²⁾ Interessanterweise verschmelzen auch hier die Vorstellungen vom historischen und vom heiligen Karl, indem die Brücke *Pont Saint-Charles* heisst, nicht etwa *Pont Charlemagne*.

Eine weitere Brücke soll Karl in der *Twingi* errichtet haben, in jenem engen und zerklüfteten Abschnitt des Binntales, wo der Weg von Gresten nach Binn die Binnaschlucht kreuzt.⁶⁷³⁾

In Sitten hiess der 1788 abgebrannte Kalendenturm neben der Kathedrale auch der «kaiserliche Turm», weil er von Karl dem Grossen erbaut worden sei.⁶⁷⁴⁾

3. Brauchtum am Karstag (28. Januar)

Die bedeutende Stellung des Karlsfestes im Kirchenjahr des Bistums Sitten ermöglichte es, dass sich an einigen Orten besonderes *kirchliches Brauchtum* herausbildete.

Welche volkstümliche Bedeutung das Karlsfest in *Ernen* besass, geht aus einer Kirchgemeindeordnung von 1714 hervor. Die neugegossene

⁶⁷¹⁾ Furrer, Wallis I 32 f.

⁶⁷²⁾ Es handelt sich um die obere, heute erneuerte Brücke. Furrer, Wallis II 140 f. Louis Blondel, *L'église et le prieuré de Bourg-St-Pierre*, in: *Vallesia* 1 (1946) 21—41, bes. 21 ff.; *Walliser Wappenbuch* 40; ebenso mündliche Auskunft in Bourg-St-Pierre.

⁶⁷³⁾ Pierre Grellet, *Chemins écartés: Relâche dans une vallée solitaire où le drame contoit l'idylle*, in: *Bulletin de la Muritienne* 67 (1950) 199—201, 199; Pierre Grellet, *Pérégrinations valaisannes. De la Furka au Léman*, in: *Annales Valaisannes* 35 (1960) 22; *Schweizer Wanderbuch* 19: Brig—Simplon—Goms, bearb. v. I. Mariétan, ³Bern 1969, 67.

⁶⁷⁴⁾ Sigismund Furrer, Sitten. Hohes Alter, in: *Walliser Monatsblätter* 1./2. Jg. (1863) 69 f.; vgl. Huot, *Ordinaire* 112.

Glocke sollte noch geschont werden, also bestimmte man «dass [nur] an allen Aposteltägen, wie auch beyder hll. Crütztägen, am nachgehndern SS. Joderntag [Revelatio Theodoli], am Fest des hll. bischoff Nicolai und SS. keysern Caroli Magni mit der neüwen glogen soll oben auff wyschi [?] und zu vespern gelyt werden».⁶⁷⁵⁾

Laut einem Visitationsakt von 1765 war der Pfarrer von Raron gehalten, nach alter Gepflogenheit das Fest des heiligen Karl nicht in der Pfarrkirche, sondern in der Kirche von St. German zu zelebrieren.⁶⁷⁶⁾

In *Erschmatt* wurde am Karlstag ein Totenoffizium mit Festmesse und Opfergang für die Verstorbenen der Altarsakramentsbruderschaft gehalten. Nach dem Totengebet und dem Seelenamt in der Kirche wurde auf dem Friedhof das ‚*Libera me*‘ gesungen und den Toten das Weihwasser gespendet. Ähnlich wie der Karlstag wurde hier auch der Hilariustag (13. Januar) als Seelentag gefeiert. Der Brauch wurde etwa vor 10 Jahren im Zuge der allgemeinen Liturgiereformen aufgehoben.⁶⁷⁷⁾

Grössere Bedeutung erreichte der Karlstag im *profanen Brauchtum*. Kirchliche Feiertage gaben ohnehin stets Anlass zur Ausgestaltung von profanen Festlichkeiten; der Karlstag fiel dazu noch in die Winterzeit, d. h. in die Ruhe- und Festzeit der bäuerlichen Bevölkerung.⁶⁷⁸⁾ Ja, der 28. Januar lag sogar mitten in der Fastnacht, die im Wallis nach den «zwölf Nächten» am Dreikönigstag begann und bis zum Aschermittwoch dauerte⁶⁷⁹⁾ — verständlich, dass sich das vielfältige Brauchtum dieser Zeit auch am hohen Fest des Karlstages zeigte.

Die Festlichkeiten des Karlstages von *Vouvry* zeigen diese Überlagerung von magisch-kultischem Fastnachtsbrauch und Kirchenfest besonders deutlich. In der Rolle des neuvermählten Brautpaares lässt sich das aus Fruchtbarkeitsriten und Frühlingsbräuchen bekannte «Vegetationspaar» erkennen.⁶⁸⁰⁾ Der Ort des Tanzbodens neben der Kirche in den Reben erinnert an den «Rosengarten»⁶⁸¹⁾ und an das im Mittelalter mehrmals verbotene Tanzen auf dem Friedhof.⁶⁸²⁾ Dem Tanzfest von Vouvry dürfte demnach wohl ein noch in vorchristliche Zeit zurückgehender Vegetations- und Totenkult zugrunde liegen. Der Karlstag

⁶⁷⁵⁾ Pfarrarchiv Ernen D 157, 7. Januar 1714.

⁶⁷⁶⁾ Pfarrarchiv Raron D 60 (Mitt. v. Dr. W. Ruppen, Brig).

⁶⁷⁷⁾ Peter Jossen, Nach 250 Jahren. Pfarregeschichte von Erschmatt—Bratsch—Niedergampel, Visp 1960, 74 sowie Mitt. von Pfarrer Peter Jossen (Erschmatt). Ein Totengottesdienst am Karlstag wurde auch im Dom von Metz gehalten, s. Zender, Verehrung 109.

⁶⁷⁸⁾ Vgl. dazu Weiss, Volkskunde 164 f.

⁶⁷⁹⁾ ASV II 168; Weiss, Volkskunde 214 ff.

⁶⁸⁰⁾ Vgl. Weiss, Volkskunde 163—169.

⁶⁸¹⁾ HdA VII 784 f.: Rosengarten dient zur Bezeichnung von Friedhöfen, auch von einzelnen Teilen derselben, von Versammlungs-, Tanz- und Gerichtsplätzen, ferner von Kampfplätzen.

⁶⁸²⁾ Vgl. Weiss, Volkskunde 214; HdA VIII 1099 (Totentanz).

eignete sich zur Verchristlichung magischer Bräuche besonders gut, bot er doch mit der Legende von Karls Besuch und Wohltaten jene rationalistische Begründung, deren die Leute gegenüber der Kritik der Kirche bedurften.

In *Les Jeurs*, wo der 28. Januar Patronatsfest war, galt dieser bis vor wenigen Jahren als grösster Festtag des Jahres. Am Morgen nach der feierlichen Messe trafen sich die Männer zur Bürgerrechnung, am Nachmittag wurde in einem grösseren Privathaus zum Tanz aufgespielt; es war der einzige Ball des Jahres im Dorf, der jeweils bis in die frühen Morgenstunden des nächsten Tages dauerte. Eine ältere Frau (um 1900 geb.) erinnert sich noch, dass früher am Saint-Charles stets Milchreis als besondere Delikatesse aufgetischt wurde. Der Reis musste wegen zu viel Schnees oft in Vallorcine, jenseits der französischen Grenze geholt werden. Es galt als eine grosse Ehre, jenen Leuten Milchreis zu verschenken, die zuwenig oder gar keines hatten.⁶⁸³⁾

Der Jahresanfang war aber nicht nur die Zeit fastnächtlicher Vergnügen, sondern auch jene der Besorgung von Verwaltungsgeschäften der Gemeinwesen.⁶⁸⁴⁾ Dabei entwickelte sich ein besonderes *Rechtsbrauchtum*. Mit Vorliebe wählte man hohe kirchliche Festtage für die politischen Handlungen⁶⁸⁵⁾, und auch der Karlstag diente an gewissen Orten als Rechtstermin.

In *Mollens*, wo die Leute der «*laudabilis comunitatis et quarterij de Mollens*» Karl dem Grossen 1682 eine Kapelle gestiftet hatten⁶⁸⁶⁾, wird noch bis in die Gegenwart am 28. Januar die *Bürgerrechnung* abgeschlossen und der *Gemeintrunk*⁶⁸⁷⁾ gehalten. Am Morgen des Karlstages wird vom Pfarrer von Saint-Maurice de Laques unter Mitwirkung des Kirchenchors in der Kapelle eine feierliche Messe gelesen. Die kirchliche Feier wird mit der *prière patriotique* abgeschlossen, die gleichsam

⁶⁸³⁾ Mitteilungen einer Familie in *Les Jeurs* im Sommer 1972. — Eine köstliche Episode erzählte bei dieser Gelegenheit die Wirtin des kleinen Gasthauses neben der Kapelle. In ihrer Kindheit war einmal kein Pfarrer aus der näheren Umgebung für das Patronatsfest zu finden. Deshalb holte man einen jungen Geistlichen aus Chamonix, der in der Predigt viel Übles über den zweifelhaften Heiligen erzählte; insbesondere betonte er, Karl hätte zehn Frauen gehabt. Bei einem Glas Wein nach der Messe, als ihn die Leute wegen seiner Kritik an ihrem Heiligen zur Rede stellten, meinte der Geistliche, er hätte gar nicht alles erzählt, Karl habe nicht nur zehn Frauen gehabt, sondern sogar *elf*!

⁶⁸⁴⁾ Vgl. dazu ASV I 121—124 (Termine).

⁶⁸⁵⁾ Vgl. Hans Martin Schaller, Der heilige Tag als Termin mittelalterlicher Staatsakte, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 30 (1974) 1—24.

⁶⁸⁶⁾ StA Mollens Pg 119, vgl. oben S. 419 f.

⁶⁸⁷⁾ Der Brauch des Gemeintrunkes war überall dort verbreitet, wo die Bürgergemeinden eigene Reben besitzen. Dieses Gebiet reicht von Sitten bis Brig und entspricht dem Bereich des alten Wallis mit Ausnahme des Goms, das gar kein Rebland besitzt. Das gemeindeeigene Rebland liegt mitunter weit entfernt vom Ort im Tal unten, oft sogar auf dem Gebiet einer andern Gemeinde, je nachdem, ob das Dorf selbst im Rebland liegt oder nicht. Wenn dies der Fall ist, müssen die Trauben zur

überleitet in den weltlichen Teil des Festes. Am Nachmittag treffen sich die Bürger im Gemeindehaus, an das die Karlskapelle angebaut ist, zur Bürgerversammlung (*assemblée bourgeoise*). Zunächst wird die Bürgerrechnung abgeschlossen; jeder Bürger (*coumounir* = *communier*) erhält seinen Anteil (*compra*) aus dem Gewinn der Weinernte als Entschädigung für die in den Burgerreben geleistete Arbeit. Hinzu kommen weitere Geschäfte, die den burgereigenen Besitz betreffen, wie das Forstwesen und (früher) die Wasserfuhren, der Strassenbau und die Probleme des Tourismus. Schon während der Geschäftsführung wird vom Bürgerwein ausgeschenkt, und nach den Verhandlungen bleiben die Bürger noch weiter zum Trunk des Bürgerweins und zum Vesperimbiss (*marende, morceau*) beisammen. Die *marende* (ein Stück Roggenbrot, Wurst und Käse) wird von der Gemeinde gestiftet.⁶⁸⁸ Aus den Akten der Bürgerrechnungen von Mollens geht deutlich hervor, welch grosse Rolle *la Saint-Charles* im Leben der Gemeinde früher spielte. So etwa wurde 1790 für Brot und 60 Pfund Käse, die am Karlstag verteilt wurden, rund 10% der Jahresausgaben aufgewendet. 1852 beliefen sich die Spesen des Karlstages inklusiv der *marende* auf 14.49 Franken; das Karlsbrot (*pain du jour de la St-Charles*), von dem jeder Bürger vier Pfund erhielt, auf 44.93 Franken, bei Gesamtausgaben von 1329.59 Franken. 1871 wurden 308 Pfund Brot à 24 Rappen verteilt und jeder der 72 Bürger erhielt 7 Franken Bargeld. Überdies wurde ein Preis von 90 Rappen ausgesetzt «pour prix de tir de verre à vin». Insgesamt beliefen sich die Kosten des Karlstages auf 47,5% der Jahresausgaben.⁶⁸⁹

Neben Mollens halten auch die vier andern Gemeinden der Noble Contrée von Siders, *Randogne*, *Miège*, *Venthône* und *Veyras*, ihre Bürgerversammlungen mit Gemeintrunk am Karlstag und an Mariae Him-

Kelter ins Dorf heraufgeschafft werden. Solcher Wein heisst dann wegen der Höhenlage, in der er reift, «Gletscherwein». Die Burgerreben werden von den Gemeindebürgern im Gemeinwerk besorgt. Jeder Bürger ist verpflichtet, eine bestimmte Zeit, meist ein Tagwerk, in den Reben zu arbeiten oder sie abzugelten. Er erhält dafür Anspruch auf den anteiligen Ertrag der Ernte. Mindestens einmal, meist aber zweimal im Jahr, im Winter und im Sommer, trifft sich die Burgerschaft im Gemeindehaus zum Gemeintrunk. Die Gemeinde Törbel pflegt den Gemeintrunk nach einem strengen Ritus, der wohl ursprünglich ebenso in andern Gemeinden üblich war. In mehreren Runden wird in feierlichem Zeremoniell jedem Bürger Wein ausgeschenkt, dazu wird die mitgebrachte «Spiis» (Käse, Wurst und Brot) verzehrt. Der Trunk dauert bis zum Einnachten, aber auf keinen Fall länger. Der Gemeintrunk von Törbel findet zweimal jährlich, am Stephanstag und am Fronleichnamstag, statt. Heute wird dort, wo der Brauch noch gepflegt wird, der Gemeintrunk meist in lockerer Form abgehalten und mit der Bürgerrechnung und Bürgerversammlung verbunden. Vgl. Arnold Niederer, Gemeinwerk im Wallis (Schriften der Schweiz. Gesellschaft f. Volkskunde 37) ²Basel 1965, 77–84; Karl Biffiger, Der Wein in Törbel, in: Der Wein im Oberwallis (Geschichte, Kultur und Wirtschaft, hg. v. Louis Carlen I) Visp 1972, 123–127; bes. 126 ff.; Josef-Marie Chanton, Der Wein in Visperterminen, ebenda 107–119; bes. 117 ff.

⁶⁸⁸) Vgl. Journal de Sierre et du Valais central vom 3. 2. 1966; Feuille d'Avis du Valais vom 30. 1. 1967 und vom 29. 1. 1968.

⁶⁸⁹) StA Mollens R 11: Registre des comptes de la commune de Mollens 1789–1872.

melfahrt (Fête d'Août, 15. August)⁶⁹⁰), während *Siders* selbst sie am Karlstag und am Martinstag (11. November) abhielt.⁶⁹¹)

Karl der Grosse gilt als Patron der ganzen Noble Contrée und ihrer fünf Gemeinden, obwohl nur Mollens Karl als Kirchenpatron kennt. Das ganze Gebiet — es umfasst das mittlere und obere Drittel des alten Zenden *Siders* — gehörte ursprünglich zur Pfarrei Saint-Maurice de Laques. Von ihr trennten sich 1660 Venthône, 1785 Miège und 1884 Veyras ab und bildeten eigene Pfarreien. Heute bilden nur noch die Gemeinden Randogne und Mollens die Pfarrei von Laques. Die Kirche von Saint-Maurice de Laque stand aber seit jeher auf dem Boden der Gemeinde Mollens.⁶⁹²) Diese wählte 1682 Karl als Patron der Dorfkapelle. Nun hat aber auch Venthône den Karlstag als Termin der Bürgerversammlung, obwohl es sich vor der Stiftung von Mollens von Laques abgetrennt hatte. Dies weist also darauf hin, dass die Tradition des Karltages älter ist als das Patrozinium von Mollens. Wieweit sie der Grund zur Wahl Karls als Patron war, muss allerdings offen bleiben.

Wie wir schon sahen, hielt *Les Jeurs* die Bürgerrechnung (ohne Gemeintruck) am Karlstag ab.⁶⁹³) Auch *Leuk*⁶⁹⁴) und *Erschmatt*⁶⁹⁵), und vielleicht noch andere Gemeinden schlossen, nach mündlicher Überlieferung, am «Sankt Karlitag» die Bürgerrechnung ab. Ausserdem soll «Sankt Karli» in früheren Zeiten gelegentlich wie «Sankt Martini» als *Verfalltag*, also als Zinstermin, gedient haben, so etwa in Erschmatt.⁶⁹⁶)

In *Granois*, einem Dorf in der Gemeinde Savièse, traf sich am Karlstag die «Société des hommes» der Dreifaltigkeitskapelle, eine Gesellschaft mit Bruderschaftscharakter (*privilège*), welche ausser dem Unterhalt der Kapelle und der Verwaltung ihres Vermögens auch gewisse öffentliche Aufgaben, wie Polizeidienste oder Feuerwache regelte.⁶⁹⁷)

Abschliessend muss noch einmal festgehalten werden, dass früher wohl bedeutend mehr Gemeinden den Karlstag als ihren Rechtstermin

⁶⁹⁰) Vgl. Journal de Sierre et du Valais central vom 28. 8. 1964, vom 31. 1. 1967 und vom 31. 1. 1963; Feuille d'Avis du Valais vom 31. 1. 1966 und vom 19. 11. 1958; Tribune de Lausanne vom 31. 1. 1965; Nouvelliste vom 29. 1. 1970. Die Zeitungsartikel hat mir Frau Dr. Rose-Claire Schulé, Crans-sur-Sierre, freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Vgl. auch Glossaire III 378.

⁶⁹¹) J. E. Tamini, Essai de Monographie de Sierre, St-Maurice 1930, 68; Journal de Sierre et du Valais central vom 24. 4. 1964; Elie Zwissig, Les engins de sauvetage et la première pompe à Sierre au XVIII^e siècle, in: Petites Annales Valaisannes 4 (1929) 13—16.

⁶⁹²) Tamini-Délèze, Nouvel essai 304 ff.; Walliser Wappenbuch 170 (Miège), 171 (Mollens), 205 (Randogne), 241 (Sierre), 278 (Venthône), 281 (Veyras).

⁶⁹³) S. oben S. 439.

⁶⁹⁴) Bürgerarchiv Leuk G 17: Bürgerrechnung am 28. Januar 1562 (Mitt. von Pfarrer Dr. Hans Anton von Roten, Ergisch).

⁶⁹⁵) Mitteilung von Pfarrer Dr. Hans Anton von Roten, Ergisch.

⁶⁹⁶) Mitteilung von Domherr Clemens Schnyder (†).

⁶⁹⁷) P. de Rivaz, Savièse, in: Petites Annales Valaisannes 2 (1927) 98—101, 125—127 und 3 (1928) 10—16, 25—39, bes. 30—35.

kannten. Mit der Aufhebung des Karlsfestes im Jahre 1914 entfiel aber die Gelegenheit eines bedeutenden Feiertages, so dass viele Gemeinden den Termin auf ein anderes Datum oder auf einen andern Festtag verlegten. Andere Rechtstage waren z. B. der Stephanstag oder der 28. Dezember (Visperterminen), Fronleichnam, der Segenssonntag (= Sonntag nach Fronleichnam), St. Laurentius oder Pfingsten.⁶⁹⁸⁾ In Randogne sollte anlässlich einer Statutenrevision im Jahre 1970 die Bürgerrechnung vom Karlstag auf den letzten Samstag im Januar verlegt werden, was hingegen von der Burgerschaft abgelehnt wurde.⁶⁹⁹⁾

4. Karl als Namenspatron

Die Karlsverehrung spiegelt sich auch in der Taufnamengebung. Wenn früher im Wallis, das die Namenwahl nach dem Tagesheiligen kannte⁷⁰⁰⁾, der Name Karl verwendet wurde, so sind jeweils zwei Vorbilder möglich: Karl der Grosse und ab 1610, dem Jahr seiner Heiligsprechung, Karl Borromäus. Vor 1610 dürfen Karlsnamen also sicher Karl dem Grossen zugeordnet werden. Nach 1610 gilt es, die jeweiligen besonderen Umstände und lokalen Traditionen zu berücksichtigen. So dürfte Karl der Grosse als Namenspatron nur an Orten mit besonderer Karlstradition in Frage kommen; denn seit der Gegenreformation erfreute sich Karl Borromäus im Wallis steigender und in der übrigen katholischen Schweiz sogar ausserordentlicher Beliebtheit.⁷⁰¹⁾

Am ehesten wären Karlsnamen in *Ernen* und *Münster* zu erwarten, den beiden Pfarreien mit Karlspatrosinien.⁷⁰²⁾ Auf Grund der Taufbücher lässt sich feststellen, dass gelegentlich am 28. Januar der Name Karl (Carolus) gewählt wurde. In Ernen erhielten zwischen 1607 und 1857 allerdings von den elf am Karlstag geborenen oder getauften Knaben nur zwei den Namen des Tagesheiligen.⁷⁰³⁾ In Münster erscheinen ab 1604 mehrmals ein Carolus Jergen und ein Carolus Guntern als Vater oder Pate; 1605 werden die Zwillinge Carolus und Anna Jergen getauft und 1607 am Karlstag ein *Karolus filius Simonis Am Feldt*. Später aber

⁶⁹⁸⁾ Niederer (wie Anm. 687) 84; Chanton (wie Anm. 687) 118.

⁶⁹⁹⁾ Nouvelliste vom 29. 1. 1970. — Das Brauchtum am Karlstag wird in der Noble Contrée bewusst gepflegt. Seit einigen Jahren erhalten die Bürger von Randogne nach Erfüllung des 65. Altersjahres eine Zinnkanne geschenkt.

⁷⁰⁰⁾ Vgl. ASV II 208.

⁷⁰¹⁾ Karl Borromäus (1538—1584) pflegte als Erzbischof von Mailand regen Kontakt mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft. Er reiste mehrmals ins Gebiet der heutigen Schweiz, vor allem in den Tessin, nach Graubünden und in die Innerschweiz. In diesen Gegenden geniesst der Heilige demnach grosse Verehrung. Zum Wallis hatte K' B' keine direkten Beziehungen. Dennoch hat sein Kult auch im Wallis Verbreitung gefunden, wie z. B. der Altar aus dem 17. Jahrhundert in der Kathedrale von Sitten bezeugt. Tamini-Déléze, Nouvel essai 35 f.; HBLS II 315 f.

⁷⁰²⁾ Vgl. oben S. 409 ff., 413 ff.

⁷⁰³⁾ Pfarrarchiv Ernen D 201—203. — Von den sieben, am 4. November (Karl Borromäus) getauften Knaben, erhielt einer der Namen des Tagesheiligen: Carolus Borromäus Valentin Martin (1784).

taucht nur noch vereinzelt ein Karl am Karlstag auf, so 1757 ein Carolus Imfeld.⁷⁰⁴⁾

Die Oberwalliser Familien *Carlen* und *Karlen* erhielten ihre Namen wohl von einem Vorfahren Karl (= die Söhne des Karlen). Sie sind seit dem 15. Jahrhundert vor allem in Reckingen (Pfarrei Münster) und Lax (Ernen) sowie in Törbel nachgewiesen, von wo sie sich auch nach Binn, Naters und anderen Gemeinden verbreiteten.⁷⁰⁵⁾ Die ursprüngliche Heimat des Namens scheint also das Goms gewesen zu sein, was für das 15. Jahrhundert nicht weiter erstaunt, erfolgte doch 1415 und 1442 sowohl in Ernen wie in Münster je die Stiftung eines Karlspatroziniums in der Pfarrkirche.

Unter Bischof Eduard von Savoyen (1375—1386) signierte 1379 ein Notar Karolus⁷⁰⁶⁾; er ist wahrscheinlich identisch mit dem zwischen 1385 und 1400 mehrmals auftretenden Notar Karolus, Pfarrer von Naters.⁷⁰⁷⁾ Sonst aber fehlt der Name Karl in den Listen der Kapitelämter und der Sittener Domherren im Mittelalter.⁷⁰⁸⁾

Dass aber trotz der spärlichen Überlieferung Karl an Orten mit Karlstradition ein beliebter Name gewesen sein muss, lässt sich an *Vouvry* und *Mollens* belegen. In Vouvry war Karl noch im 20. Jahrhundert der beliebteste und häufigste Name⁷⁰⁹⁾, und in Mollens spricht man noch heute vom Karlstag auch als dem «jour des Charles».⁷¹⁰⁾

Als *Patron profaner Institutionen* hat Karl nie grosse Bedeutung erlangt⁷¹¹⁾, und dennoch findet sich hiefür ein Beleg im Wallis. In *Lens* hat eine Schützengesellschaft (*cible*) Karl den Grossen zum Patron. Am Karlstag wird für die verstorbenen Mitglieder eine Jahrzeit gehalten, an der alle Mitglieder (*ciblards*) teilnehmen müssen, ebenso wie bei Begräbnisfeiern, deren Kosten die Gesellschaft jeweils trägt.⁷¹²⁾

⁷⁰⁴⁾ Pfarrarchiv Münster D 87, D 93.

⁷⁰⁵⁾ Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache III, Frauenfeld 1895, 462; Walliser Wappenbuch 50.

⁷⁰⁶⁾ Gremaud VI, Nr. 2295 u. 2296, 173—175.

⁷⁰⁷⁾ Gremaud VI, Nr. 2377, 2419, 2429, 2500 (hier Karolus de Ageory), 2501, 2511, 2547.

⁷⁰⁸⁾ Von Roten, Domkapitel I 45 ff.; Tamini-Délèze, Nouvel essai 97—100.

⁷⁰⁹⁾ ASV II 211. Aus der Karte geht leider nicht hervor, welchem Karl der Name zugeordnet ist. Der Name Charles ist im übrigen sehr häufig in der Westschweiz und in der Genferseeregion.

⁷¹⁰⁾ Journal de Sierre et du Valais central vom 3. 2. 1966, p. 4: «Le coquet village de Mollens s'est mis sous la protection de Saint-Charlemagne. Faute de Charlemagne en notre temps, la fête du saint est devenue celle des Charles». Der vielerorts übliche Brauch, den Namenstag gemeinsam zu feiern, ist in Mollens nicht belegt, vgl. ASV II 216.

⁷¹¹⁾ Vgl. oben S. 408 mit Anm. 518; Zender, Verehrung 104.

⁷¹²⁾ Jules Gross, Les Cibles de Lens, in: SAVk 10 (1906) 173 f. Die Schützengesellschaften wurden anlässlich der französischen Invasion im 18. Jahrhundert gegründet und dienten der Rekrutierung von Soldaten. — Eine St. Carolus-Schützenbruderschaft ist 1647 in Winternam (Geldern, Deutschland) belegt; Zender, Verehrung 111.

Ebenfalls um eine, wenn auch ganz andere Art Schutzherrschaft handelt es sich beim sog. *Himmelsbrief* oder *Karls-Segen*, der im Stockalper-Archiv Brig liegt und im frühen 16. Jahrhundert aufgeschrieben wurde.⁷¹³⁾ Karl erscheint zwar hier nicht als Heiliger, aber dennoch als Segens- und Heilspender.⁷¹⁴⁾ Wer diesen Brief, *«den bapst leo kunig karolo vom himel sant»*, auf sich trage, dem könne kein *«hertzleid»* widerfahren und der werde zunehmen *«an lyb und guot, an sel und an er»*. Weder könne er im Wasser ertrinken noch im Feuer verbrennen, auch kein falsches Urteil werde über ihn ergehen. Und schwangeren Frauen bei der Arbeit *«mag es nit misslingen zuo der purd»* [Geburt]. Insbesondere aber werde ihn *«kein Waffen nit schniden»*.⁷¹⁵⁾

5. Dichtungen, Sagen, Sprüche

Im Kapitelarchiv Sitten befinden sich drei handschriftliche Papierhefte, der Schrift nach alle aus dem 16. Jahrhundert.⁷¹⁶⁾ Sie tragen den Titel *«De S. Theodolo patrono Vallesiae et S. Carolo Magno»*. In 33 gereimten Strophen wird in allen drei Heften die Theodulslegende erzählt: Karls Sündenvergebung (2—16), das Wein- (17—18) und das Glocken-

⁷¹³⁾ D. Imesch, Zwei alte Besegnungen, in: SAVk 4 (1900) 340 f. — Zum Karls-segen vgl. HdA IV 1006 f.: Im Colomanus-Büchlein, einem mittelalterlichen Zauberbuch, wird berichtet, dass Abt Colomanus von Gott einen Heilsbrief erhalten habe, den er vervielfältigen liess. Eine dieser Abschriften liess Papst Leo an Kaiser Karl den Grossen gelangen. Als *«Gebet Kaiser Karls des Grossen»* existiert eine viel jüngere und verchristlichte Fassung des Colomanus-Zaubers. Noch weitere, regional verschiedene Umformungen des Karlsgebetes finden sich, so eine in einem katholischen Erbauungsbuch unter dem Titel *«Gebet, welches der Papst Leo seinem Bruder Carolo wider seine Feinde geschickt»*. — Auf welchen Wegen der Briger Karlssegen ins Wallis gelangte, ist nicht auszumachen. Als Inhaber ist ein Anton Owlig, wohl der Kastlan von Brig (1467—1528), genannt. Am Text des Briefes fällt auf, dass er im Vergleich zum andern, auf dem Pergament sich befindenden Segen viel altertümlichere, nicht-christlich anmutende Beschwörungsformeln enthält (s. Anm. 715). — Vgl. dazu auch: Adolf Jacoby, Heilige Längenmasse, in: SAVk 29 (1929) 1—17, 181—216, bes. 7 f.

⁷¹⁴⁾ Vgl. Zender, Verehrung 104.

⁷¹⁵⁾ Unter den nachfolgenden Beschwörungsformeln, wo Karl der Grosse nicht angerufen wird, fällt eine Passage von merkwürdig unchristlichem Gehalt auf: *«unser her hab dich in siner huot Und behüte dich vor allen fienden Das mich das waffen müsse miden an kein messer noch schwert noch waffen müssen mich weder stechen noch schniden Dess gebelffe mir das schwert das got selber geschlagen hat mit siner getlichen hand. Und kam das im von miner hand das sy ouch dar zuo gewand Nun gebelff mir der heilig her sant odins das alle waffen die in sin hand je kamen hut vor mir und mim lib sigen als milt und als guot als mi sant maria was da sy ir lieb trut kind genass»*. Nicht nur häufen sich hier die Beschwörungen des Schwertes und der Waffen und tauchen unüberhörbare Stabreime auf, sondern es wird auch deutlich das Bild des schwertschmiedenden Gottes aus der germanischen Sagenwelt heraufbeschworen und sogar Odin direkt angerufen, dessen Stellung als oberster Kriegsgott mit dem Hinweis auf seine Waffen angedeutet ist.

⁷¹⁶⁾ KA Tir. 79—62, B 115, G 114. Die im folgenden zitierten Stellen nach Tir. 79—62.

wunder (19—30). Die erste Strophe enthält die Fürbitte des Dichters um gutes Gelingen, die letzte seine Empfehlungen:

*«Zu einem lob hab Ichs gedicht,
Sanct Joders legend von dißer geschicht,
beyd landt vnd leut zu ehren.
Sitten die Edlen Kron Ich preiß,
ein Ehrbar rhat, gar from vnd weyß,
Ihr lob das will Ich mehren.
Die legend hab Ich ernüert
vß mynem thumen Sünne
diß landt ist St. Joder vertrauwet,
Maria der könige,
myn lieben herren Nement myn gedicht verguot,
Gott halt vns In huotte,
behüet vns vor Sünden Schwer,
singt vns Heinrich Füscher von Habspach.»⁷¹⁷⁾*

Die vorletzten Strophen 31 und 32 geben Aufschluss über die Entstehungszeit des Gedichts, denn sie enthalten das Lob des regierenden Bischofs Jost von Silenen (1482—1496): *«Herr Jost von Sillinen sitzt an seiner [Theoduls] statt . . . Edler fürst vnd graff wolerkant, Byschoff vnd herr zu wallis landt . . . er füert das Schwerdt der gerechtikeüt . . . Gott haltt In stet In huott»*. Eine gedruckte, leider um die Strophen 16ff. gekürzte und im Lautstand abweichende Fassung findet sich in den *«Alpensagen»* (1858) von Th. Vernaleken.⁷¹⁸⁾ In einer Vorbemerkung teilt Vernaleken mit, dass sein Text der Legende auf einer modernen Abschrift einer *«Pergamenthandschrift im Archive Sitten»* beruhe, die ein Heinrich Vischer, *«in Hapchasen (wahrscheinlich Habsen im Elsass) geboren»*, *«erneuet»* und am 26. August 1501 geschrieben habe. Diese Pergamenthandschrift scheint heute verloren. Wenn sie 1501 geschrieben wurde, so kann sie nach dem Wortlaut unserer drei Papierabschriften nicht das Original sein, denn Jost von Silenen starb 1497. Dass in der zweiten Hälfte der letzten Strophe der Rhythmus gebrochen und die Reime verstümmelt sind, könnte die Vermutung bestärken, dass ein Abschreiber die Originalstrophe veränderte. Der Dichter der Legende war vermutlich der genannte Heinrich Fischer; das *«singt uns Heinrich Fischer . . .»* deutet darauf hin, dass der spätere Abschreiber, vielleicht im Jahre 1501, diese Strophe verändert hat. Für diese Hypothese spricht zudem, dass der in den beiden vorletzten Strophen überschwänglich gelobte, amtierende Jost von Silenen in der letzten, der Widmungstrophe mit keinem Wort mehr erwähnt wird — offenbar weil er nicht mehr

⁷¹⁷⁾ B 115: heinrich Fischer von Habssach, G 114: heinrich Fischer von Habs-pach.

⁷¹⁸⁾ Theodor Vernaleken, *Alpensagen*, Wien 1858, 307—314.

lebte und wohl auch, weil er aus dem Wallis verbannt worden war. Somit könnte die Pergamenthandschrift zwar das Original des Abschreibers und die Vorlage für die Papierhandschriften gewesen sein, nicht aber die ursprüngliche Fassung enthalten haben. Dass das Pergament den Papieren voraufgeht, ist wahrscheinlich, erstens weil für Abschriften nicht das kostbare Material verwendet wurde, und zweitens weil die Datierung nur dem (Ab-)Schreiber des Originals, nicht aber den späteren Kopisten wichtig war. Da aber die Schreibweise der Namen und der Lautstand in allen vier Fassungen recht deutlich, aber ungleichmässig voneinander abweichen, könnte nur eine genaue philologische Untersuchung zur endgültigen Klärung der Abhängigkeiten weiterhelfen. Jedenfalls — und für unsere Zwecke genügt dies — stammt dieses Theoduls-Karls-Gedicht aus dem späten 15. Jahrhundert und hat im früheren 16. Jahrhundert eine starke Verbreitung erfahren. Damit erhalten wir den Nachweis für die Breitenwirkung der Karlspropaganda, die im 15. Jahrhundert und gerade unter Jost von Silenens Vorgänger Walter Supersaxo eingesetzt hatte.⁷¹⁹⁾

Während das Wein- und das Glockenwunder aus der Theodulslegende zu eigentlichen Volkssagen geworden sind⁷²⁰⁾, hat die Legende von Karls Sünde und der Fürbitte Theoduls nie richtig Eingang gefunden ins volkstümliche Erzählgut des Wallis. Vermutlich war der Stoff dieser Episode aus dem Leben des heiligen Theodul zu theologisch, vor allem aber zu politisch, um auch ausserhalb der direkt interessierten, kirchlichen Kreise beliebt zu werden. Die Kritik an der Carolina von politischer und wissenschaftlicher Seite her war der Verbreitung dieser Legende noch zusätzlich hinderlich.

Erst die moderne *Werbung* hat die Legende beinahe aus der Vergessenheit wieder hervorgeholt, um sie für wirtschaftliche Interessen zu nutzen. Ein Weinproduzent nennt seinen Dôle «Caroline» und erinnert durch eine auf der Rückseite der 7-dl-Flasche angebrachten Etikette an die einst so berühmte Schenkung Karls des Grossen: Während fast 1000 Jahren hätte diese Schenkung ihre Gültigkeit gehabt, bis der böse Geist rationalistischer Gelehrter diese Legende zerstört habe. Doch die Carolina bleibe in der Erinnerung des Volkes als ein Symbol der Freiheit.⁷²¹⁾

⁷¹⁹⁾ Vgl. oben S. 353.

⁷²⁰⁾ Vgl. oben S. 326, mit Anm. 59 und 60.

⁷²¹⁾ Henri Badoux, Aigle: «Ce joli nom qui chante ce n'est pas celui petite cloche de chapelle valaisanne mais la dénomination historique d'une charte qui n'a jamais existé . . . Pendant près de mille ans, pour le moins, les Evêques de Sion ont déclaré tenir leur pouvoir temporel sur la haute vallée du Rhône d'un don authentique fait par Charlemagne à leurs Excellences. Pendant plus de mille ans, le peuple a vénéré cette Caroline qui les affranchissait du pouvoir impérial. Le méchant esprit des savants rationalistes a détruit cette légende. Il n'importe: La Caroline demeure dans le souvenir d'un peuple comme un symbole de Liberté.»

Eine eigentümliche Sage, in der Karl der Grosse kaum mehr zu erkennen ist, wird in Zermatt überliefert:

«Es war vor grauer, alter Zeit. Krieg herrschte im Lande. Alle waffenfähigen Männer waren ausgezogen zum blutigen Kampfe. Nur der Sigrist war geblieben. Ihm und dem alten Pfarrer war die Hut des Dorfes anvertraut. Zu Berg und Tal zerstreut besorgte das Weibervolk die Herden. Diese Zeit wollten die räuberischen Augsttaler benutzen, um das Dorf Zermatt zu plündern. Denn es lagen Schinken, Schafffleisch und alter Käse noch in Fülle da. Die Feinde hatten sich auf dem St. Theodulpass gelagert und Kriegsfeuer rötete den Himmel. Da erschaute eine Hirtin im roten Boden zuerst das böse Zeichen und brachte die Nachricht ins Tal.

Am Trifftbach, damals Bomofier genannt, sass der Sigrist auf einem Stein und weinte heisse Tränen, so dass der Stein noch heute nass ist; denn er glaubte sein liebes Zermatt verloren. Allmählich sammelten sich viele Weiber. Klagend umstanden sie den Sigrist. Doch plötzlich riefen die Weiber: 'Wir wollen uns schon verteidigen, was stehen wir heulend hier. Auf, lasst uns mutig dem Feinde entgegen-treten; Gott ist mit uns! Werfen wir uns in die Kleider unserer Männer; gebt uns Waffen; wir wollen den Schelmen noch gehörig heimzünden!' Sofort durchzogen Boten alle Viertel, denn Zermatt war damals in vier Viertel eingeteilt. Bald erschienen von allen Seiten weibliche Krieger in der malerischen Tracht ihrer Männer, mit Sensen, Keulen und Knütteln bewaffnet. Wild blickte ihr sonst so mildes Auge und ihre kleinen Füße stampften ungeduldig. Schnell hatte Karl seine Soldaten geordnet und vorwärts gings dem Augstpass entgegen. Auf dem Ferri, einem kleinen Bethause, knieten alle vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes nieder und flehten um Hilfe, Mut und Sieg. Beim hellen Mondschein gings nun aufwärts in raschen Schritten die Wengen hinein, dem Furgloch zu und schon sind sie auf den Lichbrittern angelangt. Jetzt erscheinen auf dem untern Theodulgletscher die vielen Banden der Augsttaler. Wie staunten diese, als sie einen solchen Kriegshaufen ihnen entgegen-rücken sahen. Immer mehr nähern sich die feindlichen Scharen. Als der Anführer der Augsttaler die Zermatterkrieger sah, entfiel ihm der Mut und kam nun gleich zu Karl herüber, um mit ihm sich zu besprechen. Karl aber sprach: 'Du siehst, wie der Mut meinen Krieger die Brust aufschwellt. Kommt nur heran, wir sind bereit, euch zu empfangen und euch blutigen Lohn zu zahlen, wie unsere Ahnen hier auf den Lichbrettern schon einmal getan.' Die Augsttaler fürchteten sich sehr und zogen sich friedlich zurück. Karl führte nun seine Krieger heimwärts. Als sie am Furgbach in die saftigen Alpentriften kamen, machten sie Halt. Keulen und Sensen steckten sie in die Erde und knieten dankerfüllt nieder, um dem hohen Schlachtenlenker für die wunderbare Rettung zu danken. Und siehe welch ein Wunder! Als sie sich wieder erhoben, hatten die dürrn Holzschäfte ausgeschlagen, grünt und blühten, so dass daraus ein duftiger Garten geworden und der Ort bis auf den heutigen Tag

noch Garten genannt wird. Noch heute lebt die Sage von Karl unter den Weibern im Munde des Volkes fort.»⁷²²⁾

S. Singer hat die Verwandtschaft dieser Sage mit Elementen der Kaiserchronik aus dem 12. Jahrhundert erkannt.⁷²³⁾ Dort wird berichtet wie Karl der Grosse sich nach der Niederlage gegen den Heidenkönig von Galizien (= Ronceval) auf einen Stein setzte und weinte, so dass der Stein noch immer nass ist. Ein Engel tröstete ihn und riet ihm, er solle ein Heer überraschte die Feinde. Der König sandte Geiseln zu Karl und liess und so sammelte sich ein Heer von 55 066 Jungfrauen. Das sonderbare Heer überbrachte die Feinde. Der König sandte Geiseln zu Karl und liess sich taufen. Auf dem Rückweg steckten die Krieger ihre Lanzen in den Boden und legten sich in der Form eines Kreuzes zur Ruhe. Über Nacht erblühten die Lanzen und bildeten einen ganzen Lanzenwald, aus dessen Holz Karl dann eine Kirche bauen liess.⁷²⁴⁾

Das Motiv des Frauenheeres ist zwar weitverbreitet; die Ähnlichkeit der Zermatter Sage mit der Kaiserchronik ist aber so gross, dass eine autochthone Volkstradition nicht in Betracht fallen kann.⁷²⁵⁾ Zwar bezog der Autor der Kaiserchronik das Motiv der blühenden Waffenschäfte von Pseudo-Turpin, aber das Motiv vom nassen Stein kann nur aus der Kaiserchronik stammen.⁷²⁶⁾ Der Name *Karl* stellt die Verbindung zur Karlssage in der Kaiserchronik noch vollständig her. Die Sage von Zermatt zeigt deutlich, wie der Stoff aus der höfischen Epik in das volkstümliche Sagengut übernommen wurde, sich dabei von den ursprünglichen Personen (Karl der Grosse) löste und sich den lokalen Verhältnissen anpasste, ja sogar schon bestehende Flurnamen mit der Sage erklärt wurden.⁷²⁷⁾ Auf welche Weise und zu welchem Zeitpunkt diese Adaption erfolgte, ist allerdings nicht auszumachen.

Sonderbarerweise kennt *Simplon* ebenfalls die Sage von «Karl unter den Weibern» (Carlo unter dä Wibru), jedoch nicht mit demselben Verlauf:

«In alten, kriegesischen Zeiten waren einmal alle wehrfähigen Männer von Simplon fort in den Kampf gezogen. Vermutlich wegen Zwistigkeiten mit den Ossolanern. Da geschah es, dass plötzlich

⁷²²⁾ Walliser Sagen I, hg. v. Historischen Verein von Oberwallis, Brig 1907, 12 f.; vgl. auch Peter Jos. Ruppen/Moritz Tscheinen, Walliser-Sagen, Sitten 1872 (Nachdruck 1976) 112.

⁷²³⁾ S. Singer, Karl unter den Weibern, in: SAVk 1 (1897) 42 f., und SAVk 22 (1918/19) 112–114.

⁷²⁴⁾ Kaiserchronik V. 14915–15014; vgl. dazu Folz, Souvenir 166 f.

⁷²⁵⁾ Singer (wie Anm. 723, SAVk 22) 113 f.

⁷²⁶⁾ Folz, Souvenir 167. Die blühenden Lanzen werden auch in der Sittener Karlsvita erwähnt: s. unten S. 456, Zeilen 18–22.

⁷²⁷⁾ Solche ätiologische, d. h. den Namensursprung deutende Sagen sind im Wallis häufig, vgl. Guntern, Walliser Sagen 363.

eine Menge Welscher die Gondoschlucht herauf gegen Simplon vorrückten.

Ein einziger wehrhafter Bürger war im Dorfe geblieben. Der hiess Carlo und war ein tüchtiger, tapferer Mann. In der grossen Ratlosigkeit wusste er vorerst nicht, was beginnen. Dann sammelte er alle Frauen des Dorfes und führte sie in Männerkleidern und bewaffnet hinunter, den Welschen entgegen. Wo es heute heisst ‚Auf den Gräbern‘, oberhalb Gaby, begann die Schlacht. Carlo stritt wie ein Verzweifelter, und die Frauen wehrten sich tapfer. Als der Anführer aber ermattet war, seufzte er: ‚Wenn ich doch einen Schluck Wasser trinken könnte, dann ginge es wieder‘, und er steckte sein Schwert in die Erde. Sogleich entsprang da eine ziemlich grosse Quelle, die noch heute fliesst.

Carlo kämpfte weiter, doch die Lage wurde immer schlimmer, bis dann endlich, wie eine Legende erzählt, die Muttergottes auf den Bleiken ins Geschehen eingriff.

Sie erschien in strahlender Pracht und stellte sich auf die Seite Carlos und seiner Kämpferinnen. Voll Wut schrieen die Welschen: ‚Schaut, die weisse Frau, jetzt ist auch sie noch gegen uns! Jetzt können wir nichts mehr machen!‘

So gewannen die Simpeler diese Schlacht . . . »⁷²⁸⁾

Die Herkunft dieser Sagenmotive lässt sich nicht mehr eindeutig bestimmen. Sowohl das Quellenwunder wie auch die Schlachthilfe der Gottesmutter oder von Heiligen sind beliebte Motive in der Hagiographie und in den Sagen.⁷²⁹⁾ Das Erscheinen der Gottesmutter im Kampf ist in analoger Form auch in Sitten überliefert⁷³⁰⁾; das Quellenwunder erscheint in zahlreichen Heiligenlegenden und erinnert auch an die Wunderlegende von Saint-Maurice, wo der heilige Martin das Blut der thebäischen Legion aus dem Boden fliessen liess.⁷³¹⁾ Das dritte Motiv der Simplonsage, das Frauenheer des Carlo, dürfte hingegen aus der Sage von Zermatt übernommen worden sein. Den umgekehrten Weg ist es jedoch kaum gegangen, denn die Zermatter Fassung lehnt sich zu direkt der Kaiserchronik an.

Noch heute kursiert in der Walliser Bevölkerung die Redensart «So, du Karl unter den Weibern!» über einen Mann, der sich allein unter (vielen) Frauen befindet; auf die Frage nach der Herkunft des Scherzwortes beruft man sich auf die Sage von Karl unter den Weibern.

⁷²⁸⁾ Guntern, Walliser Sagen 139 f.; vgl. Ernst Zenklusen, Zur Geschichte der Pfarrei Simplon, St-Maurice 1970, 47 f.

⁷²⁹⁾ Frantisek Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit, Prag 1965, 455 f., bes. 462, 486 ff.

⁷³⁰⁾ Walliser Sagen I (wie Anm. 722) 37 f. (Die Mutter Gottes auf der Stadtmauer in Sitten).

⁷³¹⁾ Vgl. oben S. 397.

Der Karlstag hat auch zu einer *Redensart* Anlass gegeben. Im *Val de Bagnes*⁷³²⁾ und in *Savièse*⁷³³⁾ lautet sie: «*Saint-Charles, Fevray in armes*» (Saint-Charles, février en armes); in *Hérémence* heisst sie etwas abgewandelt: «*A la Saint-Charles, février en aube.*»⁷³⁴⁾

Aus Grimentz ist zudem ein *Kinderreim* überliefert: «*Tsarlimani ampèròou, chî toù tè maryé, t'è oun'. n fòou.*»⁷³⁵⁾ (Charlemagne empereur, si tu te maries, tu es un fou.)

6. Die Darstellung der Neun Helden auf Valeria

Im Kalendensaal des Domherrenhauses auf Valeria liess ein Unbekannter — vermutlich ein Angehöriger des Domkapitels — die Neun Helden an die Wand malen.⁷³⁶⁾ Die Neun Helden⁷³⁷⁾ — je drei Vertreter der heidnischen, jüdischen und christlichen Religion, nämlich Alexander der Grosse, Hektor, Julius Cäsar, Judas Makkabäus, David, Josua, König Artus, Karl der Grosse und Gottfried von Bouillon — galten wegen ihrer rühmlichen Taten als ideale Vorbilder. In der höfischen Dichtung und Kunst Frankreichs entstanden, wurde das Motiv der Neun Helden vom städtischen Bürgertum Deutschlands übernommen und weiter ausgeschmückt. Diese profane Darstellung in der nächsten Umgebung des Domkapitels wirkt auf den ersten Blick recht eigenartig. Dass Karl der Grosse, der Bistumsheilige, dabei ist, vermag keine Erklärung zu geben, fehlt dem Kaiser doch jedes Attribut seiner Heiligkeit. Im Rahmen der Darstellung der Neun Helden ist dies ja durchaus verständlich. Aber dass gerade in dem Raume, wo sich das Domkapitel zu versammeln pflegte, Karl als weltliche Gestalt seinen Platz erhielt, ist doch bemerkenswert. Hingegen dürfte die profane Analogie der Neun Helden zum geistlichen Kollegium recht typisch für die modische Lebensweise und die politische Haltung des Domkapitels im 15. Jahrhundert gewesen sein. Gewiss lässt sich die Präsenz der weltlichen Fürsten damit erklären, dass das Domkapitel von Sitten eben nicht nur geistliche, sondern ebenso sehr weltliche Funktionen ausübte und dass ja gerade Karl, als Stifter dieser weltlichen Kompetenzen, die Brücke zwischen den Neun Helden und dem Kapitel herstellte. Doch würde diese Interpretation wohl eine entsprechende Darstellung Karls bedingen. Aber mit dem vorgehaltenen

⁷³²⁾ M. L. Courthion, *Dictons et Devinettes*, in: SAVk 2 (1898) 242.

⁷³³⁾ Basile Luyet, *Dictons de Savièse*, in: *Petites Annales Valaisannes* 2 (1927) 65—93, bes. 69.

⁷³⁴⁾ J. Gross, *Traditions et coutumes d'Hérémence*, in: *Schweizer Volkskunde* 12 (1922) 1—8, 21—22, bes. 21.

⁷³⁵⁾ *Glossaire* III 378. Vgl. die Kinderreime aus dem Berner Jura, ASV II 242.

⁷³⁶⁾ Vgl. oben S. 423.

⁷³⁷⁾ Robert L. Wyss, *Die neun Helden. Eine ikonographische Studie*, in: *Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte* 17 (1957) 73—106, bes. 91 ff., Tafel 23; vgl. *Sedunum nostrum* 2, 86.

Wappenschild, mit «der orientalisch aussehenden Plute»⁷³⁸⁾ ausgestattet und mit dem gesenkten Blick vermag Karl wirklich nicht an den in Sitten verehrten Donator der weltlichen Macht zu erinnern, welcher der Kirche von Sitten das zweischneidige Schwert überreicht hat. So zeugt die Darstellung der Neun Helden wohl einfach vom allgemeinen politischen und kulturellen Interesse der aristokratischen Domherren und belegt ihr höfisches Kunstverständnis und Mäzenatentum.⁷³⁹⁾

⁷³⁸⁾ Wyss (wie Anm. 737) 91.

⁷³⁹⁾ Rechts unten neben der Figur von Judas Makkabäus befindet sich ein eingraviertes Schiner-Wappen. Im Domkapitel sassen Niklaus Schiner 1492—96 und Matthäus Schiner 1496—99. Sie können nicht die Auftraggeber des Freskos sein, wenn dieses Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sein soll. Ob hier später jemand neben den Judas (!) das Schiner-Wappen gezeichnet hat, um damit den «Landesverräter» Matthäus Schiner zu verspotten?

Anhang

*Die «Vita beati Karoli Magni»**(Sitten, Kapitellarchiv MS 10)*

(f. 216^{ra}) Incipit¹ vita beati Karoli Magni imperatoris et confessoris. [H]odierna die veneranda orthodoxi Karoli Magni imperatoris ac nostre ecclesie ditatoris memoria convenienter nos ammonet^{a)} aliqua de tot et tantis eiusdem gestis insignia, velud ex orto^{b)} deliciarum et universi generis aromatum excerpta, Christi fidelibus enarrare¹. Sanctus² igitur Arnulphus dux genuit Ansegisum ducem, patrem videlicet Pipini senioris et ducis. Pipinus vero genuit Karolum seniore et ducem, patrem videlicet Pipini², quem³ Romanus papa Zacharias, sicut legitur in decretis, cuidam regi Francorum non tam pro suis excessibus quam pro eo, quod tante potestati erat inutilis, id est insufficiens, deposito et amoto substituti, omnes Francigenas a iuramento fidelitatis absolvendo³; quem⁴ eciam Stephanus papa in regem consecravit⁴. Iste vero secundus Pipinus genuit Karolum Magnum. Erat⁵ autem iste Karolus statura procerus, amplo corpore ac robusto, capite rotundo, capillis brunus, rubens facie, vultu hylaris, oculis grandibus et visu adeo efferus, quod ipsum iratum vix aliquis sine pavore poterat intueri. Valitudine satis prospera, nisi quod ante diem sui obitus per quator annos crebro/(f. 216^{rb}) febribus vexabatur, et virtus corporis ipsius nimirum languescebat. Habitus eius sollempnitatibus exceptis parum vel nichil a communi vel plebeio differebat, et in potu summe temperans fuit. [I]dem dilectus deo et hominibus Karolus inter cenandum aut acroma, id est aliquit morale seu moralitatis inductum, aut de libris sancti Augustini, precipue de civitate dei, aut antiquorum regum gesta legi cottidie audiebat. Artibus enim liberalibus fideliter imbutus, sapientie donis et eloquentie prepollens⁵ inter alia virtutum suarum insignia, non habito delectum generis, clericos non solum eminentis sed etiam litterature competentis, precipue in divina scriptura magistros fideles in docendo, discipulos diligentes in discendo, magnis divitiis et honoribus sepesepius ampliavit.

Vere⁶ itaque dicere possumus, quod in diebus illis misericordia et veritas obviaverunt sibi, iusticia et pax osculate sunt. Vere iusticia de celo prospexit. Verus enim sol iusticie in ortu huius sui luminis mirificum

a) ammovet *cod.*

b) von späterer Hand nachgetragen: horto

solem sue sancte protulit ecclesie. Unde illud egregium merito de ipso predicatur elogium: Karolus ecclesiis ut lune lumina^{c)} solis. Hanc ex non esse Christo mutavit in esse⁶. Hic etiam licet lapsu carnis deviarit a gradu perfectorum, condigna tamen contritione super hoc prehabita in spem divine gratie meruit reformari, dum⁷ sancto Egidio inter/(f. 216^{va}) missarum sollempnia, cartula per angelum presentata, summam criminis a rege clam perpetrati continebat⁷, nichilominus eidem veniam super talibus commissis promittendo. Item⁸ alias eius gravi culpa, quam licet abhominando a se commissam confiteri erubuerit, et se tamen medullitus doluit commisisse, beato Theodolo Sedunensi episcopo propter hoc ad ipsius Karoli petitionem divinam misericordiam imploranti, divinitus detecta et per penitentiam salutarem venia subsecuta; idem gratiosi beneficii per meritum hominis a deo accepti non immemor prefecturam seu comitatum Vallensem cum omni districtu et iure, quo sibi attinebat, sancte Marie Sedunensi libere contradidit perpetualiter possidendum, ut ecclesie Sedunensis episcopus^{d)} gladium ancipitem seu bisacutum, spirituales scilicet et materiales^{e)}, habeat in^{f)} manibus ad divini nominis gloriam et honorem⁸.

[I]nvictissimum hunc Karolum Stephanus⁹ papa secundus per oppressionem Haystulphi ante Desiderium regis Lombardorum in Franciam fugere compulsus anno ab incarnatione domini septingentesimo quinquagesimo tercio, quinto kalendas augusti, apud pagum Parisiacum, visione^{g)} divinitus super hoc facta, in regem Francorum consecrav⁹. Romana¹⁰ etiam ecclesia Romanum imperium in persona istius magnifici Karoli a Grecis transtulit in Germanos, apud quos quorundam locorum Theutonie ad hoc denominatis prin/(f. 216^{vb}) cipibus ius et potestatem eligendi regem in imperatorem postmodum promovendum sedes apostolica ab eodem tempore usque in presens recognoscit¹⁰. Et¹¹ licet Pipinus pater suus contra Haystulphum regem Lombardorum Stephano papa supplicante susceptum complevisset, ipse tamen simile vel gravius bellum Adriani pape rogatu contra Desiderium eorundem regem Lombardorum suscipiens ineundo Romam Papiam obsedit, ibique relicto exercitu, in sancta Resurrectione, sicut ex ecclesiastica hystoria ponitur in decretis, ab ipso Adriano papa honorifice susceptus est. Post pascha vero reversus Papiam cepit Desiderium regem et eius uxorem, quos captivos fecit exilio in Franciam deportari, et filio eius Adelgiso Italia fugato Pipinum filium suum ibidem in regem preposuit et prefecit. Romam deinde reversus in publica synodo, centum quinquaginta tribus^{h)} episcopis et abbatibus presentibus, inⁱ⁾ patriarchio Lateranensi in ecclesia Salvatoris, preter ea que

c) limina *cod.*

d) eþe *cod.* statt eþc; der letzte Buchstabe verbessert zu eþj (spätere Hand)

e) materiale *cod.*

f) im *cod.*

g) visioni *cod.*

h) quibus *cod.*

i) im *cod.*

pater eius Pipinus dederat beato Petro, addidit ducatum Spoleti et Benventi, et propter hoc a Romana ecclesia inter alia insignia patriciatus emeruit dignitatem¹¹.

[T]andem¹² Leo Romanus papa, dum in festo sancti Marci cum letaniis ad sanctum Petrum processurus caput iniurias indignas pertulisset et per Dei gratiam incolomitati membrorum fuisset/(f. 217^{ra}) redditus, publica acclamatione Romanorum et Francorum, petitione cleri et populi, assensu principum et magnatum, Karolum regem ad urbem propter iniurias pape illatas evocatum et apud Nomentum duodecimo ab urbe lapide sollempniter susceptum in basilicam beati Petri cunctis psallentibus introduxit. Postmodum cum iniuriatores prefati Leonis pape, tanquam rei lese maiestatis capite puniendi, clementia tamen et precibus ipsius Leonis pape in^k) perpetuum essent exilium deportari, idem Leo mirificum Karolum in die natalis domini ante altare beati Petri apostoli in Romanorum imperatorem consecravit imperiali dyademate insignitum¹². Eodem¹³ etiam tempore Iohannes patriarcha Ierosolimitanus claves dominici sepulchri et loci Calvarie, claves etiam civitatis et montis Syon cum vexillo crucis triumphatori Karolo legitur transmisisse¹³. Postmodum¹⁴ eundem patriarcham et alios christianos a Ierosolimis per Sarracenos terra sancta depopulata ad Constantinum imperatorem Constantinopolitanum et filium eius Leonem fugatos, veritate rei per legatos et epistolas eorundem apud Parisius comperta, per generalem Gallie expeditionem in subsidium terre sancte collectam, ipsis Sarracenis penitus effugatis, restituit in statum pristinum et honorem¹⁴./(f. 217^{rb})

In¹⁵ premissa peregrinationis expeditione citra Ierusalem in deserto nemoris itinere duorum fere dierum tunc temporis longo exercitu et spacio itinere et aeris intemperie fesso, ales quasi nuncius future ibidem prosperitatis de nocte ipsi Karolo in suo pulvillo cubanti voce intelligibili proferebat: France, quid dicis, quid facis? Sed infinitis et diversis thesaurorum copiis, quas idem obtulit, pro nichilo reputatis, Karolus tridui ieiunii devotione consulto prehabita, secundum quod elegit, inter donaria Constantini accepit inestimabiles reliquiarum thesauros, videlicet: gloriose virginis Marie camisiam, cinctorium quo puerum Iesum in cunabulis cinxerat, brachium senis Symeonis, dominicum clavum, frustum crucis, sudarium domini et de spinea eiusdem corona octo spinas cum parte roboris cui fuerant infixae. Hec eadem spinea corona ipsa die, qua de sua theca fuit exposita, flores uberrime protulit, quos idem Karolus in suum quantum, id est cyrothecam, susceptos et cuidam archyepiscopo ad servandum porrectos omnibus, qui aderant, videntibus per spacium unius hore in aere pendentes et postmodum in manna conversos nunc ecclesia sancti Dynonisii prope Parisius dicitur reservare. Eodem etiam die trecenti et unus a diversis languoribus coram sanctissimis reliquiis curabantur. Preterea Karolo cum eisdem reliquiis repatriante, omissis pluri-

k) im *cod.*

bus/(f. 217^{va}) miraculis, que in itinere facta fuere, apud castrum Lygmedon, quo se et suos laboribus fessos recreabat, quinquaginta minus uno promiscui sexus a suis languoribus leguntur liberati¹⁵.

Que¹⁶ et quanta miracula facta fuerint Aquisgrani, ubi devotissimus Karolus premissas reliquias decenter collocavit, hoc in loco non poterit enarrari. Et vere hic est ille dilectus deo et hominibus, quem Aaron rex Persarum, qui excepta Yndia totum pene tenebat orientem, et imperatores Constantinopolitani ac alii totius mundi principes et magnates suorum exhibitione munerum reverentissime studebant multociens honorare. Hic est ille, qui¹⁷ sanctissimum prepucium pueri Iesu ab angelo sibi in templo domini allatum dicitur ad urbem Aquisgrani transulisse, quod postmodum Karolus Calvus apud Carosium reposuit in ecclesia Salvatoris¹⁷. Ecce hic est, qui bellum Hyspanicum, ubi gygantei roboris beatum Rotolandum filium sororis sue et quosdam alios optimates egregie virtutis viros dolo cuiusdam miserabiliter amisit, post multos labores felici victoria consummavit. In quo bello inter alia precibus et meritis ipsius Karoli obtenta signa hostiles muri velut inexpugnabilis urbis Pampilone fusa prece mentis bone corruerunt. Haste quoque suorum, qui sequentis diei pugna pro fide Christi coronam martyrii fuerant/(f. 217^{vb}) recepturi, terris infixae corticibus et frondibus divino miraculo vi-ruerunt et adhuc nemora ex hoc generata divine omnipotentie ibidem ostendunt argumenta. Hic est ille, qui bellum, quod per continuos triginta tres annos gerebatur contra Saxones, quorum dolus et perfidia fidei pacta et iuramenti sacramenta multociens violando rebellavit, prestanti magnanimitate complevit gloriose, ipsos Saxones natura feroces et ydolatras gladio potentie ad fidem convertens christianam. Hic est ille, per quem Daci rege suo Gotfrido confisi pyriticam exercentes fuerant feliciter debellati¹⁶.

Gloriosissimus¹⁸ imperator Karolus inter alia, que de ipso perstrinximus, bellum Bawaricum, quod Tasillo dux¹⁾ Bawarie Hunis seu Ungaris sibi confederatis commovit, sicut dyabolico instinctu repente fuit ortum, sic per dei gratiam fine sceleri consummavit, Theodone filio ducis et aliis datis obsidibus, quod deinceps Karolo debeat obedire, ipso Tassillone nichilominus perpetualiter privato ducatus dignitate. Hic etiam Karolus per bellum, quod maximum preter Saxonicum contra Hunos susceptum animosius et maioris strennuitatis apparatu tam per se quam per filium suum Pipinum amministravit et octavo tandem anno/(f. 218^{ra}) prosperrime complevit, totam Hunorum nobilitatem et gloriam penitus annullavit et per inestimabiles ipsorum thesauros asportatos totam Franciam prius pauperem largiflua peditavit¹⁸.

Hic¹⁹ est qui Boematicum bellum et Licconicum, que post Saxonicum exorta nec diu durare poterant, ductu Karoli filii sui primogeniti felicitate celeri finivit et conclusit. Hic est, qui licet ampliando impe-

1) duc *cod.*

rium nationes exterarum subiugando esset plurimum occupatus, innumeras tamen ecclesias vetustate vel hominum incuria vel malicia collapsas immelius restauravit, plurimas etiam de novo, sicut in Hyspania, omissis multis aliis viginti tria monasteria et Aquisgrani perspicuam de opere musivo basilicam gloriose virginis Marie et presentem ecclesiam sanctorum Felicis et Regule ac Exsuperantii, palatia quoque, prout imperatoriam decuit maiestatem, et alia mirifica opera pluribus in locis feliciter incepit, feliciter procuravit, felicissime consummavit. Hic est, qui pontem apud Maguntiam in Reno quadringentorum passuum longitudinis, qui tamen uno anno, antequam decederet, inter alia sue mortis prodigia penitus exustus, nondum potuit reparari, fere per decem annos magnis construxerat laboribus et expensis¹⁹/(f. 218^{rb}).

Denique²⁰ gloriosissime Karolus memorie, primus ex Francorum genere Romanus imperator, Romane sedis excultor precipuus et patronus, ecclesiis, viduis, orphanis, pauperibus, oppressis iustissimus propulsator, omni proximo necessitatem patienti promptissimus sublevator, cenobiorum et pauperum consolator, elemosinarum munificus largitor, liberalis hospitalitatis hylarissimus frequentator, Christi fidelium in manu gentili captivorum interdum in victualibus procurator, interdum a vinculis redemptor et extractor, orthodoxe fidei ampliator, murus domus Israel inexpugnabilis ascendentibus ex adverso, heretice pestis fidelissimus extirpator, clericorum venerator, liberalium artium diligens indagator, earundem doctorum amplissimus exaltator, divine pagine fervens perscrutator, legum imperialium declarator, subpletor et corrector, canonum observator, auctor canonizationis corporum sanctorum nostrorum Felicis et Regule et Exuperantii et eorundem ecclesie presentis fundator et ditator; post multa mirifica et magnifica sua gesta testamento legaliter instituto, Ludewico filio substituto, distributione thesaurorum ordinata tribus annis, antequam decederet, tandem Aquisgrani febribus correptus, innumeris prodigiis fere per triennium continuum mortem suam pronosticantibus, anno ab incarnatione domini octingente-/(f. 218^{va}) simo quartodecimo, anno vero regni eius in Francia quadragesimo sexto et Ytalia tricesimo nono, imperii autem quartodecimo, quinto kalendas februarii, hora diei tertia, anno etatis sue septuagesimo secundo, indictione septima, communione dominici corporis et sanguinis percepta, decantando versiculum: In manus tuas domine commendo spiritum meum, in domino obdormivit²⁰.

Tu. Ewangelium Nemo accendit lucernam.*

Primo²¹ igitur, ut ordinis promittit ratio, tendimus illud divine pietatis opus vestram devotionem non latere, quod et in gestis gloriosissimi Karoli Magni magnifice legimus accidisse. Rex namque Karolus Magnus tempore Saxonici furoris congregato apud Wormaciam generali conventu

* Notiz für den liturgischen Gebrauch

Saxoniam bello aggredi statuit eamque sine mora ingressus ferro et igne cuncta populatus Eresburgum castrum cepit ydolumque, quod Irminsul a Saxonibus vocabatur, evertit. In cuius eversione cum in eodem loco per triduum moraretur, contigit, ut propter continuam celi serenitatem exsiccatis omnibus illius loci rivis ac fontibus aqua ad bibendum inveniri non posset. Cum ergo christianissimus imperator nullatenus se inde egressurum vovisset, nisi prius plena eiusdem/(f. 218^{vb}) loci et ydoli ad laudem et honorem nominis dei subversio facta fuisset, omnipotens sui militis in se sperantis voto et precibus clementissime annuit. Sicut enim populo Israhelitico in Raphidim precibus dilecti sui Moysi copiosa aquarum de petre duricia produxit fluenta, ita misericordie sue fecunda benignitate meritis et intercessione sui bellatoris inclyti exercitum predicto in loco iam deficientem habundanti fontis de profundo arentis fluminis egressi recreavit habundantia. Ne etenim diutius siti confectus laboraret exercitus, divinitus factum creditur, ut quadam die, cum iuxta morem tempore meridiano cuncti pene preter ipsum regem, cuius pre omnibus animam pertransibat gladius, quiescerent, iuxta montem, qui castris erat contiguus, tanta vis aque in concavo cuiusdam fontis erupit, ut exercitui copiosissime sufficeret²¹.

Alio²² quoque tempore prenominato victoriosissimo et christianissimo rege post captivitatem et decollationem Rodgaudi nefantissimi tyranni in Francia reverso et de negociis sancte ecclesie et regni fideliter et prudenter disponente Saxones cognita ipsius absentia more solito ruptis sacramentis in unum conglobati Heresburch castrum aggrediuntur fraudulentem Francis/(f. 219^{ra}) suadentes, ut de castro exeant et cum pace in patriam pergant. Sed cum illi fallacibus monitis minime assensum preberent, machinas preparant, munitionem obsidione cingunt et summis virtutibus certant, sed proficiunt. Quadam itaque die cum iterum redivivo certamine bellum preparassent, apparuit gloria dei manifeste supra domum ecclesie, que erat infra castrum, videntibus multis tam christianis quam paganis. Nam duo scuta apparuerunt supra prefatam ecclesiam sanguineo colore flammantia et velut in prelio quibusdam montibus agitata. Itaque pagani hoc signum asipientes timore et formidine repleti mox in fugam conversi sunt et in tantam amentiam devenerunt, ut strictis gladiis mutuis armis se confoderent. Quanto vero illi pavore perterriti magis fugerunt, tanto amplius christiani confortati omnipotentem deum laudabant, qui salvos facit sperantes in se. Ex predicto etiam loco cum tanta confusione discedentes venerunt ad illud castrum, quod vocatur Desuburch, ubi similiter facere voluerunt; sed dei virtute sui fidelissimi athlete Karoli Magni regnum et consilium per omnia prosperante nichil prevaluerunt, sed confusi et anxii in sua se receperunt²².

Textanalyse

Vgl. Folz, *Culte* 91—93.

- 1— 1 Zürcher Text.
- 2— 2 Vita I, 1 (ed. Rauschen, *Legende*).
- 3— 3 Decretum Gratiani, c. 3, XV, q. 6 ‚Alius‘ und Glosse c) ‚inutilis: id est insufficiens‘ mit Verweis auf Glosse d) ‚deposuit venerabilem‘ (E. Friedberg, *Corpus Iuris Canonici*, 2 Bde., Leipzig 1879/91, I 756).
- 4— 4 Vita I, 1.
- 5— 5 Einhard 22, 24, 25, beeinflusst von Pseudo-Turpin 20, und Vita I, 7.
- 6— 6 Wörtlich Vita I, 1 (ausser: itaque dicere possumus quod).
- 7— 7 Vita I, 13 (Ägidiuslegende).
- 8— 8 Zürcher, bzw. Sittener Text (vgl. oben 366 ff.).
- 9— 9 Vita I, 2; I, 13; I, 1; I, 4.
- 10—10 Decretum Gratiani, c. 34, I, 6 ‚Venerabilem‘ und Glosse b) ‚transtulit‘ (Friedberg II 79 ff.), vgl. Folz, *Souvenir* 293, Anm. 27.
- 11—11 Decretum Gratiani, c. 22, D. LXIII ‚Adrianus‘ (ex *Historia ecclesiastica*) (Friedberg I 241).
- 12—12 Vita I, 4.
- 13—13 Vita I, 5.
- 14—14 Vita II, 2; II, 7.
- 15—15 Vita II, 8; II, 21; II, 14; II, 15; II, 17; II, 21; II, 22.
- 16—16 Vita II, 23 f.; Einhard 16; Vita III, 3; III, 7; Einhard 7.
- 17—17 Petrus Comestor, *Historia Scholastica* (ed. Migne, *Patrologia Latina* 198, Sp. 1541).
- 18—18 Einhard 11 und 13.
- 19—19 Einhard 13; 15; 17; Vita I, 15; I, 16; III, 12.
- 20—20 Vita I, 6; I, 9; I, 17; Einhard 30 und Vita III, 16; Vita III, 13 und Einhard 33; Vita III, 12 und Einhard 32.
- 21—21 Wörtlich Vita III, 8.
- 22—22 Wörtlich Vita III, 9.

Verzeichnis der bildlichen Darstellungen

Auf allen Darstellungen tragen die Könige eine Krone ausser in Les Jours (Nr. 9), wo Karl der Grosse sie in der Hand hält.

A. Miniaturen in liturgischen Handschriften

1. *Sitten, Kapitelarchiv, MS 4*

Antiphonar 1319

- a) f. 154v: Initiale ‚Universi fines‘, Medaillon: Theodul empfängt von einer Taube (statt Engel) den Brief (Vergebung der Sünde Karls).

Abb.: 3

Vgl.: Nr. 28, 29, 32, 33.

Text: S. 378 f.

Lit.: Leisibach, Schreibstätten 47.

- b) f. 358r: Initiale ‚Francorum gemma‘, Medaillon: Karl thront mit verschränkten Armen und Beinen, in der Rechten ein Lilienzepter.

Abb.: 12

Text: S. 378 f., 422.

Lit.: Leisibach, Schreibstätten 47.

2. *Sitten, Kapitelarchiv, MS 41*

Breviarium Sedunense, pars hiemalis, 14. Jh., f. 239v: Initiale ‚Francorum gemma‘, Miniatur auf Goldgrund: Rechts thront Karl, mit der Rechten auf Roland (links) zeigend; Roland mit Kettenhemd, Adlerschild und Horn.

Abb.: 13

Vgl.: Stadtbibliothek Vadiana St. Gallen, ms. 302; Clemen, Portraitdarstellungen 86; Karlswerk IV, 219, Fig. 5.

Text: S. 379, 422.

Lit.: Leisibach, Schreibstätten 50.

3. *Zürich, Schweizerisches Landesmuseum, LM 4624*

Brevier des Bischofs Jost von Silenen, 1493, f. 295r: Miniatur: Donatioszene: thronender Karl links überreicht stehendem Theodul rechts das Schwert; darüber ein gespaltenes Wappen mit Doppeladler vorne und drei Lilien hinten (2+1).

Abb.: 9; Karlswerk IV, 199, Abb. 46.

Vgl.: Nr. 25 (Bildanordnung) und Nr. 30 (Wappen), 3, 5, 29, 31.

Text: S. 381, 424.

Lit.: Leisibach, Schreibstätten 69—71 (mit Literatur); Kötzsche, Darstellungen 211 f.

B. Altarbilder

4. *Fürgangen, Marienkapelle*

Spätgotischer Flügelaltar, um 1500 — anf. 16. Jh. (?). Im Schrein: Marienkrönung (Dreifaltigkeit?); offen: rechts Georg, links Karl mit Nimbus, Reichsapfel, Zepter und umgürtetem Schwert; geschlossen: rechts leidender Christus, links Sebastian.

Abb.: 15; der geschlossene Altar bei Carlen, Goms 42; der Schrein bei Beerli, Wallis 295.
 Text: S. 417, 424.
 Lit.: Donnet, Guide 110; Beerli, Wallis 298.

5. Sitten, Valeriakirche

Theodulstriptychon, 1596 (?).

Mitte: Donatioszene: Theodul kniet vor dem thronenden Karl, dessen Linke auf dem Reichsapfel ruht und der dem Bischof das Schwert überreicht; Flügel offen: rechts Weinwunder, links: Auffindung der Gebeine der Thebäischen Legion; Flügel geschlossen: Verkündigung Mariens.

Abb.: Frontispiz

Vgl.: Nr. 3, 25, 29, 31.

Text: S. 424 f.

Lit.: Donnet, Guide 60; Holderegger, SKF Valeria Sitten 13; Sedunum Nostrum 2, 82; Tamini-Délèze, Nouvel essai 27.

6. Sitten, Valeriakirche

Karlsaltar, von Hans Ludolff, 1655, gestiftet von Bischof Adrian IV. von Riedmatten. Altartafel: Karl mit umgegürtetem Schwert, in der Rechten ein blankes Schwert, die Linke auf den Reichsapfel gestützt, der auf einem Tisch liegt; im Hintergrund: Kathedralbau; oben rechts: ein Putto öffnet den Vorhang zum Himmel.

Abb.: 16; Vallesia 12 (1957) planche 10.

Vgl.: Nr. 7.

Text: S. 419, 425.

Lit.: Donnet, Guide 58; Holderegger, SKF Valeria Sitten 12; Sedunum Nostrum 2, 81; Beerli, Wallis 111; Tamini-Délèze, Nouvel essai 26.

7. Saint-Jean d'en Bas, Kapelle Enthauptung Johannes' des Täufers

Rechter Seitenaltar, Ende 17 Jh. (?).

Altartafel: links Karl mit Strahlennimbus in Rüstung, die Rechte auf den Reichsapfel gestützt, mit der Linken zum Himmel zeigend, neben dem Reichsapfel auf dem Tisch ein blankes Schwert; rechts Theodul mit Krummstab und blankem Schwert; oberer Bildteil zeigt Taube des Heiligen Geistes mit Engeln und zwei Gestalten, die einem älteren Bild zugehören; am untern Bildrand das Höllenfeuer.

Abb.: 11

Vgl.: Nr. 6.

Text: S. 425 f.

Lit.: zur Kapelle bei Donnet, Guide 76; Beerli, Wallis 192; Tamini-Délèze, Nouvel essai 323.

8. Mollens, Karlskapelle

Altarbild, 1685, «retouché par P.-J. Brouchoud en 1852».

«S. Carolus M.» mit Nimbus in Rüstung in der Mitte stehend, den Reichsapfel auf das linke, hochgestellte Knie stützend, hält mit der Rechten ein Langschwert; rechts von ihm «S. Bernardus» von Menton mit Abtstab und an der Stola angebundenem Teufel; links von Karl «Gottardus».

Abb.: 17

Text: S. 419 f., 426.

Lit.: Donnet, Guide 75; Beerli, Wallis 182; Tamini-Délèze, Nouvel essai 305.

9. *Les Jours, Kapelle Karl der Grosse, bzw. Maria zum Schnee*

Altarbild, um 1760, übermalt 19./20. Jh. (?).

Muttergottes mit Kind, links Petrus mit Schlüssel, rechts Karl mit Nimbus, dem Kind die Krone darreichend, im Hintergrund links eine gebirgige Schneelandschaft.

Abb.: 18

Text: S. 421, 431.

Lit.: Donnet, Guide 23; Tamini-Délèze, Nouvel essai 198; Philippe Farquet, Martigny. Chroniques, Sites et Histoires, Martigny 1953, 293.

C. Plastiken

10. *Oberwald, Pfarrkirche*

Linker Seitenaltar (Josefsaltar), Werkstatt Johann Sigristen (?); bemalt von Johann Franz Abegg, 1716.

Statue rechts der Hauptfigur (Josef): Karl d. Gr. mit Zepter; übrige Nebenfiguren: Johannes Evang., Mauritius, Theodul.

Abb.: 32; Ruppen, Kunstdenkmäler 171.

Text: S. 430.

Lit.: Donnet, Guide 114; Beerli, Wallis 311; Ruppen, Kunstdenkmäler 170 f.

11. *St. Niklaus, Pfarrkirche*

Statue links des Chorraums, anf. 18. Jh.

König (Karl d. Gr.?) mit Zepter und Reichsapfel; entsprechende Statue: Mauritius.

Abb.: 21

Vgl.: Nr. 12

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 95.

12. *Ausserberg, Pfarrkirche*

Statue rechts am Chorbogen, anf. 18. Jh.

König (Karl d. Gr.?) mit Zepter und Reichsapfel; Statue links: Mauritius.

Abb.: 22

Vgl.: Nr. 11

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 87.

13. *Martigny, Pfarrkirche*

Hochaltar, Ende 17. Jh.

Figur links des Altarbildes: König (Karl d. Gr.) mit Schwert und Reichsapfel; Figur rechts: Mauritius.

Abb.: 23; L. Dupont Lachenal/O. Darbellay, Martigny (= Trésor de mon pays 107), Neuchâtel 1963, Bildteil.

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 25; Tamini-Délèze, Nouvel essai 192.

14. *Reckingen, Pfarrkirche*

Rechter Seitenaltar (Josefsaltar), Mitte 18. Jh., Peter Lagger zugeschrieben (?).

Figur rechts: König (Karl d. Gr.?) mit Strahlennimbus und Reichsapfel; Figur links: König (Ludwig d. Hl. oder Sigismund?) mit Zepter.

Abb.: 37–38; Ruppen, Kunstdenkmäler 277.

Text: S. 428 f.

Lit.: Donnet, Guide 112; Beerli, Wallis 305; Ruppen, Kunstdenkmäler 283 f.

15. *Niederwald, Pfarrkirche*

Hochaltar von Peter Lagger, Mitte 18. Jh.

Altarfiguren (v. l. n. r.): Ritter (Mauritius?) mit unbekannter Fahne; König (Ludwig d. HL?) mit Zepter, Theodul (Hauptfigur); König (Karl d. Gr.) mit Zepter und Reichsapfel; König (Sigismund?) mit Mauritius-Fahne.

Abb.: 33—36

Text: S. 428 f.

Lit.: Donnet, Guide 111; Beerli, Wallis 300.

16. *Binn/Willern, Pfarrkirche*

Hochaltar von Peter Lagger 1765 (1767?); bemalt von Johannes Trubmann, 1769, verguldet 1921.

Figur links der Hauptfigur (Erzengel Michael): König (Karl d. Gr.) mit Strahlen-nimbus und Zepter; Figur rechts: Mauritius.

Abb.: 30

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 109; Beerli, Wallis 288.

17. *Törbel, Pfarrkirche*

Hochaltar, Peter Lagger zugeschrieben, um 1745.

Figur rechts der Hauptfigur (Maria): König (Karl d. Gr.) mit Zepter; Figur links: Mauritius; übrige Nebenfiguren: Theodul, sowie Apollonia und Agatha.

Abb.: 31

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 94; K. Biffiger, Der Wein in Törbel, in: Der Wein im Oberwallis (= Geschichte, Kultur und Wirtschaft 1), Visp 1972, 123.

18. *Unterbäch, Pfarrkirche*

Rechter Seitenaltar, Mitte 18. Jh., Peter Lagger zugeschrieben.

Figur rechts: König (Karl d. Gr.) mit Zepter; Figur links: Mauritius.

Abb.: 29

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 88.

19. *Erschmatt, Pfarrkirche*

Hochaltar von Christian Imhoff, 1777.

Figur links: Karl d. Gr. mit Schwert und Zepter; Figur rechts: Mauritius; weitere Altarfiguren: Erzengel Michael (Hauptfigur), zwei Bischöfe.

Abb.: 26

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 82; Peter Jossen, Nach 250 Jahren. Pfarreigeschichte von Erschmatt — Bratsch — Niedergampel, Visp 1960, 17.

20. *Eggerberg, Pfarrkirche*

Rechter Seitenaltar (Marienaltar), Mitte 18. Jh.

Figur rechts: König (Karl d. Gr.) mit Zepter und Reichsapfel; Figur links: Mauritius.

Abb.: 25

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 97.

21. *St. German, Pfarrkirche*

Hochaltar, 18. Jh.

Altarfiguren (v. l. n. r.): Nikolaus, König (Karl d. Gr.?) mit Zepter und Reichsapfel, Germanus (Hauptfigur), Mauritius, Theodul.

Abb.: 27

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 87; K. Zeller, Das alte Dorf St. German, in: BWG 15 (1969—73) 120 f.

22. *Grenziols, Pfarrkirche*

Rechter Seitenaltar (Herz-Jesu-Altar), 18. Jh.

Figur rechts: König (Karl d. Gr.?) mit Strahlennimbus und Zepter; Figur links: Mauritius.

Abb.: 28

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 104 f.

23. *Siders, Pfarrkirche*

Tabernakel, 1. Hälfte 18. Jh.

Rechts der Türe (mit Christus): König (Karl d. Gr.?) ohne Attribute; links: Mauritius.

Abb.: 24

Text: S. 427 f.

Lit.: Donnet, Guide 71.

D. Fresken und Wandmalereien

24. *Basse-Nendaz, Pfarrkirche*

Gotischer Chorbogen, heute nördliches Seitenschiff: Fresko, Mitte—2. Hälfte 14. Jh., «S. KAROLVS IMPERATOR», Halbfigur mit Zepter und Nimbus in vierpassförmiger Umrandung; übrige Figuren: Ludwig der Heilige; Hieronymus, Augustinus, Ambrosius.

Abb.: 14

Text: S. 423.

25. *Sitten, Tourbillon, Georgskapelle*

Zerstörtes Fresko in der Laibung des Südfensters, Mitte 15. Jh.

Donatioszene: Thronender Karl mit Nimbus überreicht stehendem Theodul das Schwert; überliefert in einer Nachzeichnung von J. de Blavignac, um 1850.

Abb.: 8; Karlswerk IV, 199, Abb. 45; Blavignac, Architecture, Atlas XXVII*.

Vgl.: Nr. 3, 5, 29, 31.

Text: S. 424.

Lit.: Kötzsche, Darstellungen 211 (mit Literatur); Donnet, Guide 54 f.; Sedunum Nostrum 2, 60; Beerli, Wallis 102.

26. *Sitten, Valeriakirche*

Chorfresko, Mitte 15. Jh.

Obere Fensterreihe, vierte Figur von links: Karl mit Zepter, Nimbus und Reichsapfel; rechts daneben: Theodul; übrige Figuren: andere Bistumsheilige.

Abb.: 10; Holderegger, SKF Valeria Sitten 16; Beerli, Wallis neben 112.

Text: S. 423 f.

Lit.: Donnet, Guide 58; Sedunum Nostrum 2, 80; Beerli, Wallis 112; Holderegger, SKF Valeria Sitten 10 f.; H. Holderegger, Die Kirche von Valeria in Sitten, Zürich 1930, 75.

27. *Münster, Pfarrkirche*

Fresko in der Laibung des zweiten Chorfensters von rechts, 17. Jh.
«S. CAROL[US] MAG[NUS]» mit Zepter, stehend.

Abb.: 39

Text: S. 430.

Lit.: Ruppen, SKF Münster im Goms 4; Ruppen, Kunstdenkmäler 72.

28. *Münster, Pfarrkirche*

Malerei an der nördlichen Chorwand, 17. Jh.

Vier Szenen aus dem Leben des hl. Theodul;

1. Szene: Theoduls Messopfer; übrige Szenen: Weinwunder, Auffindung der Gebeine des hl. Mauritius; Aufweckung eines toten Kindes.

Abb.: 4

Vgl.: Nr. 1a, 29, 32, 33.

Text: S. 430.

Lit.: Ruppen, SKF Münster im Goms 4; Beerli, Wallis 308; Ruppen, Kunstdenkmäler 64, 72.

29. *Niederwald, Pfarrkirche*

Malerei in den Zwickeln der Chordecke mit Szenen aus dem Leben des hl. Theodul, 18. Jh.

Engel überreicht Theodul den Brief (Vergebung der Sünde Karls); Donatioszene: thronender Karl überreicht Theodul das Schwert; Weinwunder.

Abb.: 5

Vgl.: Nr. 1a, 28, 32, 33; 3, 5, 25, 31.

Text: S. 431.

Lit.: Donnet, Guide 111 (Kirche); Beerli, Wallis 300.

30. *Sitten, Valeria, Domherrenhaus*

Wandfresko der Neun Helden im Kalendensaal, Mitte 15. Jh.

Karl mit Plute (orientalisches Krummschwert) und Wappenschild, das Wappen gespalten, vorne Doppeladler, hinten Lilien?

Abb.: 40; Sedunum Nostrum 2, 86; Wyss, Neun Helden, Tafel 23.

Vgl.: Nr. 3 (Wappen).

Text: S. 424, 450 f.

Lit.: R. Wyss, Die neun Helden, in: Zs. f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 17 (1957) 91 f.; Donnet, Guide 57; Sedunum Nostrum 2, 78.

E. Münzen

31. *Taler, Nikolaus Schiner, 1498*

Revers: Theodul kniend vor dem thronenden Karl, der ihm das Schwert überreicht und in der Linken den Reichsapfel hält;

Umschrift: +NICOLAVS*EPS*SEDUNENS' PRE' ET CO 1498

Abb.: 7; Karlsruh IV, 200; de Palézieux, Numismatique 150.

Vgl.: Nr. 3, 5, 25, 29.

Text: S. 353, 424.

Lit.: Kötzsche, Darstellungen 212; de Palézieux, Numismatique 150 f.; Kuntschen, Monnaies 570 f.

32. *Taler, Matthäus Schiner, 1501*

Revers: Engel überreicht Theodul den Brief (Vergebung der Sünde Karls), daneben der Teufel mit Glocke, darüber Schriftband «EXAVDITA EST».

Umschrift: +PRECIBVS: EST; THEODOLI: DIMISSA: EST · CVLPA · CAROLI

Abb.: 6; de Palézieux, Numismatique 167; Kuntschen, Monnaies 577.

Vgl.: Nr. 1a, 28, 29, 33.

Text: S. 353.

Lit.: de Palézieux, Numismatique 167 f.; Kuntschen, Monnaies 571 ff.

33. *Taler, Philipp II. de Platea, 1528*

Revers: Engel überreicht Theodul den Brief (Vergebung der Sünde Karls), daneben der Teufel mit Glocke, darüber Schriftband «EXAVDITA EST».

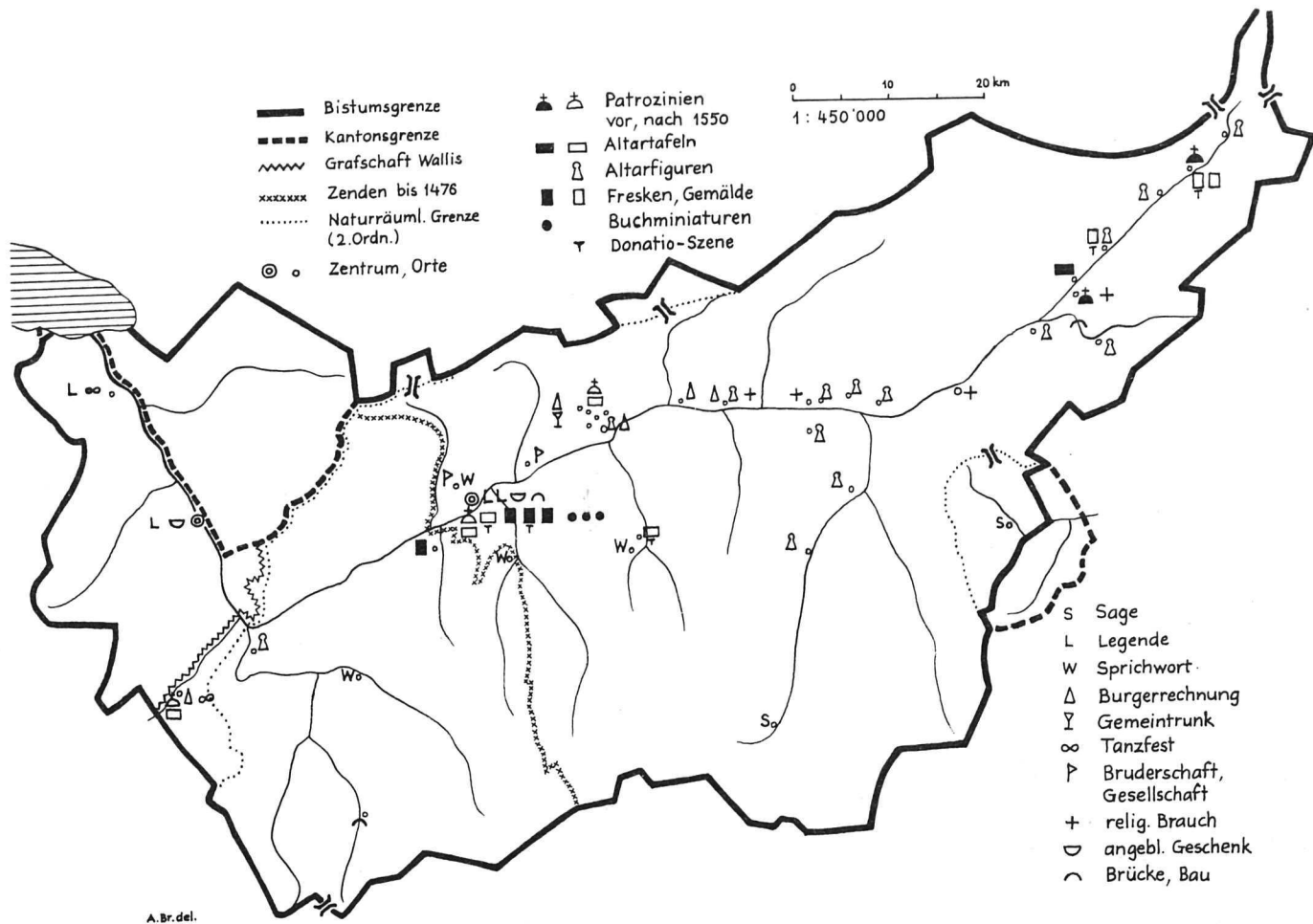
Umschrift: +S: THEODOLVS: EPVS: SEDVNEN: 1 · 5 · 28

Abb.: de Palézieux, Numismatique 173; Kuntschen, Monnaies 578.

Vgl.: Nr. 1a, 28, 29, 32.

Text: S. 354.

Lit.: de Palézieux, Numismatique 172 f.; Kuntschen, Monnaies 573.



*Quellen und Literatur**Abkürzungen*

[LV] = im Literaturverzeichnis aufgeführt

AASS	Acta Sanctorum [LV]
AH	Analecta hymnica [LV]
ASG	Anzeiger für Schweizerische Geschichte
ASV	Atlas der Schweizerischen Volkskunde [LV]
BA	Bischöfliches Archiv Sitten
BWG	Blätter aus der Walliser Geschichte
DA	Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters
Gfr.	Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug
Glossaire	Glossaire des patois de la Suisse Romande [LV]
Gremaud	Gremaud, Documents, Bde. I—VIII [LV]
HBLs	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz [LV]
HdA	Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens [LV]
JSG	Jahrbuch für Schweizerische Geschichte
KA	Kapitelarchiv
Karlswerk	Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben [LV]
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche [LV]
MG DB	Monumenta Germaniae historica. Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger
MG DChr	Monumenta Germaniae historica. Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters
MG SS rer. Germ. in us. sch.	Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum
MG SS rer. Mer.	Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Merovingicarum
SAVk	Schweizerisches Archiv für Volkskunde
SKF	Schweizerischer Kunstführer
StA	Staatsarchiv Sitten
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
WLA	Walliser Landrats-Abschiede [LV]
ZSG	Zeitschrift für Schweizerische Geschichte
ZSKG	Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte

Quellen

a) *ungedruckte*:

Die ungedruckten Quellen sind jeweils in den Anmerkungen aufgeführt. Benutzt wurden v. a. Materialien der folgenden Archive:

- Kapitelarchiv Sitten [KA] (über die Gliederung des Archivbestandes orientiert Peter Rück, Das Archiv des Domkapitels von Sitten, in: ZSKG 65 (1971) 114—120).
- Staatsarchiv Sitten [StA] (wo auch viele Pfarrei- und Gemeindearchive deponiert sind).
- Bischöfliches Archiv Sitten [BA]
- Pfarreiarchiv Ernen
- Pfarreiarchiv Münster

b) *gedruckte*:

Einmalig zitierte Quellenwerke sind in den Anmerkungen verzeichnet. Die übrigen Quellensammlungen sind ins Literaturverzeichnis aufgenommen. Es handelt sich dabei v. a. um folgende Werke:

- Gremaud, Documents
- Gremaud, Chartes
- Aubert, Trésor
- Furrer, Wallis III
- Walliser Landrats-Abschiede
- Gallia Christiana XII

Literatur

Im Folgenden sind nur die öfters zitierten Werke, sowie grundlegende Arbeiten zum Thema aufgeführt; die übrigen Arbeiten sind in den Anmerkungen mit vollem Titel zitiert.

Acta Sanctorum quotquot toto orbe coluntur vel a catholicis scriptoribus celebrantur, Editio altera, Bde. 1—43, Venedig 1734—1770.

Alföldi, A., Die Goldkanne von St-Maurice d'Agaune, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 10 (1948) 1—27, (Farbtafel I und Tafeln 1—18).

Analecta Hymnica Medii Aevi, hg. v. Guido Maria Dreves u. Clemens Blume, 55 Bde., Leipzig 1886—1922.

Atlas der schweizerischen Volkskunde, begründet v. Paul Geiger und Richard Weiss, weitergeführt v. Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer, Teil I und II, Karten und Kommentar, Basel 1950 ff.

Aubert, Edouard, Trésor de l'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune, décrit et dessiné par E'A', 2 Bde. (Text u. Tafeln), Paris 1872.

Bäumer, Suitbert, Geschichte des Breviers, Freiburg i. Br. 1895.

Beerli, André, Wallis, 26 Reisevorschläge, hg. v. Touring-Club der Schweiz in Verbindung mit Shell Switzerland, aus dem Französischen übertragen von I. Vogel-sanger-de Roche (Unbekannte Schweiz), o. O., o. J.

Berchem, Victor van, Notes sur l'histoire valaisanne. I: La donation du comté du Vallais à l'évêque Hugue de Sion par Rodolphe III, roi de Bourgogne, en 999; II: L'étendu du comté du Vallais donné à l'église de Sion en 999; III: Les relations des évêques de Sion avec l'Empire; in: ASG N. F. VI/VII, 22 (1891) 241—245; 23 (1892) 363—369; 25 (1894) 49—59.

Berchem, Victor van, Guichard Tavel, évêque de Sion 1342—1375. Etude sur le Val-lais au XIV^e siècle, in: JSG 24 (1899) 27—397.

Besson, Marius, Recherches sur les origines des évêches de Genève, Lausanne, Sion et leurs premiers titulaires jusqu'au déclin du VI^e siècle, Fribourg u. Paris 1906.

Blavignac, J. D. de, Histoire de l'architecture sacrée du IV^e au X^e siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion, 2 Bde. (Text und Atlas), Paris — London — Leipzig 1853.

Blondel, Louis, Les origines de Sion et son développement urbain au cours des siècles, in: Vallesia 8 (1953) 19—47.

Boccard, [François], Histoire du Vallais avant et sous l'ère chrétienne jusqu'à nos jours, Genf 1844.

Briguet, Sebastianus, Vallesia Christiana seu dioecesis Sedunensis historia sacra Val-lensium episcoporum serie observata, addito in fine eorundem syllabo, Sitten 1744.

- Büdinge, Max, Von den Anfängen des Schulzwanges. Festrede zur Feier des Stiftungstages der Hochschule Zürich, Zürich 1865.
- Büttner, Heinrich, Waadtland und Reich im Hochmittelalter, in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze v. H'B', hg. v. Hans Patze (Vorträge und Forschungen XV), Sigmaringen 1972, 393—436 = in: DA 7 (1944) 79—132.
- Büttner, Heinrich, Die Erschliessung des Simplon als Fernstrasse, in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter (wie oben) 327—336 = SZG 3 (1953) 575—584.
- Büttner, Heinrich, Zur Urkunde des Königs Rudolf III. von Burgund aus dem Jahre 999 für das Bistum Sitten, in: ZSKG 54 (1960) 158—163.
- Büttner, Heinrich, Markt und Stadt zwischen Waadtland und Bodensee bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts, in: SZG 11 (1961) 1—26.
- Büttner, Heinrich, Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfer See während des 12. Jahrhunderts, in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter (wie oben) 437—530 = Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 40, Heft 3, 125. Neujahrsblatt, Zürich 1961.
- Büttner, Heinrich, Friedrich Barbarossa und Burgund. Studien zur Politik der Staufer während des 12. Jahrhunderts, in: Probleme des 12. Jahrhunderts, Reichenau-Vorträge 1965—1967 (Vorträge und Forschungen XII), Konstanz 1968, 79—119.
- Carlen, Louis, Das Goms (Schweizer Heimatbücher 128), Bern 1966.
- Carlen, Louis, Gericht und Gemeinde im Goms, vom Mittelalter bis zur französischen Revolution. Beiträge zur Verfassungsgeschichte (Arbeiten aus dem Juristischen Seminar der Universität Freiburg/Schweiz 31), Freiburg/Schweiz 1967.
- Clemen, P., Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 12 (1890) 1—147.
- Cox, Eugene L., The Green Count of Savoy. Amadeus VI and Transalpin Savoy in the Fourteenth Century, Princeton — New Jersey 1967.
- Donnet, André, Guide artistique du Valais, Sion 1954.
- Dubuis, François-Olivier, «Sepulcrum Beati Theodoli», in: Edition spéciale du Bulletin du diocèse de Sion, pour le 10^e anniversaire de la consécration épiscopale du Mgr. Nestor Adam, Evêque de Sion, St-Maurice 1962, 17—52.
- Dubuis, François-Olivier, Archéologie, tradition et légendes, in: Helvetia antiqua, Festschrift Emil Vogt. Beiträge zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz, hg. v. R. Degen, W. Drack u. R. Wyss, Zürich 1966, 317—326.
- Eggs, Julius, Walliser Geschichte, I. Teil: Die Geschichte des Wallis im Mittelalter, Einsiedeln 1930.
- Egloff, Eugen, Der Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich, Diss. phil. Zürich 1949.
- Ehrenzeller, Wilhelm, Die Feldzüge der Walliser und Eidgenossen ins Eschenthal und der Walliserhandel 1484—1494 (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft V, 1912/1913, 1—300), Zürich 1912.
- Ehrenzeller, Wilhelm, Der Sturz Jost's von Silenen und sein Prozess vor der Kurie. Ein Beitrag zur Walliser Geschichte der Jahre 1495—1498, in: JSG 38 (1913) 73—120.

- Einhard, Das Leben Karls des Grossen [Einhardi Vita Karoli Magni], in: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I, neubearbeitet v. R. Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe V), Darmstadt 1955, 157—211.
- Eisenhofer/Lechner, Liturgik: s. Lechner.
- Foerster, H., Zur Vita sancti Theodori Sedunensis episcopi, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 33 (1939) 233—240.
- Folz, Robert, Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval (Publications de l'Université de Dijon VII), Paris 1950, Nachdruck Genf 1973.
- Folz, Robert, Etudes sur le culte liturgique de Charlemagne dans les églises de l'Empire, Paris 1951, Nachdruck Genf 1973 [zusammen mit Folz, Souvenir, in einem Band mit bibliographischen Nachträgen].
- Fuhrmann, Horst, Die Fälschungen im Mittelalter. Überlegungen zum mittelalterlichen Wahrheitsbegriff, in: Historische Zeitschrift 197 (1963) 529—554, mit Diskussionsbeiträgen von Karl Bosl, 555—567; Hans Patze, 568—573 und August Nitschke, 574—579, und einem Schlusswort von H'F', 580—601.
- Furrer, Sigismund, Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis, 3 Bde., Sitten 1850.
- Gallia Christiana in provincias ecclesiasticas distributa . . ., hg. unter der Leitung von Dom D. de Sainte-Marthe, 13 Bde., Paris 1715—1785.
- Gaiffier, B. de, L'Homiliaire-Légendier de Valère (Sion, Suisse), in: Analecta Bollandiana 73 (1955) 119—139.
- Gaiffier, Baudouin de, La légende de Charlemagne. Le péché de l'Empereur et son pardon, in: Recueil de travaux offert à M. Clovis Brunel I, (Mémoires et documents publ. par la Société de l'Ecole des Chartes XII), Paris 1955 = B' de G', Etudes critiques d'hagiographie et d'iconologie, in: Subsidia hagiographica 43 (1967) 260—275 [ergänzt mit neuerer Literatur].
- Gay, Hilaire, Histoire du Vallais depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours, 2^e Genf 1903.
- Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, hg. v. H. Grundmann, 4 Bde., I: Frühzeit und Mittelalter, 9., neu bearb. Aufl., Stuttgart 1970.
- Ghika, Grégoire, La fin de l'état corporatif en Valais et l'établissement de la souveraineté des dizains au XVII^{ème} siècle, Thèse de Droit Genève 1947, Sitten 1947.
- Ghika, Grégoire, Lutttes politiques pour la conquête du pouvoir temporel sous l'épiscopat de Hildebrand Jost (1613—1634), in: Vallesia 2 (1947) 71—158.
- Ghika, Grégoire, Un troisième centenaire. L'indépendance du Valais à l'égard du Saint-Empire a-t-elle été reconnue par les traités de Westphalie, en 1648, en même temps que celle de la Confédération suisse?, in: Annales Valaisannes, 2^e série, 23^e année, tome 6 (1946—1948) 389—448.
- Ghika, Grégoire, Contestations du clergé et des patriotes du Valais au sujet du pouvoir temporel après l'épiscopat de Hildebrand Jost (1638—1798), in: Vallesia 5 (1950) 201—227; 6 (1951) 111—163; 8 (1953) 145—192; 10 (1955) 153—194; 13 (1958) 119—220; 16 (1961) 283—314, 18 (1963) 119—161.
- Ghika, Grégoire, Le glaive des évêques de Sion et les glaives de justice valaisans, in: Annales Valaisannes, 2^e série, 35^e année, tome 10 (1957—1960) 593—624.

- Ghika, Grégoire, La régle des monnaies en Valais, in: *Revue Suisse de Numismatique* 37 (1955) 23—36.
- Gingins-la-Sarraz, Fréd. de, Développement de l'indépendance du Haut-Vallais et conquête du Bas-Vallais, in: *Archiv für Schweizerische Geschichte* 2 (1844) 3—26, 201—248; 3 (1844) 109—147, 165—251.
- Glossaire des patois de la Suisse romande, fondé par Louis Gauchat, Jules Jeanjaquet, Ernest Tappolet, Neuchâtel-Paris 1924 ff.
- Graven, Jean, Essai sur l'évolution du droit pénal valaisan jusqu'à l'invasion française de 1798 précédé d'une étude générale des sources et des institutions législatives et judiciaires, Thèse de Droit Genève 1927, Sitten 1927.
- Gremaud, Jean, Nécrologues de l'église cathédrale de Sion . . ., in: *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* 18 (1863) 247—293.
- Gremaud, Jean, Chartes sédunoises, ebenda 333—459.
- Gremaud, Jean, Catalogue des Evêques de Sion, ebenda 461—500.
- Gremaud, Jean, Documents relatifs à l'histoire du Vallais, 8 Bde., in: *Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* 29—33 (1875—1884), 37—39 (1893—1898).
- Gremaud, Jean, Introduction, in: *Gremaud, Documents V, Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande* 33 (1884) XI-CXV.
- Grenat, [Antoine], Histoire moderne du Valais de 1536 à 1815, publiée par J. de Lavallaz, Genf [1904].
- Grenat, [Antoine], Dissertation sur l'existence de Saint Théodule, évêque de Sion, in: *Revue de la Suisse catholique* 11 (1879—1880) 631—645, 728—738, 783—793; 12 (1880—1881) 96—108.
- Gruber, Eugen, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter, Diss. phil. Freiburg/Schweiz 1932, Freiburg/Schweiz 1932.
- Grüter, Sebastian, Der Anteil der katholischen und protestantischen Orte der Eidgenossenschaft an den religiösen und politischen Kämpfen im Wallis während der Jahre 1600—1613, Diss. phil. Freiburg/Schweiz 1896, Stans 1897.
- Guichonnet, Paul, Histoire de la Savoie (Univers de la France et des pays francophones, Série: Histoire des provinces), Toulouse 1973.
- Gunter, Josef, Walliser Sagen, 2^o Olten-Freiburg i. Br. 1965.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. v. Eduard Hoffmann-Krayer u. Hanns Bächtold-Stäubli, 10 Bde., Berlin-Leipzig 1927—1942.
- Hauser, E., Geschichte der Freiherren von Raron (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft VIII 1915/1916, 363—567), Zürich 1916.
- Hellmann, S., Die Grafen von Savoyen und das Reich bis zum Ende der staufischen Periode, Innsbruck 1900.
- Henggeler, Rudolf, Helvetia Sacra. Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den schweizerischen Bistümern, Kollegiatstiften und Klöstern, Zug 1961.
- Heusler, Andreas, Rechtsquellen des Cantons Wallis, Seperatabdruck aus der Zeitschrift für schweizerisches Recht, N. F. 7—9, Basel 1890 [Einleitung. Die Rechtsbildung der Landschaft Wallis 1—43].

- Heyck, Eduard, Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i. Br. 1891.
- Hidber, B., Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 8 (1875) 519—546; 9 (1880) 109—138.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. u. Supplement, Neuenburg 1921—1934.
- Holderegger, H., Valeria Sitten, SKF, hg. v. d. Gesellschaft f. Schweizerische Kunstgeschichte, o. O., o. J.
- Hoppeler, R. R., Das Unter-Wallis und dessen Beziehungen zum Hochstift Sitten während des XIII. Jahrhunderts, Diss. phil. I Zürich 1897, Zürich 1897 = R' R' H', Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter, Zürich 1897.
- Huot, François, L'Ordinaire de Sion. Etude sur sa transmission manuscrite, son cadre historique et sa liturgie (Spicilegium Friburgense 18), Freiburg/Schweiz 1973.
- Husmann, Heinrich, Zur Geschichte der Messliturgie von Sitten und über ihren Zusammenhang mit den Liturgien von Einsiedeln, Lausanne und Genf, in: Archiv für Musikwissenschaft 22 (1965) 217—247.
- Jacoby, A., Zur Vita des Glockenheiligen Theodul, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 42, N. F. 5 (1923) 247—255.
- Jammers, Ewald, Das Karloffizium «Regali natus». Einführung, Text und Übertragung in moderne Notenschrift (Sammlung musikwissenschaftlicher Abhandlungen, hg. u. d. Leitung v. Karl Nef, Bd. 14), Strassburg 1934.
- Karl der Grosse. Lebenswerk und Nachleben, hg. v. Wolfgang Braunsfels, 4 Bde. u. Registerband, Düsseldorf 1965—1968;
 I: Persönlichkeit und Geschichte (1965), ³1967;
 II: Das geistige Leben (1965), ³1967;
 III: Karolingische Kunst (1965), ³1966;
 IV: Das Nachleben, 1967.
- Kötzsche, Dietrich, Darstellungen Karls des Grossen in der lokalen Verehrung des Mittelalters, in: Karlswerk IV, 157—214.
- Kuntschen, Charles, Les monnaies valaisannes de la période épiscopale, in: Annales Valaisannes, 2^e série, 34^e année, tome 10 (1957—1959) 565—585.
- Lechner, Joseph, Liturgik des römischen Ritus, begründet v. L. Eisenhofer, ⁶Freiburg i. Br. 1953.
- Lejeune, Rita, Le péché de Charlemagne et la « Chanson de Roland », in: Studia philologica. Homenaje ofrecido a Dámaso Alonso II, Madrid 1961, 339—371.
- Leisibach, Josef, Schreibstätten der Diözese Sitten (Scriptoria Medii Aevi Helvetica, hg. v. A. Bruckner, XIII), Genf 1973.
- Lexikon für Theologie und Kirche, 10 Bde. u. Registerband, ²Freiburg i. Br. 1957—1967.
- Liebeskind, Wolfgang-Amédée, L'Etat Valaisan. Esquisse d'une histoire politique des origines au milieu du XIX^e siècle, in: Annales Valaisannes, 2^e série, 46^e année (1971) 3—80.
- Lugon, Clovis, Saint Guérin, Abbé d'Aulps, Evêque de Sion. Un homme et une province, Romandie — Savoie au XII^e siècle, Genf 1970.
- Mangisch, Maurice, De la situation et de l'organisation du Notariat en Valais sous le régime épiscopal 999—1798, Thèse de Droit Fribourg/Suisse 1913, St-Maurice 1913.

- Mayer, Hans Eberhard, Die Alpen und das Königreich Burgund, in: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters, Reichenau-Vorträge 1961—1962 (Vorträge und Forschungen X), Konstanz 1965, 57—76.
- Marie José, La Maison de Savoie, Bde. I, II/1 u. II/2, Paris 1956/1962.
- Meuthen, Erich, Karl der Grosse — Barbarossa — Aachen. Zur Interpretation des Karlsprivilegs für Aachen, in: Karlswerk IV 54—76.
- Müller, Iso, Zur Entstehung der Pfarreien im Wallis, in: Vallesia 22 (1967) 121—138.
- Müller, Iso, Liturgie und Mystik im Frauenkloster Münstair zur Zeit des Spätmittelalters, in: ZSKG (1975) 237—264.
- Oehlmann, E., Die Alpenpässe im Mittelalter, in: JSG 3 (1878) 165—289; 4 (1879) 163—324.
- Palézieux-Du Pan, [Maurice] de, Numismatique de l'Evêché de Sion, Genf 1909.
- Posa, Mario, Die Reformation im Wallis bis zum Tode Bischof Johannes Jordans 1565, in: BWG 9 (1940—1944) I—XX, 1—216.
- Poupardin, René, Le royaume de Bourgogne (888—1038). Etude sur les origines du royaume d'Arles (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, Sciences historiques et philologiques, 163^{ème} fasc.), Paris 1907.
- Quaglia, Lucien, La Maison du Grand-Saint-Bernard des origines aux temps actuels, Aosta 1955, Neudruck hg. v. Angelin Lovey, Martigny 1972.
- Ramer, Cécile, Felix, Regula und Exuperantius. Ikonographie der Stifts- und Stadtheiligen Zürichs (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 47, 137. Neujahrsblatt), Zürich 1973.
- Rauschen, Gerhard, Die Legende Karls des Grossen im 11. und 12. Jahrhundert (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 7), Leipzig 1890.
- Rivaz, Anne Joseph de, Opera Historica, 15 Bde., Manuskript im StA.
- Roten, Hans Anton von, Die Zusammensetzung des Domkapitels von Sitten im Mittelalter, in: Vallesia 1 (1946) 43—64; 2 (1947) 45—62; 3 (1948) 81—126.
- Rück, Peter, Das Archiv des Domkapitels von Sitten, in: ZSKG 65 (1971) 114—120.
- Ruppen, Walter, Münster im Goms, SKF, hg. v. d. Gesellschaft f. Schweizerische Kunstgeschichte, o. O., 1968.
- Ruppen, Walter, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis I: Das Obergoms. Die ehemalige Grosspfarre Münster, hg. v. d. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 64), Basel 1976. [Während des Drucks der vorliegenden Arbeit erschienen.]
- Santschi, Catherine, Les «Annales de Brigue» publiées avec une introduction et des notes, in: Vallesia 21 (1966) 81—129.
- Schwarz, Dietrich W. H., Liturgiegeschichtliches und Ikonographisches aus dem alten Zürich, in: Miscellanea Liturgica in honorem L. Cunibert Mohlberg, vol. I (Bibliotheca «Ephemerides Liturgica» 22), Rom 1948, 429—442.
- Sedunum nostrum 2 = Donnet, André, Guide artistique illustré de Sion (Sedunum nostrum 2), Sitten 1972.
- Stenzl, Jürg, Repertorium der liturgischen Musikhandschriften der Diözesen Sitten, Lausanne und Genf, Bd. I: Diözese Sitten (Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg/Schweiz), Freiburg/Schweiz 1972.

- Stückelberg, E. A., Geschichte der Reliquien in der Schweiz, 2 Bde. (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1 u. 5), Zürich 1902/Basel 1908.
- Tamini, J.-E./Délèze, Pierre, Nouvel essai de Vallesia Christiana, St-Maurice 1940.
- Theurillat, Jean-Marie, L'Acte de Fondation de l'Abbaye de Saint-Maurice d'Agaune, in: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 110 (1952) 57—88.
- Theurillat, Jean-Marie, L'Abbaye de St-Maurice d'Agaune des origines à la réforme canoniale 515—830 environ, in: Vallesia 9 (1954) 1—128.
- Truffer, Bernard, Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia (1375—1386), Diss., phil. Freiburg i. Ue. 1968, Freiburg/Schweiz 1971 = in: SZKG 65 (1971) 1—113, 197—301.
- Tscherrig, Emil, Bartholomäus Supersaxo 1638—1640 und Adrian III. von Riedmatten 1640—1646. Reformtätigkeit des Nuntius Farnese, in: BWG 12 (1954—1959) XI—XVI, 1—80, 81—164.
- Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500, hg. v. d. Regierung des Kantons Wallis, Band 1 (1500—1519) bearb. v. D. Imesch, Brig 1916; Band 2 (1520—1529) bearb. v. D. Imesch, Brig 1949; Band 3 (1529—1547) bearb. v. B. Truffer, Brig 1973 [wird fortgesetzt].
- Walliser Wappenbuch. Armorial Valaisan, hg. v. Kantonsarchiv unter Mithilfe der beiden historischen Vereine des Kantons Wallis unter den Auspizien des Staates, Zürich 1946.
- Weiss, Richard, Volkskunde der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1946.
- Zender, Matthias, Die Verehrung des hl. Karl im Gebiet des mittelalterlichen Reiches, in: Karlswerk IV 100—112.
- Nachtrag:
Müller, Iso, Karl der Grosse und Müstair, in: SZG 26 (1976) 273—287. [Während des Drucks der vorliegenden Arbeit erschienen.]

vras impator. digna grāz achone
 omibz facisset. et quicquid s' p'ea obler
 uandum fuisset inquisiuit. Quem
 scs theodulus sacra alacritate se
 morū ducens. consolatū ē cum di
 cte. Onē semp augustinū omipoten
 ti dō grās agere. talia et tanta ab an
 gelo audiui in quibz te peccasse cog
 noui. de cetero cōda. Nec omnino
 vniuersa sunt. spontanea enī p'sessio
 ne penitentia quēstia. idcirco in
 dulgentie locū inuenire meruisti.
 Quo responsio. augustinus lenis effigē.
 Et egregij amolitus beniuolentiam
 regis donacionibz et muneribz re
 muncian volens. maximū oporcu
 nitatis et familiaritatis locū int'
 amicos concessit. et in omibz sue vo
 luntatis et rebus. se obtemperatū
 p'misit. Cui ep'c' att. dalephum p'
 fectū que inuicē d'icēti. scē
 marie seducenli gratanter donant.
 et ipsam cū deo vniqz cum ipsa p'
 p'cios habet. semp. impozitum
 et ecclesiasticis libris quicū omnino
 conuatiū ē. ut scilicet exactione ue
 xentur. qui altaris et militiāz vī of
 ficijs aduicti immūtiōz curam ge
 reat debent. S. ut sepe contingit
 inter plebeios qd spūale ē. aliquādo
 minus p'pender. qui ecclesiasticus ē.
 si biaputē gladium ponat in manu.
 in carnali quidē n' occidendo. s' itē
 do morit. in spiritali autē quali

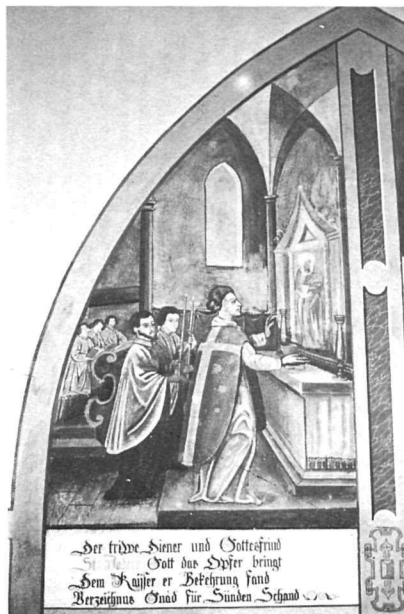
blandiendo unguentū curationis
 imponit. De talibz p'feto p'salms
 exponit dicens. Exultationes vī in
 guttūz eoz. et gladij accipies in
 manibz eoz. Ad faciendam vindic
 tam in nationibz. incerpationes in
 ipsis. Cuius peccatorū impator. po
 nus annuens eundē conuatiū
 qd uenabili theodulo fuisqz succet
 soribz p'p'cia stabilitate submisit.
 commendat. Et sic vidum ē. mul
 ti requirunt facē principis. a vno
 egredietur iudiciū singulorū. Oul
 ti qui adierant se multa p'p'curas
 opinati sunt. Hic quia in dno con
 silis ē. iudiciū eius sublatum ē. In
 cā uir dñi rege magnificencie do
 natione p'cepta. domū reclusi tan
 ta ut p'diximus auctoritate inuen
 di usus ē. ut diuine p'p'curas aug
 mētum illo inqz nūcū p'p'pe
 meruisset. quo n' solum p'uit con
 sacrate fructetur arbitrio. s' cū
 faciendoz signorū n' modico digni
 haberetur impio. nū frō. au
 diendi aures p'p'bare. quā noui ac
 aderit. p'p'cent audire. Quodam
 tpe uallensū p'p'curam eius nūcū.
 uindemiāz inopia. coacti antebz
 sui auxilij implozaret cepunt. Et
 quā s' de annuali s'p'pe. agendū
 censeret. ul' quid illorū p'p'curae sue
 currendum p'p'curat. venciabilis
 ū theodulus p'p'curam suorū miseri

Inapit uita bñ karoli magni impe
 ratoris et confessoris.
 Odierna die ueneranda
 orthodoxi karoli magni
 impatoris ac nostre ecclesie dimtoris.
 memoria conuenienter nos ammo
 uet. aliqua de re et tantis eiusdem
 gestis in signa. uelud ex ordo de
 linariū et inuenerit generis a roma
 tum excepta. xpi s' fideb. enarra
 re. Sanctus igitur arnulphus dux
 genuit anleghum ducem. patrem
 uidelicet p'p'm semoris et duos.
 Pipinus uero genuit karolum se
 morem et ducem. patrem uideli
 cet p'p'm quem romanus papa
 scharias sicut legitur in decretis.
 quidam regi francorū nō tam p'sius
 excessibus. quam pro eo quē tante
 potestati erat inutilis idest in suffi
 ciens. deposito et amoto substatuit.
 omnes francigenas a iuramento fide
 litatis absoluendo. quem etiam se
 phanus papa in regem consueuerunt.
 Sic uero secundus pipinus genuit
 karolum magnū. Erat autem
 iste karolus statura. pectus. amplo
 corpore ac robusto. capite rotundo.
 capillis brunis. rubens facie. nul
 ti hylaris oculus grandibz. et iustu
 adeo effectus. qd ipm itatū uir aliq's
 sine pauore poterat intrare. Iustitū
 donec satis p'p'p'a. nisi qd inter diem
 sui obitus per quatuor annos aratro

febribz uexabatur. et uetus corp'is
 ipsius nimium languidebat. Habi
 tus eius sollempnitatibz. exceptis pa
 rum uel nichil a cōmuni uel plebeio
 differbat. et in ipso sume tempore fuit.
 dem dilectus deo et hominibz. karol
 lus inter cōuandū aut a cōmuni.
 id est aliquot morale seu moralitatis
 inducū. aut de libris sū augustini.
 papue de ciuitate dei. aut antiquorū
 regum gesta legi cotidie audiebat.
 Attribus enim liberalibz fidelit' imbuit.
 sapientia domis et eloquētie p'pollens.
 inter alia uirtutum suarū insignia.
 non habito delectū generis clericos nō
 solum cōmmentis sed etiam litterarū
 competens. p'p'curat induitna scēp
 tura magistris fideles mdoendo. dis
 cipulos diligentes in discendo. magnos
 in iustis bonis. spūalibus ampliat.
 Uterqueque dicitur possimū qd in diebz
 illis misericordia et ueritas obuenerūt
 sibi. iustitia et pax cōsularē sūt. Uter
 iustitia. a deo p'p'p'at. Uterus enī sol
 iustitie. in eoz hui' sui luminis miri
 fiam solem sue sancte p'p'p'at ecclesie.
 Unde illud egregium merito de ipso
 p'p'curat elegit. karolus ecclesiis
 iustitie lumina solis. Dūc ex nō esse.
 xpi s' mutauit in esse. Hic etiam licet
 lapsi cōmmentis remanet a gradū p'p'p'at.
 condigna tantē conuentione sup hoc
 p'p'p'at. in ipm diuine grā meruit
 reformari. in ipm sancto quidā inter



Sitten, Kapitelarchiv, MS 4, f. 154v:
Theoduls Messopfer



Münster, Wandmalerei im Chor:
Theoduls Messopfer



Niederwald, Deckenmalerei im Chor:
Szenen aus der Theodulslegende



Matthäus Schiner, Taler 1501:
Theodulus Messopfer
(Foto Schweiz. Landesmuseum)



Nikolaus Schiner, Taler 1498:
Donatioszene
(Foto Schweiz. Landesmuseum)



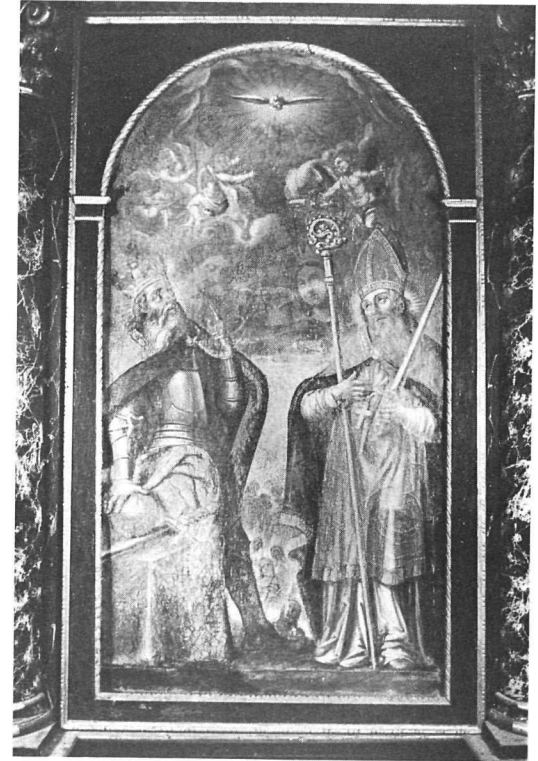
Sitten, Tourbillon:
Donatioszene (Nachzeichnung)



Schweiz. Landesmuseum LM 4624,
f. 295r: Donatioszene
(Foto Schweiz. Landesmuseum)



Sitten, Valeria, Chormalerei:
Karl d. Gr. und Theodul



St. Jean d'en Bas, Altarbild:
Karl d. Gr. und Theodul



Sitten, Kapitellarchiv MS 4, f. 358r:
Karl der Grosse



Sitten, Kapitellarchiv MS 41, f. 239v:
Karl d. Gr. und Roland



Basse-Nendaz, Chorbogenfresko:
Karl der Grosse



Fürgangen, Flügelaltar:
Karl d. Gr., Krönung Mariae (Dreifaltigkeit?), Georg



Sitten, Valeria, Altarbild:
Karl der Grosse



Mollens, Altarbild:
Gotthard, Karl d. Gr., Bernhard



Les Jours, Altarbild:
Petrus, Maria zum Schnee, Karl d. Gr.



Sitten, Valeria, Altarschrein:
Mauritius und Sigismund



Martigny, Altarfiguren:
Karl d. Gr. und Mauritius



St. Niklaus, Statue:
Karl der Grosse (?)



Ausserberg, Statue:
Karl der Grosse (?)



Martigny, Altarfigur:
Karl der Grosse (Detail von Abb. 20)



Siders, Tabernakel:
Karl der Grosse (?)



Eggerberg, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Erschmatt, Altarfigur:
Karl der Grosse



St. German, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Grenziols, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Unterbach, Altarfigur:
Karl der Grosse



Binn/Willern, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Töbel, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Oberwald, Altarfigur:
Karl der Grosse



Niederwald, Altarfigur:
Mauritius (?)



Niederwald, Altarfigur:
Sigismund (?)



Niederwald, Altarfigur:
Ludwig der Heilige (?)



Niederwald, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Reckingen, Altarfigur:
Ludwig der Heilige oder Sigismund (?)



Reckingen, Altarfigur:
Karl der Grosse (?)



Sitten, Valeria, Wandmalerei im Kapitelsaal:
Karl der Grosse, einer der Neun Helden



Münster, Malerei an Chorfenster:
Karl der Grosse